00100706

BOMBAY BRANCH
OF THE
ROYAL ASIATIC SOCIETY
TOWN HALL, BOMBAY.

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 02 January, 2016

Friedrichs von Schiller

sämmtliche Werke.

100706

Achtes Bändchen.

C 0 f 10

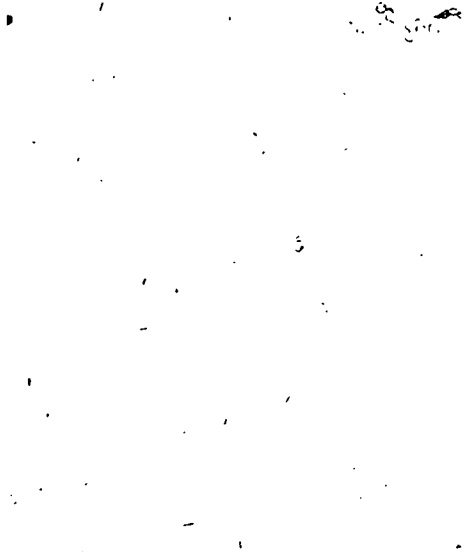
Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1818.

100706

00100706

Inhalt.

Die Braut von Meſſina.
Wilhelm Tell.



Die Braut von Meſſina

oder

die feindlichen Brüder.

Ein

Trauerſpiel mit Chören.

Personen.

Donna Isabella, Fürstinn von Messina.

Don Manuel, } ihre Söhne.
Don Cesar, }

Beatrice.

Diego.

Boten.

Chor, besteht aus dem Gefolge der Brüder.

Die Aeltesten von Messina, reden nicht.

Ueber den Gebrauch des Chors in der Tragödie.

Ein poetisches Werk muß sich selbst rechtfertigen, und wo die That nicht spricht, da wird das Wort nicht viel helfen. Man könnte es also gar wohl dem Chor überlassen, sein eigner Sprecher zu seyn, wenn er nur erst selbst auf die gehörige Art zur Darstellung gebracht wäre. Aber das tragische Dichterwerk wird erst durch die theatralische Vorstellung zu einem Ganzen: nur die Worte gibt der Dichter, Musik und Tanz müssen hinzu kommen, sie zu beleben. So lange also dem Chor diese sinnlich mächtige Begleitung fehlt, so lange wird er in der Oekonomie des Trauerspiels als ein Außending, als ein fremdartiger Körper, und als ein Aufenthalt erscheinen, der nur den Gang der Handlung unterbricht, der die Täuschung stört, der den Zuschauer erkältet. Um dem Chor sein Recht anzuthun, muß man sich also von der wirklichen Bühne auf eine mögliche versetzen, aber

das muß man überall, wo man zu etwas Höherm gelangen will. Was die Kunst noch nicht hat, das soll sie erwerben; der zufällige Mangel an Hülfsmitteln darf die schaffende Einbildungskraft des Dichters nicht beschränken. Das Würdigste setzt er sich zum Ziel, einem Ideale strebt er nach, die ausübende Kunst mag sich nach den Umständen bequemen.

Es ist nicht wahr, was man gewöhnlich behaupten hört, daß das Publikum die Kunst herabzieht; der Künstler zieht das Publikum herab, und zu allen Zeiten, wo die Kunst verfiel, ist sie durch die Künstler gefallen. Das Publikum braucht nichts als Empfänglichkeit, und diese besitzt es. Es tritt vor den Vorhang mit einem unbestimmten Verlangen, mit einem vielseitigen Vermögen. Zu dem Höchsten bringt es eine Fähigkeit mit; es erfreut sich an dem Verständigen und Rechten, und wenn es damit angefangen hat, sich mit dem Schlechten zu begnügen, so wird es zuverlässig damit aufhören, das Vortreffliche zu fordern, wenn man es ihm erst gegeben hat.

Der Dichter, hört man einwenden, hat gut nach einem Ideal arbeiten, der Kunstrichter hat gut nach Ideen urtheilen; die bedingte, beschränkte, ausübende Kunst ruht auf dem Bedürfniß. Der Unternehmer will bestehen, der Schauspieler will sich zeigen, der Zuschauer will unterhalten und in Bewegung gesetzt seyn. Das sind

gnügen sucht er, und ist unzufrieden, wenn man ihm da eine Anstrengung zumuthet, wo er ein Spiel und eine Erholung erwartet.

Aber indem man das Theater ernsthafter behandelt, will man das Vergnügen des Zuschauers nicht aufheben, sondern veredeln. Es soll ein Spiel bleiben, aber ein poetisches. Alle Kunst ist der Freude gewidmet, und es gibt keine höhere und keine ernsthaftere Aufgabe, als die Menschen zu beglücken. Die rechte Kunst ist nur diese, welche den höchsten Genuß verschafft. Der höchste Genuß aber ist die Freyheit des Gemüths in dem lebendigen Spiel aller seiner Kräfte.

Jeder Mensch zwar erwartet von den Künsten der Einbildungskraft eine gewisse Befreyung von den Schranken des Wirklichen; er will sich an dem Möglichen ergetzen und seiner Phantasie Raum geben. Der am wenigsten erwartet, will doch sein Geschäft, sein gemeines Leben, sein Individuum vergessen, er will sich in außerordentlichen Lagen fühlen, sich an den seltsamen Combinationen des Zufalls weiden; er will, wenn er von ernsthafterer Natur ist, die moralische Weltregierung, die er im wirklichen Leben vermißt, auf der Schaubühne finden. Aber er weiß selbst recht gut, daß er nur ein leeres Spiel treibt, daß er im eigentlichen Sinn sich nur an Träumen weidet, und wenn er von dem Schauplatz wieder in die wirkliche Welt zurückkehrt, so umgibt ihn diese wieder mit ihrer

ganzen drückenden Enge, er ist ihr Raub wie vorher, denn sie selbst ist geblieben, was sie war, und an ihm ist nichts verändert worden. Dadurch ist also nichts gewonnen als ein gefälliger Wahn des Augenblicks, der beym Erwachen verschwindet.

Und eben darum, weil es hier nur auf eine vorübergehende Täuschung abgesehen ist, so ist auch nur ein Schein der Wahrheit, oder die beliebte Wahrscheinlichkeit nöthig, die man so gern an die Stelle der Wahrheit setzt.

Die wahre Kunst aber hat es nicht blos auf ein vorübergehendes Spiel abgesehen: es ist ihr ernst damit, den Menschen nicht blos in einen augenblicklichen Traum von Freyheit zu versetzen, sondern ihn wirklich und in der That frey zu machen, und dieses dadurch, daß sie eine Kraft in ihm erweckt, übt und ausbildet, die sinnliche Welt, die sonst nur als ein roher Stoff auf uns lastet, als eine blinde Macht auf uns drückt, in eine objektive Ferne zu rücken, in ein freyes Werk unsers Geistes zu verwandeln, und das Materielle durch Ideen zu beherrschen.

Und eben darum, weil die wahre Kunst etwas Reelles und Objektives will, so kann sie sich nicht blos mit dem Schein der Wahrheit begnügen; auf der Wahrheit selbst, auf dem festen und tiefen Grunde der Natur errichtet sie ihr ideales Gebäude.

Wie aber nun die Kunst zugleich ganz ideell und doch im tiefsten Sinne reell seyn — wie sie das Wirkliche ganz verlassen und doch aufs Genauste mit der Natur übereinstimmen soll und kann, das ists, was Wenige fassen, was die Ansicht poetischer und plastischer Werke so schielend macht, weil beyde Forderungen einander im gemeinen Urtheil geradezu aufzuheben scheinen.

Auch begegnet es gewöhnlich, daß man das Eine mit Aufopferung des Andern zu erreichen sucht, und eben deßwegen Beydes verfehlt. Wem die Natur zwar einen treuen Sinn und eine Innigkeit des Gefühls verlieh, aber die schaffende Einbildungskraft versagte, der wird ein treuer Mahler des Wirklichen seyn, er wird die zufälligen Erscheinungen, aber nie den Geist der Natur ergreifen. Nur den Stoff der Welt wird er uns wiederbringen, aber es wird eben darum nicht unser Werk, nicht das freye Produkt unsers bildenden Geistes seyn, und kann also auch die wohlthätige Wirkung der Kunst, welche in der Freyheit besteht, nicht haben. Ernst zwar, doch unerfreulich ist die Stimmung, mit der uns ein solcher Künstler und Dichter entläßt, und wir sehen uns durch die Kunst selbst, die uns befreyen sollte, in die gemeine enge Wirklichkeit peinlich zurück versetzt. Wem hingegen zwar eine rege Phantasie, aber ohne Gemüth und Charakter, zu Theil geworden, der wird sich um keine Wahrheit bekümmern; sondern mit

dem Weltstoff nur spielen, nur durch phantastische und bizarre Kombinationen zu überraschen suchen, und wie sein ganzes Thun nur Schaum und Schein ist, so wird er zwar für den Augenblick unterhalten, aber im Gemüth nichts erbauen und begründen. Sein Spiel ist, so wie der Ernst des Andern, kein poetisches. Phantastische Gebilde willkürlich aneinander reihen, heißt nicht ins Ideale gehen, und das Wirkliche nachahmend wieder bringen, heißt nicht die Natur darstellen. Beide Forderungen stehen so wenig im Widerspruch mit einander, daß sie vielmehr eine und dieselbe sind; daß die Kunst nur dadurch wahr ist, daß sie das Wirkliche ganz verläßt und rein ideell wird. Die Natur selbst ist nur eine Idee des Geistes, die nie in die Sinne fällt. Unter der Decke der Erscheinungen liegt sie, aber sie selbst kommt niemals zur Erscheinung. Blos der Kunst des Ideals ist es verliehen, oder vielmehr es ist ihr aufgegeben, diesen Geist des Alls zu ergreifen, und in einer körperlichen Form zu binden. Auch sie selbst kann ihn zwar nie vor die Sinne, aber doch durch ihre schaffende Gewalt vor die Einbildungskraft bringen, und dadurch wahrer seyn, als alle Wirklichkeit, und realer, als alle Erfahrung. Es ergibt sich daraus von selbst, daß der Künstler kein einziges Element aus der Wirklichkeit brauchen kann, wie er es findet, daß sein Werk in allen seinen Theilen ideell seyn muß, wenn es als ein

Ganzes Realität haben und mit der Natur übereinstimmen soll.

Was von Poesie und Kunst im Ganzen wahr ist, gilt auch von allen Gattungen derselben, und es lässt sich ohne Mühe von dem jetzt Gesagten auf die Tragödie die Anwendung machen. Auch hier hatte man lange und hat noch jetzt mit dem gemeinen Begriff des Natürlichen zu kämpfen, welcher alle Poesie und Kunst geradezu aufhebt und vernichtet. Der bildenden Kunst gibt man zwar nothdürftig, doch mehr aus conventionellen als aus innern Gründen, eine gewisse Idealität zu; aber von der Poesie und von der dramatischen insbesondere verlangt man Illusion, die, wenn sie auch wirklich zu leisten wäre, immer nur ein armseliger Gaukelbetrug seyn würde. Alles Aeußere bey einer dramatischen Vorstellung steht diesem Begriff entgegen — Alles ist nur ein Symbol des Wirklichen. Der Tag selbst auf dem Theater ist nur ein künstlicher, die Architektur ist nur eine symbolische, die metrische Sprache selbst ist ideal; aber die Handlung soll nun einmal real seyn, und der Theil das Ganze zerstören. So haben die Franzosen, die den Geist der Alten zuerst ganz mißverstanden, eine Einheit des Orts und der Zeit nach dem gemeinsten empirischen Sinn auf der Schaubühne eingeführt, als ob hier ein anderer Ort wäre, als der bloße ideale Raum, und

eine andere Zeit, als blos die stetige Folge der Handlung.

Durch Einführung einer metrischen Sprache ist man indeß der poetischen Tragödie schon um einen großen Schritt näher gekommen. Es sind einige lyrische Versuche auf der Schaubühne glücklich durchgegangen, und die Poesie hat sich durch ihre eigene lebendige Kraft im Einzelnen manchen Sieg über das herrschende Vorurtheil errungen. Aber mit dem Einzelnen ist wenig gewonnen, wenn nicht der Irrthum im Ganzen fällt, und es ist nicht genug, daß man das nur als eine poetische Freyheit dulde, was doch das Wesen aller Poesie ist. Die Einführung des Chors wäre der letzte, der entscheidende Schritt — und wenn derselbe auch nur dazu diente, dem Naturalism in der Kunst offen und ehrlich den Krieg zu erklären, so sollte er uns eine lebendige Mauer seyn, die die Tragödie um sich herumzieht, um sich von der wirklichen Welt rein abzuschließen, und sich ihren idealen Boden, ihre poetische Freyheit zu bewahren.

Die Tragödie der Griechen ist, wie man weiß, aus dem Chor entsprungen. Aber so wie sie sich historisch und der Zeitfolge nach daraus loswand, so kann man auch sagen, daß sie poetisch und dem Geiste nach aus demselben entstanden, und daß ohne diesen beharrlichen Zeugen und Träger der Handlung eine ganz andere Dichtung aus ihr

worden wäre. Die Abschaffung des Chors und die Zusammenziehung dieses sinnlich mächtigen Organs in die charakterlose langweilig wiederkehrende Figur eines ärmlichen Vertrauten war also keine so große Verbesserung der Tragödie, als die Franzosen und ihre Nachbeter sich eingebildet haben.

Die alte Tragödie, welche sich ursprünglich nur mit Göttern, Helden und Königen abgab, brauchte den Chor als eine nothwendige Begleitung; sie fand ihn in der Natur und brauchte ihn, weil sie ihn fand. Die Handlungen und Schicksale der Helden und Könige sind schon an sich selbst öffentlich, und wären es in der einfachen Urzeit noch mehr. Der Chor war folglich in der alten Tragödie mehr ein natürliches Organ, er folgte schon aus der poetischen Gestalt des wirklichen Lebens. In der neuen Tragödie wird er zu einem Kunstorgan; er hilft die Poesie hervorbringen. Der neuere Dichter findet den Chor nicht mehr in der Natur, er muß ihn poetisch erschaffen und einführen, das ist, er muß mit der Fabel, die er behandelt, eine solche Veränderung vornehmen, wodurch sie in jene kindliche Zeit und in jene einfache Form des Lebens zurück versetzt wird.

Der Chor leistet daher dem neuern Tragiker noch weit wesentlichere Dienste, als dem alten Dichter, eben deßwegen, weil er die moderne gemeine Welt in die alte poetische verwandelt, weil ihm alles das unbrauchbar macht, was der Poe-

sie widerstrebt, und ihn auf die einfachsten, ursprünglichsten und naivsten Motive hinauftreibt. Der Palast der Könige ist jetzt geschlossen, die Gerichte haben sich von den Thoren der Städte in das Innere der Häuser zurückgezogen, die Schrift hat das lebendige Wort verdrängt, das Volk selbst, die sinnlich lebendige Masse, ist, wo sie nicht als rohe Gewalt wirkt, zum Staat, folglich zu einem abgezogenen Begriff geworden, die Götter sind in die Brust des Menschen zurückgekehrt. Der Dichter muß die Paläste wieder aufthun, er muß die Gerichte unter freyen Himmel herausführen, er muß die Götter wieder aufstellen, er muß alles Unmittelbare, das durch die künstliche Einrichtung des wirklichen Lebens aufgehoben ist, wieder herstellen, und alles künstliche Machwerk an dem Menschen und um denselben, das die Erscheinung seiner innern Natur und seines ursprünglichen Charakters hindert, wie der Bildhauer die modernen Gewänder, abwerfen, und von allen äußern Umgebungen desselben nichts aufnehmen, als was die höchste der Formen, die menschliche, sichtbar macht.

Aber eben so, wie der bildende Künstler die faltige Fülle der Gewänder um seine Figuren breitet, um die Räume seines Bildes reich und anmuthig auszufüllen, um die getrennten Parthieen desselben in ruhigen Massen stetig zu verbinden, um der Farbe, die das Auge reizt und erqui-

einen Spielraum zu geben, um die menschlichen Formen zugleich geistreich zu verhüllen und sichtbar zu machen, eben so durchflicht und umgibt der tragische Dichter seine streng abgemessene Handlung und die festen Umrisse seiner handelnden Figuren mit einem lyrischen Prachtgewebe, in welchem sich, als wie in einem weit gefalteten Purpurgewand, die handelnden Personen frey und edel mit einer gehaltenen Würde und hoher Ruhe bewegen.

In einer höhern Organisation darf der Stoff oder das Elementarische nicht mehr sichtbar seyn; die chemische Farbe verschwindet in der feinen Karnation des Lebendigen. Aber auch der Stoff hat seine Herrlichkeit, und kann als solcher in einem Kunstkörper aufgenommen werden. Dann aber muß er sich durch Leben und Fülle und durch Harmonie seinen Platz verdienen, und die Formen, die er umgibt, geltend machen, anstatt sie durch seine Schwere zu erdrücken.

In Werken der bildenden Kunst ist dieses Jedem leicht verständlich; aber auch in der Poesie, und in der tragischen, von der hier die Rede ist, findet dasselbe Statt. Alles, was der Verstand sich im Allgemeinen ausspricht, ist eben so wie das, was blos die Sinne reizt, nur Stoff und rohes Element in einem Dichterwerk, und wird da, wo es vorherrscht, unausbleiblich das Poetische zerstören; denn dieses liegt gerade in dem Indiffe-

renzpunkt des Ideellen und Sinnlichen. Nun ist aber der Mensch so gebildet, daß er immer von dem Besondern ins Allgemeine gehen will, und die Reflexion muß also auch in der Tragödie ihren Platz erhalten. Soll sie aber diesen Platz verdienen, so muß sie das, was ihr an sinnlichem Leben fehlt, durch den Vortrag wieder gewinnen: denn, wenn die zwey Elemente der Poesie, das Ideale und Sinnliche, nicht innig verbunden zusammen wirken, so müssen sie neben einander wirken, oder die Poesie ist aufgehoben. Wenn die Wage nicht vollkommen im Gleichgewicht ist, da kann das Gleichgewicht nur durch eine Schwankung der beyden Schalen hergestellt werden.

Und dieses leistet nun der Chor in der Tragödie. Der Chor ist selbst kein Individuum, sondern ein allgemeiner Begriff; aber dieser Begriff repräsentirt sich durch eine sinnlich mächtige Masse, welche durch ihre ausfüllende Gegenwart den Sinnen imponirt. Der Chor verläßt den engen Kreis der Handlung, um sich über Vergangenes und Künftiges, über ferne Zeiten und Völker, über das Menschliche überhaupt zu verbreiten, um die großen Resultate des Lebens zu ziehen, und die Lehren der Weisheit auszusprechen. Aber er thut dieses mit der vollen Macht der Phantasie, mit einer kühnen lyrischen Freyheit, welche auf den hohen Gipfeln der menschlichen Dinge wie mit Schritten der Götter einhergeht — und er

es, von der ganzen sinnlichen Macht des Rhythmus und der Musik in Tönen und Bewegungen begleitet.

Der Chor reinigt also das tragische Gedicht, indem er die Reflexion von der Handlung absondert, und eben durch diese Absonderung sie selbst mit poetischer Kraft ausrüstet; eben so wie der bildende Künstler die gemeine Nothdurft der Bekleidung durch eine reiche Draperie in einen Reiz und in eine Schönheit verwandelt.

Aber eben so wie sich der Mahler gezwungen sieht, den Farbenton des Lebendigen zu verstärken, um den mächtigen Stoffen das Gleichgewicht zu halten, so legt die lyrische Sprache des Chors dem Dichter auf, verhältnißmäßig die ganze Sprache des Gedichts zu erheben und dadurch die sinnliche Gewalt des Ausdrucks überhaupt zu verstärken. Nur der Chor berechtigt den tragischen Dichter zu dieser Erhebung des Tons, die das Ohr ausfüllt, die den Geist anspannt, die das ganze Gemüth erweitert. Diese eine Riesengestalt in seinem Bilde nöthigt ihn, alle seine Figuren auf den Kothurn zu stellen, und seinem Gemählde dadurch die tragische Größe zu geben. Nimmt man den Chor hinweg, so muß die Sprache der Tragödie im Ganzen sinken, oder was jetzt groß und mächtig ist, wird gezwungen und überspannt erscheinen. Der alte Chor in das französische Trauerspiel eingeführt, würde es in seiner ganzen Dürftigkeit

darstellen und zunichte machen; eben derselbe würde ohne Zweifel Shakespears Tragödie erst ihre wahre Bedeutung geben.

So wie der Chor in die Sprache Leben bringt, so bringt er Ruhe in die Handlung — aber die schöne und hohe Ruhe, die der Charakter eines edeln Kunstwerkes seyn muß. Denn das Gemüth des Zuschauers soll auch in der heftigsten Passion seine Freyheit behalten; es soll kein Raub der Eindrücke seyn, sondern sich immer klar und heiter von den Rührungen scheiden, die es erleidet. Was das gemeine Urtheil an dem Chor zu tadeln pflegt, daß er die Täuschung aufhebe, daß er die Gewalt der Affekte breche, das gereicht ihm zu seiner höchsten Empfehlung, denn eben diese blinde Gewalt der Affekte ist es, die der wahre Künstler vermeidet; diese Täuschung ist es, die er zu erregen verschmäht. Wenn die Schläge, womit die Tragödie unser Herz trifft, ohne Unterbrechung auf einander folgten, so würde das Leiden über die Thätigkeit siegen. Wir würden uns mit dem Stoffe vermengen und nicht mehr über demselben schweben. Dadurch, daß der Chor die Theile aus einander hält, und zwischen die Passionen mit seiner beruhigenden Betrachtung tritt, gibt er uns unsere Freyheit zurück, die im Sturm der Affekte verloren gehen würde. Auch die tragischen Personen selbst bedürfen dieses Anhalts, dieser Ruhe, um sich zu sammeln; denn sie sind keine

wirk-

wirkliche Weſen, die blos der Gewalt des Moments gehorchen, und blos ein Individuum darſtellen, ſondern ideale Perſonen und Repräſentanten ihrer Gattung, die das Tiefe der Menſchheit ausſprechen. Die Gegenwart des Chors, der als ein richtender Zeuge ſie vernimmt, und die erſten Ausbrüche ihrer Leidenſchaft durch ſeine Dazwiſchenkunft bändigt, motivirt die Beſonnenheit, mit der ſie handeln, und die Würde, mit der ſie reden. Sie ſtehen gewiſſermaßen ſchon auf einem natürlichen Theater, weil ſie vor Zuſchauern ſprechen und handeln, und werden eben deßwegen deſto tauglicher von dem künſtlichen Theater zu einem Publikum zu reden.

Soviel über meine Befugniß, den alten Chor auf die tragiſche Bühne zurückzuführen. Chöre kennt man zwar auch ſchon in der modernen Tragödie; aber der Chor des griechiſchen Trauerſpiels, ſo wie ich ihn hier gebraucht habe, der Chor als eine einzige ideale Perſon, die die ganze Handlung trägt und begleitet, dieſer iſt von jenen operhaften Chören weſentlich verſchieden, und wenn ich bey Gelegenheit der griechiſchen Tragödie von Chören anſtatt von einem Chor ſprechen höre, ſo entſteht mir der Verdacht, daß man nicht recht wiſſe, wovon man rede. Der Chor der alten Tragödie iſt meines Wiſſens ſeit dem Verfall derſelben nie wieder auf der Bühne erſchienen.

Ich habe den Chor zwar in zwey Theile ge-

trennt und im Streit mit sich selbst dargestellt; aber dieß ist nur dann der Fall, wo er als wirkliche Person und als blinde Menge mithandelt. Als Chor und als ideale Person ist er immer Eins mit sich selbst. Ich habe den Ort verändert und den Chor mehrmal abgehen lassen; aber auch Aeschylus, der Schöpfer der Tragödie, und Sophokles, der größte Meister in dieser Kunst, haben sich dieser Freyheit bedient.

Eine andere Freyheit, die ich mir erlaubt, möchte schwerer zu rechtfertigen seyn. Ich habe die christliche Religion und die griechische Götterlehre vermischt angewendet, ja selbst an den maurischen Aberglauben erinnert. Aber der Schauplatz der Handlung ist Messina, wo diese drey Religionen theils lebendig, theils in Denkmälern fortwirkten und zu den Sinnen sprachen. Und dann halte ich es für ein Recht der Poesie, die verschiednen Religionen als ein kollektives Ganze für die Einbildungskraft zu behandeln, in welchem Alles, was einen eignen Charakter trägt, eine eigne Empfindungsweise ausdrückt, seine Stelle findet. Unter der Hülle aller Religion liegt die Religion selbst, die Idee eines Göttlichen, und es muß dem Dichter erlaubt seyn, dieses auszusprechen, in welcher Form er es jedesmal am bequemsten und am treffendsten findet.

Die Braut von Meſſina.

Die Scene iſt eine geräumige Säulenhalle, auf beyden Seiten ſind Eingänge, eine große Thorthür in der Tiefe führt zu einer Kapelle.

Donna Iſabella in tiefer Trauer, die Aelteſten von Meſſina ſtehen um ſie her.

Iſabella.

Der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb,
Tret' ich, ihr greiſen Häupter dieſer Stadt,
Heraus zu euch aus den verſchwiegenen
Gemächern meines Frauenſaals, das Antlitz
Vor euren Männerblicken zu entſchleiern.
Denn es geziemt der Wittwe, die den Gatten
Verloren, ihres Lebens Licht und Ruhm,
Die ſchwarz umflorte Nachtgeſtalt dem Aug'
Der Welt in ſtillen Mauern zu verbergen,
Doch unerbittlich, allgewaltig treibt

Des Augenblicks Gebieterstimme mich
An das entwohnte Licht der Welt hervor.
Nicht zweymal hat der Mond die Lichtgestalt
Erneut, seit ich den fürstlichen Gemahl
Zu seiner letzten Ruhestätte trug,
Der mächtigwaltend dieser Stadt gebot,
Mit starkem Arme gegen eine Welt
Euch schützend, die euch feindlich rings umlagert.
Er selber ist dahin, doch lebt sein Geist
In einem tapfern Heldenpaare fort
Glorreicher Söhne, dieses Landes Stolz.
Ihr habt sie unter euch in freud'ger Kraft
[illegible] sehen, doch mit ihnen wuchs
Aus unbekannt verhängnißvollem Saamen
Auch ein unsel'ger Bruderhaß empor,
Der Kindheit frohe Einigkeit zerreißend,
Und reifte furchtbar mit dem Ernst der Jahre.
Nie hab' ich ihrer Eintracht mich erfreut;
An diesen Brüsten nährt ich Beyde gleich;
Gleich unter sie vertheil' ich Lieb' und Sorge,
Und Beyde weiß ich kindlich mir geneigt.
In diesem einz'gen Triebe sind sie Eins;
In allem Andern trennt sie blut'ger Streit.
Zwar weil der Vater noch gefürchtet herrschte,
Hielt er durch gleicher Strenge furchtbare
Gerechtigkeit die Heftigbrausenden im Zügel,
Und unter Eines Joches Eisenschwere
Bog er vereinend ihren starren Sinn.
Nicht waffentragend durften sie sich nahn,

Nicht in denſelben Mauern übernachten;
So hemmt' er zwar mit ſtrengem Machtgebot
Den rohen Ausbruch ihres wilden Triebs,
Doch ungebeſſert in der tiefen Bruſt
Ließ er den Haß — Der Starke achtet es
Gering, die leiſe Quelle zu verſtopfen,
Weil er dem Strome mächtig wehren kann.
Was kommen muſſte, kam. Als er die Augen
Im Tode ſchloß, und ſeine ſtarke Hand
Sie nicht mehr bändigt, bricht der alte Groll,
Gleichwie des Feuers eingepreſſte Glut,
Zur offnen Flamme ſich entzündend los.
Ich ſag' euch, was ihr Alle ſelbſt bezeugt,
Meſſina theilte ſich, die Bruderfehde
Löst' alle heil'ge Bande der Natur,
Dem allgemeinen Streit die Loſung gebend,
Schwert traf auf Schwert, zum Schlachtfeld ward die Stadt,
Ja, dieſe Hallen ſelbſt beſprützte Blut.
Des Staates Bande ſahet ihr zerreißen,
Doch mir zerriß im Innerſten das Herz —
Ihr fühltet nur das öffentliche Leiden,
Und fragtet wenig nach der Mutter Schmerz.
Ihr kamt zu mir und ſpracht dieß harte Wort:
„Du ſiehſt, daß deiner Söhne Bruderzwiſt
„Die Stadt empört in bürgerlichem Streit,
„Die von dem böſen Nachbar rings umgarnt,
„Durch Eintracht nur dem Feinde widerſteht.
„— Du biſt die Mutter! Wohl, ſo ſiehe zu,

„Wie du der Söhne blutgen Hader stillst.
„Was kümmert uns, die Friedlichen, der Zank
„Der Herrscher? Sollen wir zu Grunde gehn,
„Weil deine Söhne wüthend sich befehden?
„Wir wollen uns selbst rathen ohne sie,
„Und einem andern Herrn uns übergeben,
„Der unser Bestes will und schaffen kann!"
So spracht ihr rauhen Männer, mitleidlos,
Für euch nur sorgend und für eure Stadt,
Und wälztet noch die öffentliche Noth
Auf dieses Herz, das von der Mutter Angst
Und Sorgen schwer genug belastet war.
Ich unternahm das nicht zu hoffende.
Ich warf mit dem zerrissnen Mutterherzen
Mich zwischen die Ergrimmten, Friede rufend —
Unabgeschreckt, geschäftig, unermüdlich
Beschickt' ich sie, den Einen um den Andern,
Bis ich erhielt durch mütterliches Flehn,
Daß sie's zufrieden sind, in dieser Stadt
Messina, in dem väterlichen Schloß,
Unfeindlich sich von Angesicht zu sehn,
Was nie geschah, seitdem der Fürst verschieden.
Dieß ist der Tag! Des Boten harr' ich stündlich,
Der mir die Kunde bringt von ihrem Anzug.
— Seyd dann bereit, die Herrscher zu empfangen
Mit Ehrfurcht, wie's dem Unterthanen ziemt.
Nur eure Pflicht zu leisten seyd bedacht;
Fürs Andre lasst uns Andere gewähren.
Verderblich diesem Land, und ihnen selbst

Verderbenbringend war der Söhne Streit!
Versöhnt, vereinigt, sind sie mächtig gnug,
Euch zu beschützen gegen eine Welt,
Und Recht sich zu verschaffen — gegen euch!

(Die Fleltesten entfernen sich schweigend, die Hand auf der Brust. Sie winkt einem alten Diener, der zurückbleibt).

Isabella. Diego.

Isabella.

Diego!

Diego.

Was gebietet meine Fürstinn?

Isabella.

Bewährter Diener! Redlich Herz! Tritt näher!
Mein Leiden hast du, meinen Schmerz getheilt;
So theil' auch jetzt das Glück der Glücklichen.
Verpfändet hab' ich deiner treuen Brust
Mein schmerzlich süßes, heiliges Geheimniß.
Der Augenblick ist da, wo es ans Licht
Des Tages soll hervorgezogen werden.
Zu lange schon erstickt' ich der Natur
Gewalt'ge Regung, weil noch über mich
Ein fremder Wille herrisch waltete.
Jetzt darf sich ihre Stimme frey erheben;
Noch heute soll dieß Herz befriedigt seyn,
Und dieses Haus, das lang verödet war,
Versammle Alles, was mir theuer ist.
So lenke denn die alterschweren Tritte

Nach jenem wohlbekannten Kloſter hin,
Das einen theuren Schatz mir aufbewahrt.
Du warſt es, treue Seele, der ihn mir
Dorthin geflüchtet hat auf beſſre Tage,
Den traur'gen Dienſt der Traurigen erzeigend.
Du bringe fröhlich jetzt der Glücklichen
Das theure Pfand zurück!

(Man hört in der Ferne blaſen).

O eile, eile,
Und laß die Freude deinen Schritt verjüngen!
Ich höre kriegeriſcher Hörner Schall,
Der meiner Söhne Einzug mir verkündet.

(Diego geht ab. Die Muſik läßt ſich noch von einer entgegengeſetzten Seite immer näher und näher hören).

Iſabella.

Erregt iſt ganz Meſſina — Horch! ein Strom
Verworrner Stimmen wälzt ſich brauſend her —
Sie ſind's! das Herz der Mutter, mächtig ſchlagend,
Empfindet ihrer Nähe Kraft und Zug.
Sie ſinds! O meine Kinder, meine Kinder!

(Sie eilt hinaus).

Chor (tritt auf).

(Er beſteht aus zwey Halbchören, welche zu gleicher Zeit, von zwey entgegengeſetzten Seiten, der eine aus der Tiefe, der andere aus dem Vordergrund eintreten, rund um die Bühne gehen, und ſich alsdann auf derſelben Seite, wo jeder eingetreten, in eine Reihe ſtellen. Den einen Halbchor bilden die ältern, den andern die jüngern

Ritter; Beyde ſind durch Farbe und Abzeichen verſchieden. Wenn beyde Chöre einander gegenüber ſtehen, ſchweigt der Marſch und die beyden Chorführer reden. *)

Erſter Chor. (Cajetan.)

Dich begrüß ich in Ehrfurcht,
Prangende Halle,
Dich, meiner Herrſcher
Fürſtliche Wiege,
Säulengetragenes herrliches Dach!

Tief in der Scheide
Ruhe das Schwert!
Vor den Thoren gefeſſelt
Liege des Streits ſchlangenhaariges Scheuſal!
Denn des gaſtlichen Hauſes
Unverletzliche Schwelle
Hütet der Eid, der Erinnyen Sohn,
Der furchtbarſte unter den Göttern der Hölle!

---

*) Anmerkung des Herausgebers. Der Verfaſſer hat bey Ueberſendung des Manuſcripts an das Theater zu Wien einen Vorſchlag beygefügt, wie die Reden des Chors unter einzelne Perſonen vertheilt werden könnten. Der erſte Chor ſollte nämlich aus Cajetan, Wengar, Manfred, Triſtan und acht Rittern Don Manuels, der zweyte aus Bohemund, Roger, Hippolyt und neun Rittern Don Ceſars beſtehen. Was jede dieſer Perſonen nach des Verfaſſers Plane zu ſagen haben würde, iſt bey dieſer Ausgabe angedeutet worden.

Zweyter Chor. (Bohemund.)

Zürnend ergrimmt mir das Herz im Busen;
Zu dem Kampf ist die Faust geballt.
Denn ich sehe das Haupt der Medusen,
Meines Feindes verhasste Gestalt.
Kaum gebiet' ich dem kochenden Blute.
Gönn' ich ihm die Ehre des Worts?
Oder gehorch' ich dem zürnenden Muthe?
Aber mich schreckt die Eumenide,
Die Beschirmerinn dieses Orts,
Und der waltende Gottesfriede.

Erster Chor. (Cajetan.)

Bessere Fassung
Ziemet dem Alter,
Ich, der Vernünftige, grüße zuerst.

(Zu dem zweyten Chor.)

Sey mir willkommen,
Der du mit mir
Gleiche Gefühle
Brüderlich theilend,
Dieses Palastes
Schützende Götter
Fürchtend verehrst!
Weil sich die Fürsten gütlich besprechen,
Wollen auch wir jetzt Worte des Friedens
Harmlos wechseln mit ruhigem Blut!
Denn auch das Wort ist, das heilende, gut.
Aber treff' ich dich draußen im Freyen,

Da mag der blutige Kampf ſich erneuen,
Da erprobe das Eiſen den Muth.

Der ganze Chor.

Aber treff' ich dich draußen im Freyen,
Da mag der blutige Kampf ſich erneuen,
Da erprobe das Eiſen den Muth.

Erſter Chor. (Berengar.)

Dich nicht haſſ' ich! Nicht du biſt mein Feind!
Eine Stadt ja hat uns geboren,
Jene ſind ein fremdes Geſchlecht.
Aber wenn ſich die Fürſten befehden,
Müſſen die Diener ſich morden und tödten,
Das iſt die Ordnung, ſo will es das Recht.

Zweyter Chor. (Bohemund.)

Mögen ſie's wiſſen,
Warum ſie ſich blutig
Haſſend bekämpfen! Mich ficht es nicht an.
Aber wir fechten ihre Schlachten;
Der iſt kein Tapfrer, kein Ehrenmann,
Der den Gebieter läſſt verachten.

Der ganze Chor.

Aber wir fechten ihre Schlachten;
Der iſt kein Tapfrer, kein Ehrenmann,
Der den Gebieter läſſt verachten.

Einer aus dem Chor. (Berengar.)

Hört, was ich bey mir ſelbſt erwogen,
Als ich müßig daher gezogen
Durch des Korns hochwallende Gaſſen,
Meinen Gedanken überlaſſen.

Wir haben uns in des Kampfes Wuth
Nicht beſonnen und nicht berathen,
Denn uns bethörte das brauſende Blut.
Sind ſie nicht unſer, dieſe Saaten?
Dieſe Ulmen, mit Reben umſponnen,
Sind ſie nicht Kinder unſrer Sonnen?
Könnten wir nicht in frohem Genuß
Harmlos vergnügliche Tage ſpinnen,
Luſtig das leichte Leben gewinnen?
Warum ziehn wir mit raſendem Beginnen
Unſer Schwert für das fremde Geſchlecht?
Es hat an dieſen Boden kein Recht.
Auf dem Meerſchiff iſt es gekommen,
Von der Sonne röthlichem Untergang;
Gaſtlich haben wirs aufgenommen,
(Unſre Väter! Die Zeit iſt lang)
Und jetzt ſehen wir uns als Knechte
Unterthan dieſem fremden Geſchlechte!

Ein Zweyter. (Manfred.)

Wohl! Wir bewohnen ein glückliches Land,
Das die himmelumwandelnde Sonne
Anſieht mit immer freundlicher Helle,
Und wir können es fröhlich genießen,
Aber es läſſt ſich nicht ſperren und ſchließen,
Und des Meers rings umgebende Welle
Sie verräth uns dem kühnen Korſaren,
Der die Küſte verwegen durchkreuzt.
Einen Segen haben wir zu bewahren,
Der das Schwert nur des Fremdlings reizt.

Stehen sind wir in den eigenen Sitzen,
Das Land kann seine Kinder nicht schützen.
Nicht wo die goldene Ceres lacht
Und der friedliche Pan, der Flurenbehüter,
Wo das Eisen wächst in der Berge Schacht,
Da entspringen der Erde Gebieter.

Erster Chor. (Cajetan.)

Ungleich vertheilt sind des Lebens Güter
Unter der Menschen flücht'gem Geschlecht;
Aber die Natur, sie ist ewig gerecht.
Uns verlieh sie das Maß und die Fülle.
Die sich immer erneuend erschafft;
Jenen ward der gewaltige Wille
Und die unzerbrechliche Kraft.
Mit der furchtbaren Stärke gerüstet,
Führen sie aus, was dem Herzen gelüstet,
Füllen die Erde mit mächtigem Schall;
Aber hinter den großen Höhen
Folgt auch der tiefe, der donnernde Fall.
Darum lob' ich mir niedrig zu stehen,
Mich verbergend in meiner Schwäche!
Jene gewaltigen Wetterbäche,
Aus des Hagels unendlichen Schloßen,
Aus den Wolkenbrüchen zusammen geflossen,
Kommen finster gerauscht und geschossen,
Reißen die Brücken und reißen die Dämme
Donnernd mit fort im Regengeschwemme,
Nichts ist, das die Gewaltigen hemme,
Doch nur der Augenblick hat sie geboren;

Ihres Laufes furchtbare Spur
Geht verrinnend im Sande verloren,
Die Zerstörung verkündigt sie nur.
— Die fremden Eroberer kommen und gehen;
Wir gehorchen, aber wir bleiben stehen.

(Die hintere Thür öffnet sich; Donna Isabella erscheint zwischen ihren Söhnen Don Manuel und Don [illegible].)

Beyde Chöre. (Cajetan.)

Preis Ihr und Ehre,
Die uns dort auf[illegible]t,
Eine glänzende [illegible]
[illegible]nieend verehr'[illegible] dein herrliches Haup[illegible]

Erster Chor.

Schön ist des Mondes
Mildere Klarheit
Unter der Sterne blitzendem Glanz;
Schön ist der Mutter
Liebliche Hoheit
Zwischen der Söhne feuriger Kraft.
Nicht auf der Erden
Ist ihr Bild und ihr Gleichniß zu sehn.
(*) Hoch auf des Lebens
Gipfel gestellt,
Schließt sie blühend den Kreis des Schönen;

(*) Anmerkung des Herausgebers. Nach der Absicht des Verfassers sollte die Stelle: „Hoch auf des Lebens — ihrem Sohn.“ auf dem Theater wegbleiben.

Mit der Mutter und ihren Söhnen
Krönt sich die herrlich vollendete Welt.
Selber die Kirche, die göttliche, stellt nicht
Schöneres dar auf dem himmlischen Thron;
Höheres bildet
Selber die Kunst nicht, die göttlich geborne,
Als die Mutter mit ihrem Sohn.

Zweyter Chor. (Berengar.)

Freudig steht sie aus ihrem Schoße
Einen blühenden Baum sich erheben,
Der sich ewig verjüngend erneut;
Denn sie hat ein Geschlecht geboren,
Welches wandeln wird mit der Sonne,
Und den Namen geben der rollenden Zeit.

(Roger.)

Völker verrauschen,
Namen verklingen,
Finstre Vergessenheit
Breitet die dunkelnachtenden Schwingen
Ueber ganzen Geschlechtern aus.
Aber der Fürsten
Einsame Häupter
Glänzen erhellt,
Und Aurora berührt sie
Mit den ewigen Strahlen,
Als die ragenden Gipfel der Welt.

Isabella

(mit ihren Söhnen hervortretend).

Blick nieder, hohe Königinn des Himmels,

Und halte deine Hand auf dieses Herz,
Daß es der Uebermuth nicht schwellend hebe,
Denn leicht vergäße sich der Mutter Freude,
Wenn sie sich spiegelt in der Söhne Glanz.
Zum Erstenmal, seitdem ich sie geboren,
Umfass' ich meines Glückes Fülle ganz.
Denn bis auf diesen Tag musst' ich gewaltsam
Des Herzens fröhliche Ergießung theilen;
Vergessen ganz musst' ich den einen Sohn,
Wenn ich vereinigt mich des andern freute.
O meine Mutterliebe ist nur Eine,
Und meine Söhne waren ewig Zwey!
— Sage, darf ich ohne Zittern mich der süßen
Gewalt des trunknen Herzens überlassen?

(Zu Don Manuel).

Wenn ich die Hand des Bruders freundlich drücke,
Stoß' ich den Stachel nicht in deine Brust?

(Zu Don Cesar).

Wenn ich das Herz an seinem Anblick weide,
Ists nicht ein Raub an dir? — O ich muß zittern,
Daß meine Liebe selbst, die ich euch zeige,
Nur eures Hasses Flammen heft'ger schüre.

(Nachdem sie Beyde fragend angesehen).

Was darf ich mir von euch versprechen? Redet!
Mit welchem Herzen kamet ihr hieher?
Ists noch der alte unversöhnte Haß,
Den ihr mit herbringt in des Vaters Haus,
Und wartet draußen vor des Schlosses Thoren
Der Krieg, auf Augenblicke nur gebändigt,

Und

Und knirschend in das eherne Gebiß,
[illegible], wenn ihr den Rücken mir
Gekehrt, mit neuer Wuth sich zu entfesseln?

Chor. (Bohemund.)

Krieg oder Frieden! Noch liegen die Loose
Dunkel verhüllt in der Zukunft Schose!
Doch es wird sich noch, eh' wir uns trennen, entscheiden;
Wir sind bereit und gerüstet zu beyden.

Isabella

(im ganzen Kreis umherschauend.)

Und welcher furchtbar [illegible] Anblick!
Was sollen diese hier? Ist's eine Schlacht,
Die sich in diesen Sälen zubereitet?
Wozu die fremde Schar, wenn eine Mutter
Das Herz aufschließen will vor ihren Kindern?
Bis in den Schos der Mutter fürchtet ihr
Der Arglist Schlingen, tückischen Verrath,
Daß ihr den Rücken euch besorglich deckt?
— O diese wilden Banden, die euch folgen,
Die rauschen Diener eures Zorns — Sie sind
Nicht eure Freunde! Glaubet nimmermehr,
Daß sie euch wohlgesinnt zum Besten rathen!
Wie könnten sie's von Herzen mit euch meinen,
Den Fremdlingen, dem eingedrungnen Stamm,
Der aus dem eignen Erbe sie vertrieben,
Sich über sie der Herrschaft angemaßt?
Glaubt mir! Es liebt ein Jeder, frey sich selbst
Zu leben nach dem eigenen Gesetz;

Die fremde Herrschaft wird mit Neid ertragen
Von eurer Macht allein und ihrer Furcht
Erhaltet ihr den gern versagten Dienst.
Lernt dieß Geschlecht, das herzlos falsche kennen!
Die Schadenfreude ist's, wodurch sie sich
An eurem Glück, an eurer Größe rächen.
Der Herrscher Fall, der hohen Häupter Sturz
Ist ihrer Lieder Stoff und ihr Gespräch,
Was sich vom Sohn zum Enkel fort erzählt,
Womit sie sich die Winternächte kürzen.
— O meine Söhne, feindlich ist die Welt
Und falsch gesinnt. Es lebt ein Jeder nur
Sich selbst; unsicher, los und wandelbar
Sind alle Bande, die das leichte Glück
Geflochten — Laune löst, was Laune knüpfte —
Nur die Natur ist redlich! Sie allein
Liegt an dem ew'gen Ankergrunde fest,
Wenn alles Andre auf den sturmbewegten Wellen
Des Lebens unstät treibt — Die Neigung gibt
Den Freund, es gibt der Vortheil den Gefährten;
Wohl dem, dem die Geburt den Bruder gab!
Ihn kann das Glück nicht geben! Anerschaffen
Ist ihm der Freund, und gegen eine Welt
Voll Kriegs und Truges steht er zweyfach da!

Chor. (Cajetan.)

Ja, es ist etwas Großes, ich muß es verehren
Um einer Herrscherin fürstlichen Sinn:
Ueber der Menschen Thun und Verkehren
Blickt sie mit ruhiger Klarheit hin.

Wer treibt das verworrene Streben
Blind und sinnlos durch's wüste Leben.

Isabella
(zu Don Cesar.)

Du, der das Schwert auf seinen Bruder zückt!
Sieh dich umher in dieser ganzen Schar,
Wo ist ein edler Bild als deines Bruders?
(Zu Don Manuel.)
Wer unter diesen, die du Freunde nennst,
Darf deinem Bruder sich zur Seite stellen?
Ein jeder ist ein Muster seines Ritters,
Und keiner gleicht und keiner weicht dem Andern.
Wagt es, euch in das Angesicht zu sehn!
O Raserey der Eifersucht, des Neides!
Ihn würdest du aus Tausenden heraus
Zum Freunde dir gewählt, ihn an dein Herz
Geschlossen haben als den Einzigen,
Und jetzt, da ihn die heilige Natur
Dir gab, dir in der Wiege schon ihn schenkte,
Trittst du, ein Frevler an dem eignen Blut,
Mit stolzer Willkür ihr Geschenk mit Füßen,
Dich wegzuwerfen an den schlechtern Mann,
Dich an den Feind und Fremdling anzuschließen!

Don Manuel.

Höre mich, Mutter!

Don Cesar.

Mutter, höre mich!

Isabella.

Nicht Worte sind's, die diesen traur'gen Streit

Erledigen — Hier iſt das Mein und Dein
Die Rache von der Schuld nicht mehr zu ſondern.
— Wer möchte noch das alte Bette finden
Des Schwefelſtroms, der glühend ſich ergoß?
Des unterird'ſchen Feuers ſchreckliche
Geburt iſt Alles, eine Lavarinde
Liegt aufgeſchichtet über den Geſunden,
Und jeder Fußtritt wandelt auf Zerſtörung.
— Nur dieſes Eine leg' ich euch an's Herz:
Das Böſe, [illegible] der Mann, der mißvoige,
Dem Manne zu [illegible] ich will es glauben,
Vergibt ſich und [illegible] ſich ſchwer. Der Mann
Will ſeinen Haß, und keine Zeit verändert
Den Rathſchluß, den er wohl beſonnen faßt.
Doch eures Haders Urſprung ſteigt hinauf
In unverſtänd'ger Kindheit frühe Zeit;
Sein Alter iſt's, was ihn entwaffnen ſollte.
Fraget zurück, was euch zuerſt entzweyte,
Ihr wiſſt es nicht, ja fändet ihr's auch aus,
Ihr würdet euch des kind'ſchen Haders ſchämen.
Und dennoch iſt's der erſte Kinderſtreit,
Der, fortgezeugt in unglückſel'ger Kette,
Die neuſte Unbill dieſes Tags geboren.
Denn alle ſchwere Thaten, die bis jetzt geſchahn,
Sind nur des Argwohns und der Rache Kinder.
— Und jene Knabenfehde wolltet ihr
Noch jetzt fortkämpfen, da ihr Männer ſeyd?
(Beyder Hände faſſend.)
O meine Söhne! Kommt, entſchließet euch,

Die Rechnung gegenseitig zu vertilgen,
Denn gleich auf beyden Seiten ist das Unrecht.
Seyd edel, und großherzig schenkt einander
Die unübertragbar ungeheure Schuld.
Der Sorge göttlichster ist das Vergeben!
In eines Vaters Gruft werft ihn hinab
Den alten Haß der frühen Kinderzeit!
Der schönen Liebe sey das neue Leben,
Der Eintracht, der Versöhnung sey's geweiht.

(Sie tritt einen Schritt zwischen [illegible] zurück, als wollte sie ihnen Raum geben, sich einander zu nähern. Beyde bleiben [illegible] ohne einander anzusehen.)

Chor. (Cajetan.)

Höret der Mutter vermahnende Rede,
Wahrlich, sie spricht ein gewichtiges Wort!
Lasst es genug seyn und endet die Fehde,
Oder gefällt's euch, so setzet sie fort.
Was euch genehm ist, das ist mir gerecht,
Ihr seyd die Herrscher und ich bin der Knecht.

Isabella

(nachdem sie einige Zeit innegehalten, und vergebens eine Aeußerung der Brüder erwartet, mit unterdrücktem Schmerz.)

Jetzt weiß ich nichts mehr. Ausgeleert hab' ich
Der Worte Köcher und erschöpft der Bitten Kraft.
Im Grabe ruht, der euch gewaltsam bändigte,
Und machtlos steht die Mutter zwischen euch.
— Vollendet! Ihr habt freye Macht! Gehorcht
Dem Dämon, der euch sinnlos wüthend treibt!

Ehrt nicht des Hausgotts heiligen Altar!
Lasst dieſe Halle ſelbſt, die euch geboren,
Den Schauplatz werden eures Wechſelmords!
Vor eurer Mutter Aug' zerſtöret euch
Mit euren eignen, nicht durch fremde Hände,
Leib gegen Leib, wie das Thebaniſche Paar,
Rückt auf einander an, und wüthend ringend
Umfanget euch mit ehrner Umarmung!
Leben um Leben tauſchend ſiege Jeder,
Den Dolch entwendend in des Andern Bruſt,
Daß ſelbſt der Tod eure Zwietracht heile,
Die Flamme ſelbſt, des Feuers rothe Säule,
Die ſich von eurem Scheiterhaufen hebt,
Sich zweygeſpalten von einander theile,
Ein ſchaudernd Bild, wie ihr geſtorben und gelebt.

(Sie geht ab. Die Brüder bleiben noch in der vorigen Entfernung von einander ſtehen.)

Beyde Brüder. Beyde Chöre.

Chor. (Cajetan.)

Es ſind nur Worte, die ſie geſprochen,
Aber ſie haben den fröhlichen Muth
In der felſigen Bruſt mir gebrochen.
Ich nicht vergoß das verwandte Blut.
Nein, zum Himmel erheb' ich die Hände,
Ihr ſeyd Brüder! Bedenket das Ende!

Don Ceſar
(ohne Don Manuel anzuſehen.)

Du biſt der ältre Bruder, rede du!
Dem Erſtgebornen weich' ich ohne Schande.

Don Manuel
(in derselben Stellung.)

Sag' etwas Gutes und ich folge gern
Dem edeln Beyspiel, das der Jüngre gibt.

Don Cesar.

Nicht weil ich für den Schuldigeren mich
Erkenne, viel schwächer gar mich fühle —

Don Manuel.

Nicht Kleinmuths zeiht Don Cesarn, wer ihn kennt;
Fühlt' er sich schwächer, würd' er schweigen reden.

Don Cesar.

Denkst du von deinem Bruder nicht geringer?

Don Manuel.

Du bist zu stolz zur Demuth, ich zur Lüge.

Don Cesar.

Verachtung nicht erträgt mein edles Herz;
Doch in des Kampfes heftigster Erbittrung
Gedachtest du mit Würde deines Bruders.

Don Manuel.

Du willst nicht meinen Tod; ich habe Proben.
Ein Mönch erbot sich dir, mich meuchlerisch
Zu morden; du bestrafteſt den Verräther.

Don Cesar (tritt etwas näher.)

Hätt' ich dich früher so gerecht erkannt,
Wär' Vieles ungeschehn geblieben.

Don Manuel.

Und hätt' ich dir ein so versöhnlich Herz
Gewusst, viel Mühe spart' ich dann der Mutter.

Don Ceſar.

Du wurdeſt mir viel ſtolzer abgeſchildert.

Don Manuel.

Es iſt der Fluch der Hohen, daß die Niedern
Sich ihres offnen Ohrs bemächtigen.

Don Ceſar [illegible]

So iſt's. Die Diener tragen alle Schuld.

Don Manuel.

Die unſer Herz in bitterm Haß entzündet.

Don Ceſar.

Die böſe Worte hin und wieder trugen.

Don Manuel.

Mit falſcher Deutung jede That vergiftet.

Don Ceſar.

Die Wunde nährten, die ſie heilen ſollten.

Don Manuel.

Die Flamme ſchürten, die ſie löſchen konnten.

Don Ceſar.

Wir waren die Verführten, die Betrognen!

Don Manuel.

Das blinde Werkzeug fremder Leidenſchaft!

Don Ceſar.

Iſt's wahr, daß alles Andre treulos iſt —

Don Manuel.

Und falſch! Die Mutter ſagt's; du darfſt es glauben!

Don Ceſar.

So will ich dieſe Bruderhand ergreifen —

(Er reicht ihm die Hand hin.)

Don Manuel
(ergreift ſie lebhaft.)
Die mir die nächſte iſt auf dieſer Welt.
(Beide ſehen Hand in Hand und betrachten einander eine Zeitlang ſchweigend.)

Don Ceſar.
Ich [illegible] und überraſcht, erſtaunt
Find' ich in dir der Mutter theure Züge.

Don Manuel.
Und eine Aehnlichkeit entdeckt auch ſie
In dir, die mich noch wunderbarer rühret.

Don Ceſar.
Biſt du es wirklich, der dem jüngern Bruder
So hold begegnet und ſo gütig ſpricht?

Don Manuel.
Iſt dieſer freundlich ſanftgeſinnte Jüngling
Der übelwollend mir gehaßte Bruder?
(Wiederum Stillſchweigen; Jeder ſteht in den Anblick des Andern verloren.)

Don Ceſar.
Du nahmſt die Pferde von arab'ſcher Zucht
In Anſpruch, aus dem Nachlaß unſers Vaters.
Den Rittern, die du ſchickteſt, ſchlug' ich's ab.

Don Manuel.
Sie ſind dir lieb. Ich denke nicht mehr dran.

Don Ceſar.
Nein, nimm die Roſſe, nimm den Wagen auch
Des Vaters, nimm ſie, ich beſchwöre dich.

Don Manuel.

Ich will es thun, wenn du das Schloß am Meere
Beziehen willſt, um das wir heftig ſtritten.

Don Ceſar.

Ich nehm' es nicht, doch bin ich's wohl zufrieden,
Daß wir's gemeinſam brüderlich bewohnen.

Don Manuel.

So ſey's! Warum ausſchließend Eigenthum
Beſitzen, da die Herzen einig ſind?

Don Ceſar.

Warum noch länger abgeſondert leben,
Da wir, vereinigt, jeder reicher werden?

Don Manuel.

Wir ſind nicht mehr getrennt, wir ſind vereinigt.
(Er eilt in ſeine Arme.)

Erſter Chor (zum vierten.) (Cajetan.)

Was ſtehen wir hier noch feindlich geſchieden,
Da die Fürſten ſich liebend umfaſſen?
Ihrem Beyſpiel folg' ich und biete dir Frieden;
Wollen wir einander denn ewig haſſen?
Sind ſie Brüder durch Blutes Bande,
Sind wir Bürger und Söhne von einem Lande.
(Beyde Chöre umarmen ſich.)

Ein Bote (tritt auf.)

Zweyter Chor (zu Don Ceſar.) (Bohemund.)

Den Späher, den du ausgeſendet, Herr,
Erblick' ich wiederkehrend. Freue dich,

Don Ceſar! Gute Botſchaft harret dein:
Denn fröhlich ſtrahlt der Blick des Kommenden.

Bote.

Heil mir und Heil der fluchbefreyten Stadt!
Des ſchönſten Anblicks wird mein Auge froh.
Die Söhne meines Herrn, die Fürſten ſeh' ich
In traulichem Geſpräche, Hand in Hand,
Die aus heißer Kampfes-Wuth verlaſſen.

Don Ceſar.

Du ſiehſt die Liebe aus des Haſſes Flammen
Wie einen neu verjüngten Phönix ſteigen.

Bote.

Ein zweytes leg' ich zu dem erſten Glück!
Mein Botenſtab ergrünt von friſchen Zweigen!

Don Ceſar

(ihn bey Seite führend.)

Laß hören, was du bringſt.

Bote.

Ein einz'ger Tag
Will Alles, was erfreulich iſt, verſammeln.
Auch die Verlorene, nach der wir ſuchten,
Sie iſt gefunden, Herr, ſie iſt nicht weit.

Don Ceſar.

Sie iſt gefunden! O wo iſt ſie? Sprich!

Bote.

Hier in Meſſina, Herr, verbirgt ſie ſich.

Don M[illegible]

(zu dem erſten Halbchor gewendet.)

Von hoher Röthe Glut ſeh' ich die Wangen

Des Bruders glänzen, und sein Auge blitzt.
Ich weiß nicht, was es ist; doch ist's die Farbe
Der Freude und mitfreuend theil' ich sie.

Don Cesar
(zu dem Boten.)

Komm, führe mich! — Leb wohl, Don
Im Arm der Mutter finden wir uns wieder.
Jetzt fordert mich ein dringend Werk von hier.
(Er will gehen.)

Don Manuel.

Verschieb' es nicht. Das Glück begleite dich.

Don Cesar
(besinnt sich und kommt zurück.)

Don Manuel! Mehr, als ich sagen kann,
Freut mich dein Anblick — Ja, mir ahnet schon,
Wir werden uns wie Herzensfreunde lieben;
Der lang gebundne Trieb wird freud'ger nur
Und mächt'ger streben in der neuen Sonne;
Nachholen werd' ich das verlorne Leben.

Don Manuel.

Die Blüthe deutet auf die schöne Frucht.

Don Cesar.

Es ist nicht recht, ich fühl's und tadle mich,
Daß ich mich jetzt aus deinen Armen reiße.
Denk' nicht, ich fühle weniger als du,
Weil ich die festlich schöne Stunde rasch zerschneide.

Don Manuel
(mit sichtbarer Zerstreuung.)
Gehorche du dem Augenblick! Der Liebe
Gehört von heute an das ganze Leben.

Don Cesar.
Werd' ich dir, was mich von hinnen ruft —

Don Manuel.
Laß mir dein Herz! Dir bleibe dein Geheimniß.

Don Cesar.
Auch kein Geheimniß trennt uns ferner mehr;
Bald soll die letzte dunkle Spur schwinden!
(Zu dem Chor gewendet.)
Euch sind' ich's nun, damit ihr's Alle wisset!
Der Streit ist abgeschlossen zwischen mir
Und dem geliebten Bruder! Den erklär' ich
Für meinen Todfeind und Beleidiger,
Und werd' ihn lassen, wie der Hölle Pforten,
Der den erloschnen Funken unsers Streits
Aufbläst zu neuen Flammen. Hoffe Keiner
Mir zu gefallen oder Dank zu ernten,
Der von dem Bruder Böses mir berichtet,
Mit falscher Dienstbegier den bittern Pfeil
Des raschen Worts geschäftig weiter sendet.
Mit Wurzeln aus der Lippe schlägt das Wort,
Unbedacht dem schnellen Zorn entflohen;
Auch von dem Ohr des Argwohns aufgefangen,
Kriecht es wie Schlingkraut endlos treibend fort,
Und hängt an's Herz sich an mit tausend Aesten;

So trennen endlich in Verworrenheit
Unheilbar sich die Guten und die Besten!

(Er umarmt den Bruder noch einmal und geht ab, von dem zweyten Chore begleitet.)

Don Manuel und der erste Chor.

Chor. (Caj[illegible])
Verwundrungsvoll, o Herr, betracht' ich dich,
Und fast muß ich dich heute ganz verkennen.
Mit karger Rede kaum erwiederst du
Des Bruders Liebesworte, der gutmeinend
Mit offnem Herzen dir entgegen kommt.
Versunken in dich selbst stehst du da
Gleich einem Träumenden, als wäre nur
Dein Leib zugegen und die Seele fern.
Wer so dich sähe, möchte leicht der Kälte
Dich zeihn und stolz unfreundlichen Gemüths;
Ich aber will dich drum nicht fühllos schelten,
Denn heiter blickst du, wie ein Glücklicher,
Um dich und Lächeln spielt um deine Wangen.

Don Manuel.
Was soll ich sagen? Was erwiedern? Mag
Der Bruder Worte finden! Ihn ergreift
Ein überraschend neu Gefühl; er sieht
Den alten Haß aus seinem Busen schwinden
Und wundernd fühlt er sein verwandelt Herz.
Ich — habe keinen Haß mehr mitgebracht;
Kaum weiß ich noch, warum wir heftig stritten.
Denn über allen irrd'schen Dingen hoch

Schwebt mir auf Freudenfittigen die Seele,
Und in dem Glanzesmeer, das mich umfängt,
Sind alle Wolken mir und finstre Falten
Des Lebens ausgeglättet und verschwunden.
— Ich sehe diese Hallen, diese Säle,
Und [illegible] mir das freudige Erschrecken
[illegible] der [illegible] Braut,
Wenn [illegible] als Fürstinn sie und Herrscherinn
Durch dieses Hauses Pforten führen werde.
— Noch liebt sie nur den Liebenden! Dem Fremdling,
Dem Namenlosen hat sie sich gegeben.
Nicht ahnet sie, daß es Don Manuel,
Messina's Fürst ist, der die goldne Binde
Ihr um die schöne Stirne flechten wird.
Wie süß ist's, das Geliebte zu beglücken
Mit ungehoffter Größe, Glanz und Schein!
Längst spart' ich mir dieß höchste der Entzücken;
Wohl bleibt es stets sein höchster Schmuck allein;
Doch auch die Hoheit darf das Schöne schmücken,
Der goldne Reif erhebt den Edelstein.

Chor. (Cajetan.)

Ich höre dich, o Herr, vom langen Schweigen
Zum Erstenmal den stummen Mund entsiegeln.
Mit Späheraugen folgt' ich dir schon längst,
[illegible]sam wunderbar Geheimniß ahnend;
Doch nicht erkühnt' ich mich, was du vor mir
In tiefes Dunkel hüllst, dir abzufragen.
Dich reizt nicht mehr der Jagden muntre Lust,
Der Rosse Wettlauf und des Falken Sieg.

Aus der Gefährten Aug' verſchwindeſt du,
So oft die Sonne ſinkt zum Himmelsrande,
Und Keiner unſers Chors, die wir dich ſonſt
In jeder Kriegs- und Jagdgefahr begleiten,
Mag deines ſtillen Pfads Gefährte ſeyn.
Warum verſchleierſt du bis dieſen Tag
Dein Liebesglück mit dieſer [illegible]
Was zwingt den Mächtigen, daß er verh[illegible]
Denn Furcht iſt fern von deiner großen Seele.

Don Manuel.

Geflügelt iſt das Glück und ſchwer zu binden;
Nur in verſchloſſner Liebe wird's bewahrt.
Das Schweigen iſt zum Glück ihr geſetzt,
Und raſch entfliegt es, wenn Geſchwätzigkeit
Voreilig wagt, die Decke zu erheben.
Doch jetzt, dem Ziel ſo nahe, darf ich wol
Das lange Schweigen brechen und ich will's.
Denn mit der nächſten Morgenſonne Strahl
Iſt ſie die Meine, und des Dämons Neid
Wird keine Macht mehr haben über mich.
Nicht mehr verſtohlen werd' ich zu ihr ſchleichen,
Nicht rauben mehr der Liebe goldne Frucht;
Nicht mehr die Freude haſchen auf der Flucht,
Das Morgen wird dem ſchönen Heute gleichen,
Nicht Blitzen gleich, die ſchnell vorüber fliehen,
Und plötzlich von der Nacht verſchlungen ſind,
Mein Glück wird ſeyn, gleichwie des Baches Wellen,
Gleichwie der Sand des Stundenglaſes rinnt!

Chor.

Chor. (Cajetan.)

So nenne Sie uns, Herr, die dich im Stillen
Beglückt, daß wir dein Loos beneidend rühmen
Und würdig ehren unsers Fürsten Braut.
Sag' an, wo du sie fandest, wo verbirgst,
In welches Orts verschwiegner Heimlichkeit?
Denn [illegible] schwärmend weit und breit
Die [illegible] auf der Jagd verschlungnen Pfaden;
Doch keine Spur hat uns dein Glück verrathen,
So daß ich bald mich überreden möchte,
Es hülle sie ein Zaubernebel ein.

Don Manuel.

Den Zauber löst ihr auf, denn heute noch
Seht ihr [illegible] verborgen hat, die Sonne schauen.
Vernehmet denn und hört, wie mir geschah.
Fünf Monde sind's, es herrschte noch im Lande
Des Vaters Macht, und beugete gewaltsam
Der Jugend starren Nacken unter das Joch —
Nichts kannt' ich, als der Waffen wilde Freuden,
Und als des Waidwerks kriegerische Lust.
— Wir hatten schon den ganzen Tag gejagt
Entlang des Waldgebirges — da geschah's,
Daß die Verfolgung einer weissen Hündinn
Mich weit hinweg aus eurem Haufen riß.
[illegible] neue Thier floh durch des Thales Krümmen,
[illegible] Busch und Kluft und bahnenlos Gestrüpp;
Auf Wurfes Weite sah ich's stets vor mir,
[illegible] konnt' ich's nicht erreichen noch erzielen,
Bis es zuletzt an eines Gartens Pforte mir

Verſchwand. Schnell von dem Roß herab mich werfend
Dring' ich ihm nach, ſchon mit dem Speere zielend;
Da ſeh' ich wundernd das erſchrockne Thier
Zu einer Nonne Füßen zitternd liegen,
Die es mit zarten Händen ſchmeichelnd koſt.
Bewegungslos ſtarr' ich das [illegible]
Den Jagdſpieß in der Hand, zum [illegible]shoſ-
lend —
Sie aber blickt mit großen Augen flehend
Mich an; ſo ſtehen wir ſchweigend gegen einander
Wie lange Friſt, das kann ich nicht ermeſſen,
Denn alles Maß der Zeit war vergeſſen.
Tief in die Seele drückt ſie mir den Blick
Und umgewandelt ſchnell iſt mir das Herz.
— Was ich nun ſprach, was die Holdſel'ge mir
Erwiedert, möge niemand mich befragen,
Denn wie ein Traumbild liegt es hinter mir
Aus früher Kindheit dämmerhellen Tagen.
An meiner Bruſt fühlt' ich die ihre ſchlagen,
Als die Beſinnungskraft mir wieder kam.
Da hört' ich einer Glocke helles Läuten,
Den Ruf zur Hora ſchien es zu bedeuten,
Und ſchnell, wie Geiſter in die Luft verſchwinden,
Entſchwand ſie mir und ward nicht mehr geſehen.

Chor. (Cajetan.)

Mit Furcht, o Herr, erfüllt mich dein Bericht.
Raub haſt du an dem Göttlichen begangen,

Des Himmels Braut berührt mit sündigem Verlangen,
Denn furchtbar heilig ist des Klosters Pflicht.

Don Manuel.

Jetzt hatt' ich Eine Straße nur zu wandeln;
Das unstät schwankte Sehnen war gebunden,
Denn Lieben war sein Inhalt ausgefunden;
Und wie der Pilger sich nach Osten wendet,
Wo ihm die Sonne der Verheißung glänzt,
So kehrte sich mein Hoffen und mein Sehnen
Dem Einen hellen Himmelspunkte zu.
Kein Tag entstieg dem Meer und sank hinunter,
Der nicht zwey glücklich Liebende vereinte.
Geflochten still war unsrer Herzen Bund,
Nur der allseh'nde Aether über uns
War des verschwieg'nen Glücks vertrauter Zeuge;
Es brauchte weiter Keines Menschen Dienst.
Das waren goldne Stunden, selige Tage!
— Nicht Raub am Himmel war mein Glück, denn noch
Durch kein Gelübde war das Herz gefesselt,
Das sich auf ewig mir zu eigen gab.

Chor. (Cajetan.)

Sey denn das Kloster eine Freystatt nur
Der jungen Jugend, nicht des Lebens Grab?

Don Manuel.

Ein heilig Pfand ward sie dem Gotteshaus
Vertraut, das man zurück einst werde fodern.

Chor. (Cajetan.)

Doch welches Blutes rühmt sie sich zu seyn?
Denn nur vom Edeln kann das Edle stammen.

Don Manuel.

Sich selber ein Geheimniß wußte sie auch.
Nicht kennt sie ihr Geschlecht noch Vaterland.

Chor. (Cajetan.)

Und leitet keine dunkle Spur zurück
Zu ihres Daseyns unbekannten Quellen?

Don Manuel.

Daß sie von edelm Blut, gestehe der Mann,
Der Einz'ge, der um ihre Herkunft weiß.

Chor. (Cajetan.)

Wer ist der Mann? Nichts halte mir zurück,
Denn wissend nur kann ich dir nützlich rathen.

Don Manuel.

Ein alter Diener naht von Zeit zu Zeit,
Der einz'ge Bote zwischen Kind und Mutter.

Chor. (Cajetan.)

Von diesem Alten hast du nichts erforscht?
Feigherzig und geschwätzig ist das Alter.

Don Manuel.

Nie wagt' ich's, einer Neugier nachzugeben,
Die mein verschwieg'nes Glück gefährden konnte.

Chor. (Cajetan.)

Was aber war der Inhalt seiner Worte,
Wenn er die Jungfrau zu besuchen kam?

Don Manuel.

Auf eine Zeit, die Alles lösen würde,
Hat er von Jahr zu Jahren sie vertröstet.

Chor. (Cajetan.)

Und diese Zeit, die Alles lösen soll,
Hat er sie näher deutend nicht bezeichnet?

Don Manuel.

Seit wenig Monden drohete der Greis
Mit einer nahen Aendrung ihres Schicksals.

Chor. (Cajetan.)

Er drohte, sagst du? Also fürchtest du
Ihn Licht zu schauen, das dich nicht erfreut?

Don Manuel.

Ein jeder Wechsel schreckt den Glücklichen;
Wo kein Gewinn zu hoffen, droht Verlust.

Chor. (Cajetan.)

Doch konnte die Entdeckung, die du fürchtest,
Auch deiner Liebe günst'ge Zeichen bringen.

Don Manuel.

Auch stürzen konnte sie mein Glück; drum wählt' ich
Das Sicherste, ihr schnell zuvor zu kommen.

Chor. (Cajetan.)

Wie das, o Herr? Mit Furcht erfüllst du mich,
Und eine rasche That muß ich besorgen.

Don Manuel.

Schon seit den letzten Monden ließ der Greis
Geheimnißvolle Winke sich entfallen,
Daß nicht mehr ferne sey der Tag, der sie
Den Ihrigen zurücke geben werde.

Seit gestern über sprach er's deutlich aus,
Daß mit der nächsten Morgensonne Strahl —
Dieß aber ist der Tag, der heute leuchtet —
Ihr Schicksal sich entscheidend würde lösen.
Kein Augenblick war zu verlieren, schnell
War mein Entschluß gefaßt und schnell vollstreckt.
In dieser Nacht raubt' ich die Jungfrau weg,
Und brachte sie verborgen nach Messina.

Chor. (Cajetan.

Welch' kühn verwegen-räuberische That!
— Verzeih, o Herr, die freye Wechselrede!
Doch solches ist des frühern Alters Recht,
Wenn sich die rasche Jugend kühn vergißt.

Don Manuel.

Unfern vom Kloster der Barmherzigen,
In eines Gartens abgeschiednet Stille,
Der von der Neugier nicht betreten wird,
Trennt' ich mich eben jetzt von ihr, hieher
Zu der Versöhnung mit dem Bruder eilend.
In banger Furcht ließ ich sie dort allein
Zurück, die sich nichts weniger erwartet,
Als in dem Glanz der Fürstinn eingehollt,
Und auf erhab'nem Fußgestell des Ruhms
Vor ganz Messina ausgestellt zu werden.
Denn anders nicht soll sie mich wiedersehn,
Als in der Größe Schmuck und Staat, und festlich
Von eurem ritterlichen Chor umgeben.
Nicht will ich, daß Don Manuels Verlobte
Als eine Heimatlose, Flüchtige

Der Mutter nahen soll, die ich ihr gebe;
Als eine Fürstinn fürstlich will ich sie
Einführen in die Hofburg meiner Väter.

Chor. (Cajetan.)

Gebiete, Herr! Wir harren deines Winks.

Don Manuel.

Ich habe mich aus ihrem Arm gerissen,
Doch nur mit ihr werd' ich beschäftigt seyn.
Denn nach dem Bazar sollt' ihr mich anjetzt
Begleiten, wo die Mohren zum Verkauf
Ausstellen, was das Morgenland erzeugt
An edelm Stoff und feiner Kunstgebild.
Da wählen aus die zierlichen Sandalen,
Der wohlgeformten Füße Schutz und Zier;
Dann zum Gewande wählst das Kunstgewebe
Des Indiers, hellglänzend wie der Schnee
Des Aetna, der der nächste ist dem Licht —
Und leicht umfließ' es, wie der Morgenduft,
Den zarten Bau der jugendlichen Glieder.
Von Purpur sey, mit zarten Fäden Goldes
Durchwirkt, der Gürtel, der die Tunika
Unter dem zücht'gen Busen reizend knüpft;
Dazu den Mantel wählt von glänzender
Seide gewebt, in gleichem Purpur schimmernd;
Ueber der Achsel heft' ihn eine goldne
Cikade — Auch die Spangen nicht vergesst,
Die schönen Arme reizend zu umzirken;
Auch nicht der Perlen und Korallen Schmuck,
Der Meeresgöttinn wundersame Gaben.

Um die Locken winde ſich ein Diadem,
Gefüget aus dem köſtlichſten Geſtein,
Worin der feurig glühende Rubin
Mit dem Smaragd die Farbenblitze kreuze.
Oben im Haarſchmuck ſey der lange Schleyer
Befeſtigt, der die glänzende Geſtalt,
Gleich einem hellen Lichtgewölk, umfließe,
Und mit der Myrthe jungfräulichem Kranze
Vollende krönend ſich das ſchöne Ganze.

Chor. (Cajetan.)

Es ſoll geſchehen, Herr! wie du gebietest,
Denn fertig und vollendet findet ſich
Dieß alles auf dem Bazar ausgeſtellt.

Don Manuel.

Den ſchönſten Zelter führet dann hervor
Aus meinen Ställen; ſeine Farbe ſey
Lichtweiß, gleichwie des Sonnengottes Pferde;
Von Purpur ſey die Decke, und Geſchirr
Und Zügel reich beſetzt mit edeln Steinen.
Denn tragen ſoll er meine Königinn.
Ihr ſelber haltet euch bereit, im Glanz
Des Ritterſtaates, unterm freud'gen Schall
Der Hörner, eure Fürſtinn heimzuführen.
Dieß alles zu beſorgen geh' ich jetzt;
Zwey unter euch erwähl' ich zu Begleitern.
Ihr Andern wartet mein — Was ihr vernahmt,
Bewahrt's in eures Buſens tiefem Grunde,
Bis ich das Band gelöst von eurem Munde.

(Er geht ab, von Zweyen aus dem Chor begleitet.)

Chor. (Cajetan.)

Sage, was werden wir jetzt beginnen,
Da die Fürsten ruhen vom Streit,
Auszufüllen die Leere der Stunden,
Und die lange unendliche Zeit?
Etwas fürchten und hoffen und sorgen
Muß der Mensch für den kommenden Morgen,
Daß er die Schwere des Daseyns ertrage,
Und das ermüdende Gleichmaß der Tage,
Und mit erfrischendem Windesweben
Kräuselnd bewege das stockende Leben.

Einer aus dem Chor. (Manfred.)

Schon ist der Friedel ein lieblicher Knabe
Liegt er gelagert am ruhigen Bach,
Und die hüpfenden Lämmer grasen
Lustig um ihn auf dem sonnigen Rasen;
Süßes Tönen entlockt er der Flöte,
Und das Echo des Berges wird wach,
Oder in Schimmer der Abendröthe
Wiegt ihn in Schlummer der murmelnde Bach —
Aber der Krieg auch hat seine Ehre,
Der Beweger des Menschengeschicks,
Mir gefällt ein lebendiges Leben,
Mir ein ewiges Schwanken und Schwingen und
Schweben
Auf der steigenden, fallenden Welle des Glücks.
Denn der Mensch verkümmert im Frieden;
Müßige Ruh ist das Grab des Muths.

Das Gesetz ist der Freund des Schwachen,
Alles will es nur eben machen,
Möchte gern die Welt verflachen;
Aber der Krieg [illegible] die Kraft erschönen,
Alles erhebt er zum Ungemeinen,
Selber dem Feigen erzeugt er den Muth.

Ein Zweyter. (Berengar.)

Stehen nicht Amors Tempel offen?
Wallet nicht zu dem Schönen die We[illegible]?
Da ist das Fürchten! Da ist das Hof[illegible];
König ist hier, wer den Augen gefällt!
Auch die Liebe beweget das Leben,
Daß sich die grauenden Farben erheben.
Reizend betrügt sie die glücklichen Jahre,
Die gefällige Tochter des Traums;
In das Gemeine und Traurige ihre
Webt sie die Bilder des goldenen Traums.

Ein Dritter. (Cajetan.)

Bleibe die Blume den blühenden Lenze,
Scheine das Schöne! Und flechte sich Kränze,
Wem die Locken noch jugendlich grünen;
Aber dem männlichen Alter ziemt's
Einem ernsteren Gott zu dienen.

Erster. (Manfred.)

Der strengen Diana, der Freundinn der Jagden,
Lasset uns folgen in's wilde Gehölz,
Wo die Wälder am dunkelsten nachten,
Und den Springbock stürzen vom Fels.

Denn die Jagd ist ein Gleichniß der Schlachten,
Des ernsten Kriegsgotts lustige Braut —
Man ist auf mit dem Morgenstrahl,
Wenn die schmetternden Hörner laden
Lustig hinaus in das dampfende Thal,
Ueber Berge, über Klüfte,
Die ermatteten Glieder zu baden
In den erfrischenden Strömen der Lüfte!

weyter. (Berengar.)

Oder wollen wir uns der blauen
Göttinn, der ewig bewegten, vertrauen,
Die uns mit freundlich spiegelhelle
[illegible] ihren unendlichen Schooß?
Bauen wir auf der tanzenden Welle
Uns ein lustig schwimmendes Schloß?
Wer das grüne krystallene Feld
Pflügt mit des Schiffes eilendem Kiele,
Der vermählt sich das Glück, dem gehört die Welt;
Ohne die Saat erblüht ihm die Ernte!
Denn das Meer ist der Raum der Hoffnung
[illegible] der Zufälle launisch Reich;
Hier wird der Reiche schnell zum Armen
Und der Aermste dem Fürsten gleich.
Wie der Wind mit Gedankenschnelle
Läuft um die ganze Windesrose,
Wechseln hier des Geschickes Loose,
Dreht das Glück seine Kugel um;
Auf den Wellen ist alles Welle,
Auf dem Meer ist kein Eigenthum.

Dritter. (Cajetan.)

Aber nicht blos im Wellenreiche,
Auf der wogenden Meeresfluth,
Auch auf der Erde, so fest sie ruht
Auf den ewigen alten Säulen,
Wanket das Glück und will nicht weilen.
— Sorge gibt mir dieser neue Frieden,
Und nicht fröhlich mag ich ihm vertrauen;
Auf der Lava, die der Berg geschieden,
Möcht' ich zimmer meine Hütte bauen.
Denn zu tief schon hat der Haß gefressen,
Und zu schwere Thaten sind geschehn,
Die sich nie vergessen und vergessen;
Noch hab' ich das Ende nicht gesehn,
Und mich schrecken ahnungsvolle Träume!
Nicht Wahrsagung reden soll mein Mund;
Aber sehr mißfällt mir dieß Geheime,
Dieser Ehe segenloser Bund,
Diese lichtscheu krummen Liebespfade,
Dieses Klosterraub's verwegne That:
Denn das Gute liebt sich das Gerade;
Böse Früchte trägt die böse Saat.

(Berengar.)

Auch ein Raub war's, wie wir Alle wissen,
Der des alten Fürsten ehliches Gemahl
In ein frevelnd Ehebett gerissen,
Denn sie war des Vaters Wahl.
Und der Ahnherr schüttete im Zorne
Grauenvoller Flüche schrecklichen Samen

Auf das sündige Ehebett aus.
Greuelthaten ohne Namen,
Schwarze Verbrechen verbirgt dieß Haus.

Chor. (Cajetan.)

Ja, es hat nicht gut begonnen,
Glaubt mir, und es endet nicht gut,
Denn gebüßt wird unter der Sonnen
Jede That der verblendeten Wuth.
Es ist kein Zufall und blindes Loos,
Daß die Brüder sich wüthend selbst zerstören,
Denn verflucht ward der Mutterschoß,
Sie sollte den Haß und den Streit gebähren.
Darum ich will es schweigend verhüllen,
Denn die Nachgötter schaffen im Stillen,
Zeit ist's, die Unfälle zu beweinen,
Wenn sie nahen und wirklich erscheinen.

(Der Chor geht ab.)

Die Scene verwandelt sich in einen Garten, der die Aussicht auf das Meer eröffnet. Aus einem anstoßenden Gartensaal tritt

Beatrice

(geht unruhig auf und nieder, nach allen Seiten umher spähend. Plötzlich steht sie still und horcht.)

Er ist es nicht — Es war der Winde Spiel,
Die durch der Pinie Wipfel sausend streichen;
Schon neigt die Sonne sich zu ihrem Ziel;
Mit trägem Schritt seh' ich die Stunden schleichen,
Und mich ergreift ein schauderndes Gefühl,
Es schreckt mich selbst das wesenlose Schweigen.

Nichts zeigt sich mir, wie weit die Blicke tragen;
Er läßt mich hier in meiner Angst verzagen.

Und nahe hör' ich, wie ein rauschend Wehr
Die Stadt, die völkerwimmelnde, umtosen;
Ich höre fern das ungeheure Meer
An seine Ufer dumpferbrandend stoßen.
Es stürmen alle Schrecken auf mich her;
Klein fühl' ich mich in diesem Furchtbaren,
Und fortgeschleudert, wie das Blatt vom Baume,
Verlier' ich mich im grenzenlosen Raume.

Warum verließ ich meine stille Zelle?
Da lebt' ich ohne Sehnsucht, ohne Harm!
Das Herz war ruhig, wie die Wiesenquelle,
An Wünschen leer, doch nicht an Freuden arm.
Ergriffen jetzt hat mich des Lebens Welle;
Mich faßt die Welt in ihren Riesenarm;
Zerrissen hab' ich alle früh're Bande,
Vertrauend eines Schwures leichtem Pfande.

Wo waren die Sinne?
Was hab' ich gethan?
Ergriff mich bethörend
Ein rasender Wahn?
Den Schleyer zerriß ich
Jungfräulicher Zucht;
Die Pforten durchbrach ich der heiligen Zelle?
Umstrickte mich blendend ein Zauber der Hölle?
Dem Manne folgt' ich,
Dem kühnen Entführer in sträflicher Flucht.

O komm, mein Geliebter!
Wo bleibſt du und ſäumeſt? Befreye, befreye
Die kämpfende Seele! Mich naget die Reue,
Es faſſt mich der Schmerz.
Mit liebender Nähe verſich're mein Herz!

Und ſollt' ich mich dem Manne nicht ergeben,
Der in der Welt allein ſich an mich ſchloß?
Denn ausgeſetzt ward ich in's fremde Leben,
Und frühe ſchon hat mich ein ſtrenges Loos
(Ich darf den dunkeln Schleyer nicht erheben)
Geriſſen von dem mütterlichen Schos.
Nur einmal ſah ich ſie, die mich geboren,
Doch wie ein Traum ging mir das Bild verloren.

Und ſo erwuchs ich ſtill am ſtillen Orte,
In Lebens Glut den Schatten beygeſellt,
— Da ſtand er plötzlich an des Kloſters Pforte,
Schön, wie ein Gott, und männlich, wie ein Held.
O mein Empfinden nennen keine Worte!
Frey kam er mir aus einer fremden Welt,
Und ſchnell, als wär' es ewig ſo geweſen,
Schloß ſich der Bund, den keine Menſchen löſen.

Vergib, du Herrliche, die mich geboren,
Daß ich, vorgreifend den verhängten Stunden,
Mir eigenmächtig mein Geſchick erkoren.
Nicht frey erwählt' ich's; es hat mich gefunden;
Ein dringend Gott auch zu verſchloſſnen Thoren;
Zu Perſeus Thurm hat er den Weg gefunden.
Dem Dämon iſt ſein Opfer unverloren.

Wär' es an öde Klippen angebunden
Und an des Atlas himmeltragende Säulen,
So wird ein Flügelroß es dort ereilen.
Nicht hinter mich begehr' ich mehr zu schauen,
In keine Heimath sehn' ich mich zurück;
Der Liebe will ich liebend mich vertrauen;
Gibt es ein schön'res als der Liebe Glück?
Mit meinem Loos will ich mich gern bescheiden,
Ich kenne nicht des Lebens andre Freuden.
Nichts kenn' ich sie und will sie nimmer kennen,
Die sich die Stifter meiner Tage nennen,
Wenn sie von dir mich, mein Geliebter, trennen.
Ein ewig Räthsel bleiben will ich mir;
Ich weiß genug, ich lebe dir!

(Aufmerkend.)

Horch, der lieben Stimme Schall!
— Nein, es war der Wiederhall.
Und des Meeres dumpfes Brausen,
Das sich an den Ufern bricht,
Der Geliebte ist es nicht!
Weh mir! Weh mir! Wo er weilet?
Mich umschlingt ein kaltes Grausen!
Immer tiefer
Sinkt die Sonne! Immer öder
Wird die Oede! Immer schwerer
Wird das Herz — Wo zögert er?

(Sie geht unruhig umher.)

Aus des Gartens sichern Mauern
Wag' ich meinen Schritt nicht mehr.

Kelt

Kalt ergriff mich das Entsetzen,
Als ich in die nahe Kirche
Wagte meinen Fuß zu setzen,
Denn mich trieb's mit mächt'gem Drang,
Aus der Seele tiefsten Tiefen,
Als sie zu der Hora riefen,
Hinzuknien an heil'ger Stätte,
Zu der Göttlichen zu flehn,
Nimmer hätt' ich widerstehn,
Wenn ein Lauscher mich erspähte?
Voll von Feinden ist die Welt,
Argliſt hat auf allen Pfaden,
Fromme Unschuld zu verrathen,
Ihr betrüglich Netz gestellt.
Grauend hab' ich's schon erfahren,
Als ich aus des Klosters Hut
In die fremden Menschenscharen
Mich gewagt mit frevelm Muth.
Dort bey jenes Festes Feyer,
Da der Fürst begraben war,
Meine Kühnen büßt' ich theuer;
Schloßgott hat mich bewahrt —
Jüngling mir, der fremde,
Lichte, mit dem Flammenauge,
Und mit Blicken, die mich schreckten,
Mir das Innerste durchzuckten,
In das tiefste, mir schaute —
Noch durchschauert kaltes Grauen,
Wenn ich's denke, mir die Brust!

Nimmer, nimmer kann ich ſchauen
In die Augen des Geliebten,
Dieſer ſtillen Schuld bewuſſt;
(Aufhorchend.)
Stimmen im Garten!
Er iſt's, der Geliebte!
Er ſelber! Jetzt täuſchte
Kein Blendwerk mein Ohr.
Es naht, es vermehrt ſich!
In ſeine Arme!
An ſeine Bruſt!

(Sie eilt mit ausgebreiteten Armen nach der Tiefe des Gartens, Don Ceſar tritt ihr entgegen.)

Don Ceſar. Beatrice. Der Chor.

Beatrice
(mit Schrecken zurückprallend.)
Weh mir! Was ſeh' ich!
(In demſelben Augenblick tritt auch der Chor ein.)

Don Ceſar.
Holde Schönheit, fürchte
(Zu dem Chor.)
Der rauhe Anblick eurer Waffen ſchreckt
Die zarte Jungfrau — Weicht zurück und bleibt
In ehrerbiet'ger Ferne!
(Zu Beatricen.)
Fürchte nichts!
Die holde Scham, die Schönheit iſt mir heilig.

(Der Chor hat sich zurückgezogen. Er tritt ihr näher und ergreift ihre Hand.)

Wo warst du? Welches Gottes Macht entrückte,
Verbarg dich diese lange Zeit? Dich hab' ich
Gesucht, nach dir geforschet; wachend, träumend
Warst du des Herzens einziges Gefühl,
Seit ich bey jenem Leichenfest des Fürsten
Wie eines Engels Lichterscheinung dich
Zum Erstenmal erblickte — Nicht verborgen
Blieb dir die Macht, mit der du mich bezwangst.
Der Blicke Tod und der Lippe Stammeln,
Die Hand, die in der deinen zitternd lag,
Verrieth dir ein kühneres Geständniß
Verhot des Ortes ernste Majestät.
— Der Messe Hochamt rief mich zum Gebet,
Und da ich von den Knieen jetzt erstanden,
Die ersten Blicke schnell auf dich sich heften,
Warst du aus meinen Augen weggerückt;
Doch nachgezogen mit allmächt'gen Zaubers-Banden
Hast du mein Herz mit allen seinen Kräften.
Seitdem, seitdem Tage such' ich rastlos dich,
Schlosskirchen und Paläste Pforten;
Gärten offnen und verborgnen Orten,
Wo sich die schöne Unschuld zeigen kann,
Hab' ich das Netz der Späher ausgebreitet;
Doch meiner Mühe sah ich keine Frucht,
Bis endlich [illegible] einem Gott geleitet,
Des Sehers glückbekrönte Wachsamkeit
In dieser nächtgen Kirche dich entdeckte.

(Hier macht Beatrice, welche in dieſer ganzen Zeit zitternd und abgewandt geſtanden, eine Bewegung des Schreckens.)

Ich habe dich wieder, und der Geiſt verlaſſe
Eher die Glieder, eh' ich von dir ſcheide!
Und daß ich feſt ſogleich den Zufall faſſe,
Und mich verwahre vor des Dämons Neide,
So red' ich dich vor dieſen Zeugen allen
Als meine Gattinn an und reiche dir
Zum Pfande deß die ritterliche Rechte.

(Er ſtellt ſie dem Chor dar.)

Nicht forſchen will ich, wer du biſt — Ich will
Nur Dich von Dir; nichts frag' ich nach dem
Andern.
Daß deine Seele wie dein Urſprung rein —
Hat mir dein erſter Blick verbürget und beſchworen,
Und wärſt du ſelbſt die Niederſte geboren,
Du müſſteſt dennoch meine Liebe ſeyn,
Die Freyheit hab' ich und die Wahl verloren.

Und daß du wiſſen mögeſt, ob ich auch
Herr meiner Thaten ſey, und hoch genug
Geſtellt auf dieſer Welt, auch das Geliebte
Mit ſtarkem Arm zu mir emporzuheben
Bedarf's nur, meinen Namen dir zu nennen.
— Ich bin Don Ceſar und in dieſer Stadt
Meſſina iſt kein größrer über mir.

(Beatrice ſchaudert zurück; er bemerkt es und fährt nach einer kleinen Weile fort.)

Dein Staunen lob' ich und dein ſittſam Schweigen;
Schamhafte Demuth iſt der Reize Krone,

Denn ein Verborgenes iſt ſich das Schöne,
Und es erſchrickt vor ſeiner eignen Macht.
— Ich geh' und überlaſſe dich dir ſelbſt,
Daß ſich dein Geiſt von ſeinem Schrecken löſe:
Denn jedes Neue, auch das Glück, erſchreckt.

(Zu dem Chor.)

Gebt ihr — Sie iſt's von dieſem Augenblick!
Die Ehre meiner Braut und eurer Fürſtinn,
Belehret ſie von ihres Standes Größe.
Bald kehr' ich ſelbſt zurück, ſie heimzuführen,
Wie Meiner würdig iſt und Ihr gebührt.

(Er geht ab.)

Beatrice und der Chor.

Chor (Bohemund.)

Heil dir, o Jungfrau,
Liebliche Herrſcherinn!
Dein iſt die Krone,
Dein iſt der Sieg!
Dir als die Erhalterinn
Des Geſchlechtes,
Schloß [illegible]
Blühende Mutter begrüß' ich dich!

(Roger.)

Dreyfaches Heil dir!
Mit glücklichen Zeichen,
Glückliche, trittſt du
In ein götterbegünſtigtes glückliches Haus,

Wo die Kränze des Ruhmes hängen,
Und das goldene Zepter in ſtetiger Reihe
Wandert vom Ahnherrn zum Enkel hinab.

(Bohemund.)

Deines lieblichen Eintritts
Werden ſich freuen
Die Penaten des Hauſes,
Die hohen, die ernſten
Verehrten Alten.
An der Schwelle empfangen
Wird dich die immer blühende Hebe
Und die goldne Viktoria,
Die geflügelte Göttinn,
Die auf der Hand ſchwebt des ewigen Vaters,
Ewig die Schwingen zum Fluge geſpannt.

(Roger.)

Nimmer entweicht
Die Krone der Schönheit
Aus dieſem Geſchlechte,
Scheidend reicht
Eine Fürſtinn der andern
Den Gürtel der Anmuth
Und den Schleier der züchtigen Scham.
Aber das Schönſte
Erlebt mein Auge,
Denn ich ſehe die Blume der Tochter,
Ehe die Blume der Mutter verblüht.

Beatrice
(aus ihrem Schrecken erwachend).

Wehe mir! In welche Hand
Hat das Unglück mich gegeben!
Unter Allen,
Welche leben,
Nicht in diese soll' ich fallen!
Jetzt versteh' ich das Entsetzen,
Das geheimnißvolle Grauen,
Das mich schaudernd stets gefaßt,
Wenn man mir den Namen nannte
Dieses furchtbaren Geschlechtes,
Das sich selbst vertilgend haßt,
Gegen seine eignen Glieder
Wüthend mit Verblendung ras't!
Schaudernd hört' ich oft und wieder
Von dem Schlangenhaß der Brüder,
Und jetzt reißt mein Schreckenschicksal
Mich die Arme, Rettungslose,
In den Strudel dieses Hasses,
Das Verbrechens mich hinein;

(Sie flieht in den Gartensaal.)

Chor. (Bohemund.)

Den begünstigten Sohn der Götter beneid' ich,
Den beglückten Besitzer der Macht!
Immer das Köstlichste ist sein Antheil,
Und von Allem, was hoch und herrlich
Von den Sterblichen wird gepriesen,
Bricht er die Blume sich ab.

(Roger.)

Von den Perlen, welche der tauchende Fischer
Auffängt, wählt er die reinsten für sich.
Für den Herrscher legt man zurück das Beste,
Was gewonnen ward mit gemeinsamer Arbeit.
Wenn sich die Diener durch's Loos vergleichen,
Ihm ist das Schönste gewiß.

(Bohemund.)

Aber Eines doch ist sein köstlichster Kleinod,
Jeder andre Vorzug sey ihm gegönnt;
Dieses beneid' ich ihm unter Allen,
Daß er heimführt die Braute der Frauen,
Die das Entzücken ist aller Augen,
Daß er sie eigen besitzt.

(Roger.)

Mit dem Schwerte springt der Korsar an die Küste
In dem nächtlich ergreifenden Ueberfall;
Männer führt er davon und Frauen,
Und ersättigt die wilde Begierde,
Nur die schönste Gestalt darf er nicht berühren,
Die ist des Königes Gut.

(Bohemund.)

Aber jetzt folgt mir, zu bewachen den Eingang
Und die Schwelle des heiligen Raums,
Daß kein Ungeweihter in dieses Geheimniß
Dringe und der Herrscher uns [illegible]
Der das Köstlichste, was er besitzet,
Unsrer Bewahrung vertraut.

(Der Chor entfernt sich nach dem Hintergrunde. Die Scene verwandelt sich in ein Zimmer im Innern des Palastes.)

Donna Isabella steht zwischen Don Manuel und Don Cesar.

Isabella.

Nun endlich ist mir der erwünschte Tag,
Der lang ersehnte, festliche, erschienen —
Vereint seh' ich die Herzen meiner Kinder,
Wie ich die Hände leicht zusammen füge,
Und im vertrauten Kreis zum Erstenmal
Kann sich mein Herz der Mutter freudig öffnen.
Fern ist der fremden Zeugen rohe Schar,
Die zwischen uns sich kampfgerüstet stellte —
Der Waffen Klang erschreckt mein Ohr nicht mehr,
Und wie der Eulen nächtgewohnte Brut
Von der zerstörten Brandstatt, wo sie lang
Mit altverjährtem Eigenthum genistet,
Auffliegt in düsterm Schwarm, den Tag verdunkelnd!
Wenn sich die lang vertriebenen Bewohner
Erfreuend nahen mit der Freude Schall,
Den Bau lebendig zu beginnen,
Flieht der alte Haß mit seinem nächtlichen
Gefolge, dem hohläugigen Verdacht,
Der scheelen Mißgunst und dem bleichen Neide,
Aus diesen Thoren murrend zu der Hölle,
Und mit dem Frieden zieht geselliges
Vertrauen und holde Eintracht lächelnd ein.

(Sie hält inne.)

— Doch nicht genug, daß dieser heut'ge Tag
Jedem von Beyden einen Bruder schenkt;
Auch eine Schwester hat er euch geboren.
— Ihr staunt? Ihr seht mich mit Verwundrung an?
Ja, meine Söhne! Es ist Zeit, daß ich
Mein Schweigen breche, und das Siegel löse
Von einem lang verschlossenen Geheimniß.
— Auch eine Tochter hab' ich eurem Vater
Geboren; — eine jüngre Schwester lebt
Euch noch — Ihr sollt noch heute sie umarmen.

Don Cesar.

Was sagst du, Mutter? Eine Schwester lebt uns,
Und nie vernahmen wir von dieser Schwester!

Don Manuel.

Wohl hörten wir in froher Kinderzeit,
Daß eine Schwester uns geboren worden;
Doch in der Wiege schon, so ging die Sage,
Nahm sie der Tod hinweg.

Isabella.

Die Sage lügt!
Sie lebt!

Don Cesar.

Sie lebt und du verschwiegest uns?

Isabella.

Von meinem Schweigen geb' ich Rechenschaft.
Hört, was gesäet ward in [illegible] Zeit,
Und jetzt zur frohen Ernte reifen soll.
— Ihr wart noch zarte Knaben, aber schon

Entzweyte euch der jammervolle Zwiſt,
Der ewig nie mehr wiederkehren möge,
Und häufte Gram auf eurer Aeltern Herz.
Da wurde eurem Vater eines Tages
Ein ſeltſam wunderbarer Traum. Ihm däuchte,
Er ſäh aus ſeinem hochzeitlichen Bette
Zwey Lorberbäume wachſen, ihr Gezweig
Dicht in einander flechtend — zwiſchen beyden
Wuchs eine Lilie empor — Sie ward
Zur Flamme, die, der Bäume dicht Gezweig
Und das Gehälk ergreifend, praſſelnd aufſchlug,
Und um ſich wüthend, ſchnell, das ganze Haus
In ungeheurer Feuerfluth verſchlang.

Erſchreckt von dieſem ſeltſamen Geſichte
Befragt' der Vater einen ſternekundigen
Arabier, der ſein Orakel war,
An dem ſein Herz mehr hing, als mir gefiel,
Um die Bedeutung. Der Arabier
Erklärte: wenn mein Schooß von einer Tochter
Entbunden würde, tödten würde ſie ihm
Die beyden Söhne und ſein ganzer Stamm
Durch ſie vergehn — Und ich ward Mutter einer
Tochter;
Der Vater aber gab den grauſamen
Befehl, die Neugeborene alsbald
In's Meer zu werfen. Ich vereitelte
Den blut'gen Vorſatz und erhielt die Tochter
Durch eines treuen Knechts verſchwiegnen Dienſt.

Don Ceſar.

Geſegnet ſey er, der dir hülfreich war!
O nicht an Rath gebricht's der Mutterliebe!

Iſabella.

Der Mutterliebe mächt'ge Stimme nicht
Allein trieb mich das Kindlein zu verſchonen.
Auch mir ward eines Traumes ſeltſames
Orakel, als mein Schos mit dieſer Tochter
Geſegnet war: Ein Kind, von Liebesgötter ſchön,
Sah ich im Graſe ſpielen, und ein Löwe
Kam aus dem Wald, der in dem blut'gen Rachen
Die friſch gejagte Beute trug, und ließ
Sie ſchmeichelnd in den Schos des Kindes fallen.
Und aus den Lüften ſchwang ein Adler ſich
Herab, ein zitternd Reh in ſeinen Fängen,
Und legt' es ſchmeichelnd in den Schos des Kindes,
Und beyde, Löw' und Adler, legten fromm
Gepaart ſich zu des Kindes Füßen nieder.
— Des Traums Verſtändniß löste mir ein Mönch,
Ein gottgeliebter Mann, bey dem das Herz
Rath fand und Troſt in jeder ird'ſchen Noth.
Der ſprach: „Geneſen würd' ich einer Tochter,
„Die mir der Söhne ſtreitende Gemüther
„In heißer Liebesglut vereinen würde."
— Im Innerſten bewahrt' ich mir dieß Wort;
Dem Gott der Wahrheit mehr, als dem der Lüge
Vertrauend, rettet' ich die Gott verheißne,
Des Segens Tochter, meiner Hoffnung Pfand,

Die mir des Friedens Werkzeug sollte seyn,
Als euer Haß sich wachsend stets vermehrte.

Don Manuel
(seinen Bruder umarmend.)

Nicht mehr der Schwester braucht's, der Liebe Band
Zu flechten, aber fester soll sie's knüpfen.

Isabella.

So ließ ich an verborgner Stätte sie,
Von meinen Augen fern, geheimnißvoll,
Durch fremde Hand erziehn; — den Anblick selbst
Des lieben Anaclets, den heißerflehten,
Versagt ich mir, den strengen Vater scheuend,
Der von des Argwohns ruheloser Pein
Und finstrer grübelndem Verdacht genagt,
Auf allen Schritten mir die Späher pflanzte.

Don Cesar.

Drey Monde aber deckt den Vater schon
Das stille Grab — Was weckte dir, o Mutter,
Die lang' Verborgne an das Licht hervor
Zu ziehn und unsre Herzen zu erfreuen?

Isabella.

Was sonst, als euer unglückselger Streit,
Der, unauslöschlich wüthend, auf dem Grab
Des kaum entseelten Vaters sich entflammte,
Nicht Raum noch Stätte der Versöhnung gab?
Konnt ich die Schwester zwischen eure wild
Entblößten Schwerter stellen? Konntet ihr
In diesem Sturm die Mutterstimme hören?
Und sollt' ich sie, des Friedens theures Pfand,

Den letzten heil'gen Anker meiner Hoffnung,
An eures Hasses Wuth unzeitig wagen?
— Erst musstet ihr's ertragen, euch als Brüder
Zu sehn, eh' ich die Schwester zwischen euch
Als einen Friedensengel stellen konnte.
Jetzt kann ich's und ich führe sie euch zu.
Den alten Diener hab' ich ausgesendet,
Und stündlich harr' ich seiner Wiederkehr,
Der, ihrer stillen Zuflucht sie entreißend,
Zurück an meine mütterliche Brust
Sie führt und in die brüderlichen Arme.

Don Manuel.

Und sie ist nicht die Einz'ge, die du heut
In deine Mutterarme schließen wirst.
Es zieht die Freude ein durch alle Pforten;
Es füllt sich der verödete Palast,
Und wird der Sitz der blüh'nden Anmuth werden.
— Vernimm, o Mutter, jetzt auch mein Geheimniß.
Eine Schwester gibst du mir — Ich will dafür
Dir eine zweyte liebe Tochter schenken.
Ja, Mutter! Segne deinen Sohn! — Dies Herz
Es hat gewählt; gefunden hab' ich sie,
Die mir durch's Leben soll Gefährtinn seyn.
Eh' dieses Tages Sonne sinkt, führ' ich
Die Gattinn dir Don Manuels zu Füßen.

Isabella.

An meine Brust will ich sie freudig schließen,
Die meinen Erstgebornen mir beglückt;
Auf ihren Pfaden soll die Freude sprießen,

Und jede Blume, die das Leben schmückt,
Und jedes Glück soll mir den Sohn belohnen,
Der mir die schönste reicht der Mutterkronen

Don Cesar.

Verschwende, Mutter, deines Segens Fülle
Nicht an den einen erstgebornen Sohn!
Wenn Liebe Segen gibt, so bring' auch ich
Dir eine Tochter, solcher Mutter werth,
Die mich der Liebe neu Gefühl gelehrt.
Eh' dieses Tages Sonne sinkt, führt auch
Don Cesar seine Gattinn dir entgegen.

Don Manuel.

Allmächt'ge Liebe! Göttliche! Wohl nennt
Man dich mit Recht die Königinn der Seelen!
Dir unterwirft sich jedes Element,
Du kannst das Feindlichstreitende vermählen;
Nichts lebt, was deine Hoheit nicht erkennt,
Und auch des Bruders wilder Sinn hast du
Besiegt, der unbezwungen stets geblieben.
(Don Cesar umarmend.)
Jetzt drück' ich an dein Herz und schließe dich
Mit Hoffnung an die brüderliche Brust;
Nicht zweifl' ich mehr an dir, denn du kannst lieben.

Isabella.

Dreymal gesegnet sey mir dieser Tag,
Der mir auf einmal jede bange Sorge
Vom schwerbelast'ten Busen hebt — Gegründet
Auf festen Säulen seh' ich mein Geschlecht,
Und in der Zeiten Unermesslichkeit

Kann ich hinabſehn mit zufriednem Geiſt.
Noch geſtern ſah' ich mich im Wittwenſchleier,
Gleich einer Abgeſchiednen, kinderlos,
In dieſen öden Sälen ganz allein,
Und heute werden in der Jugend Glanz
Drey blüh'nde Töchter mir zur Seite ſtehen,
Die Mutter zeige ſich, die glückliche
Von allen Weibern, die geboren haben,
Die ſich mit mir an Herrlichkeit vergleicht!
— Doch welcher Fürſten königliche Töchter
Erblühen denn an dieſes Landes Grenzen,
Davon ich Kunde nie vernahm — dann nicht
Unwürdig wählen konnten meine Söhne!

Don Manuel.

Nur heute, Mutter, fordre nicht den Schleier
Hinwegzuheben, der mein Glück bedeckt.
Es kommt der Tag, der Alles löſen wird.
Am Beſten mag die Braut ſich ſelbſt verkünden;
Deß ſey gewiß, du wirſt ſie würdig finden.

Iſabella.

Des Vaters eignen Sinn und Geiſt erkenn' ich
In meinem erſtgebornen Sohn! Der liebte
Von jeher, ſich verborgen in ſich ſelbſt
Zu ſpinnen und den Rathſchluß zu bewahren
Im unzugangbar feſt verſchloſſenen Gemüth!
Gern mag ich dir die kurze Friſt verſtatten;
Doch mein Sohn Ceſar, deß bin ich gewiß,
Wird jetzt mir eine Königstochter nennen.

Don Ceſar.

Nicht meine Weiſe iſt's, geheimnißvoll
Mich zu verhüllen, Mutter. Frey und offen,
Wie meine Stirne, trag' ich mein Gemüth;
Doch was du jetzt von mir begehrſt zu wiſſen,
Das, Mutter — laß mich's redlich dir geſtehn,
Hab' ich mich ſelbſt noch nicht gefragt. Fragt man,
Woher der Sonne Himmelsfeuer flamme?
Die alle Welt verklärt, erklärt ſich ſelbſt;
Ihr Licht bezeugt, daß ſie vom Lichte ſtamme.
In's klare Auge ſah ich meiner Braut,
In's Herz des Herzens hab' ich ihr geſchaut,
Am reinen Glanz will ich die Perle kennen;
Doch ihren Namen kann ich dir nicht nennen.

Iſabella.

Wie, mein Sohn Ceſar? Kläre mir das auf!
Zu gern dem erſten mächtigen Gefühl
Vertrauteſt du, wie einer Götterſtimme.
Auf raſcher Jugendthat erwart' ich dich;
Doch nicht auf thöricht kindiſcher — Laß hören,
Was deine Wahl gelenkt.

Don Ceſar.

Wahl, meine Mutter?
Iſt's Wahl, wenn des Geſtirnes Macht den Menſchen
Ereilt in der verhängnißvollen Stunde?
Nicht eine Braut zu ſuchen ging ich aus,
Nicht wahrlich ſolches Eitle konnte mir
Zu Sinne kommen in dem Haus des Todes;
Drum dorten fand ich, die ich nicht geſucht.

Gleichgültig war und nichts bedeutend mir
Der Frauen leer geschwätziges Geschlecht;
Denn eine zweyte sah ich nicht, wie dich,
Die ich gleich wie ein Götterbild verehre.
Es war des Vaters ernste Todtenfeyer;
Im Volksgedräng verborgen wohnten wir
Ihr bey, du weißt's, in unbekannter Kleidung;
So hattest du's mit Weisheit angeordnet,
Daß unsers Haders wild ausbrechende
Gewalt des Festes Würde nicht verletze.
— Mit schwarzem Flor behangen war das Schiff
Der Kirche, zwanzig Genien umstanden
Mit Fackeln in den Händen den Altar,
Vor dem der Todtensarg erhaben ruhte,
Mit weißbekreuztem Grabestuch bedeckt.
Und auf dem Grabtuch sahe man den Stab
Der Herrschaft liegen und die Fürstenkrone,
Den ritterlichen Schmuck der güldnen Sporen,
Das Schwert mit diamantenem Gehäng.
— Und Alles lag in stiller Andacht knieend,
Als ungesehen jetzt vom hohen Chor
Herab die Orgel anfing sich zu regen,
Und hundertstimmig der Gesang begann —
Und als der Chor noch fortklung, stieg der Sarg
Mit sammt dem Boden, der ihn trug, allmählig
Versinkend in die Unterwelt hinab,
Das Grabtuch aber überschleierte
Weit ausgebreitet die verborgne Mündung,
Und auf der Erde blieb der irdische Schmuck

Zurück, dem Niederfahrenden nicht folgend —
Doch auf den Seraphsflügeln des Gesangs
Schwang die befreyte Seele sich nach oben,
Den Himmel suchend und den Schos der Gnade.
— Dieß alles, Mutter! ruf' ich dir, genau
Beschreibend, in's Gedächtniß jetzt zurück,
Daß du erkennest, ob zu jener Stunde
Ein weltlich Wünschen mir im Herzen war.
Und diesen festlich ernsten Augenblick
Erwählte sich der Lenker meines Lebens,
Mich zu berühren mit der Liebe Strahl.
Wie es geschah, frag' ich mich selbst vergebens.

Isabella.

Vollende dennoch! Laß mich Alles hören!

Don Cesar.

Woher sie kam, und wie sie sich zu mir
Gefunden, dieses frage nicht — Als ich
Die Augen wandte, stand sie mir zur Seite,
Und dunkel mächtig, wunderbar, ergriff
Im tiefsten Innersten mich ihre Nähe.
Nicht ihres Lächeln holder Zauber war's,
Die Reize nicht, die auf der Wange schweben,
Selbst nicht der Glanz der göttlichen Gestalt —
Es war ihr tiefstes und geheimstes Leben,
Was mich ergriff mit heiliger Gewalt;
Wie Zaubers Kräfte unbegreiflich weben —
Die Seelen schienen ohne Wortes Laut
Sich, ohne Mittel, geistig zu berühren,
Als sich mein Athem mischte mit dem ihren;

Fremd war sie mir und innig doch vertraut,
Und klar auf einmal fühlt' ich's in mir werden;
Die ist es, oder keine sonst auf Erden!

Don Manuel
(mit Feuer einfallend.)

Das ist der Liebe heil'ger Götterstrahl,
Der in die Seele schlägt und trifft und zündet,
Wenn sich Verwandtes zum Verwandten findet;
Da ist kein Widerstand und keine Wahl;
Es löst der Mensch nicht, was der Himmel bindet.
— Dem Bruder fall' ich bey, ich muß ihn loben,
Mein eigen Schicksal ist's, was er erzählt.
Den Schleier hat er glücklich aufgehoben
Von dem Gefühl, das dunkel mich beseelt.

Isabella.

Den eignen freyen Weg, ich seh' es wol,
Will das Verhängniß gehn mit meinen Kindern.
Vom Berge stürzt der ungeheure Strom,
Wühlt sich sein Bette selbst und bricht sich Bahn;
Nicht des gemessnen Pfades achtet er,
Den ihm die Klugheit vorbedächtig baut.
So unterwerf' ich mich; wie kann ich's ändern?
Der unregiersam stärkern Götterhand,
Die meines Hauses Schicksal dunkel spinnt.
Der Söhne Herz ist meiner Hoffnung Pfand;
Sie denken groß, wie sie geboren sind.

Iſabella. Don Manuel. Don Ceſar.

Diego (zeigt ſich an der Thür.)

Iſabella.

Doch ſieh! Da kommt mein treuer Knecht zurück!
Nur näher, näher, redlicher Diego!
Wo iſt mein Kind? — Sie wiſſen Alles! Hier
Iſt kein Geheimniß mehr — Wo iſt ſie? Sprich!
Verbirg ſie länger nicht! Wir ſind gefaſſt,
Die höchſte Freude zu ertragen. Komm!

(Sie will mit ihm nach der Thür gehen.)

Was iſt das? Wie? Du zögerſt? Du verſtummſt?
Das iſt kein Blick, der Gutes mir verkündet!
Was iſt dir? Sprich! Ein Schauder faſſt mich an.
Wo iſt ſie? Wo iſt Beatrice? (will hinaus.)

Don Manuel (für ſich, betroffen.)

Beatrice!

Diego (hält ſie zurück.)

Bleib!

Iſabella.

Wo iſt ſie? Mich entſeelt die Angſt.

Diego.

Sie folgt
Mir nicht. Ich bringe dir die Tochter nicht.

Iſabella.

Was iſt geſchehn? Bey allen Heiligen, rede!

Don Ceſar.

Wo iſt die Schweſter? Unglückſel'ger, rede!

Diego.

Sie ist geraubt! Gestohlen von Korsaren!
O hätt' ich nimmer diesen Tag gesehn!

Don Manuel.

Fass' dich, o Mutter!

Don Cesar.

Mutter, sey gefasst!
Bezwinge dich, bis du ihn ganz vernommen!

Diego.

Ich machte schnell mich auf, wie du befohlen,
Die oft betretne Straße nach dem Kloster
Zum Letztenmal zu gehn — Die Freude trug mich
Auf leichten Flügeln fort.

Don Cesar.

Zur Sache!

Don Manuel.

Rede!

Diego.

Und da ich in die wohlbekannten Höfe
Des Klosters trete, die ich oft betrat,
Nach deiner Tochter ungeduldig frage,
Seh' ich des Schreckens Bild in jedem Auge,
Entsetzt vernehm' ich das Entsetzliche.

(Isabella sinkt bleich, und zitternd auf einen Sessel, Don Manuel ist um sie beschäftigt.)

Don Cesar.

Und Mauren, sagst du, raubten sie hinweg?
Sah man die Mauren? Wer bezeugte dieß?

Diego.

Ein mauriſch Räuberſchiff gewahrte man
In einer Bucht, unfern dem Kloſter ankernd.

Don Ceſar.

Manch Segel rettet ſich in dieſe Buchten
Vor des Orkanes Wuth — Wo iſt das Schiff?

Diego.

Heut frühe ſah man es in hoher See
Mit voller Segel Kraft das Weite ſuchen.

Don Ceſar.

Hört man von anderm Raub noch, der geſchehn?
Dem Mauren gnügt einfache Beute nicht.

Diego.

Hinweg getrieben wurde mit Gewalt
Die Rinderherde, die dort weidete.

Don Ceſar.

Wie konnten Räuber aus des Kloſters Mitte
Die Wohlverſchloſſne heimlich raubend ſtehlen?

Diego.

Des Kloſtergartens Mauern waren leicht
Auf hoher Leiter Sproſſen überſtiegen.

Don Ceſar.

Wie brachen ſie in's Innerſte der Zellen?
Denn fromme Nonnen hält der ſtrenge Zwang.

Diego.

Die noch durch kein Gelübde ſich gebunden,
Die durfte frey im Freyen ſich ergehen.

Don Ceſar.

Und pflegte ſie des freyen Rechtes oft
Sich zu bedienen? Dieſes ſage mir.

Diego.

Oft ſah man ſie des Gartens Stille ſuchen;
Der Wiederkehr vergaß ſie heute nur.

Don Ceſar

(nachdem er ſich eine Weile bedacht.)

Raub, ſagſt du? War ſie frey genug dem Räuber,
So konnte ſie in Freyheit auch entfliehen.

Iſabella (ſteht auf.)

Es iſt Gewalt! Es iſt verwegner Raub!
Nicht pflichtvergeſſen konnte meine Tochter
Aus freyer Neigung dem Entführer folgen!
— Don Manuel! Don Ceſar! Eine Schweſter
Dacht' ich euch zuzuführen; doch ich ſelbſt
Soll jetzt ſie eurem Heldenarm verdanken.
In eurer Kraft erhebt euch, meine Söhne!
Nicht ruhig duldet es, daß eure Schweſter
Des frechen Diebes Beute ſey — Ergreift
Die Waffen! Rüſtet Schiffe aus! Durchforſcht
Die ganze Küſte! Durch alle Meere ſetzt
Dem Räuber nach! Erobert euch die Schweſter!

Don Ceſar.

Leb' wohl! Zur Rache flieg' ich, zur Entdeckung!

(Er geht ab. Don Manuel aus einer tiefen Zerſtreuung erwachend, wendet ſich beunruhigt zu Diego.)

Don Manuel.

Wann, ſagſt du, ſey ſie unſichtbar geworden?

Diego.

Seit dieſem Morgen erſt ward ſie vermiſſt.

Don Manuel

(zu Donna Iſabella.)

Und Beatrice nennt ſich deine Tochter?

Iſabella.

Dieß iſt nicht Stunde — Eile! Frage nicht!

Don Manuel.

Nur Eines noch, o Mutter, laß mich wiſſen —

Iſabella.

Fliege zur That! Des Bruders Beyſpiel folge!

Don Manuel.

In welcher Gegend, ich beſchwöre dich —

Iſabella

(ihn fortreibend.)

Sieh meine Thränen! Meine Todesangſt!

Don Manuel.

In welcher Gegend hältſt du ſie verborgen?

Iſabella.

Verborgner nicht war ſie im Schos der Erde!

Diego.

O jetzt ergreift mich plötzlich bange Furcht.

Don Manuel.

Furcht, und worüber? Sage, was du weißt.

Diego.

Daß ich des Raubs unſchuldig Urſach ſey.

Iſabella.

Unglücklicher, entdecke, was geſchehn.

Diego.

Ich habe dir's verhehlt, Gebieterinn,
Dein Mutterherz mit Sorge zu verschonen.
Am Tage, als der Fürst beerdigt ward,
Und alle Welt, begierig nach dem Neuen,
Der ernsten Festlichkeit entgegendrängte,
Lag deine Tochter, denn die Kunde war
Auch in des Klosters Mauern eingedrungen,
Lag sie mir an mit unabläſſ'gem Flehn,
Ihr dieses Festes Anblick zu gewähren.
Ich Unglückseliger ließ mich bewegen,
Verhüllte sie in ernste Trauertracht,
Und also war sie Zeuginn jenes Festes.
Und dort befürcht' ich, in des Volks Gewühl,
Das sich herbeygedrängt von allen Enden,
Ward sie vom Aug' des Räubers ausgespäht:
Denn ihrer Schönheit Glanz birgt keine Hülle.

Don Manuel.

(für sich, erleichtert.)

Glückſel'ges Wort, das mir das Herz befreyt!
Das gleicht ihr nicht! Dieß Zeichen trifft nicht zu.

Iſabella.

Wahnſinn'ger Alter! Sie verriethſt du mich!

Diego.

Gebieterinn! Ich dacht' es gut zu machen.
Die Stimme der Natur, die Macht des Bluts
Glaubt' ich in dieſem Wunſche zu erkennen;
Ich hielt' es für des Himmels eignes Werk,
Der mit verborgen ahnungsvollem Zuge

Die Tochter hintrieb zu des Vaters Grab!
Der frommen Pflicht wollt' ich ihr Recht erzeigen,
Und so, aus guter Meinung, schaffi ich Böses!

Don Manuel (für sich.)

Was steh' ich hier in Furcht und Zweifels Qualen?
Schnell will ich Licht mir schaffen und Gewißheit.
(Will gehen.)

Don Cesar
(der zurückkommt.)

Verzieh, Don Manuel, gleich folg' ich dir.

Don Manuel.

Folge mir nicht! Hinweg! Mir folge Niemand!
(Er geht ab.)

Don Cesar
(sieht ihm verwundert nach.)

Was ist dem Bruder? Mutter, sage mir's.

Isabella.

Ich kenn' ihn nicht mehr. Ganz verkenn' ich ihn.

Don Cesar.

Du siehst mich wiederkehren, meine Mutter;
Denn in des Eifers heftiger Begier
Vergaß ich, um ein Zeichen dich zu fragen,
Woran man die verlorne Schwester kennt.
Wie find' ich ihre Spuren, eh ich weiß,
Aus welchem Ort die Räuber sie gerissen?
Das Kloster nenne mir, das sie verbarg.

Isabella.

Der heiligen Cecilia ist's gewidmet,
Und hinterm Waldgebirge, das zum Aetna

Sich langsam steigend hebt, liegt es versteckt,
Wie ein verschwiegner Aufenthalt der Seelen.

Don Cesar.

Sey gutes Muths! Vertraue deinen Söhnen!
Die Schwester bring' ich dir zurück, müsst' ich
Durch alle Länder sie und Meere suchen.
Doch Eines, Mutter, ist es, was mich kümmert;
Die Braut verließ ich unter fremdem Schutz.
Nur dir kann ich das theure Pfand vertrauen;
Ich send' sie dir her, du wirst sie schauen;
An ihrer Brust, an ihrem lieben Herzen
Wirst du des Grams vergessen und der Schmerzen.

(Er geht ab.)

Isabella.

Wann endlich wird der alte Fluch sich lösen,
Der über diesem Hause lastend ruht?
Mit meiner Hoffnung spielt ein tückisch Wesen,
Und nimmer stillt sich seines Neides Wuth.
So nahe glaubt' ich mich dem sichern Hafen,
So fest vertraut' ich auf des Glückes Pfand
Und alle Stürme glaubt' ich eingeschlafen,
Und freudig winkend sah' schon das Land
Im Abendglanz der Sonne sich erhellen;
Da kommt ein Sturm, aus heitrer Luft gesandt,
Und reißt mich wieder in den Kampf der Wellen!

(Sie geht nach dem innern Hause, wohin ihr Diego folgt.)

(Die Scene verwandelt sich in den Garten.)

Beyde Chöre. Zuletzt Beatrice.

(Der Chor des Don Manuel kommt in festlichem Aufzug, mit Kränzen geschmückt, und die oben beschriebnen Brautgeschenke begleitend; der Chor des Don Cesar will ihm den Eintritt verwehren.)

Erster Chor. (Cajetan.)

Du würdest wohl thun, diesen Platz zu leeren.

Zweyter Chor. (Bohemund.)

Ich will's, wenn bessre Männer es begehren.

Erster Chor. (Cajetan.)

Du könntest merken, daß du lästig bist.

Zweyter Chor. (Bohemund.)

Deßwegen bleib' ich, weil es dich verdrießt.

Erster Chor. (Cajetan.)

Hier ist mein Platz. Wer darf zurück mich halten?

Zweyter Chor. (Bohemund.)

Ich darf es thun, ich habe hier zu walten.

Erster Chor. (Cajetan.)

Mein Herrscher sendet mich, Don Manuel.

Zweyter Chor. (Bohemund.)

Ich stehe hier auf meines Herrn Befehl.

Erster Chor. (Cajetan.)

Dem ältern Bruder muß der jüngre weichen.

Zweyter Chor. (Bohemund.)

Dem Erstbesitzenden gehört die Welt.

Erster Chor. (Cajetan.)

Verhaßter, geh und räume mir das Feld!

Zweyter Chor. (Bohemund.)

Nicht bis sich unsre Schwerter erst vergleichen.

Erſter Chor. (Cajetan.)
Find' ich dich überall in meinen Wegen?
Zweyter Chor. (Bohemund.)
Wo mir's gefällt, da tret' ich dir entgegen.
Erſter Chor. (Cajetan.)
Was haſt du hier zu horchen und zu hüten?
Zweyter Chor. (Bohemund.)
Was haſt du hier zu fragen, zu verbieten?
Erſter Chor. (Cajetan.)
Dir ſteh' ich nicht zur Red' und Antwort hier.
Zweyter Chor. (Bohemund.)
Und nicht des Wortes Ehre gönn' ich dir.
Erſter Chor. (Cajetan.)
Ehrfurcht gebührt, o Jüngling, meinen Jahren.
Zweyter Chor. (Bohemund.)
In Tapferkeit bin ich, wie du, erfahren!
Beatrice (ſtürzt heraus.)
Weh mir, was wollen dieſe wilden Scharen?
Erſter Chor (zum zweyten.) (Cajetan.)
Nichts acht' ich dich und deine ſtolze Miene!
Zweyter Chor. (Bohemund.)
Ein beſſrer iſt der Herr[illegible]r, dem ich diene!
Beatrice.
O weh mir, weh mir, wen[illegible]er jetzt erſchiene!
Erſter Chor. (Cajetan.)
Du lügſt! Don Manuel beſiegt ihn weit!
Zweyter Chor. (Bohemund.)
Den Preis gewinnt mein Herr in jedem Streit.

Beatrice.

Jetzt wird er kommen, dieß ist seine Zeit!

Erster Chor. (Cajetan.)

Wäre nicht Friede, Recht verschafft' ich mir!

Zweyter Chor. (Bohemund.)

Wär's nicht die Furcht, kein Friede wehrte dir.

Beatrice.

O wär' er tausend Meilen weit von hier!

Erster Chor. (Cajetan.)

Das Gesetz fürcht' ich, nicht deiner Blicke Trutz.

Zweyter Chor. (Bohemund.)

Wohl thust du dran, es ist des Feigen Schutz.

Erster Chor. (Cajetan.)

Fang an, ich folge!

Zweyter Chor. (Bohemund.)

Mein Schwert ist heraus!

Beatrice

(in der heftigsten Beängstigung.)

Sie werden handgemein, die Degen blitzen!
Ihr Himmelsmächte, haltet ihn zurück!
Werft euch in seinen Weg ihr Hindernisse,
Eine Schlinge legt, ein Netz um seine Füße,
Daß er verfehle diesen Augenblick!
Ihr Engel alle, die ich flehend hab,
Ihn herzuführen, täuschet meine Bitte,
Weit, weit von hier entfernet seine Schritte!

(Sie eilt hinein. Indem die Chöre einander anfallen, erscheint Don Manuel.)

Don Manuel. Der Chor.

Don Manuel.

Was ſeh' ich! Haltet ein!

Erſter Chor (zum zweyten.) (Cajetan, Berengar, Manfred.)

Komm an! Komm an!

Zweyter Chor. (Bohemund, Roger, Hippolyt.)

Nieder mit ihnen! Nieder!

Don Manuel

(tritt zwiſchen ſie, mit gezogenem Schwert.)

Haltet ein!

Erſter Chor. (Cajetan.)

Es iſt der Fürſt.

Zweyter Chor. (Bohemund.)

Der Bruder! Haltet Friede!

Don Manuel.

Den ſtreck' ich todt auf dieſes Raſens Grund,
Der mit gezuckter Augenwimper nur
Die Fehde fortſetzt und dem Gegner droht!
Raſ't ihr? Was für ein Dämon reizt euch an
Des alten Zwiſtes Flammen aufzublaſen,
Der zwiſchen uns, den Fürſten, abgethan
Und ausgeglichen iſt auf immerdar?
— Wer fing den Streit an? Redet! Ich will's wiſſen.

Erſter Chor. (Cajetan, Berengar.)

Sie ſtanden hier —

Zwey-

Zweyter Chor. (Roger, Bohemund.)
(unterbrechend.)
Sie kamen —

Don Manuel (zum ersten Chor.)
Rede du!

Erster Chor. (Cajetan.)
Wir kamen her, mein Fürst, die Hochzeitgaben
Zu überreichen, wie du uns befahlst.
Geschmückt zu einem Feste, keineswegs
Zum Krieg bereit, du siehst es, zogen wir
In Frieden unsern Weg, nichts Arges denkend
Und trauend dem beschworenen Vertrag;
Da fanden wir sie feindlich hier gelagert
Und uns den Eingang sperrend mit Gewalt.

Don Manuel.
Unsinnige, ist keine Freystatt sicher
Genug vor eurer blinden tollen Wuth?
Auch in der Unschuld still verborgnen Sitz
Bricht euer Hader friedestörend ein?
(Zum zweyten Chor.)
Weiche zurück! Hier sind Geheimnisse,
Die deine kühne Gegenwart nicht dulden.
(Da derselbe zögert.)
Zurück, dein Herr gebietet dir's durch mich,
Denn wir sind jetzt Ein Haupt und Ein Gemüth,
Und mein Befehl ist auch der Seine. Geh!
(Zum ersten Chor.)
Du bleibst und wahrst des Eingangs.

Zweyter Chor. (Bohemund.)

Was beginnen?
Die Fürsten sind versöhnt, das ist die Wahrheit,
Und in der hohen Häupter Spahn und Streit
Sich unberufen vielgeschäftig drängen,
Bringt wenig Dank und öfter noch Gefahr.
Denn wenn der Mächtige des Streits ermüdet,
Wirft er behend auf den geringen Mann;
Der arglos ihm gedient, den blut'gen Mantel
Der Schuld und leicht gereinigt steht er da.
Drum mögen sich die Fürsten selbst vergleichen.
Ich acht' es für gerathen, wir gehorchen.

(Der zweyte Chor geht ab, der erste zieht sich nach dem Hintergrund der Scene zurück. In demselben Augenblicke stürzt Beatrice heraus und wirft sich in Don Manuels Arme.)

Beatrice. Don Manuel.

Beatrice.

Du bist's. Ich habe dich wieder — Grausamer!
Du hast mich lange, lange schmachten lassen,
Der Furcht und allen Schrecknissen zum Raub
Dahin gegeben! — Doch nichts mehr davon!
Ich habe dich — in deinen lieben Armen
Ist Schutz und Schirm vor jeglicher Gefahr.
Komm! Sie sind weg! Wir haben Raum zur Flucht.
Fort, laß uns keinen Augenblick verlieren!

(Sie will ihn mit sich fortziehen und sieht ihn jetzt erst genauer an.)

Was ist dir? So verschlossen, feyerlich

Empfängſt du mich — entziehſt dich meinen Armen,
Als wollteſt du mich lieber ganz verſtoßen?
Ich kenne dich nicht mehr — Iſt dieß Don Manuel,
Mein Gatte, mein Geliebter?

Don Manuel.

Beatrice!

Beatrice.

Nein, rede nicht! Jetzt iſt nicht Zeit zu Worten!
Fort laß uns eilen, ſchnell! Der Augenblick
Iſt koſtbar. —

Don Manuel.

Bleib! Antworte mir!

Beatrice.

Fort! Fort,
Eh dieſe wilden Männer wiederkehren!

Don Manuel.

Bleib! Jene Männer werden uns nicht ſchaden!

Beatrice.

Doch, doch, du kennſt ſie nicht, o komm! Entfliehe!

Don Manuel.

Von meinem Arm beſchützt, was kannſt du fürchten?

Beatrice.

O glaube mir, es gibt hier mächt'ge Menſchen!

Don Manuel.

Geliebte, keinen mächtigern als mich.

Beatrice.

Du gegen dieſe Vielen ganz allein?

Don Manuel.

Ich ganz allein! Die Männer, die du fürchteſt —

Beatrice.

Du kennst sie nicht, du weißt nicht, wem sie dienen.

Don Manuel.

Mir dienen sie, und ich bin ihr Gebieter.

Beatrice.

Du bist — Ein Schrecken fliegt durch meine Seele!

Don Manuel.

Lerne mich endlich kennen, Beatrice!
Ich bin nicht der, der ich dir schien zu seyn,
Der arme Ritter nicht, der Unbekannte,
Der liebend nur um deine Liebe warb.
Wer ich wahrhaftig bin, was ich vermag,
Woher ich stamme, hab' ich dir verborgen.

Beatrice.

Du bist Don Manuel nicht! Weh mir, wer bist du?

Don Manuel.

Don Manuel heiß' ich — doch ich bin der Höchste,
Der diesen Namen führt in dieser Stadt;
Ich bin Don Manuel, Fürst von Messina.

Beatrice.

Du wärst Don Manuel, Don Cesars Bruder?

Don Manuel,

Don Cesar ist mein Bruder.

Beatrice.

Ist dein Bruder!

Don Manuel.

Wie? Dieß erschreckt dich? Kennst du den Don Cesar?
Kennst du noch sonsten Jemand meines Bluts?

Beatrice.

Du bist Don Manuel, der mit dem Bruder
In Hasse lebt und unversöhnter Fehde?

Don Manuel.

Wir sind versöhnt, seit heute sind wir Brüder,
Nicht von Geburt nur, nein von Herzen auch.

Beatrice.

Versöhnt, seit heute!

Don Manuel.

Sage mir, was ist das?
Was bringt dich so in Aufruhr? Kennst du mehr
Als nur den Namen blos von meinem Hause?
Weiß ich dein ganz Geheimniß? Hast du nichts,
Nichts mir verschwiegen oder vorenthalten?

Beatrice.

Was denkst du? Wie? Was hätt' ich zu gestehen?

Don Manuel.

Von deiner Mutter hast du mir noch nichts
Gesagt. Wer ist sie? Würdest du sie kennen,
Wenn ich sie dir beschrieb' — dir sie zeigte?

Beatrice.

Du kennst sie — kennst sie und verbargest mir?

Don Manuel.

Weh' dir und wehe mir, wenn ich sie kenne!

Beatrice.

O sie ist gütig, wie das Licht der Sonne!
Ich seh' sie vor mir, die Erinnerung
Belebt sich wieder, aus der Seele Tiefen
Erhebt sich mir die göttliche Gestalt.

100706

Der braunen Locken dunkle Ringe seh' ich
Des weissen Halses edle Form beschatten;
Ich seh' der Stirne rein gewölbten Bogen,
Des großen Auges dunkelhellen Glanz,
Auch ihrer Stimme seelenvolle Töne
Erwachen mir —

Don Manuel.

Weh mir! du schilderst sie!

Beatrice.

Und ich entfloh ihr! konnte sie verlassen,
Vielleicht am Morgen eben dieses Tages,
Der mich auf ewig ihr vereinen sollte!
O selbst die Mutter gab ich hin für dich!

Don Manuel.

Messina's Fürstinn wird dir Mutter seyn;
Zu ihr bring' ich dich jetzt, sie wartet deiner.

Beatrice.

Was sagst du? Deine Mutter und Don Cesars?
Zu ihr mich bringen? Nimmer, nimmermehr!

Don Manuel.

Du schauderst? Was bedeutet dieß Entsetzen?
Ist meine Mutter keine Fremde dir?

Beatrice.

O unglückselig traurige Entdeckung!
O hätt' ich nimmer diesen Tag gesehn!

Don Manuel.

Was kann dich ängstigen, nun du mich kennst,
Den Fürsten findest in dem Unbekannten?

Beatrice.

O gib mir dieſen Unbekannten wieder,
Mit ihm auf ödem Eiland wär' ich ſelig!

Don Ceſar (hinter der Scene.)

Zurück! Welch vieles Volk iſt hier verſammelt?

Beatrice.

Gott! Dieſe Stimme! Wo verberg' ich mich?

Don Manuel.

Erkennſt du dieſe Stimme? Nein, du haſt
Sie nie gehört, und kannſt ſie nicht erkennen!

Beatrice.

O laß uns fliehen, komm und weile nicht.

Don Manuel.

Was fliehn? Es iſt des Bruders Stimme, der
Mich ſucht; zwar wundert mich, wie er entdeckte —

Beatrice.

Bey allen Heiligen des Himmels, meid' ihn,
Begegne nicht dem heftig Stürmenden,
Laß dich von ihm an dieſem Ort nicht finden.

Don Manuel.

Geliebte Seele, dich verwirrt die Furcht!
Du hörſt mir nicht: wir ſind verſöhnte Brüder!

Beatrice.

O Himmel, rette mich aus dieſer Stunde!

Don Manuel.

Was ahnet mir! Welch ein Gedanke faſſt
Mich ſchaudernd? — Wär' es möglich — Wäre
Die Stimme keine fremde? — Beatrice!

Du warst? Mir [illegible]rauet, weiter fort zu fragen!
Du warst — bey [illegible]eines Vaters Leichenfeyer?

Beatrice.

Weh mir!

Don Manuel.

Du warst [illegible]

Beatrice.

Zürne nicht!

Don Manuel.

Unglückliche, du warst?

Beatrice.

Ich war zugegen.

Don Manuel.

Entsetzen!

Beatrice.

Die Begierde war zu mächtig!
Vergib mir! Ich gestand dir meinen Wunsch;
Doch plötzlich ernst und finster liessest du
Die Bitte fallen, und so schwieg auch ich.
Doch weiß ich nicht, welch bösen Sternes Macht
Mich trieb mit unbezwinglichem Gelüsten.
Des Herzens heißen Drang musst' ich vergnügen;
Der alte Diener lieh mir seinen Beystand;
Ich war dir ungehorsam und ich ging.

(Sie schmiegt sich an ihn, indem tritt Don Cesar hervor, von dem ganzen Chor begleitet.)

Beyde Brüder. Beyde Chöre.

Beatrice.

Zweyter Chor. (Bohemund.) (Zu Don Cesar.)
Du glaubst uns nicht — Glaub' deinen eignen Augen!

Don Ceſar

(tritt heftig ein, und fährt beym Anblick ſeines Bruders mit Entſetzen zurück.)

Blendwerk der Hölle! Was? In ſeinen Armen!

(Näher tretend, zu Don Manuel.)

Giftvolle Schlange! Du — deine Liebe?
Deßwegen logſt du tückiſch mir Verſöhnung?
O eine Stimme Gottes war mein Haß!
Fahre zur Hölle, falſche Schlangenſeele!

(Er erſticht ihn.)

Don Manuel.

Ich bin des Todes — Beatrice! — Bruder!

(Er ſinkt und ſtirbt. Beatrice fällt neben ihm ohnmächtig nieder.)

Erſter Chor. (Cajetan.)

Mord! Mord! Herbey! Greift zu den Waffen Alle!
Mit Blut gerächet ſey die blut'ge That!

(Alle ziehen die Degen.)

Zweyter Chor. (Bohemund.)

Heil uns! Der lange Zwieſpalt iſt geendigt.
Nur Einem Herrſcher jetzt gehorcht Meſſina.

Erſter Chor. (Cajet., Bereng., Manf.)

Rache! Rache! Der Mörder falle! falle!
Ein ſühnend Opfer dem Ermordeten!

Zweyter Chor. (Bohem., Rog., Hipp.)

Herr, fürchte nichts, wir ſtehen treu zu dir.

Don Ceſar

(mit Anſehen zwiſchen ſie tretend.)

Zurück — ich habe meinen Feind getödtet,

Der mein vertrauend redlich Herz betrog,
Die Bruderliebe mir zum Fallstrick legte.
Ein furchtbar gräßlich Ansehn hat die That;
Doch der gerechte Himmel hat gerichtet.

Erster Chor. (Cajetan.)

Weh dir, Messina! Wehe! Wehe! Wehe!
Das gräßlich Ungeheure ist geschehn
In deinen Mauern — Wehe deinen Müttern
Und Kindern, deinen Jünglingen und Greisen,
Und wehe der noch ungebornen Frucht!

Don Cesar.

Die Klage kommt zu spät — Hier schaffet Hülfe!
(Auf Beatricen zeigend.)
Ruft sie in's Leben! Schnell entfernet sie
Von diesem Ort des Schreckens und des Todes.
— Ich kann nicht länger weilen, denn mich ruft
Die Sorge fort um die geraubte Schwester.
— Bringt sie in meiner Mutter Schloß und sprecht:
Es sey ihr Sohn, Don Cesar, der sie sende!

(Er geht ab; die ohnmächtige Beatrice wird von dem zweyten Chor auf eine Bahre gesetzt und so hinweg getragen; der erste Chor bleibt bey dem Leichnam zurück, um welchen auch die Knaben, die die Brautgeschenke tragen, in einem Halbkreis herumstehen.)

Chor. (Cajetan.)

Sagt mir! Ich kann's nicht fassen und deuten,
Wie es so schnell sich erfüllend genaht.
Längst wol sah ich im Geist mit weiten
Schritten das Schreckensgespenst herschreiten
Dieser entsetzlichen blutigen That.

Dennoch übergießt mich ein Gr[illegible]en,
Da ſie vorhanden iſt und geſchehen,
Da ich erfüllt muß vor Augen ſchauen,
Was ich in ahnender Furcht nur geſehen.
All mein Blut in den Adern erſtarrt
Vor der gräßlich [illegible] Gegenwart.

Einer aus dem Chor. (Manfred.)

Laſſet erſchallen die Stimme der Klage! —
Holder Jüngling!
Da liegt er entſeelt
Hingeſtreckt in der Blüthe der Tage!
Schwer umfangen von Todesnacht,
An der Schwelle der bräutlichen Kammer!
Aber über dem Stummen erwacht
Lauter unermeſſlicher Jammer.

Ein Zweyter. (Cajetan.)

Wir kommen, wir kommen,
Mit feſtlichem Prangen
Die Braut zu empfangen:
Es bringen die Knaben
Die reichen Gewande, die bräutlichen Gaben,
Das Feſt iſt bereitet, es warten die Zeugen;
Aber der Bräutigam höret nicht mehr,
Nimmer erweckt ihn der fröhliche Reigen,
Denn der Schlummer der Todten iſt ſchwer.

Ganzer Chor.

Schwer und tief iſt der Schlummer der Todten;
Nimmer erweckt ihn die Stimme der Braut,

Nimmer des Hifthorns fröhlicher Laut;
Starr und fühllos liegt er am Boden!

Ein Dritter. (Cajetan.)

Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
Die der Mensch, der vergängliche, baut!
Heute umarmten sie sich als Brüder,
Einig gestimmt mit Herzen und Munde.
Diese Sonne, die jetzo nieder
Geht, sie leuchtete eurem Bunde!
Und jetzt liegst du dem Staube vermählt,
Von des Brudermords Händen entseelt,
In dem Busen die gräßliche Wunde!
Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
Die der Mensch, der flüchtige Sohn der Stunde,
Aufbaut auf dem betrüglichen Grunde?

Chor. (Berengar.)

Zu der Mutter will ich dich tragen,
Eine unbeglückende Last!
Diese Cypresse lasst uns zerschlagen
Mit der mördrischen Schneide der Axt,
Eine Bahre zu flechten aus ihren Zweigen,
Nimmer soll sie Lebendiges zeugen,
Die die tödtliche Frucht getragen,
Nimmer im fröhlichen Wuchs sich erheben,
Keinem Wandrer mehr Schatten geben,
Die sich genährt auf des Mordes Boden,
Soll verflucht seyn zum Dienst der Todten!

Erster. (Cajetan.)

Aber wehe dem Mörder, wehe,

Der dahin geht in thörichtem Muth!
Hinab, hinab in der Erde Ritze
Rinnet, rinnet, rinnet dein Blut.
Drunten aber im Tiefen ſitzen
Lichtlos, ohne Geſang und Sprache,
Der Themis Töchter, die Vergeſſen,
Die Untrüglichen, die mit Gerechtigkeit meſſen.
Fangen es auf in ſchwarzen Gefäſſen,
Rühren und mengen die ſchreckliche Rache.

Zweyter. (Berengar.)

Leicht verſchwindet der Thaten Spur
Von der ſonnenbeleuchteten Erde,
Wie aus dem Antlitz die leichte Geberde —
Aber nichts iſt verloren und verſchwunden,
Was die geheimnißvoll waltenden Stunden
In den dunkel ſchaffenden Schos aufnahmen —
Die Zeit iſt eine blühende Flur,
Ein großes Lebendiges iſt die Natur,
Und Alles iſt Frucht und Alles iſt Samen.

Dritter. (Detan.)

Wehe, wehe dem Mörder, wehe,
Der ſich geſäet die tödtliche Saat!
Ein andres Antlitz, eh ſie geſchehen,
Ein andres zeigt die vollbrachte That.
Muthvoll blickt ſie und kühn dir entgegen,
Wenn der Rache Gefühle den Buſen bewegen;
Aber iſt ſie geſchehn und begangen,
Blickt ſie dich an mit erbleichenden Wangen.
Selber die ſchrecklichen Furien ſchwangen

Gegen Oreſtes die hölliſchen Schlangen,
Reizten den Sohn zu dem Muttermord an:
Mit der Gerechtigkeit heiligen Zügen
Wuſſten ſie lüſtig ſein Herz zu betrügen,
Bis er die tödtliche That nun gethan —
Aber da er den Streich jetzt geſchlagen,
Der ihn empfangen und liebend getragen,
Siehe da kehrten ſie
Gegen ihn ſelber
Schrecklich ſich um —
Und er erkannte die furchtbaren Jungfrauen,
Die den Mörder ergreifend faſſen,
Die von jetzt an ihn nimmer laſſen,
Die ihn mit ewigem Schlangenbiß nagen,
Die von Meer zu Meer ihn ruhelos jagen
Bis in das delphiſche Heiligthum.

(Der Chor geht ab, den Leichnam Don Manuels auf einer Bahre tragend.)

(Die Säulenhalle — es iſt Nacht; die Scene iſt von oben herab durch eine große Lampe erleuchtet.)

Donna Iſabella und Diego treten auf.

Iſabella.

Noch keine Kunde kam von meinen Söhnen,
Ob eine Spur ſich fand von der Verlornen?

Diego.

Noch nichts, Gebieterinn! — doch hoffe Alles
Von deiner Söhne Ernſt und Emſigkeit.

Isabella.

Wie ist mein Herz geängstiget, Diego!
Es stand bey mir, dieß Unglück zu verhüten.

Diego.

Drück' nicht des Vorwurfs Stachel in dein Herz,
An welcher Vorsicht [illegible] ermangeln?

Isabella.

Hätt' ich sie früher an das Licht gezogen,
Wie mich des Herzens Stimme mächtig trieb!

Diego.

Die Klugheit kehrte dir's; du thatest weise,
Doch der Erfolg ruht in des Himmels Hand.

Isabella.

Ach, so ist keine Freude rein! Mein Glück
Wär' ein vollkommnes ohne diesen Zufall!

Diego.

Dieß Glück ist nur verzögert, nicht zerstört;
Genieße du jetzt deiner Söhne Frieden.

Isabella.

Ich habe sie einander [illegible] Herz
Umarmen sehn — ein nie erlebter Anblick!

Diego.

Und nicht ein Schauspiel blos, es ging von Herzen;
Denn ihr Geradsinn hasst der Lüge Zwang.

Isabella.

Ich seh' auch, daß sie zärtlicher Gefühle,
Der schönen Neigung fähig sind; mit Wonne
Entdeck' ich, daß sie ehren, was sie lieben,
Der ungebundnen Freyheit wollen sie

Entsagen, nicht dem Zügel des Gesetzes
Entzieht sich ihre brausend wilde Jugend,
Und sittlich selbst lieb ihre Leidenschaft.
— Ich will ihr's nicht so gern gestehn, Diego,
Daß ich mit Sorge diesem Augenblick,
Der aufgeschlossen [illegible] des Gefühls
Mit banger Furcht entgegen sah — Die Liebe
Wird leicht zur Wuth in heftigen Naturen.
Wenn in den aufgehäuften Feuerzunder
Des alten Hasses auch noch dieser Blitz,
Der Eifersucht feindsel'ge Flamme schlug —
Mir schaudert es zu denken — ihr Gefühl,
Das niemals einig war, gerade hier
Zum Erstenmal unselig sich begegnet —
Wohl mir! Auch diese donnerschwere Wolke,
Die über mir schwarz drohend niederhing,
Sie führte mir ein Engel still vorüber,
Und leicht nun athmet die befreyte Brust.

Diego.

Ja, freue deines Werkes dich. Du hast
Mit zartem Sinn und ruhigem Verstand
Vollendet, was der Vater nicht vermochte
Mit aller seiner Herrscher-Macht — Dein ist
Der Ruhm; doch auch dein Glücksstern ist zu loben!

Isabella.

Vieles gelang mir! Viel auch that das Glück!
Nichts Kleines war es, solche Heimlichkeit
Verhüllt zu tragen diese langen Jahre,
Den Mann zu täuschen, den umsichtigsten

Der

Der Menſchen, und in's Herz zurückzudrängen
Den Trieb des Bluts, der mächtig, wie des Feuers
Verſchloſſner Gott, aus ſeinen Banden ſtrebte!

Diego.

Ein Pfand iſt mir des Glückes lange Gunſt,
Daß Alles ſich erfreulich enden wird.

Iſabella.

Ich will nicht eher meine Sterne loben,
Bis ich das Ende dieſer Thaten ſah.
Daß mir der böſe Genius nicht ſchlummert,
Erinnert darum mich der Tochter Fluchk.
Billigt oder lobe meine That, Diego!
Doch dem Getreuen will ich nichts verbergen.
Nicht tragen konnt' ich's, hier in müß'ger Ruh
Zu harren des Erfolgs, indeß die Söhne
Geſchäftig forſchen nach der Tochter Spur.
Gehandelt hab' auch ich — Wo Menſchenkunſt
Nicht zureicht, hat der Himmel oft gerathen.

Diego.

Entdecke mir, was mir zu wiſſen ziemt.

Iſabella.

Einſiedelnd auf des Aetna Höhen haust
Ein frommer Klausner, von Uralters her
Der Greis genannt des Berges, welcher näher
Dem Himmel wohnend, als der andern Menſchen
Tief wandelndes Geſchlecht, den ird'ſchen Sinn
In leichter reiner Aetherluft geläutert,
Und neun dem Berg der aufgewälzten Jahre
Hinabſieht in das aufgelöste Spiel

Des unverständlich krummgewundnen Lebens.
Nicht fremd ist ihm das Schicksal meines Hauses;
Oft hat der heil'ge Mann für uns den Himmel
Gefragt und manchen Fluch hinweg gebetet.
Zu ihm hinauf gesandt hab' ich alsbald
Des raschen Boten [illegible] Kraft,
Daß er mir Kunde von der Tochter gebe,
Und stündlich harr' ich dessen Wiederkehr.

Diego.

Trügt mich mein Auge nicht, Gebieterinn,
So ist's derselbe, der dort eilend naht,
Und Lob fürwahr verdient der Emsige!

Bote. Die Vorigen.

Isabella.

Sag' an und weder Schlimmes hehle mir
Noch Gutes, sondern schöpfe rein die Wahrheit;
Was gab der Greis des Bergs dir zum Bescheide?

Bote.

Ich soll mich schnell zurück begeben, war
Die Antwort, die Verlorne sey gefunden.

Isabella.

Glückselger Mund, erfreulich Himmelswort!
Stets hast du das Erwünschte mir verkündet!
Und welchem meiner Söhne war's verliehen,
Die Spur zu finden der Verlornen?

Bote.

Die Tiefverborgne fand dein ältster Sohn.

Isabella.

Don Manuel ist es, dem ich sie verdanke!
Ach, stets war dieser mir ein Kind des Segens!
— Hast du dem Greis auch die geweihte Kerze
Gebracht, die zum Geschenk ich ihm gesendet,
Sie anzuzünden seinem Heiligen?
Denn was von Gaben sonst der Menschen Herzen
Erfreut, verschmäht der fromme Gottesdiener.

Bote.

Die Kerze nahm er schweigend von mir an,
Und zum Altar eintretend, wo die Lampe
Dem Heil'gen brannte, zündet' er sie flugs
Dort an, und schnell in Brand steckt' er die Hütte,
Worin er Gott verehrt seit neunzig Jahren.

Isabella.

Was sagst du? Welches Schreckniß nennst du mir?

Bote.

Und dreymal Wehe! Wehe! rufend, stieg er
Herab vom Berg; mir aber winkt' er schweigend,
Ihm nicht zu folgen, noch zurückzuschauen.
Und so, gejagt von Grausen, eilt' ich her!

Isabella.

In meiner Zweifel wogends Bewegung
Und ängstlich schwankende Verworrenheit,
Stürzt mich das Widersprechende zurück.
Gefunden sey mir die verlorne Tochter
Von meinem ältsten Sohn Don Manuel?
Die gute Nerea kann mir nicht gedeihen,
Begleitet von der unglückselgen That.

Bote.

Blick' hinter dich, Gebieterinn! Du siehst
Des Klausners Wort erfüllt vor deinen Augen;
Denn Alles müsst mich trügen, wer dieß
Ist die verlorne Tochter, die du suchst,
Von deiner Söhne Ritterschar begleitet.

(Beatrice wird von dem zweyten Halbchor auf einem Tragsessel gebracht und auf der vordern Bühne niedergesetzt. Sie ist noch ohne Leben und Bewegung.)

Isabella. Diego. Bote. Beatrice. Chor. (Bohemund, Roger, Hippolyt und die andern neun Ritter Don Cesars.)

Chor. (Bohemund.)

Des Herrn Geheiß erfüllend setzen wir
Die Jungfrau hier zu deinen Füßen nieder,
Gebieterinn! — Also befahl er uns
Zu thun, und dir zu melden dieses Wort:
Es sey dein Sohn Don Cesar, der sie sendet.

Isabella

(ist mit ausgebreiteten Armen auf sie zugeeilt, und tritt mit Schrecken zurück.)

O Himmel! Sie ist bleich und ohne Leben!

Chor. (Bohemund.)

Sie lebt! Sie wird erwachen! Gönn' ihr Zeit,
Von dem Erstaunlichen sich zu erholen,
Das ihre Geister noch gebunden hält.

Isabella.

Mein Kind! Kind meines Schmerzen, meiner
Sorgen!

So sehen wir uns wieder! So kommst du
Den Einzug halten in des Vaters Haus!
O lass' an meinem Leben mich das deinige
Anzünden! An die mütterliche Brust
Will ich dich pressen, bis vom Todesfrost
Gelöst die warmen Adern wieder schlagen!

(Zum Chor.)

O sprich! Welch' Schreckliches ist hier geschehn?
Wo fand'st du sie? Wie kam das theure Kind
In diesen kläglich jammervollen Zustand?

Chor. (Bohemund.)

Erfahr' es nicht von mir, mein Mund ist stumm.
Dein Sohn Don Cesar wird dir Alles deutlich
Verkündigen, denn Er ist's, der sie sendet.

Isabella.

Mein Sohn Don Manuel, so willst du sagen?

Chor. (Bohemund.)

Dein Sohn Don Cesar sendet sie dir zu.

Isabella (zu dem Boten).

War's nicht Don Manuel, den der Seher nannte?

Bote.

So ist es, Herrinn, das war seine Rede.

Isabella.

Welches es sey, er hat mein Herz erfreut;
Die Tochter dank' ich ihm, er sey gesegnet!
O muß ein neid'scher Dämon mir die Wonne
Des heiß erflehten Augenblicks verbittern!
Bekämpfen muß ich gegen mein Entzücken!
Die Tochter seh' ich in des Vaters Haus;

Sie aber sieht mich, vernimmt mich nicht,
Sie kann der Mutter Freude nicht erwiedern.
O öffnet euch, ihr lieben Augenlichter!
Erwärmet euch, ihr Hände! Hebe dich,
Lebloser Busen, und schlage der Lust!
Diego! Das ist meine Tochter — Das
Die lang verborgne, die gerettete,
Vor aller Welt kann ich sie jetzt erkennen!

Chor. (Bohemund.)

Ein seltsam neues Schreckniß glaub' ich ahnend
Vor mir zu sehn, und stehe wundernd, wie
Das Irrsal sich entwirren soll und lösen.

Isabella

(zum Chor, der Bestürzung und Verlegenheit ausdrückt).

O ihr seyd undurchdringlich harte Herzen!
Vom ehrnen Harnisch eurer Brust, gleichwie
Von einem schroffen Meeresfelsen, schlägt
Die Freude meines Herzens mir zurück!
Umsonst in diesem ganzen Kreis umher
Späh' ich nach einem Auge, das empfindet.
Wo weilen meine Söhne, daß ich Antheil
In einem Auge lese, denn mir ist,
Als ob der Wüste unmitleid'ge Scharen,
Des Meeres Ungeheuer mich umständen.

Diego.

Sie schlägt die Augen auf! Sie regt sich, lebt!

Isabella

Sie lebt! Ihr erster Blick sey auf die Mutter!

Diego.

Das Auge ſchließt ſie ſchaudernd wieder zu.

Iſabella (zum Chor).

Weiche zurück! Sie ſchreckt der fremde Anblick.

Chor (tritt zurück). (Boyhemund.)

Gern meid' ich's, ihrem Blicke zu begegnen.

Diego.

Mit großen Augen miſſt ſie ſtaunend dich.

Beatrice.

Wo bin ich? Dieſe Züge ſollt' ich kennen.

Iſabella.

Langſam kehrt die Beſinnung ihr zurück.

Diego.

Was macht ſie? Auf die Kniee ſenkt ſie ſich.

Beatrice.

O ſchönes Engelsantlitz meiner Mutter!

Iſabella.

Kind meines Herzens! Komm in meine Arme!

Beatrice.

Zu deinen Füßen ſieh die Schuldige.

Iſabella.

Ich habe dich wieder! Alles ſey vergeſſen!

Diego.

Betracht' auch mich! Erkennſt du meine Züge?

Beatrice.

Des redlichen Diego greiſes Haupt!

Iſabella.

Der treue Wächter deiner Kinderjahre.

Beatrice.

So bin ich wieder in dem Schoß der Meinen?

Isabella.

Und nichts soll uns mehr scheiden, als der Tod.

Beatrice.

Du willst mich nicht mehr in die Fremde stoßen?

Isabella.

Nichts trennt uns mehr; das Schicksal ist befriedigt.

Beatrice (sinkt an ihre Brust).

Und sind' ich wirklich mich an deinem Herzen?
Und Alles war ein Traum, was ich erlebte?
Ein schwerer fürchterlicher Traum — O Mutter!
Ich sah ihn todt zu meinen Füßen fallen!
— Wie komm' ich aber hieher? Ich besinne
Mich nicht — Ach, wohl mir, wohl, daß ich gerettet,
In deinen Armen bin! Sie wollten mich
Zur Fürstinn Mutter von Messina bringen. —
Eher in's Grab!

Isabella.

Komm zu dir, meine Tochter!
Messina's Fürstinn —

Beatrice.

Nenne sie nicht mehr!
Mir gießt sich bey dem unglückselgen Namen
Ein Frost des Todes durch die Glieder.

Isabella.

Höre mich.

Beatrice.

Sie hat zwey Söhne, die sich tödlich hassen;
Don Manuel, Don Cesar nennt man sie.

Isabella.

Ich bin's ja selbst! Erkenne deine Mutter!

Beatrice.

Was sagst du? Welches Wort hast du geredet?

Isabella.

Ich, deine Mutter, bin Messina's Fürstinn.

Beatrice.

Du bist Don Manuels Mutter und Don Cesars?

Isabella.

Und deine Mutter! Deine Brüder nennst du!

Beatrice.

Weh, weh mir! O entsetzensvolles Licht!

Isabella.

Was ist dir? Was erschüttert dich so seltsam?

Beatrice

(wild um sich her schauend, erblickt den Chor).

Das sind sie, ja! Jetzt, jetzt erkenn' ich sie.
Mich hat kein Traum getäuscht — Die sind's! Die waren
Zugegen — Es ist fürchterliche Wahrheit!
Klytämnestra, wo habt ihr ihn verborgen?

(Sie geht mit heftigem Schritt auf den Chor zu, der sich von ihr abwendet. Ein Trauermarsch lässt sich in der Ferne hören.)

Chor.

Wehe! Wehe!

Isabella.

Wen verborgen? Was ist wahr?
Ihr schweigt bestürzt — Ihr scheint sie zu verstehn.
Ich les' in euren Augen, eurer Stimme
Gebrochnen Tönen etwas Unglückseel'ges,
Das mir zurückgehalten wird — Was ist's?
Ich will es wissen. Warum heftet ihr
So schreckensvolle Blicke nach der Thüre?
Und was für Töne hör' ich da erschallen?

Chor. (Bohemund.)

Es naht sich! Es wird sich mit Schrecken klären,
Sey stark, Gebieterinn, stähle dein Herz!
Mit Fassung ertrage, was dich erwartet,
Mit männlicher Seele den tödtlichen Schmerz!

Isabella.

Was naht sich? Was erwartet mich? — Ich höre
Der Todtenklage fürchterlichen Ton
Das Haus durchdringen — Wo sind meine Söhne?

(Der erste Halbchor bringt den Leichnam Don Manuels auf einer Bahre getragen, die er auf der leer gelassenen Seite der Scene niedersetzt. Ein schwarzes Tuch ist darüber gebreitet.)

Isabella. Beatrice. Diego.
Beyde Chöre.

Erster Chor. (Cajetan.)

Durch die Straßen der Städte,
Vom Jammer gefolget,
Schreitet das Unglück —

Laurend umſchleicht es
Die Häuſer der Menſchen,
Heute an dieſer
Pforte pocht es,
Morgen an jener,
Aber noch keinen hat es verſchont.
Die unerwünſchte
Schmerzliche Botſchaft,
Früher oder ſpäter,
Beſtellt es an jeder
Schwelle, wo ein Lebendiger wohnt.

(Berengar.)

Wenn die Blätter fallen
In des Jahres Kreiſe,
Wenn zum Grabe wallen
Entnervte Greiſe,
Da gehorcht die Natur
Ruhig nur
Ihrem alten Geſetze,
Ihrem ewigen Brauch,
Da iſt nichts, was den Menſchen entſetzet!

Aber das Ungeheure auch
Lernet erwarten im irdiſchen Leben!
Mit gewaltſamer Hand
Löſet der Mord auch das heiligſte Band.
In ſein ſtygiſches Boot
Nimmt der Tod
Auch der Jugend blühendes Leben!

(Cajetan.)

Wenn die Wolken gethürmt den Himmel schwärzen,
Wenn dumpftosend der Donner hallt,
Da, da fühlen sich alle Herzen
In des furchtbaren Schicksals Gewalt.
Wer auch aus entwölkter Höhe
Kann der zündende Donner schlagen.
Darum in deinen fröhlichen Tagen
Fürchte des Unglücks tückische Nähe!
Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren!
Wer besitzt, der lerne verlieren;
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz!

Isabella.

Was soll ich hören? Was verhüllt dieß Tuch?
(Sie macht einen Schritt gegen die Bahre, bleibt aber unschlüssig zaudernd stehen.)
Es zieht mich grausend hin und zieht mich schaudernd
Mit dunkler kalter Schreckenshand zurück.
(Zu Beatricen, welche sich zwischen sie und die Bahre geworfen.)
Laß' mich! Was es auch sey, ich will enthüllen!
(Sie hebt das Tuch auf und entdeckt Don Manuels Leichnam.)
O himmlische Mächte, es ist mein Sohn!
(Sie bleibt mit starrem Entsetzen stehen — Beatrice sinkt mit einem Schrey des Schmerzes neben der Bahre nieder.)

Chor. (Cajetan. Berengar. Manfred.)

Unglückliche Mutter! Es iſt dein Sohn!
Du haſt es geſprochen das Wort des Jammers;
Nicht meinen Augen iſt es entflohn.

Iſabella.

Mein Sohn! Mein Manuel! — O ewige
Erbarmung — So muß ich dich wieder finden!
Mit deinem Leben muſſteſt du die Schweſter
Erkaufen aus des Räubers Hand! — Wo war
Dein Blick, daß ſein Arm dich nicht beſchützte
— O Fluch der Hand, die dieſe Wunde grub!
Fluch ihr, die den Verderblichen geboren,
Der mir den Sohn erſchlug! Fluch ſeinem ganzen
Geſchlecht!

Chor.

Weh! Wehe! Wehe! Wehe!

Iſabella.

So haltet ihr mir Wort, ihr Himmelsmächte?
Das, das iſt eure Wahrheit? Wehe dem,
Der euch vertraut mit redlichem Gemüth!
Worauf hab' ich gehofft, wovor gezittert,
Wenn dieß der Ausgang iſt! — O die ihr hier
Mich ſchreckenvoll umſteht, an meinem Schmerz
Die Blicke weidend, lernt die Lügen kennen,
Womit die Träume uns, die Seher täuſchen!
Glaube noch Einer an der Götter Mund!
— Als ich mich Mutter nannte dieſer Tochter,
Da träumte ihrem Vater eines Tags,

Er sah' aus seinem hochzeitlichen Bette
Zwey Lorberbäume wachsen — Zwischen ihnen
Wuchs eine Lilie empor; sie ward
Zur Flamme, die der Bäume dich Gezweig ergriff,
Und um sich wüthend schnell das ganze Haus
In ungeheurer Feuerflut verschlang.
Erschreckt von diesem seltsamen Gesichte
Befrug der Vater einen Vogelschauer—
Und schwarzen Magier um die Bedeutung.
Der Magier erklärte: wenn mein Schoß
Von einer Tochter sich entbinden würde,
So würde sie die beyden Söhne ihm
Ermorden und vertilgen seinen Stamm!

Chor. (Cajetan und Bohemund.)

Gebieterinn, was sagst du? Wehe! Wehe!

Isabella.

Darum befahl der Vater, sie zu tödten;
Doch ich entrückte sie dem Jammerschicksal
— Die arme Unglückselige! Verstoßen
Ward sie als Kind aus ihrer Mutter Schos,
Daß sie, erwachsen, nicht die Brüder morde!
Und jetzt durch Räubershände fällt der Bruder;
Nicht die Unschuldige hat ihn getödtet!

Chor.

Weh! Wehe! Wehe! Wehe!

Isabella.

Keinen Glauben
Verdiente mir des Götterdieners Spruch;
Ein bessres Hoffen stärkte meine Seele.

Denn mir verkündigte ein andrer Mund,
Den ich für wahrhaft hielt, von dieser Tochter:
„In heißer Liebe würde sie dereinst
„Der Söhne Herzen mir vereinigen.“
— So widersprechen die Oracel sich,
Den Fluch zugleich und Segen auf das Haupt
Der Tochter legend — Nicht den Fluch hat sie
Verschuldet, die Unglückliche! Nicht Zeit
Ward ihr gegönnt, den Segen zu vollziehen.
Ein Mund hat wie der andere gelogen!
Die Kunst der Seher ist ein eitles Nichts;
Betrüger sind sie, oder sind betrogen.
Nichts Wahres läßt sich von der Zukunft wissen,
Du schöpfest drunten an der Hölle Flüssen,
Du schöpfest droben an dem Quell des Lichts.

Erster Chor. (Cajetan.)

Weh! Wehe!: Was sagst du? Halt ein, halt ein!
Bezähme der Zunge verwegenes Toben!
Die Oracel sehen und treffen ein;
Der Ausgang wird die Wahrhaftigen loben.

Isabella.

Nicht zähmen will ich meine Zunge, laut,
Wie mir das Herz gebietet, will ich reden.
Warum besuchen wir die heil'gen Häuser,
Und heben zu dem Himmel fromme Hände?
Gutmüth'ge Thoren, was gewinnen wir
Mit unserm Glauben? So unmöglich ist's,
Die Götter, die hochwohnenden, zu treffen,
Als in den Mond mit einem Pfeil zu schießen.

Vermauert iſt dem Sterblichen die Zukunft,
Und kein Gebet durchbohrt den ehrnen Himmel.
Ob rechts die Vögel fliegen oder links,
Die Sterne ſo ſich oder anders fügen;
Nicht Sinn iſt in dem Buche der Natur;
Die Traumkunſt träumt, und alle Zeichen trügen.

Zweyter Chor. (Bohemund.)

Halt ein, Unglückliche! Wehe! Wehe!
Du läugneſt der Sonne leuchtendes Licht
Mit blinden Augen! Die Götter leben!
Erkenne ſie, die dich furchtbar umgeben!

(Alle Ritter.)

Die Götter leben,
Erkenne ſie, die dich furchtbar umgeben!

Beatrice.

O Mutter! Mutter! Warum haſt du mich
Gerettet! Warum warfſt du mich nicht hin
Dem Fluch, der, eh' ich war, mich ſchon verfolgte?
Blödſicht'ge Mutter! Warum dünkteſt du
Dich weiſer, als die Allesſchauenden,
Die Nah und Fernes aneinander knüpfen,
Und in der Zukunft ſpäte Saaten ſehn?
Dir ſelbſt und mir, uns Allen zum Verderben
Haſt du den Todesgöttern ihren Raub,
Den ſie gefordert, frevelnd vorenthalten!
Jetzt nehmen ſie ihn zweyfach, dreyfach ſelbſt.
Nicht dank' ich dir das traurige Geſchenk;
Dem Schmerz, dem Jammer haſt du mich erhalten!

Erſte

Erſter Chor. (Cajetan.)

(In heftiger Bewegung nach der Thür ſehend.)

Brechet auf, ihr Wunden!
Fließet, fließet
In ſchwarzen Bächen
Stürzet hervor, ihr Bäche des Bluts!

(Berengar.)

Eherner Füße
Rauſchen vernehm' ich,
Hölliſcher Schlangen
Ziſchendes Tönen.
Ich erkenne der Furien Schritt!

(Cajetan.)

Stürzet ein, ihr Wände!
Verſink', o Schwelle,
Unter der ſchrecklichen Füße Tritt!
Schwarze Dämpfe, entſteiget, entſteiget
Qualmend dem Abgrund! Verſchlinget des Tages
Lieblichen Schein!
Schützende Götter des Hauſes, entweichet!
Laſſet die rächenden Göttinnen ein!

Don Ceſar. Iſabella. Beatrice. Der Chor.

(Beym Eintritt des Don Ceſar zertheilt ſich der Chor in fliehender Bewegung vor ihm; er bleibt allein in der Mitte der Scene ſtehen.)

Beatrice.

Weh mir, er iſt's!

Isabella
(tritt ihm entgegen).

O mein Sohn Cesar! Muß ich so
Dich wiedersehen — O blick' her und sieh
Den Frevel einer gottverfluchten Hand!
(Führt ihn zu den Leichnam.)

Don Cesar
(tritt mit Entsetzen zurück, das Gesicht verhüllend).

Erster Chor. (Cajetan, Berengar.)
Brechet auf, ihr Wunden!
Fließet, fließet!
In schwarzen Güssen
Strömet hervor, ihr Bäche des Bluts!

Isabella.
Du schauderst und erstarrst! — Ja, das ist Alles,
Was dir noch übrig ist von deinem Bruder!
Da liegen meine Hoffnungen — Sie stirbt
Im Keim die junge Blume eures Friedens
Und keine schöne Früchte sollt' ich schauen.

Don Cesar.
Tröste dich, Mutter! Redlich wollten wir
Den Frieden, aber Blut beschloß der Himmel.

Isabella.
O ich weiß, du liebtest ihn, ich sah entzückt
Die schönen Bande zwischen euch sich flechten!
An deinem Herzen wolltest du ihn tragen,
Ihm reich ersetzen die verlornen Jahre.
Der blut'ge Mord kam seiner schönen Liebe
Zuvor — Jetzt kannst du nichts mehr, als ihn rächen.

Don Ceſar.

Komm, Mutter, komm! Hier iſt kein Ort für dich.
Entreiß dich dieſem unglückſel'gen Anblick!

(Er will ſie fortziehen.)

Iſabella

(fällt ihm um den Hals).

Du lebſt mir noch! Du jetzt mein Einziger!

Beatrice.

Weh Mutter! Was beginnſt du?

Don Ceſar.

Weine dich aus
An dieſem treuen Buſen! Unverloren
Iſt dir der Sohn, denn ſeine Liebe lebt
Unſterblich fort in deines Ceſars Bruſt.

Erſter Chor. (Caſ., Bek., Manf.)

Brechet auf, ihr Wunden!
Redet, ihr ſtummen!
In ſchwarzen Fluthen
Stürzet hervor, ihr Bäche des Bluts!

Iſabella

(Beyder Hände faſſend).

O meine Kinder!

Don Ceſar.

Wie entzückt es mich,
In deinen Armen ſie zu ſehen, Mutter!
Ja, laß ſie deine Tochter ſeyn! Die Schweſter —

Iſabella (unterbricht ihn).

Dir dank' ich die Gerettete, mein Sohn!
Du hielteſt Wort, du haſt ſie mir geſendet.

Don Ceſar (erſtaunt).

Wen, Mutter, ſagſt du, hab' ich dir geſendet?

Iſabella.

Sie mein' ich, die du vor dir ſiehſt, die Schweſter.

Don Ceſar.

Sie, meine Schweſter!

Iſabella.

Welche Andre ſonſt?

Don Ceſar.

Meine Schweſter?

Iſabella.

Die du ſelber mir geſendet.

Don Ceſar.

Und ſeine Schweſter!

Chor.

Wehe! Wehe! Wehe!

Beatrice.

O meine Mutter!

Iſabella.

Ich erſtaune — Redet!

Don Ceſar.

So ſey der Tag verflucht, der mich geboren!

Iſabella.

Was iſt dir? Gott!

Don Ceſar.

Verflucht der Schos, der mich
Getragen! — Und verflucht ſey deine Heimlichkeit,
Die all' dieß Gräßliche verſchuldet! Falle
Der Donner nieder, der dein Herz zerſchmettert!

Nicht länger halt' ich schonend ihn zurück —
Ich selber, wiss' es, ich erschlug den Bruder;
In ihren Armen überrascht' ich ihn;
Sie ist es, die ich liebe, die zur Braut
Ich mir gewähl[illegible] den Bruder aber fand ich
In ihren Armen — Alles weißt du nun!
— Ist sie wahrhaftig seine, meine Schwester,
So bin ich schuldig einer Greuelthat,
Die keine Reu' und Büßung kann versöhnen!

Chor. (Bohemund.)

Es ist gesprochen, du hast es vernommen;
Das Schlimmste weißt du, nichts ist mehr zurück!
Wie die Seher verkündet, so ist es gekommen;
Denn noch Niemand entfloh dem verhängten Geschick.
Und wer sich vermisst, es klüglich zu wenden,
Der muß es selber erbauend vollenden.

Isabella.

Was kümmert's mich noch, ob die Götter sich
Als Lügner zeigen, oder sich als wahr
Bestätigen? Mir haben sie das Aergste
Gethan — Trotz biet' ich ihnen, mich noch härter
Zu treffen, als sie trafen — Wer für nichts mehr
Zu zittern hat, der fürchtet sie nicht mehr.
Ermordet liegt mir der geliebte Sohn,
Und von dem Lebenden scheid' ich mich selbst.
Er ist mein Sohn nicht — Einen Basilisken
Hab' ich erzeugt, genährt an meiner Brust,
Der mir den bessern Sohn zu Tode stach.

— Komm, meine Tochter! Hier iſt unſers Bleibens
Nicht mehr — den Rachegeiſtern überlaſſ' ich
Dieß Haus — Ein Frevel führte mich herein,
Ein Frevel treibt mich aus — Mit Widerwillen
Hab' ich's betreten, und mit Furcht bewohnt,
Und in Verzweiflung räum' ich's — Alles dieß
Erleid' ich ſchuldlos, doch bey Ehren bleiben
Die Orakel und gerettet ſind die Götter.

(Sie geht ab. Diego folgt ihr.)

Beatrice. Don Ceſar. Der Chor.

Don Ceſar

(Beatricen zurück haltend).

Bleib, Schweſter! Scheide du nicht ſo von mir!
Mag mir die Mutter fluchen, mag dieß Blut
Anklagend gegen mich zum Himmel rufen,
Mich alle Welt verdammen! Aber du
Fluche mir nicht! Von dir kann ich's nicht ertragen.

Beatrice

(zeigt mit abgewandtem Geſicht auf den Leichnam).

Don Ceſar.

Nicht den Geliebten hab' ich dir getödtet!
Den Bruder hab' ich dir, und hab' ihn mir
Gemordet — Dir gehört der Abgeſchiedene jetzt
Nicht näher an, als ich der Lebende,
Und ich bin mitleidswürdiger als Er,
Denn Er ſchied rein hinweg und ich bin ſchuldig.

Beatrice

(bricht in heftige Thränen aus).

Don Ceſar.

Wein' um den Bruder, ich will mit dir weinen,
Und mehr noch — rächen will ich ihn! Doch nicht
Um den Geliebten weine! Dieſen Vorzug,
Den du dem Todten gibſt, ertrag' ich nicht.
Den einz'gen Troſt, den letzten, laß mich ſchöpfen
Aus unſers Jammers bodenloſer Tiefe,
Daß er dir näher nicht gehört als ich —
Denn unſer furchtbar aufgelöstes Schickſal
Macht unſre Rechte gleich, wie unſer Unglück.
In Einen Fall verſtrickt, drey liebende
Geſchwiſter, gehen wir vereinigt unter,
Und theilen gleich der Thränen traurig Recht.
Doch wenn ich denken muß, daß deine Trauer
Mehr dem Geliebten als dem Bruder gilt,
Dann miſcht ſich Wuth und Neid in meinen Schmerz,
Und mich verläſſt der Wehmuth letzter Troſt.
Nicht freudig, wie ich gerne will, kann ich
Das letzte Opfer ſeinem Manen bringen;
Doch ſenkt nachſenden will ich ihm die Seele,
Weiß ich nur, daß du meinen Staub mit ſeinem
In Einem Aſchenkruge ſammeln wirſt.

(Den Arm um ſie ſchlingend mit einer leidenſchaftlich zärtlichen Heftigkeit.)

Dich liebt' ich, wie ich nichts zuvor geliebt,
Da du noch eine Fremde für mich warſt.
Weil ich dich liebte über alle Grenzen,
Trug' ich den ſchweren Fluch des Brudermords;
Liebe zu dir war meine ganze Schuld.

— Jetzt bist du meine Schwester und dein Mitleid
Fodr' ich von dir als einen heil'gen Zoll.
(Er sieht sie mit forschenden Blicken und schmerzlicher Erwartung an, dann wendet er sich mit Heftigkeit von ihr.)
Nein, nein, nicht sehen kann ich diese Thränen —
In dieses Todten Gegenwart verläßt
Der Muth mich und die Brust zerreißt der Zweifel —
— Laß mich im Irrthum! Weine im Verborgnen!
Sieh nie mich wieder — niemals mehr — Nicht dich,
Nicht deine Mutter will ich wieder sehen.
Sie hat mich nie geliebt! Verrathen endlich
Hat sich ihr Herz, der Schmerz hat es geöffnet.
Sie nannt' ihn ihren bessern Sohn! — So hat sie
Verstellung ausgeübt ihr ganzes Leben!
— Und du bist falsch, wie sie! Zwinge dich nicht!
Zeig' deinen Abscheu! Mein verhaßtes Antlitz
Sollst du nicht wieder sehn! Geh hin auf ewig!
(Er geht ab. Sie steht unschlüssig, im Kampf widersprechender Gefühle, dann reißt sie sich los und geht.)

Chor. (Cajetan.)

— — — — — — — —

Wohl dem, selig muß ich ihn preisen,
Der in der Stille der ländlichen Flur,
Fern von des Lebens verworrenen Kreisen,
Kindlich liegt an der Brust der Natur!
Denn das Herz wird mir schwer in der Fürsten Palästen,

Wenn ich herab vom Gipfel des Glücks
Stürzen sehe die Höchsten, die Besten
In der Schnelle des Augenblicks!

Und auch der, [illegible] sich wohl gebettet,
Der aus der stürmischen Lebenswelle
Zeitig gewarnt sich heraus gerettet
In des Klosters friedliche Zelle;
Der die stachelnde Sucht der Ehren
Von sich warf und die eitle Lust,
Und die Wünsche, die ewig begehren,
Eingeschläfert in ruhiger Brust.
Ihn ergreift in dem Lebensgewühle
Nicht der Leidenschaft wilde Gewalt;
Nimmer in seinem stillen Asyle
Sieht er der Menschheit traur'ge Gestalt.
Nur in bestimmter Höhe ziehet
Das Verbrechen hin und das Ungemach,
Wie die Pest die erhabenen Orte fliehet;
Dem Qualm der Städte wälzt es sich nach.

(Berengar, Bohemund und Manfred.)

Auf den Bergen ist Freyheit! Der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte;
Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hin kommt mit seiner Qual.

Der ganze Chor wiederholt:

Auf den Bergen u. s. w.

Don Ceſar. Der Chor.

Don Ceſar (gefaſſter).

Das Recht des Herrſchers üb' ich aus zum Letztenmal,
Dem Grab zu übergeben diesen [illegible] Leib;
Denn dieſes iſt der Todten letzte Herrlichkeit.
Vernehmt denn meines Willens ernſtlichen Beſchluß,
Und wie ich's euch gebiete, alſo übt es aus
Genau — Euch iſt im friſchen Angedenken noch
Das erſte Amt, denn nicht von langen Zeiten iſt's,
Daß ihr zur Gruft begleitet eures Fürſten Leib.
Die Todtenklage iſt in dieſen Mauern kaum
Verhallt und eine Leiche drängt die andre fort
In's Grab, daß eine Fackel an der andern ſich
Anzünden, auf der Treppe Stufen ſich der Zug
Der Klagemänner faſt begegnen mag.
So ordnet denn ein feyerlich Vergrähnißfeſt
In dieſes Schloſſes Kirche, die des Vaters Staub
Verwahrt, geräuſchlos bey verſchloſſnen Pforten an,
Und Alles werde, wie es damals war, vollbracht.

Chor. (Bohemund.)

Mit ſchnellen Händen ſoll dieß Werk bereit ſeyn,
O Herr — denn aufgerichtet ſteht der Katafalk,
Ein Denkmal jener ernſten Feſtlichkeit, noch da,
Und an den Bau des Todes rührte keine Hand.

Don Ceſar.

Das war kein glücklich Zeichen, daß des Grabes
Mund

Geöffnet blieb im Hause der Lebendigen.
Wie kam's, daß man das unglückselige Gerüst
Nicht nach vollbrachtem Dienste alsobald zerbrach?

Chor. (Bohemund.)

Die Noth der Zeiten und der jammervolle Zwist,
Der gleich nachher, Messina feindlich theilend, sich
Entflammt, zog unsre Augen von den Todten ab,
Und öde blieb, verschlossen, dieses Heiligthum.

Don Cesar.

Nu's Werk denn eilet ungesäumt! Noch diese Nacht
Vollende sich das mitternächtliche Geschäft!
Die nächste Sonne finde von Verbrechen rein
Das Haus, und leuchte einem fröhlichern Geschlecht.

(Der zweyte Chor entfernt sich mit Don Manuels Leichnam.)

Erster Chor. (Cajetan.)

Soll ich der Mönche fromme Brüderschaft hieher
Berufen, daß sie nach der Kirche altem Brauch
Das Seelenamt verwalte und mit heil'gem Lied
Zur ew'gen Ruh' einsegne den Begrabenen?

Don Cesar.

Ihr frommes Lied mag fort und fort an unserm Grab
Auf ew'ge Zeiten schallen bey der Kerze Schein;
Doch heute nicht bedarf es ihres reinen Amts,
Der blut'ge Mord verscheucht das Heilige.

Chor. (Cajetan.)

Beschließe nichts gewaltsam Blutiges, o Herr,
Wider dich selber wüthend mit Verzweiflungsthat!

Denn auf der Welt lebt Niemand, der dich ſtrafen kann,
Und fromme Büßung kauft den Zorn des Himmels ab.

Don Ceſar.

Nicht auf der Welt lebt, wer mich richtend ſtrafen kann;
Drum muß ich ſelber an mir ſelber es vollziehn.
Bußfert'ge Sühne, weiß ich, nimmt der Himmel an;
Doch nur mit Blute büßt ſich ab der blut'ge Mord.

Chor. (Cajetan.)

Des Jammers Fluten, die auf dieſes Haus geſtürmt,
Ziemt dir zu brechen, nicht zu häufen Leid auf Leid.

Don Ceſar.

Den alten Fluch des Hauſes löſ' ich ſterbend auf.
Der freye Tod nur bricht die Kette des Geſchicks.

Chor. (Cajetan.)

Zum Herrn biſt du dich ſchuldig dem verwaisten Land,
Weil du des andern Herrſcherhauptes [illegible] beraubt.

Don Ceſar.

Zuerſt den Todesgöttern zahl' ich meine Schuld;
Ein andrer Gott mag ſorgen für die Lebenden.

Chor. (Cajetan.)

So weit die Sonne leuchtet, iſt die Hoffnung auch;
Nur von dem Tod gewinnt ſich nichts! Bedenk' es wohl!

Don Ceſar.

Du ſelbſt bedenke ſchweigend deine Dienerpflicht!

Mich laß dem Geist gehorchen, der mich furchtbar treibt.
Denn in das Innre kann kein Glücklicher mir schaun.
Und ehrst du fürchtend auch den Herrscher nicht in mir,
Den Verbrecher fürchte, den der Flüche schwerster drückt!
Das Haupt verehre des Unglücklichen,
Das auch den Göttern heilig ist — Wer das erfuhr,
Was ich erleide und im Busen fühle,
Gibt keinem Irdischen mehr Rechenschaft.

Donna Isabella. Don Cesar. Der Chor.

Isabella.

(kommt mit zögernden Schritten und wirft unschlüssige Blicke auf Don Cesar. Endlich tritt sie ihm näher und spricht mit gefasstem Ton.)

Dich sollten meine Augen nicht mehr schauen,
So hatt' ich mir's in meinem Schmerz gelobt;
Doch in der Luft verwehen die Entschlüsse,
Die eine Mutter, unnatürlich wüthend,
Wider des Herzens Stimme fasst — mein Sohn!
Mich treibt ein unglückseliges Gerücht
Aus meines Schmerzens öden Wohnungen
Hervor — Soll ich ihm glauben? Ist es wahr,
Daß mir Ein Tag zwey Söhne rauben soll?

Chor. (Cajetan.)

Entschlossen siehst du ihn, festen Muths,

Hinab zu gehen mit freyem Schritte
Zu des Todes traurigen Thoren.
Erprobe du jetzt die Kraft des Bluts,
Die Gewalt der rührenden Mutterbitte!
Meine Worte hab' ich umsonst verloren.

Isabella.

Ich rufe die Verwünschungen zurück,
Die ich im blinden Wahnsinn der Verzweiflung
Auf dein geliebtes Haupt herunter rief.
Eine Mutter kann des eignen Busens Kind,
Das sie mit Schmerz geboren, nicht verfluchen.
Nicht hört der Himmel solche sündige
Gebete; schwer von Thränen fallen sie
Zurück von seinem leuchtenden Gewölbe.
— Lebe, mein Sohn! Ich will den Mörder lieber sehn
Des Einen Kindes, als um beyde weinen.

Don Cesar.

Nicht wohl bedenkst du, Mutter, was du wünschest
Dir selbst und mir — mein Platz kann nicht mehr seyn
Bey den Lebendigen — Ja, könntest du
Des Mörders gottverhaßten Anblick auch
Ertragen, Mutter, ich ertrüge nicht
Den stummen Vorwurf deines ew'gen Grams.

Isabella.

Kein Vorwurf soll dich kränken, keine laute
Noch stumme Klage in das Herz dir schneiden.

In milder Wehmuth wird der Schmerz sich lösen.
Gemeinsam trauernd wollen wir das Unglück
Beweinen und bedecken das Verbrechen.

Don Cesar
(fasst ihre Hand, mit sanfter Stimme.)

Das wirst du, Mutter. Also wird's geschehn.
In milder Wehmuth wird dein Schmerz sich lösen —
Dann, Mutter, wenn ein Todtenmahl den Mörder
Zugleich mit dem Gemordeten umschließt,
Ein Stein sich wölbet über Beyder Staube,
Dann wird der Fluch entwaffnet seyn — Dann wirst
Du deine Söhne nicht mehr unterscheiden;
Die Thränen, die dein schönes Auge weint,
Sie werden Einem wie dem Andern gelten;
Ein mächtiger Vermittler ist der Tod.
Da löschen alle Zornesflammen aus,
Der Haß versöhnt sich, und das schöne Mitleid
Neigt sich ein trauend Schwesterbild mit sanft
Anschmiegender Umarmung auf die Urne.
Drum, Mutter, wehre du mir nicht, daß ich
Hinunter steige und den Fluch versöhne.

Isabella.

Reich ist die Christenheit an Gnadenbildern,
An denen wallend ein gequältes Herz
Kann Ruhe finden. Manche schwere Bürde
Ward abgeworfen in Loretto's Haus,
Und segensvolle Himmelskraft umweht
Das heilige Grab, das alle Welt entsündigt.

Vielkräftig auch iſt das Gebet der Frommen;
Sie haben reichen Vorrath an Verdienſt,
Und auf der Stelle, wo ein Mord geſchah,
Kann ſich ein Tempel reinigend erheben.

Don. Ce[illegible]

Wol läſſt der Pfeil ſich aus dem Herzen ziehn,
Doch nie wird das verletzte mehr geſunden.
Lebe, wer's kann, ein Leben der Zerknirſchung,
Mit ſtrengen Bußkaſteiungen allmählig
Abſchöpfend eine ew'ge Schuld — Ich kann
Nicht leben, Mutter, mit gebrochnem Herzen.
Aufblicken muß ich freudig zu den Frohen,
Und in den Aether greifen über mir
Mit freyem Geiſt — Der Neid vergiftete mein
Leben,
Da wir noch beine Liebe gleich getheilt.
Denkſt du, daß ich den Vorzug werde tragen,
Den ihm dein Schmerz gegeben über mich?
Der Tod hat eine reinigende Kraft,
In ſeinem unvergänglichen Palaſte
Zu ächter Tugend reinem Diamant
Das Sterbliche zu läutern und die Flecken
Der mangelhaften Menſchheit zu verzehren.
Weit wie die Sterne abſtehn von der Erde,
Wird Er erhaben ſtehen über mir,
Und hat der alte Neid uns in dem Leben
Getrennt, da wir noch gleiche Brüder waren,
So wird er raſtlos mir das Herz zernagen,
Nun Er das Ewige mir abgewann,

Und jenſeits alles Wettſtreits wie ein Gott
In der Erinnerung der Menſchen wandelt.

Iſabella.

O hab' ich euch nur darum nach Meſſina
Gerufen, um euch Brüder zu begraben!
Euch zu verſöhnen rief ich euch hieher,
Und ein verderblich Schickſal kehret all
Mein Hoffen in ſein Gegentheil mir um!

Don Ceſar.

Schilt nicht den Ausgang, Mutter! Es erfüllt
Sich Alles, was verſprochen ward. Wir zogen ein
Mit Friedenshoffnungen in dieſe Thore,
Und friedlich werden wir zuſammen ruhn,
Verſöhnt auf ewig, in dem Haus des Todes.

Iſabella.

Lebe, mein Sohn! Laß deine Mutter nicht
Freundlos im Land der Fremdlinge zurück,
Rohherziger Verhöhnung preisgegeben,
Weil ſie der Söhne Kraft nicht mehr beſchützt.

Don Ceſar.

Wenn alle Welt dich herzlos kalt verhöhnt,
So flüchte du dich hin zu unſerm Grabe,
Und rufe deiner Söhne Gottheit an;
Denn Götter ſind wir dann, wir hören dich.
Und wie des Himmels Zwillinge dem Schiffer
Ein leuchtend Sternbild, wollen wir mit Troſt
Dir nahe ſeyn und deine Seele ſtärken.

Isabella.

Lebe, mein Sohn! Für deine Mutter lebe!
Ich kann's nicht tragen, Alles zu verlieren!

(Sie schlingt ihre Arme mit leidenschaftlicher Heftigkeit um ihn; er macht sich sanft von ihr los, und reicht ihr die Hand mit abgewandtem Gesicht.)

Don Cesar.

Leb wohl!

Isabella.

Ach, wol erfahr' ich's schmerzlich fühlend nun,
Daß nichts die Mutter über dich vermag!
Gibt's keine andre Stimme, welche dir
Zum Herzen mächt'ger als die meine dringt?

(Sie geht nach dem Eingang der Scene.)

Komm, meine Tochter! Wenn der todte Bruder
Ihn so gewaltig nachzieht in die Gruft,
So mag vielleicht die Schwester, die geliebte,
Mit schöner Lebenshoffnung Zauberschein
Zurück ihn locken in das Licht der Sonne.

Beatrice (erscheint am Eingang der Scene.) Donna Isabella. Don Cesar und der Chor.

Don Cesar

(bey ihrem Anblick heftig bewegt sich verhüllend.)

O Mutter! Mutter! Was ersannest du?

Isabella

(führt sie vorwärts.)

Die Mutter hat umsonst zu ihm gefleht;
Beschwöre du, erfleh' ihn, daß er lebe!

Don Ceſar.

Argliſt'ge Mutter! Alſo prüfſt du mich!
In neuen Kampf willſt du zurück mich ſtürzen?
Das Licht der Sonne mir noch theuer machen
Auf meinem Wege zu der ew'gen Nacht?
— Da ſteht der holde Lebensengel mächtig
Vor mir und tauſend Blumen ſchüttet er
Und tauſend goldne Früchte lebenduftend
Aus reichem Füllhorn ſtrömend vor mir aus;
Das Herz geht auf im warmen Strahl der Sonne,
Und neu erwacht in der erſtorbnen Bruſt
Die Hoffnung wieder und die Lebensluſt.

Iſabella.

Fleh' ihn, dich oder Niemand wird er hören,
Daß er den Stab nicht rauhe dir und mir.

Beatrice.

Ein Opfer fordert der geliebte Todte;
Es ſoll ihm werden, Mutter — Aber mich
Laß dieſes Opfer ſeyn! Dem Tode war ich
Geweiht, eh' ich das Leben ſah. Mich fordert
Der Fluch, der dieſes Haus verfolgt, und Raub
Am Himmel iſt das Leben, das ich lebe.
Ich bin's, die ihn gemordet, eures Streits
Unſchlafne Furien gewecket — Mir
Gebührt es, ſeine Manen zu verſöhnen!

Chor. (Cajetan.)

O jammervolle Mutter! Hin zum Tod
Drängen ſich eifernd alle deine Kinder,

Und laſſen dich allein, verlaſſen, ſtehn
Im freudlos öden, liebeleeren Leben.

Beatrice.

Du, Bruder, rette dein geliebtes Haupt!
Für deine Mutter lebe! Sie bedarf
Des Sohns; erſt heute fand ſie eine Tochter,
Und leicht entbehrt ſie, was ſie nie beſaß.

Don Ceſar

(mit tief verwundeter Seele.

Wir mögen leben, Mutter, oder ſterben,
Wenn ſie nur dem Geliebten ſich vereinigt!

Beatrice.

Beneideſt du des Bruders todten Staub?

Don Ceſar.

Er lebt in deinem Schmerz ein ſelig Leben;
Ich werde ewig todt ſeyn bey den Todten.

Beatrice.

O Bruder!

Don Ceſar

(mit dem Ausdruck der heftigſten Leidenſchaft.)

Schweſter, weineſt du um Mich?

Beatrice.

Lebe für unſre Mutter!

Don Ceſar

(läſſt ihre Hand los, zurücktretend.)

Für die Mutter.

Beatrice

(neigt ſich an ſeine Bruſt.)

Lebe für ſie, und tröſte deine Schweſter.

Chor. (Bohemund.)

Sie hat geſiegt! Dem rührenden Flehen
Der Schweſter konnt' er nicht widerſtehen.
Troſtloſe Mutter! Gib Raum der Hoffnung
Er erwählt das Leben, dir bleibt dein Sohn!

(In dieſem Augenblicke läſſt ſich ein Chorgeſang hören, die Flügelthüre wird geöffnet, man ſieht in der Kirche den Katafalk aufgerichtet und den Sarg von Candelabern umgeben.)

Don Ceſar

(gegen den Sarg gewendet.)

Nein, Bruder! Nicht dein Opfer will ich dir
Entziehen — deine Stimme aus dem Sarg
Ruft mächt'ger dringend als der Mutter Thränen
Und mächt'ger als der Liebe Flehn — Ich halte
In meinen Armen, was das ird'ſche Leben
Zu einem Loos der Götter machen kann —
Doch ich, der Mörder, ſollte glücklich ſeyn,
Und deine heil'ge Unſchuld ungerächet
Im tiefen Grabe liegen? — das verhüte
Der allgerechte Lenker unſrer Tage,
Daß ſolche Theilung ſey in ſeiner Welt —
— Die Thränen ſah ich, die auch mir gefloſſen;
Befriedigt iſt mein Herz, ich folge dir.

(Er durchſticht ſich mit einem Dolch und gleitet ſterbend an ſeiner Schweſter nieder, die ſich der Mutter in die Arme wirft.)

Chor. (Cajetan.)

(Nach einem tiefen Schweigen.)

Erschüttert steh' ich, weiß nicht, ob ich ihn
Bejammern oder preisen soll sein Loos.
Dieß Eine fühl' ich und erkenn' es klar:
Das Leben ist der Güter höchstes nicht;
Des Uebel größtes aber ist die Schuld.

Wilhelm Tell.

Schauspiel.

Personen.

Herrmann Geßler, Reichsvogt in Schwyz und Uri.
Werner, Freyherr von Attinghausen, Bannerherr.
Ulrich von Rudenz, sein Neffe.

Werner Stauffacher,
Konrad Hunn,
Itel Reding,
Hans auf der Mauer,
Jörg im Hofe,
Ulrich der Schmidt,
Jost von Weiler.
} Landleute aus Schwyz.

Walther Fürst,
Wilhelm Tell,
Rösselmann, der Pfarrer,
Petermann, der Sigrist,
Kuoni, der Hirt,
Werni, der Jäger,
Ruodi, der Fischer,
} aus Uri.

Arnold vom Melchthal,
Konrad Baumgarten,
Meier von Sarnen,
Struth von Winkelried,
Klaus von der Flüe,
Burkhart am Bühel,
Arnold von Sewa,
} aus Unterwalden.

Pfeifer von Luzern.
Kunz von Gersau.

Jenni, Fischerknabe.
Seppi, Hirtenknabe.
Gertrud, Stauffachers Gattinn.
Hedwig, Tells Gattinn, Fürsts Tochter.
Bertha von Brunek, eine reiche Erbinn.
Armgart, Mechthild, Elsbeth, Hildegard, } Bäuerinnen.
Walther, Wilhelm, } Tells Knaben.
Frießhardt, Leuthold, } Söldner.
Rudolph der Harras, Geßlers Stallmeister.
Johannes Parricida, Herzog von Schwaben.
Stüßi, der Flurschütz.
Der Stier von Uri.
Ein Reichsbote.
Frohnvogt.
Meister Steinmetz, Gesellen und Handlanger.
Oeffentliche Ausrufer.
Barmherzige Brüder.
Geßlerische und Landenbergische Reiter.
Viele Landleute, Männer und Weiber aus den Waldstätten.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Hohes Felſenufer des Vierwaldſtädterſees, Schwytz gegenüber. Der See macht eine Bucht in's Land, eine Hütte iſt unweit dem Ufer, Fiſcherknabe fährt ſich in einem Kahn. Ueber den See hinweg ſieht man die grünen Matten, Dörfer und Höfe von Schwytz im hellen Sonnenſchein liegen. Zur Linken des Zuſchauers zeigen ſich die Spitzen des Haken, mit Wolken umgeben; zur Rechten im fernen Hintergrund ſieht man die Eisgebirge. Noch ehe der Vorhang aufgeht, hört man den Kuhreihen und das harmoniſche Geläut der Herdenglocken, welches ſich auch bey eröffneter Scene noch eine Zeitlang fortſetzt.

Fiſcherknabe (ſingt im Kahn).

(Melodie des Kuhreihens.)

Es lächelt der See, er ladet zum Bade,
Der Knabe ſchlief ein am grünen Geſtade,
Da hört er ein Klingen,
Wie Flöten ſo ſüß,
Wie Stimmen der Engel
Im Paradies.

Und wie er erwachet in seliger Lust,
Da spühlen die Wasser ihm um die Brust,
Und es ruft aus den Tiefen:
Lieb Knabe, bist mein!
Ich locke den Schäfer,
Ich zieh' ihn herein.

Hirt (auf dem Berge).

(Variation des Kuhreihens.)

Ihr Matten, lebt wohl,
Ihr sonnigen Weiden!
Der Sänne muß scheiden;
Der Sommer ist hin.
Wir fahren zu Berg, wir kommen wieder,
Wenn der Kukuk ruft, wenn erwachen die Lieder,
Wenn mit Blumen die Erde sich kleidet neu,
Wenn die Brünnlein fließen im lieblichen May.
Ihr Matten, lebt wohl,
Ihr sonnigen Weiden!
Der Senne muß scheiden;
Der Sommer ist hin.

Alpenjäger

(erscheint gegenüber auf der Höhe des Felsen).

(Zweyte Variation.)

Es donnern die Höhen, es zittert der Steg,
Nicht grauet dem Schützen auf schwindligem Weg;
Er schreitet verwegen
Auf Feldern von Eis;
Da pranget kein Frühling,
Da grünet kein Reis;

Und unter den Füßen ein nebliges Meer,
Erkennt er die Städte der Menschen nicht mehr:
Durch den Riß nur der Wolken
Erblickt er die Welt,
Tief unter den Wassern
Das grünende Feld.

(Die Landschaft verändert sich, man hört ein dumpfes Krachen von den Bergen, Schatten von Wolken laufen über die Gegend.)

Ruodi der Fischer kommt aus der Hütte, Werni der Jäger steigt vom Felsen, Kuoni der Hirt kommt mit der Melknapf auf der Schulter. Seppi, sein Handbube, folgt ihm.

Ruodi.

Mach hurtig, Jenni. Zieh die Raue ein.
Der graue Thalvogt kommt, dumpf brüllt der Firn,
Der Mytenstein zieht seine Haube an,
Und kalt her bläst es aus dem Wetterloch;
Der Sturm, ich merk', wird da seyn; eh' wir's denken.

Kuoni.

'S kommt Regen, Fährmann. Meine Schafe fressen
Mit Begierde Gras, und Wächter scharrt die Erde.

Werni.

Die Fische springen, und das Wasserhuhn
Taucht unter. Ein Gewitter ist im Anzug.

Kuoni (zum Buben).

Lug', Seppi, ob das Vieh sich nicht verlaufen?

Seppi.

Die braune Liſel kenn' ich am Geläut.

Kuoni.

So fehlt uns keine mehr, die geht am weitſten.

Ruodi.

Ihr habt ein ſchön Geläute, Meiſter Hirt.

Werni.

Und ſchmuckes Vieh — Iſt's euer eignes, Landsmann?

Kuoni.

Bin nit ſo reich — 's iſt meines gnäd'gen Herrn,
Des Attinghäuſers, und mir zugezählt.

Ruodi.

Wie ſchön der Kuh das Band zu Halſe ſteht.

Kuoni.

Das weiß ſie auch, daß ſie den Reihen führt,
Und nähm' ich ihr's, ſie hörte auf zu freſſen.

Ruodi.

Ihr ſeyd nicht klug! Ein unvernünft'ges Vieh —

Werni.

Iſt bald geſagt. Das Thier hat auch Vernunft;
Das wiſſen wir, die wir die Gemſen jagen:
Die ſtellen klug, wo ſie zur Weide gehn,
'ne Vorhut aus, die ſpitzt das Ohr und warnet
Mit heller Pfeife, wenn der Jäger naht.

Ruodi (zum Hirten).

Treibt ihr jetzt heim?

Kuoni.

Die Alp iſt abgeweidet.

Werni.

Glückſel'ge Heimkehr, Senn!

Kuoni.

Die wünſch' ich Euch.
Von Eurer Fahrt kehrt ſich's nicht immer wieder.

Ruodi.

Dort kommt ein Mann in voller Haſt gelaufen.

Werni.

Ich kenn' ihn, 's iſt der Baumgart von Alzellen.

Konrad Baumgarten (athemlos hereinſtürzend).

Baumgarten.

Um Gotteswillen, Fährmann, Euren Kahn!

Ruodi.

Nun, nun, was gibt's ſo eilig?

Baumgarten.

Bindet los!
Ihr rettet mich vom Tode! Setzt mich über!

Kuoni.

Landsmann, was habt Ihr?

Werni.

Wer verfolgt Euch denn?

Baumgarten (zum Fiſcher).

Eilt, eilt, ſie ſind mir dicht ſchon an den Ferſen!
Des Landvogts Reiter kommen hinter mir;
Ich bin ein Mann des Tod's, wenn ſie mich greifen.

Ruodi.

Warum verfolgen Euch die Reiſigen?

Baumgarten.

Erst rettet mich, und dann steh' ich Euch Rede.

Werni.

Ihr seyd mit Blut befleckt, was hat's gegeben?

Baumgarten.

Des Kaisers Burgvogt, der auf Roßberg saß —

Kuoni.

Der Wolfenschießen? Läßt Euch der verfolgen?

Baumgarten.

Der schadet nicht mehr; ich hab' ihn erschlagen.

Alle (fahren zurück).

Gott sey Euch gnädig! Was habt Ihr gethan?

Baumgarten.

Was jeder freye Mann an meinem Platz!
Mein gutes Hausrecht hab' ich ausgeübt
Am Schänder meiner Ehr' und meines Weibes.

Kuoni.

Hat Euch der Burgvogt an der Ehr' geschädigt?

Baumgarten.

Daß er sein bös Gelüsten nicht vollbracht,
Hat Gott und meine gute Axt verhütet.

Werni.

Ihr habt ihn mit der Axt den Kopf zerspalten?

Kuoni.

O lasst uns Alles hören, Ihr habt Zeit,
Bis er den Kahn vom Ufer losgebunden.

Baumgarten.

Ich hatte Holz gefällt im Wald, da kommt
Mein Weib gelaufen in der Angst des Todes:

„Der

„Der Burgvogt lieg' in meinem Haus, er hab'
Ihr anbefohlen, ihm ein Bad zu rüsten.
Drauf hab' er Ungebührliches von ihr
Verlangt, sie sey entsprungen, mich zu suchen."
Da lief ich frisch hinzu, so wie ich war,
Und mit der Axt hab' ich ihm's Bad gesegnet.

Werni.

Ihr thatet wohl; kein Mensch kann Euch drum schelten.

Kuoni.

Der Wütherich! Der hat nun seinen Lohn!
Hat's lang verdient um's Volk von Unterwalden.

Baumgarten.

Die That ward ruchtbar; mir wird nachgesetzt —
Indem wir sprechen — Gott — verrinnt die Zeit —

(Es fängt an zu donnern.)

Kuoni.

Frisch, Fährmann — Schaff den Biedermann hinüber!

Ruodi.

Geht nicht. Ein schweres Ungewitter ist
Im Anzug. Ihr müsst warten.

Baumgarten.

Heiliger Gott!
Ich kann nicht warten. Jeder Aufschub tödtet —

Kuoni (zum Fischer.)

Greif an mit Gott! Dem Nächsten muß man helfen:
Es kann uns Allen Gleiches ja begegnen.

(Blitzen und Donnern.)

Ruodi.

Der Föhn iſt los; ihr ſeht, wie hoch der See geht,
Ich kann nicht ſteuern gegen Sturm und Wellen.

Baumgarten (umfaſſt ſeine Knie.)

So helf' Euch Gott, wie Ihr Euch mein erbarmet —

Werni.

Es geht um's Leben. Sey barmherzig, Fährmann!

Kuoni.

'S iſt ein Hausvater, und hat Weib und Kinder!

(Wiederholte Donnerſchläge.)

Ruodi.

Was? Ich hab' auch ein Leben zu verlieren,
Hab' Weib und Kind daheim, wie er — Seht hin
Wie's brandet, wie es wogt und Wirbel zieht,
Und alle Waſſer aufrührt in der Tiefe.
— Ich wollte gern den Biedermann erretten;
Doch es iſt rein unmöglich, Ihr ſeht ſelbſt.

Baumgarten (noch auf den Knien.)

So muß ich fallen in des Feindes Hand,
Das nahe Rettungsufer im Geſichte!
— Dort liegt's! Ich kann's erreichen mit den Augen,
Hinüberdringen kann der Stimme Schall,
Da iſt der Kahn, der mich hinübertrüge,
Und muß hier liegen, hülflos, und verzagen!

Kuoni.

Seht, wer da kommt!

Werni.

Es iſt der Tell aus Bürglen.

Tell (mit der Armbruſt.)

Tell.

Wer iſt der Mann, der hier um Hülfe fleht?

Kuoni.

'S iſt ein Alzeller Mann, er hat ſein' Ehr
Vertheidigt, und den Wolfenſchieß erſchlagen,
Des Königs Burgvogt, der auf Roßberg ſaß —
Des Landvogts Reiter ſind ihm auf den Ferſen.
Er fleht den Schiffer um die Ueberfahrt,
Der fürcht't ſich vor dem Sturm und will nicht fahren.

Ruodi.

Da iſt der Tell, er führt das Ruder auch;
Der ſoll mir's zeugen, ob die Fahrt zu wagen.

(Heftige Donnerſchläge, der See rauſcht auf.)

Ich ſoll mich in den Höllenrachen ſtürzen?
Das thäte Keiner, der bey Sinnen iſt.

Tell.

Der brave Mann denkt an ſich ſelbſt zuletzt.
Vertrau auf Gott und rette den Bedrängten!

Ruodi.

Vom ſichern Port läſſt ſich's gemächlich rathen!
Da iſt der Kahn, und dort der See! Verſucht's!

Tell.

Der See kann ſich, der Landvogt nicht erbarmen.
Verſuch es, Fährmann!

Hirten und Jäger.

Rett' ihn! Rett' ihn! Rett' ihn!

Ruodi.

Und wär's mein Bruder und mein leiblich Kind,
Es kann nicht seyn; 's ist heut Simons und Judä.
Da raf't der See und will sein Opfer haben.

Tell.

Mit eitler Rede wird hier nichts geschafft;
Die Stunde dringt, dem Mann muß Hülfe werden.
Sprich, Fährmann, willst du fahren?

Ruodi.

Nein, nicht ich!

Tell.

In Gottes Namen denn! Gib her den Kahn!
Ich will's mit meiner schwachen Kraft versuchen.

Kuoni.

Ha, wackrer Tell!

Werni.

Das gleicht dem Waidgesellen!

Baumgarten.

Mein Retter seyd Ihr und mein Engel, Tell!

Tell.

Wol aus des Vogts Gewalt errett' ich Euch!
Aus Sturmes Nöthen muß ein Andrer helfen.
Doch besser ist's, ihr fällt in Gottes Hand,
Als in der Menschen!

(Zu dem Hirten.)

Landsmann, tröstet Ihr
Mein Weib, wenn mir was Menschliches begegnet.
Ich hab' gethan, was ich nicht lassen konnte.

(Er springt in den Kahn.)

Kuoni (zum Hirten.)

Ihr seyd ein Meister Steuermann. Was sich
Der Tell getraute, das konntet Ihr nicht wagen?

Ruodi.

Wol bessre Männer thun's denn Tell nicht nach;
Es gibt nicht zwey, wie der ist, im Gebirge.

Werni (ist auf den Fels gestiegen.)

Er stößt schon ab. Gott helf dir, braver Schwimmer!
Sieh, wie das Schifflein auf den Wellen schwankt!

Kuoni (am Ufer.)

Die Fluth geht drüber weg — Ich seh's nicht mehr.
Doch halt, da ist es wieder! Kräftiglich
Arbeitet sich der Wackre durch die Brandung.

Seppi.

Des Landvogts Reiter kommen angesprengt.

Kuoni.

Weiß Gott, sie sind's! Das war Hülf in der Noth.

(Ein Trupp Landenbergischer Reiter.)

Erster Reiter.

Den Mörder gebt heraus, den ihr verborgen!

Zweyter.

Des Wegs kam er; umsonst verhehlt ihr ihn.

Kuoni und Ruodi.

Wen meint ihr, Reiter?

Erster Reiter (entdeckt den Nachen.)

Ha, was seh' ich! Teufel!

Werni (oben.)

Ist's der im Nachen, den ihr sucht? — Reit zu!
Wenn ihr frisch beylegt, holt ihr ihn noch ein.

Zweyter.

Verwünscht! Er ist entwischt.

Erster (zum Hirten und Fischer.)

Ihr habt ihm fortgeholfen.
Ihr sollt uns büßen — Fallt in ihre Herde!
Die Hütte reißet ein, brennt und schlagt nieder!

(Eilen fort.)

Seppi (stürzt nach.)

O meine Lämmer!

Kuoni (folgt.)

Weh mir! meine Herde!

Werni.

Die Wüthriche!

Ruodi (ringt die Hände.)

Gerechtigkeit des Himmels,
Wann wird der Retter kommen diesem Lande?

(Folgt ihnen.)

Zweyte Scene.

(Zu Steinen in Schwyz eine Linde vor des Stauffachers Hause an der Landstraße, nächst der Brücke.)

Werner Stauffacher, Pfeiffer von Luzern (kommen im Gespräche.)

Pfeiffer.

Ja, ja, Herr Stauffacher, wie ich Euch sagte,
Schwört nicht zu Oestreich, wenn Ihr's könnt vermeiden.

Haltet feſt am Reich und wacker, wie bisher!
Gott ſchirme Euch bey Eurer alten Freyheit!
(Drückt ihm herzlich die Hand und will gehen.)

Stauffacher.

Bleibt doch, bis meine Wirthinn kommt — Ihr ſeyd
Mein Gaſt zu Schwyz, ich in Luzern der Eure.

Pfeiffer.

Viel Dank! Muß heute Gerſau noch erreichen.
— Was Ihr auch Schweres mögt zu leiden haben
Von Eurer Vögte Geiz und Uebermuth,
Tragt's in Geduld! Es kann ſich ändern; ſchnell
Ein andrer Kaiſer kann an's Reich gelangen.
Seyd Ihr erſt Oeſterreichs, ſeyd Ihr's auf immer.
(Er geht ab. Stauffacher ſetzt ſich kummervoll auf eine Bank unter der Linde. So findet ihn Gertrud, ſeine Frau, die ſich neben ihn ſtellt, und ihn eine Zeitlang ſchweigend betrachtet.

Gertrud.

So ernſt, mein Freund? Ich kenne dich nicht mehr.
Schon viele Tage ſeh' ich's ſchweigend an,
Wie finſtrer Trübſinn deine Stirne furch't.
Auf deinem Herzen drückt ein ſtill Gebreſten.
Vertrau es mir; ich bin dein treues Weib,
Und meine Hälfte fordr' ich deines Grams.
(Stauffacher reicht ihr die Hand und ſchweigt.)
Was kann dein Herz beklemmen, ſag' es mir.
Geſegnet iſt dein Fleiß, dein Glücksſtand blüht,
Voll ſind die Scheunen, und der Rinder Scharen;
Der glatten Pferde wohlgenährte Zucht

Ist von den Bergen glücklich heimgebracht
Zur Winterung in den bequemen Ställen.
— Da steht dein Haus, reich, wie ein Edelsitz;
Von schönem Stammholz ist es neu gezimmert
Und nach dem Richtmaß ordentlich gefügt;
Von vielen Fenstern glänzt es wohnlich, hell;
Mit bunten Wappenschildern ist's bemahlt,
Und weisen Sprüchen, die der Wandersmann
Verweilend liest und ihren Sinn bewundert.

Stauffacher.

Wol steht das Haus gezimmert und gefügt,
Doch ach — es wankt der Grund, auf den wir bauten.

Gertrud.

Mein Werner, sage, wie verstehst du das?

Stauffacher.

Vor dieser Linde saß ich jüngst wie heut,
Das schön Vollbrachte freudig überdenkend;
Da kam daher von Küßnacht, seiner Burg,
Der Vogt mit seinen Reisigen geritten.
Vor diesem Hause hielt er wundernd an;
Doch ich erhub mich schnell, und unterwürfig,
Wie sich's gebührt, trat ich dem Herrn entgegen,
Der uns des Kaisers richterliche Macht
Vorstellt im Lande. Wessen ist das Haus?
Fragt' er bösmeinend, denn er wusst' es wohl.
Doch schnell besonnen ich entgegn' ihm so:
Dieß Haus, Herr Vogt, ist meines Herrn des Kaisers,
Und Eures und mein Lehen — Da versetzt er:

„Ich bin Regent im Land an Kaisers Statt,
Und will nicht, daß der Bauer Häuser baue
Auf seine eigne Hand, und also frey
Hinleb', als ob er Herr wär' in dem Lande;
Ich werd' mich unterstehn, Euch das zu wehren."
Dieß sagend ritt er trutziglich von dannen;
Ich aber blieb mit kummervoller Seele,
Das Wort bedenkend, das der Böse sprach.

Gertrud.

Mein lieber Herr und Ehewirth! Magst du
Ein redlich Wort von deinem Weib vernehmen?
Des edeln Ibergs Tochter rühm' ich mich,
Des vielerfahrnen Mann's. Wir Schwestern saßen,
Die Wolle spinnend, in den langen Nächten,
Wenn bey dem Vater sich des Volkes Häupter
Versammelten, die Pergamente lasen
Der alten Kaiser, und des Landes Wohl
Bedachten in vernünftigem Gespräch.
Aufmerkend hört' ich da manch kluges Wort,
Was der Verständ'ge denkt, der Gute wünscht,
Und still im Herzen hab' ich mir's bewahrt.
So höre denn und acht' auf meine Rede!
Denn was dich preßte, sieh, das wußt' ich längst.
— Dir grollt der Landvogt, möchte gern dir schaden,
Denn du bist ihm ein Hinderniß, daß sich
Der Schwyzer nicht dem neuen Fürstenhaus
Will unterwerfen, sondern treu und fest
Beym Reich beharren, wie die würdigen

Altvordern es gehalten und gethan. —
Ist's nicht so, Werner? Sag' es, wenn ich lüge!

Stauffacher.

So ist's, das ist des Geßlers Groll auf mich.

Gertrud.

Er ist dir neidisch, weil du glücklich wohnst,
Ein freyer Mann auf deinem eignen Erbe
— Denn er hat keins. Vom Kaiser selbst und Reich
Trägst du dieß Haus zu Lehn; du darfst es zeigen,
So gut der Reichsfürst seine Länder zeigt:
Denn über dir erkennst du keinen Herrn,
Als nur den Höchsten in der Christenheit —
Er ist ein jüngrer Sohn nur seines Hauses;
Nichts nennt er sein als seinen Rittermantel;
Drum sieht er jedes Biedermannes Glück
Mit schelen Augen gift'ger Mißgunst an.
Dir hat er längst den Untergang geschworen —
Noch stehst du unversehrt. — Willst du erwarten,
Bis er die böse Lust an dir gebüßt?
Der kluge Mann baut vor.

Stauffacher.

Was ist zu thun!

Gertrud (tritt näher.)

So höre meinen Rath! Du weißt, wie hier
Zu Schwyz sich alle Redlichen beklagen
Ob dieses Landvogts Geiz und Wütherey.
So zweifle nicht, daß sie dort drüben auch
In Unterwalden und im Urner Land
Des Dranges müd' sind und des harten Jochs —

Denn wie der Geßler hier, so schafft es frech
Der Landenberger drüben über'm See —
Es kommt kein Fischerkahn zu uns herüber,
Der nicht ein neues Unheil und Gewalt=
Beginnen von den Vögten uns verkündet.
Drum thät es gut, daß eurer Etliche,
Die's redlich meinen, still zu Rathe gingen,
Wie man des Drucks sich möcht' erledigen;
So acht ich wohl, Gott würd' euch nicht verlassen,
Und der gerechten Sache gnädig seyn —
Hast du in Uri keinen Gastfreund, sprich,
Dem du dein Herz magst redlich offenbaren?

Stauffacher.

Der wackern Männer kenn' ich viele dort,
Und angesehen große Herrenleute,
Die mir geheim sind und gar wohl vertraut.

(Er steht auf.)

Frau, welchen Sturm gefährlicher Gedanken
Weckst du mir in der stillen Brust! Mein Innerstes
Kehrst du an's Licht des Tages mir entgegen,
Und was ich mir zu denken still verbot,
Du sprichst's mit leichter Zunge kecklich aus.
— Hast du auch wohl bedacht, was du mir räthst?
Die wilde Zwietracht und den Klang der Waffen
Rufst du in dieses friedgewohnte Thal —
Wir wagten es, ein schwaches Volk der Hirten,
In Kampf zu gehen mit dem Herrn der Welt?
Der gute Schein nur ist's, worauf sie warten,
Um loszulassen auf dieß arme Land

Die wilden Horden ihrer Kriegesmacht,
Darin zu schalten mit des Siegers Rechten,
Und unter'm Schein gerechter Züchtigung
Die alten Freyheitsbriefe zu vertilgen.

Gertrud.

Ihr seyd auch Männer, wisset eure Art
Zu führen, und dem Muthigen hilft Gott!

Stauffacher.

O Weib! Ein furchtbar wüthend Schreckniß ist
Der Krieg; die Herde schlägt er und den Hirten.

Gertrud.

Ertragen muß man, was der Himmel sendet;
Unbilliges erträgt kein edles Herz.

Stauffacher.

Dieß Haus erfreut dich, das wir neu erbauten.
Der Krieg, der ungeheure, brennt es nieder.

Gertrud.

Wüßt' ich mein Herz an zeitlich Gut gefesselt,
Den Brand wärf ich hinein mit eigner Hand.

Stauffacher.

Du glaubst an Menschlichkeit! Es schont der Krieg
Auch nicht das zarte Kindlein in der Wiege.

Gertrud.

Die Unschuld hat im Himmel einen Freund!
— Sieh vorwärts, Werner, und nicht hinter dich!

Stauffacher.

Wir Männer können tapfer fechtend sterben;
Welch Schicksal aber wird das eure seyn?

Gertrud.

Die letzte Wahl steht auch dem Schwächsten offen:
Ein Sprung von dieser Brücke macht mich frey.

Stauffacher (stürzt in ihre Arme.)

Wer solch ein Herz an seinen Busen drückt,
Der kann für Herd und Hof mit Freuden fechten,
Und keines Königs Heermacht fürchtet er —
Nach Uri fahr' ich stehenden Fußes gleich.
Dort lebt ein Gastfreund mir, Herr Walther Fürst,
Der über diese Zeiten denkt, wie ich.
Auch find' ich dort den edeln Bannerherrn
Von Attinghaus — obgleich von hohem Stamm
Liebt er das Volk und ehrt die alten Sitten.
Mit ihnen Beyden pfleg' ich Raths, wie man
Der Landesfeinde muthig sich erwehrt —
Leb wohl — und weil ich fern bin, führe du
Mit klugem Sinn das Regiment des Hauses —
Dem Pilger, der zum Gotteshause wallt,
Dem frommen Mönch, der für sein Kloster sammelt,
Gib reichlich und entlaß ihn wohl gepflegt.
Stauffachers Haus verbirgt sich nicht. Zu äußerst
Am offnen Heerweg steht's, ein wirthlich Dach
Für alle Wandrer, die des Weges fahren.

(Indem sie nach dem Hintergrund abgehen, tritt Wilhelm Tell mit Baumgarten vorn auf die Scene.)

Tell (zu Baumgarten.)

Ihr habt jetzt Meiner weiter nicht vonnöthen.
Zu jenem Hause gehet ein; dort wohnt

Der Stauffacher, ein Vater der Bedrängten.
— Doch sieh; da ist er selber — Folgt mir, kommt!
(Gehen auf ihn zu; die Scene verwandelt sich.)

Dritte Scene.

Oeffentlicher Platz bey Altdorf. Auf einer Anhöhe im Hintergrund sieht man eine Veste bauen, welche schon so weit gediehen, daß sich die Form des Ganzen darstellt. Die hintere Seite ist fertig, an der vordern wird eben gebaut, das Gerüste steht noch, an welchem die Werkleute auf und nieder steigen; auf dem höchsten Dach hängt der Schieferdecker — Alles ist in Bewegung und Arbeit.

Frohnvogt. Meister Steinmetz. Gesellen und Handlanger.

Frohnvogt
(mit dem Stabe, treibt die Arbeiter.)

Nicht lang gefeyert, frisch! Die Mauersteine
Herbey! Den Kalk, den Mörtel zugefahren,
Wenn der Herr Landvogt kommt, daß er das Werk
Gewachsen sieht! — Das schleudert, wie die Schnecken.

(Zu zwey Handlangern, welche tragen.)

Heißt das geladen? Gleich das Doppelte!
Wie die Tagdiebe ihre Pflicht bestehlen!

Erster Gesell.

Das ist doch hart, daß wir die Steine selbst
Zu unserm Twing und Kerker sollen fahren.

Frohnvogt.

Was murret Ihr? Das ist ein schlechtes Volk,

Zu nichts anstellig, als das Vieh zu melken,
Und faul herum zu schlendern auf den Bergen.

Alter Mann (ruht aus.)

Ich kann nicht mehr.

Frohnvogt (schüttelt ihn.)

Frisch, Alter, an die Arbeit!

Erster Gesell.

Habt Ihr denn gar kein Eingeweid', daß Ihr
Den Greis, der kaum sich selber schleppen kann,
Zum harten Frohndienst treibt?

Meister Steinmetz und Gesellen.

'S ist himmelschreyend!

Frohnvogt.

Sorgt Ihr für Euch; ich thu', was meines Amts.

Zweyter Gesell.

Frohnvogt, wie wird die Veste denn sich nennen,
Die wir da bau'n?

Frohnvogt.

Zwing Uri soll sie heißen;
Denn unter dieses Joch wird man euch beugen.

Gesellen.

Zwing Uri!

Frohnvogt.

Nun was gibt's dabey zu lachen?

Zweyter Gesell.

Mit diesem Häuslein wollt ihr Uri zwingen?

Erster Gesell.

Laß seh'n, wie viel man solcher Maulwurfshaufen

Muß über 'nander setzen, bis ein Berg
Draus wird, wie der geringste nur in Uri!
(Frohnvogt geht nach dem Hintergrund.)

Meister Steinmetz.

Den Hammer werf' ich in den tiefsten See,
Der mir gedient bey diesem Fluchgebäude!

Tell und Stauffacher kommen.

Stauffacher.

O hätt' ich nie gelebt, um das zu schauen!

Tell.

Hier ist nicht gut seyn. Laßt uns weiter geh'n.

Stauffacher.

Bin ich zu Uri in der Freyheit Land?

Meister Steinmetz.

O Herr, wenn Ihr die Keller erst geseh'n
Unter den Thürmen! Ja, wer die bewohnt,
Der wird den Hahn nicht fürder krähen hören.

Stauffacher.

O Gott!

Steinmetz.

Seht diese Flanken, diese Strebepfeiler,
Die steh'n, wie für die Ewigkeit gebaut!

Tell.

Was Hände bauten, können Hände stürzen.
(Nach den Bergen zeigend.)
Das Haus der Freyheit hat uns Gott gegründet.

(Man hört eine Trommel; es kommen Leute, die einen Hut auf einer Stange tragen, ein Ausrufer folgt ihnen, Weiber und Kinder dringen tumultuarisch nach.)

Er=

Erſter Geſell.

Was will die Trommel? Gebet Acht!

Meiſter Steinmetz.

Was für
Ein Faſtnachtsaufzug und was ſoll der Hut?

Ausrufer.

In des Kaiſers Namen! Höret!

Geſellen.

Still doch! Höret!

Ausrufer.

Ihr ſehet dieſen Hut, Männer von Uri!
Aufrichten wird man ihn auf hoher Säule,
Mitten in Altdorf, an dem höchſten Ort.
Und dieſes iſt des Landvogts Will' und Meinung:
Dem Hut ſoll gleiche Ehre, wie ihm ſelbſt, geſchehn.
Man ſoll ihn mit gebognem Knie und mit
Entblößtem Haupt verehren — Daran will
Der König die Gehorſamen erkennen.
Verfallen iſt mit ſeinem Leib und Gut
Dem Könige, wer das Gebot verachtet.

(Das Volk lacht laut auf; die Trommel wird gerührt, ſie gehen vorüber.)

Erſter Geſell.

Welch' neues Unerhörtes hat der Vogt
Sich ausgeſonnen! Wir 'nen Hut verehren!
Sagt! Hat man je vernommen von dergleichen?

Meiſter Steinmetz.

Wir unſre Kniee beugen einem Hut!
Treibt er ſein Spiel mit ernſthaft würd'gen Leuten?

Erster Gesell.

Wär's noch die kaiserliche Kron'! So ist's
Der Hut von Oesterreich; ich sah ihn hangen
Ueber dem Thron, wo man die Lehen gibt!

Meister Steinmetz.

Der Hut von Oesterreich! Gebt Acht, es ist
Ein Fallstrick, uns an Oestreich zu verrathen!

Gesellen.

Kein Ehrenmann wird sich der Schmach bequemen.

Meister Steinmetz.

Kommt, lasst uns mit den Andern Abred' nehmen.

(Sie gehen nach der Tiefe.)

Tell (zum Stauffacher.)

Ihr wisset nun Bescheid. Lebt wohl, Herr Werner!

Stauffacher.

Wo wollt Ihr hin? O eilt nicht so von dannen.

Tell.

Mein Haus entbehrt des Vaters. Lebet wohl.

Stauffacher.

Mir ist das Herz so voll, mit Euch zu reden.

Tell.

Das schwere Herz wird nicht durch Worte leicht.

Stauffacher.

Doch könnten Worte uns zu Thaten führen.

Tell.

Die einz'ge That ist jetzt Geduld und Schweigen.

Stauffacher.

Soll man ertragen, was unleidlich ist?

Tell.

Die schnellen Herrscher sind's, die kurz regieren.
Wenn sich der Föhn erhebt aus seinen Schlünden,
Löscht man die Feuer aus, die Schiffe suchen
Eilends den Hafen, und der mächt'ge Gast
Geht ohne Schaden spurlos über die Erde.
Ein Jeder lebe still bey sich daheim;
Dem Friedlichen gewährt man gern den Frieden.

Stauffacher.

Meint Ihr?

Tell.

Die Schlange sticht nicht ungereizt.
Sie werden endlich doch von selbst ermüden,
Wenn sie die Lande ruhig bleiben seh'n.

Stauffacher.

Wir könnten viel, wenn wir zusammen stünden.

Tell.

Beym Schiffbruch hilft der Einzelne sich leichter.

Stauffacher.

So kalt verlasst Ihr die gemeine Sache?

Tell.

Ein Jeder zählt nur sicher auf sich selbst.

Stauffacher.

Verbunden werden auch die Schwachen mächtig.

Tell.

Der Starke ist am mächtigsten allein.

Stauffacher.

So kann das Vaterland auf Euch nicht zählen,
Wenn es verzweiflungsvoll zur Nothwehr greift?

Tell (gibt ihm die Hand.)

Der Tell holt ein verlornes Lamm vom Abgrund,
Und sollte seinen Freunden sich entziehen?
Doch was Ihr thut, lasst mich aus Eurem Rath!
Ich kann nicht lange prüfen oder wählen;
Bedürft' Ihr meiner zu bestimmter That,
Dann ruft den Tell! Es soll an mir nicht fehlen.

(Gehen ab zu verschiednen Seiten. Ein plötzlicher Auflauf entsteht um das Gerüste.)

Meister Steinmetz (eilt hin.)

Was gibt's?

Erster Geselle (kommt vor, rufend.)

Der Schieferdecker ist vom Dach gestürzt.

Bertha mit Gefolge.

Bertha (stürzt herein.)

Ist er zerschmettert? Rennet, rettet, helft —
Wenn Hülfe möglich, rettet, hier ist Gold —

(wirft ihr Geschmeide unter das Volk.)

Meister.

Mit Eurem Gold — Alles ist Euch feil
Um Golde, wenn Ihr den Vater von den Kindern
Gerissen und den Mann von seinem Weibe,
Und Jammer habt gebracht über die Welt,
Denkt Ihr's mit Golde zu vergüten — Geht!
Wir waren frohe Menschen, eh' Ihr kamt;
Mit Euch ist die Verzweiflung eingezogen.

Bertha

(zu dem Frohnvogt, der zurückkommt.)

Geht er?

(Frohnvogt gibt ein Zeichen des Gegentheils.)

O unglückſel'ges Schloß, mit Flüchen
Erbaut, und Flüche werden dich bewohnen!

(Geht ab.)

Vierte Scene.

(Walther Fürſts Wohnung.)

Walther Fürſt und Arnold von Melchthal treten zugleich ein, von verſchiednen Seiten.

Melchthal.

Herr Walther Fürſt —

Walther Fürſt.

Wenn man uns überraſchte!
Bleibt, wo Ihr ſeyd. Wir ſind umringt von Spähern.

Melchthal.

Bringt Ihr mir nichts von Unterwalden? Nichts
Von meinem Vater? Nicht ertrag' ich's länger,
Als ein Gefang'ner müßig hier zu liegen.
Was hab' ich denn ſo Sträfliches gethan,
Um mich gleich einem Mörder zu verbergen?
Dem frechen Buben, der die Ochſen mir,
Das treffliche Geſpann, vor meinen Augen
Weg wollte treiben auf des Vogts Geheiß,
Hab' ich den Finger mit dem Stab gebrochen.

Walther Fürst.

Ihr seyd zu rasch. Der Bube war des Vogts;
Von Eurer Obrigkeit war er gesendet.
Ihr wärt in Straf' gefallen, musstet Euch,
Wie schwer sie war, der Buße schweigend fügen.

Melchthal.

Ertragen sollt' ich die leichtfert'ge Rede
Des Unverschämten: „Wenn der Bauer Brot
„Wollt' essen, mög' er selbst am Pfluge zieh'n!"
In die Seele schnitt mir's, als der Bub die Ochsen,
Die schönen Thiere, von dem Pfluge spannte;
Dumpf brüllten sie, als hätten sie Gefühl
Der Ungebühr, und stießen mit den Hörnern:
Da übernahm mich der gerechte Zorn,
Und meiner selbst nicht Herr, schlug ich den Boten.

Walther Fürst.

O kaum bezwingen wir das eig'ne Herz;
Wie soll die rasche Jugend sich bezähmen!

Melchthal.

Mich jammert nur der Vater — Er bedarf
So sehr der Pflege, und sein Sohn ist fern.
Der Vogt ist ihm gehässig, weil er stets
Für Recht und Freyheit redlich hat gestritten.
Drum werden sie den alten Mann bedrängen,
Und Niemand ist, der ihn vor Unglimpf schütze.
— Werde mit mir, was will, ich muß hinüber.

Walther Fürst.

Erwartet nur und fasst Euch in Geduld,
Bis Nachricht uns herüber kommt vom Walde.

— Ich höre klopfen, geht — Vielleicht ein Bote
Vom Landvogt — Geht hinein — Ihr seyd in Uri
Nicht sicher vor des Landenbergers Arm;
Denn die Tyrannen reichen sich die Hände.

Melchthal.

Sie lehren uns, was wir thun sollten.

Walther Fürst.

Geht!
Ich ruf' Euch wieder, wenn's hier sicher ist.

(Melchthal geht hinein.)

Der Unglückselige, ich darf ihm nicht
Gestehen, was mir Böses schwant — Wer klopft?
So oft die Thüre rauscht, erwart' ich Unglück.
Verrath und Argwohn lauscht in allen Ecken;
Bis in das Innerste der Häuser dringen
Die Boten der Gewalt; bald thät' es Noth,
Wir hätten Schloß und Riegel an den Thüren.

(Er öffnet und tritt erstaunt zurück, da Werner Stauffacher hereintritt.)

Was seh' ich? Ihr, Herr Werner! Nun, bey Gott!
Ein werther, theurer Gast — Kein beff'rer Mann
Ist über diese Schwelle noch gegangen.
Seyd hoch willkommen unter meinem Dach!
Was führt Euch her? Was sucht Ihr hier in Uri?

Stauffacher (ihm die Hand reichend.)

Die alten Zeiten und die alte Schweiz.

Walther Fürst.

Die bringt Ihr mit Euch — Sieh, mir wird so wohl,
Warm geht das Herz mir auf bey Eurem Anblick.

— Setzt Euch, Herr Werner — Wie verlieſſet Ihr
Frau Gertrud, Eure angenehme Wirthinn,
Des weiſen Ibergs hochverſtänd'ge Tochter?
Von allen Wandrern aus dem deutſchen Land,
Die über Meinrads Zell nach Welſchland fahren,
Rühmt jeder Euer gaſtlich Haus — Doch ſagt,
Kommt Ihr ſo eben friſch von Fluelen her,
Und habt Euch nirgend ſonſt noch umgeſeh'n,
Eh' Ihr den Fu geſetzt auf dieſe Schwelle?

Stauffacher (ſetzt ſich.)

Wohl ein erſtaunlich neues Werk hab' ich
Bereiten ſehen, das mich nicht erfreute.

Walther Fürſt.

O Freund, da habt Ihr's gleich mit Einem Blick!

Stauffacher.

Ein ſolches iſt in Uri nie geweſen —
Seit Menſchendenken war kein Twinghof hier,
Und feſt war keine Wohnung, als das Grab.

Walther Fürſt.

Ein Grab der Freyheit iſt's. Ihr nennt's mit Namen.

Stauffacher.

Herr Walther Fürſt, ich will Euch nicht verhalten;
Nicht eine müß'ge Neugier führt mich her;
Mich drücken ſchwere Sorgen — Drangſal hab' ich
Zu Haus verlaſſen, Drangſal find' ich hier.
Denn ganz unleidlich iſt's, was wir erdulden,
Und dieſes Dranges iſt kein Ziel zu ſeh'n.
Frey war der Schweizer von Uralters her;
Wir ſind's gewohnt, daß man uns gut begegnet.

Ein Solches war im Lande nie erlebt,
So lang ein Hirte trieb auf diesen Bergen.

Walther Fürst.

Ja, es ist ohne Beyspiel, wie sie's treiben!
Auch unser edle Herr von Attinghausen,
Der noch die alten Zeiten hat gesehn,
Meint selber, es sey nicht mehr zu ertragen.

Stauffacher.

Auch drüben unter'm Wald geht Schweres vor,
Und blutig wird's gebüßt — Der Wolfenschießen,
Des Kaisers Vogt, der auf dem Roßberg hauste,
Gelüsten trug er nach verbot'ner Frucht;
Baumgartens Weib, der haushält zu Alzellen,
Wollt' er zu frecher Ungebühr mißbrauchen,
Und mit der Axt hat ihn der Mann erschlagen.

Walther Fürst.

O die Gerichte Gottes sind gerecht!
— Baumgarten, sagt Ihr? Ein bescheid'ner Mann!
Er ist gerettet doch und wohl geborgen?

Stauffacher.

Euer Eidam hat ihn über'n See geflüchtet;
Bey mir zu Steinen halt ich ihn verborgen —
— Noch Greulicheres hat mit derselbe Mann
Berichtet, was zu Sarnen ist geschehn.
Das Herz muß jedem Biedermanne bluten.

Walther Fürst (aufmerksam.)

Sagt an, was ist's?

Stauffacher.

Im Melchthal, da wo man

Eintritt bey Kerns, wohnt ein gerechter Mann,
Sie nennen ihn den Heinrich von der Halden,
Und seine Stimm' gilt, was in der Gemeinde.

Walther Fürst.

Wer kennt ihn nicht! Was ist's mit ihm?

Stauffacher.

Der Landenberger hübte seinen Sohn
Um kleinen Fehlers willen, ließ die Ochsen,
Das beste Paar, ihm aus dem Pflug spannen;
Da schlug der Knab den Knecht und wurde flüchtig.

Walther Fürst (im höchster Spannung.)

Der Vater aber — Sagt, wie steht's um den?

Stauffacher.

Den Vater läßt der Landenberger fodern,
Zur Stelle schaffen soll er ihm den Sohn;
Und da der alte Mann mit Wahrheit schwört,
Er habe von dem Flüchtling keine Kunde,
Da läßt der Vogt die Folterknechte kommen —

Walther Fürst

(springt auf und will ihn auf die andre Seite führen.)

O still, nichts mehr!

Stauffacher. (mit steigendem Ton.)

„Ist mir der Sohn entgangen,
„So hab' ich dich" — läßt ihn zu Boden werfen,
Den spitzgen Stahl ihm in die Augen bohren —

Walther Fürst.

Barmherz'ger Himmel!

Melchthal (stürzt heraus.)

In die Augen, sagt Ihr?

Stauffacher.

(erstaunt zum Walther Fürst.)

Wer ist der Jüngling?

Melchthal.

(fasst ihn mit krampfhafter Heftigkeit.)

In die Augen? Redet!

Walther Fürst.

O der Bejammernswürdige!

Stauffacher.

Wer ist's?

(da Walther Fürst ihm ein Zeichen gibt.)

Der Sohn ist's? Allgerechter Gott!

Melchthal.

Und ich

Muß ferne seyn! — In seine beyden Augen?

Walther Fürst.

Bezwinget Euch! Ertragt es, wie ein Mann!

Melchthal.

Um meiner Schuld, um meines Frevels willen!
— Blind also? Wirklich blind, und ganz geblendet?

Stauffacher.

Ich sagt's. Der Quell des Seh'ns ist ausgeflossen;
Das Licht der Sonne schaut er niemals wieder.

Walther Fürst.

Schont seines Schmerzens!

Melchthal.

Niemals! Niemals wieder!

(Er drückt die Hand vor die Augen, und schweigt einige

Momente, dann wendet er ſich von dem Einen zu dem Andern, und ſpricht mit ſanfter, von Thränen erſtickter Stimme.)

O eine edle Himmelsgabe iſt
Das Licht des Auges — Alle Weſen leben
Vom Lichte, jedes glückliche Geſchöpf —
Die Pflanze ſelbſt kehrt freudig ſich zum Lichte.
Und er muß ſitzen, fühlend, in der Nacht,
Im ewig Finſtern — ihn erquickt nicht mehr
Der Matten warmes Grün, der Blumen Schmelz,
Die rothen Firnen kann er nicht mehr ſchauen —
Sterben iſt nichts — doch leben und nicht ſehen,
Das iſt ein Unglück — Warum ſeht Ihr mich
So jammernd an? Ich hab' zwey friſche Augen,
Und kann dem blinden Vater keines geben,
Nicht einen Schimmer von dem Meer des Lichts,
Das glanzvoll, blendend, mir in's Auge dringt.

Stauffacher.

Ach, ich muß Euren Jammer noch vergrößern,
Statt ihn zu heilen — Er bedarf noch mehr!
Denn Alles hat der Landvogt ihm geraubt;
Nichts hat er ihm gelaſſen als den Stab,
Um nackt und blind von Thür zu Thür zu wandern.

Melchthal.

Nichts als den Stab dem augenloſen Greis!
Alles geraubt, und auch das Licht der Sonne,
Des Aermſten allgemeines Gut — Jetzt rede
Mir keiner mehr von Bleiben, von Verbergen!
Was für ein feiger Elender bin ich,

Daß ich auf meine Sicherheit gedacht,
Uni nicht auf deine! — Dein geliebtes Haupt
Als Pfand gelassen in des Wüthrichs Händen!
Feigherz'ge Vorsicht, fahre hin — Auf nichts
Als blutige Vergeltung will ich denken.
Hinüber will ich — Keiner soll mich halten —
Des Vaters Auge von dem Landvogt fodern —
Aus allen seinen Reisigen heraus
Will ich ihn finden — Nichts liegt mir am Leben,
Wenn ich den heißen ungeheuren Schmerz
In seinem Lebensblute kühle.

(Er will gehen.)

Walther Fürst.

Bleibt!
Was könnt Ihr gegen ihn? Er sitzt zu Sarnen
Auf seiner hohen Herrenburg und spottet
Ohnmächt'gen Zorns in seiner sichern Veste.

Melchthal.

Und wohnt er droben auf dem Eispalast
Des Schreckhorns oder höher, wo die Jungfrau
Seit Ewigkeit verschleyert sitzt — Ich mache
Mir Bahn zu ihm; mit zwanzig Jünglingen,
Gesinnt wie ich, zerbrech' ich seine Veste.
Und wenn mir Niemand folgt, und wenn ihr Alle
Für eure Hütten bang und eure Herden,
Euch dem Tyrannenjoche beugt — die Hirten
Will ich zusammenrufen im Gebirg,
Dort unter'm freyen Himmelsdache, wo

Der Sinn noch frisch ist und das Herz gesund,
Das ungeheuer Gräßliche erzählen.

Stauffacher (zu Walther Fürst.)

Es ist auf seinem Gipfel — Wollen wir
Erwarten, bis das Aeußerste —

Melchthal.

Welch Aeußerstes
Ist noch zu fürchten, wenn der Stern des Auges
In seiner Höhle nicht mehr sicher ist?
— Sind wir denn wehrlos? Wozu lernten wir,
Die Armbrust spannen und die schwere Wucht
Der Streitart schwingen? Jedem Wesen ward
Ein Nothgewehr in der Verzweiflung Angst;
Es stellt sich der erschöpfte Hirsch und zeigt
Der Meute sein gefürchtetes Geweih,
Die Gemse reißt den Jäger in den Abgrund —
Der Pflugstier selbst, der sanfte Hausgenoß
Des Menschen, der die ungeheure Kraft
Des Halses duldsam unter's Joch gebogen,
Springt auf, gereizt, wetzt sein gewaltig Horn,
Und schleudert seinen Feind den Wolken zu.

Walther Fürst.

Wenn die drey Lande dächten, wie wir Drey,
So möchten wir vielleicht etwas vermögen.

Stauffacher.

Wenn Uri ruft, wenn Unterwalden hilft,
Der Schwyzer wird die alten Bünde ehren.

Melchthal.

Groß ist in Unterwalden meine Freundschaft,

Und Jeder wagt mit Freuden Leib und Blut,
Wenn er am Andern einen Rücken hat
Und Schirm — O fromme Väter dieses Landes!
Ich stehe nur ein Jüngling zwischen euch,
Den Vielerfahrnen — meine Stimme muß
Bescheiden schweigen in der Landsgemeinde.
Nicht, weil ich jung bin und nicht viel erlebte,
Verachtet meinen Rath und meine Rede!
Nicht lüstern jugendliches Blut, mich treibt
Des höchsten Jammers schmerzliche Gewalt,
Was auch den Stein des Felsen muß erbarmen.
Ihr selbst seyd Väter, Häupter eines Hauses,
Und wünscht euch einen tugendhaften Sohn,
Der eures Hauptes heil'ge Locken ehre,
Und euch den Stern des Auges fromm bewache.
O weil ihr selbst an eurem Leib und Gut
Noch nichts erlitten, eure Augen sich
Noch frisch und hell in ihren Kreisen regen,
So sey euch darum unsre Noth nicht fremd.
Auch über euch hängt des Tyrannen Schwert,
Ihr habt das Land von Oestreich abgewendet;
Kein Anderes war meines Vaters Unrecht;
Ihr seyd in gleicher Mitschuld und Verdammniß.

Stauffacher (zu Walther Fürst.)

Beschließet Ihr! Ich bin bereit zu folgen.

Walther Fürst.

Wir wollen hören, was die edeln Herrn
Von Sillinen, von Attinghausen rathen —
Ihr Name, denk' ich, wird uns Freunde werben.

Melchthal.

Wo ist ein Namen in dem Waldgebirg'
Ehrwürdiger, als Eurer und der Eure?
An solcher Namen ächte Währung glaubt
Das Volk, sie haben guten Klang im Lande.
Ihr habt ein reiches Erb von Vätertugend,
Und habt es selber reich vermehrt — Was braucht's
Des Edelmanns? Lasst's uns allein vollenden!
Wären wir doch allein im Land! Ich meine,
Wir wollten uns schon selbst zu schirmen wissen.

Stauffacher.

Die Edeln drängt nicht gleiche Noth mit uns:
Der Strom, der in den Niederungen wüthet,
Bis jetzt hat er die Höh'n noch nicht erreicht —
Doch ihre Hülfe wird uns nicht entstehn,
Wenn sie das Land in Waffen erst erblicken.

Walther Fürst.

Wäre ein Obmann zwischen uns und Oestreich,
So möchte Recht entscheiden und Gesetz.
Doch, der uns unterdrückt, ist unser Kaiser
Und höchster Richter — so muß Gott uns helfen
Durch unsern Arm — Erforschet Ihr die Männer
Von Schwyz, ich will in Uri Freunde werben,
Wen aber senden wir nach Unterwalden? —

Melchthal.

Mich sendet hin — Wem läg' es näher an —

Walther Fürst.

Ich geb's nicht zu, Ihr seyd mein Gast, ich muß
Für Eure Sicherheit gewähren!

Melch-

Melchthal.

Laſſt mich!
Die Schliche kenn' ich und die Felſenſteige;
Auch Freunde ſind' ich gnug, die mich dem Feind
Verhehlen und ein Obdach gern gewähren.

Stauffacher.

Laſſt ihn mit Gott hinüber gehn. Dort drüben
Iſt kein Verräther — So verabſcheut iſt
Die Tyranney, daß ſie kein Werkzeug findet.
Auch der Alzeller ſoll uns nid dem Wald
Genoſſen werben und das Land erregen.

Melchthal.

Wie bringen wir uns ſich're Kunde zu,
Daß wir den Argwohn der Tyrannen täuſchen?

Stauffacher.

Wir könnten uns zu Brunnen oder Treib
Verſammeln, wo die Kaufmannsſchiffe landen.

Walther Fürſt.

So offen dürfen wir das Werk nicht treiben.
— Hört meine Meinung. Links am See, wenn man
Nach Brunnen fährt, dem Mytenſtein grad über
Liegt eine Matte heimlich im Gehölz,
Das Rütli heißt ſie bey dem Volk der Hirten,
Weil dort die Waldung ausgereutet ward.
Dort iſt's, wo unſ're Landmark und die Eure
(zu Melchthal)
Zuſammengrenzen, und in kurzer Fahrt
(zu Stauffacher)
Trägt Euch der leichte Kahn von Schwyz herüber.

Auf öden Pfaden können wir dahin
Bey Nachtzeit wandern und uns still berathen.
Dahin mag Jeder zehn vertraute Männer
Mitbringen, die herzeinig sind mit uns,
So können wir gemeinsam das Gemeine
Besprechen und mit Gott es frisch beschließen.

Stauffacher.

So sey's. Jetzt reicht mir Eure biedre Rechte,
Reicht ihr die Eure her, und so wie wir
Drey Männer jetzo, unter uns, die Hände
Zusammen flechten, redlich, ohne Falsch,
So wollen wir Drey Länder auch, zu Schutz
Und Trutz, zusammen stehn auf Tod und Leben.

Walther Fürst und Melchthal.

Auf Tod und Leben!

(Sie halten die Hände noch einige Pausen lang zusammen geflochten und schweigen.)

Melchthal.

Blinder alter Vater,
Du kannst den Tag der Freyheit nicht mehr schauen;
Du sollst ihn hören — Wenn von Alp zu Alp
Die Feuerzeichen flammend sich erheben,
Die festen Schlösser der Tyrannen fallen,
In deine Hütte soll der Schweizer wallen,
Zu deinem Ohr die Freudenkunde tragen,
Und hell in deiner Nacht soll es dir tagen!

(Sie gehen auseinander.)

Zweyter Aufzug.

Erste Scene.

Edelhof des Freyherrn von Attinghausen.

Ein gothischer Saal, mit Wappenschildern und Helmen verziert. Der Freyherr, ein Greis von fünf und achtzig Jahren, von hoher edler Statur, an einem Stabe, worauf ein Gemsenhorn, und in ein Pelzwams gekleidet. Kuoni und noch sechs Knechte stehen um ihn her mit Rechen und Sensen — Ulrich von Rudenz tritt ein in Ritterkleidung.

Rudenz.

Hier bin ich, Oheim — Was ist Euer Wille?

Attinghausen.

Erlaubt, daß ich nach altem Hausgebrauch
Den Frühtrunk erst mit meinen Knechten theile.

(Er trinkt aus einem Becher, der dann in der Reihe herumgeht.)

Sonst war ich selber mit in Feld und Wald,
Mit meinem Auge ihren Fleiß regierend,
Wie sie mein Banner führte in der Schlacht;
Jetzt kann ich nichts mehr als den Schaffner machen,
Und kommt die warme Sonne nicht zu mir,
Ich kann sie nicht mehr suchen auf den Bergen.

Und so in enger stets und enger'm Kreis,
Beweg' ich mich dem engesten und letzten,
Wo alles Leben still steht, langsam zu.
Mein Schatten bin ich nur, bald nur mein Name.

Kuoni
(zu Rudenz mit dem Becher.)

Ich bring's Euch, Junker.
(Da Rudenz zaudert, den Becher zu nehmen.)
Trinket frisch! Es geht
Aus Einem Becher und aus Einem Herzen.

Attinghausen.

Geht Kinder, und wenn's Feyerabend ist,
Dann reden wir auch von des Land's Geschäften.
(Knechte gehen ab.)

Attinghausen und Rudenz.

Attinghausen.

Ich sehe dich gegürtet und gerüstet;
Du willst nach Altdorf in die Herrenburg?

Rudenz.

Ja, Oheim, und ich darf nicht länger säumen —

Attinghausen (setzt sich.)

Hast du's so eilig? Wie? Ist deiner Jugend
Die Zeit so karg gemessen, daß du sie
An deinem alten Oheim musst ersparen?

Rudenz.

Ich sehe, daß Ihr meiner nicht bedürft,
Ich bin ein Fremdling nur in diesem Hause.

Attinghausen.

(hat ihn lange mit den Augen gemustert.)

Ja, leider bist du's. Leider ist die Heimath
Zur Fremde dir geworden! Uly! Uly!
Ich kenne dich nicht mehr. In Seide prangst du,
Die Pfauenfeder trägst du stolz zur Schau,
Und schlägst den Purpurmantel um die Schultern;
Den Landmann blickst du mit Verachtung an,
Und schämst dich seiner traulichen Begrüßung.

Rudenz.

Die Ehr', die ihm gebührt, geb' ich ihm gern;
Das Recht, das er sich nimmt, verweigr' ich ihm.

Attinghausen.

Das ganze Land liegt unter'm schweren Zorn
Des Königs — Jedes Biedermannes Herz
Ist kummervoll ob der tyrannischen Gewalt,
Die wir erdulden — Dich allein rührt nicht
Der allgemeine Schmerz — Dich siehet man
Abtrünnig von den Deinen auf der Seite
Des Landesfeindes stehen, unsrer Noth
Hohnsprechend nach der leichten Freude jagen,
Und buhlen um die Fürstengunst, indeß
Dein Vaterland von schwerer Geissel blutet.

Rudenz.

Das Land ist schwer bedrängt — Warum, mein Oheim?
Wer ist's, der es gestürzt in diese Noth?
Es kostete ein einzig leichtes Wort,
Um augenblicks des Dranges los zu seyn,

Und einen gnäd'gen Kaiſer zu gewinnen.
Weh ihnen, die dem Volk die Augen halten,
Daß es dem wahren Beſten widerſtrebt.
Um eignen Vortheils willen hindern ſie,
Daß die Waldſtätte nicht zu Oeſtreich ſchwören,
Wie ringsum alle Lande doch gethan.
Wohl thut es ihnen, auf der Herrenbank
Zu ſitzen mit dem Edelmann — den Kaiſer
Will man zum Herrn, um keinen Herrn zu haben.

Attinghauſen.

Muß ich das hören und aus deinem Munde!

Rudenz.

Ihr habt mich aufgefordert, laſſt mich enden.
— Welche Perſon iſt's, Oheim, die Ihr ſelbſt
Hier ſpielt? Habt Ihr nicht höhern Stolz, als hier
Landammann oder Bannerherr zu ſeyn
Und neben dieſen Hirten zu regieren?
Wie? Iſt's nicht eine rühmlichere Wahl,
Zu huldigen dem königlichen Herrn,
Sich an ſein glänzend Lager anzuſchließen,
Als Eurer eig'nen Knechte Pair zu ſeyn,
Und zu Gericht zu ſitzen mit dem Bauer?

Attinghauſen.

Ach, Uly! Uly! Ich erkenne ſie
Die Stimme der Verführung! Sie ergriff
Dein offnes Ohr, ſie hat dein Herz vergiftet.

Rudenz.

Ja, ich verberg' es nicht — in tiefer Seele
Schmerzt mich der Spott der Fremdlinge, die uns

Den Baurenadel schelten — Nicht erträg' ich's,
Indeß die edle Jugend rings umher
Sich Ehre sammelt unter Habsburgs Fahnen,
Auf meinem Erb' hier müßig still zu liegen,
Und bey gemeinem Tagewerk den Lenz
Des Lebens zu verlieren — Anderswo
Geschehen Thaten, eine Welt des Ruhms
Bewegt sich glänzend jenseits dieser Berge —
Mir rosten in der Halle Helm und Schild;
Der Kriegstrommete muthiges Getön,
Der Heroldsruf, der zum Turniere ladet,
Er dringt in diese Thäler nicht herein;
Nichts als den Kuhreih'n und der Herdeglocken
Einförmiges Geläut vernehm' ich hier.

Attinghausen.

Verblendeter, vom eiteln Glanz verführt!
Verachte dein Geburtsland! Schäme dich
Der uralt frommen Sitte deiner Väter!
Mit heißen Thränen wirst du dich dereinst
Heim sehnen nach den väterlichen Bergen,
Und dieses Herdenreihens Melodie,
Die du in stolzem Ueberdruß verschmähst,
Mit Schmerzenssehnsucht wird sie dich ergreifen,
Wenn sie dir anklingt auf der fremden Erde.
O mächtig ist der Trieb des Vaterlands!
Die fremde falsche Welt ist nicht für dich,
Dort an dem stolzen Kaiserhof bleibst du
Dir ewig fremd mit deinem treuen Herzen!
Die Welt sie fordert andre Tugenden,

Als du in diesen Thälern dir erworben.
— Geh' hin, verkaufe deine freye Seele,
Nimm Land zu Lehen, werd' ein Fürstenknecht,
Da du ein Selbstherr seyn kannst und ein Fürst
Auf deinem eignen Erb' und freyen Boden.
Ach, Uly! Uly! Bleibe bey den Deinen!
Geh' nicht nach Altdorf — O verlaß sie nicht
Die heil'ge Sache deines Vaterland's!
— Ich bin der Letzte meines Stamms. Mein Name
Endet mit mir. Da hängen Helm und Schild;
Die werden sie mir in das Grab mitgeben.
Und muß ich denken bey dem letzten Hauch,
Daß du mein brechend Auge nur erwartest,
Um hinzugeh'n vor diesen neuen Lehenhof
Und meine edeln Güter, die ich frey
Vor Gott empfing, von Oestreich zu empfangen!

Rudenz.

Vergebens widerstreben wir dem König.
Die Welt gehört ihm; wollen wir allein
Uns eigensinnig steifen und verstocken,
Die Länderkette ihm zu unterbrechen,
Die er gewaltig rings um uns gezogen?
Sein sind die Märkte, die Gerichte, sein
Die Kaufmannsstraßen, und das Saumroß selbst,
Das auf dem Gotthardt ziehet, muß ihm zollen.
Von seinen Ländern wie mit einem Netz
Sind wir umgarnet rings und eingeschlossen.
— Wird uns das Reich beschützen? Kann es selbst
Sich schützen gegen Oestreich's wachsende Gewalt?

Hilft Gott uns nicht; kein Kaiser kann uns helfen.
Was ist zu geben auf der Kaiser Wort,
Wenn sie in Geld- und Krieges-Noth die Städte,
Die unter'n Schirm des Adlers sich geflüchtet,
Verpfänden dürfen und dem Reich veräußern?
— Nein, Oheim! Wohlthat ist's und weise Vorsicht
In diesen schweren Zeiten der Partheyung,
Sich anzuschließen an ein mächtig Haupt.
Die Kaiserkrone geht von Stamm zu Stamm;
Die hat für treue Dienste kein Gedächtniß.
Doch um den mächt'gen Erbherrn wohl verdienen,
Heißt Saaten in die Zukunft streu'n.

Attinghausen.

Bist du so weise?
Willst heller seh'n, als deine edlen Väter,
Die um der Freyheit kostbar'n Edelstein
Mit Gut und Blut und Heldenkraft gestritten?
— Schiff nach Luzern hinunter, frage dort,
Wie Oestreich's Herrschaft lastet auf den Ländern!
Sie werden kommen, unsre Schaf' und Rinder
Zu zählen, unsre Alpen abzumessen,
Den Hochflug und das Hochgewilde bannen
In unsern freyen Wäldern, ihren Schlagbaum
An unsre Brücken, unsre Thore setzen,
Mit unsrer Armuth ihre Länderkäufe,
Mit unserm Blute ihre Kriege zahlen —
— Nein, wenn wir unser Blut dran setzen sollen,
So sey's für uns — wohlfeiler kaufen wir
Die Freyheit als die Knechtschaft ein!

Rudenz.

Was können hier,
Ein Volk der Hirten gegen Albrechts Heere!

Attinghausen.

Lern' dieses Volk der Hirten kennen, Knabe!
Ich kenn's, ich hab' es angeführt in Schlachten,
Ich hab' es fechten sehen bey Favenz.
Sie sollen kommen, uns ein Joch aufzwingen,
Das wir entschlossen sind, nicht zu ertragen!
— O lerne fühlen, welches Stamm's du bist!
Wirf nicht für eiteln Glanz und Flitterschein
Die ächte Perle deines Werthes hin —
Das Haupt zu heißen eines freyen Volks,
Das dir aus Liebe nur sich herzlich weiht,
Das treulich zu dir steht in Kampf und Tod —
Das sey dein Stolz, des Adels rühme dich —
Die angebor'nen Bande knüpfe fest,
An's Vaterland, an's theure, schließ' dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft;
Dort in der fremden Welt stehst du allein,
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.
O komm, du hast uns lang' nicht mehr gesehn,
Versuch's mit uns nur Einen Tag — nur heute
Geh' nicht nach Altdorf — Hörst du? Heute nicht
Den Einen Tag nur schenke dich den Deinen!

(Er fasst seine Hand.)

Rudenz.

Ich gab mein Wort — Lasst mich — Ich bin gebunden.

Attinghausen
(läßt seine Hand los, mit Ernst.)
Du bist gebunden — Ja, Unglücklicher!
Du bist's, doch nicht durch Wort und Schwur,
Gebunden bist du durch der Liebe Seile!
(Rudenz wendet sich weg.)
— Verbirg dich, wie du willst. Das Fräulein ist's,
Bertha von Bruneck, die zur Herrenburg
Dich zieht, dich fesselt an des Kaisers Dienst.
Das Ritterfräulein willst du dir erwerben
Mit deinem Abfall von dem Land — Betrüg' dich nicht!
Dich anzulocken zeigt man dir die Braut;
Doch deiner Unschuld ist sie nicht beschieden.

Rudenz.
Genug hab' ich gehört. Gehabt Euch wohl.
(Er geht ab.)

Attinghausen.
Wahnsinn'ger Jüngling, bleib! Er geht dahin!
Ich kann ihn nicht erhalten, nicht erretten —
So ist der Wolfenschießen abgefallen
Von seinem Land — so werden Andre folgen;
Der fremde Zauber reißt die Jugend fort,
Gewaltsam strebend über unsre Berge.
O unglückselige Stunde, da das Fremde
In diese still beglückten Thäler kam,
Der Sitten fromme Unschuld zu zerstören!
Das Neue dringt herein mit Macht, das Alte,
Das Würd'ge scheidet, andre Zeiten kommen,

Es lebt ein andersdenkendes Geschlecht!
Was thu' ich hier? Sie sind begraben Alle,
Mit denen ich gewaltet und gelebt.
Unter der Erde schon liegt Meine Zeit,
Wohl dem, der mit der Neuen nicht mehr braucht
zu leben!

(Geht ab.)

Zweyte Scene.

Eine Wiese von hohen Felsen und Wald umgeben. Auf den Felsen sind Steige, mit Geländern, auch Leitern, von denen man nachher die Landleute herabsteigen sieht. Im Hintergrunde zeigt sich der See, über welchem anfangs ein Mondregenbogen zu sehen ist. Den Prospekt schließen hohe Berge, hinter welchem noch höhere Eisgebirge ragen. Es ist völlig Nacht auf der Scene, nur der See und die weissen Gletscher leuchten im Mondlicht.

Melchthal, Baumgarten, Winkelried, Meier von Sarnen, Burkhardt am Bühel, Arnold von Sewa, Klaus von der Flüe und noch vier andre Landleute, alle bewaffnet.

Melchthal (noch hinter der Scene.)

Der Bergweg öffnet sich, nur frisch mir nach!
Den Fels erkenn' ich und das Kreuzlein drauf:
Wir sind am Ziel, hier ist das Rütli.

(Treten auf mit Windlichtern.)

Winkelried.

Horch!

Sewa.

Ganz leer.

Meier.

'S ist noch kein Landmann da. Wir sind
Die Ersten auf dem Platz, wir Unterwaldner.

Melchthal.

Wie weit ist's in der Nacht?

Baumgarten.

Der Feuerwächter
Vom Selisberg hat eben Zwey gerufen.

(Man hört in der Ferne läuten.)

Meier.

Still! Horch!

Am Bühel.

Das Mettenglöcklein in der Waldkapelle
Klingt hell herüber aus dem Schwyzerland.

Von der Flüe.

Die Luft ist rein und trägt den Schall so weit.

Melchthal.

Geh'n Einige und zünden Reisholz an,
Daß es loh brenne, wenn die Männer kommen.

(Zwey Landleute gehen.)

Sewa.

'S ist eine schöne Mondennacht. Der See
Liegt ruhig da als wie ein ebner Spiegel.

Am Bühel.

Sie haben eine leichte Fahrt.

Winkelried (zeigt nach dem See.)

Ha seht!
Seht dorthin! Seht ihr nichts?

Meier.

Was denn? — Ja, wahrlich!
Ein Regenbogen mitten in der Nacht!

Melchthal.

Es ist das Licht des Mondes, das ihn bildet.

Von der Flüe.

Das ist ein seltsam wunderbares Zeichen!
Es leben Viele, die das nicht gesehn.

Sewa.

Er ist doppelt, seht, ein blässerer steht drüber.

Baumgarten.

Ein Nachen fährt so eben drunter weg.

Melchthal.

Das ist der Stauffacher mit seinem Kahn;
Der Biedermann lässt sich nicht lang erwarten.
(Geht mit Baumgarten nach dem Ufer.)

Meier.

Die Urner sind es, die am längsten säumen.

Am Bühel.

Sie müssen weit umgehen durch's Gebirg,
Daß sie des Landvogts Kundschaft hintergehen.
(Unterdessen haben die zwey Landleute in der Mitte des Platzes ein Feuer angezündet.)

Melchthal (am Ufer).

Wer ist da? Gebt das Wort!

Stauffacher (von unten).

Freunde des Landes.

(Alle gehen nach der Tiefe, den Kommenden entgegen. Aus dem Kahn steigen Stauffacher, Itel Reding, Hans auf der Mauer, Jörg im Hofe, Konrad Hunn, Ulrich der Schmidt, Jost von Weiler, und noch drey andre Landleute, gleichfalls bewaffnet.)

Alle (rufen).

Willkommen!

(Indem die übrigen in der Tiefe verweilen und sich begrüßen, kommt Melchthal mit Stauffacher vorwärts.)

Melchthal.

O Herr Stauffacher! Ich hab' ihn
Gesehn, der mich nicht wiedersehen konnte!
Die Hand hab' ich gelegt auf seine Augen,
Und glühend Rachgefühl hab' ich gesogen
Aus der erloschnen Sonne seines Blicks.

Stauffacher.

Sprecht nicht von Rache. Nicht Geschehnes rächen,
Gedrohtem Uebel wollen wir begegnen.
— Jetzt sagt, was Ihr im Unterwaldner Land
Geschafft und für gemeine Sach' geworben,
Wie die Landleute denken, wie Ihr selbst
Den Stricken des Verraths entgangen seyd.

Melchthal.

Durch der Surennen furchtbares Gebirg,
Auf weit verbreitet öden Eisesfeldern,
Wo nur der heis're Lämmergeyer krächzt,
Gelangt' ich zu der Alpentrift, wo sich

Aus Uri und vom Engelberg die Hirten
Anrufend grüßen und gemeinsam weiden,
Den Durst mir stillend mit der Gletscher Milch,
Die in den Runsen schäumend niederquillt.
In den einsamen Sennhütten kehrt' ich ein,
Mein eigner Wirth und Gast, bis daß ich kam
Zu Wohnungen gesellig lebender Menschen.
— Erschollen war in diesen Thälern schon
Der Ruf des neuen Greuels, der geschehn,
Und fromme Ehrfurcht schaffte mir mein Unglück
Vor jeder Pforte, wo ich wandernd klopfte.
Entrüstet fand ich diese graden Seelen
Ob dem gewaltsam neuen Regiment:
Denn so wie ihre Alpen fort und fort
Dieselben Kräuter nähren, ihre Brunnen
Gleichförmig fließen, Wolken selbst und Winde
Den gleichen Strich unwandelbar befolgen,
So hat die alte Sitte hier vom Ahn
Zum Enkel unverändert fort bestanden.
Nicht tragen sie verwegne Neuerung
Im altgewohnten gleichen Gang des Lebens.
— Die harten Hände reichten sie mir dar,
Von den Wänden langten sie die rost'gen Schwerter,
Und aus den Augen blitzte freudig
Gefühl des Muths, als ich die Namen nannte,
Die im Gebirg dem Landmann heilig sind,
Den Eurigen und Walther Fürst's — Was euch
Recht würde dünken, schwuren sie zu thun;
Euch schwuren sie bis in den Tod zu folgen.

— So

— So eilt' ich ſicher unter'm heil'gen Schirm
Des Gaſtrechts von Gehöfte zu Gehöfte —
Und als ich kam in's heimathliche Thal,
Wo mir die Vettern viel verbreitet wohnen —
Als ich den Vater fand, beraubt und blind,
Auf fremdem Stroh, von der Barmherzigkeit
Mildthät'ger Menſchen lebend —.

Stauffacher.

Herr im Himmel!

Melchthal.

Da weint' ich nicht! Nicht in ohnmächt'gen Thränen
Goß ich die Kraft des heißen Schmerzens aus;
In tiefer Bruſt wie einen theuern Schatz
Verſchloß ich ihn und dachte nur auf Thaten.
Ich kroch durch alle Krümmen des Gebirgs;
Kein Thal war ſo verſteckt, ich ſpäht' es aus;
Bis an der Gletſcher eisbedeckten Fuß
Erwartet' ich und fand bewohnte Hütten,
Und überall, wohin mein Fuß mich trug,
Fand ich den gleichen Haß der Tyranney,
Denn bis an dieſe letzte Grenze ſelbſt
Belebter Schöpfung, wo der ſtarre Boden
Aufhört zu geben, raubt der Vögte Geiz —
Die Herzen alle dieſes biedern Volks
Erregt' ich mit dem Stachel meiner Worte,
Und unſer ſind ſie all mit Herz und Mund.

Stauffacher.

Großes habt Ihr in kurzer Friſt geleiſtet.

Melchthal.

Ich that noch mehr. Die beyden Veſten ſind's,
Roßberg und Sarnen, die der Landmann fürchtet:
Denn hinter ihren Felſenwällen ſchirmt
Der Feind ſich leicht und ſchädiget das Land.
Mit eignen Augen wollt' ich es erkunden,
Ich war zu Sarnen und beſah die Burg.

Stauffacher.

Ihr wagtet Euch bis in des Tigers Höhle?

Melchthal.

Ich war verkleidet dort in Pilgerstracht;
Ich ſah den Landvogt an der Tafel ſchwelgen —
Urtheilt, ob ich mein Herz bezwingen kann:
Ich ſah den Feind und ich erſchlug ihn nicht.

Stauffacher.

Fürwahr das Glück war Eurer Kühnheit hold.

(Unterdeſſen ſind die andern Landleute vorwärts gekommen, und nähern ſich den Beyden.)

Doch jetzo ſagt mir, wer die Freunde ſind,
Und die gerechten Männer, die Euch folgten?
Macht mich bekannt mit ihnen, daß wir uns
Zutrau nahen und die Herzen öffnen.

Meier.

Wer kennte Euch nicht, Herr, in den drey Landen?
Ich bin der Meier von Sarnen; dieß hier iſt
Mein Schweſterſohn, der Struth von Winkelried.

Stauffacher.

Ihr nennt mir keinen unbekannten Namen.

Ein Winkelried war's, der den Drachen schlug
Im Sumpf bey Weiler und sein Leben ließ
In diesem Strauß.

Winkelried.

Das war mein Ahn, Herr Werner.

Melchthal (zeigt auf zwey Landleute).

Die wohnen hinter'm Wald, sind Klosterleute
Vom Engelberg — Ihr werdet sie drum nicht
Verachten, weil sie eigne Leute sind,
Und nicht wie wir frey sitzen auf dem Erbe —
Sie lieben's Land, sind sonst auch wohl berufen.

Stauffacher (zu den Beyden).

Gebt mir die Hand! Es preise sich, wer Keinem
Mit seinem Leibe pflichtig ist auf Erden;
Doch Redlichkeit gedeiht in jedem Stande.

Konrad Hunn.

Das ist Herr Reding, unser Altlandammann.

Meier.

Ich kenn' ihn wohl. Er ist mein Widerpart,
Der um ein altes Erbstück mit mir rechtet.
— Herr Reding, wir sind Feinde vor Gericht;
Hier sind wir einig.

(Schüttelt ihm die Hand.)

Stauffacher.

Das ist brav gesprochen.

Winkelried.

Hört ihr? Sie kommen. Hört das Horn von Uri!

(Rechts und links sieht man bewaffnete Männer mit Windlichtern die Felsen herabsteigen.)

Auf der Mauer.

Seht! Steigt nicht selbst der fromme Diener Gottes,
Der würd'ge Pfarrer mit herab? Nicht scheut er
Des Weges Mühen und das Grau'n der Nacht,
Ein treuer Hirte für das Volk zu sorgen.

Baumgarten.

Der Sigrist folgt ihm und Herr Walther Fürst;
Doch nicht den Tell erblick' ich in der Menge.

Walther Fürst, Rösselmann der Pfarrer, Petermann der Sigrist, Kuoni der Hirt, Werni der Jäger, Ruodi der Fischer und noch fünf andre Landleute, alle zusammen, drey und dreyßig an der Zahl, treten vorwärts und stellen sich um das Feuer.

Walther Fürst.

So müssen wir auf unserm eignen Erb'
Und väterlichen Boden uns verstohlen
Zusammen schleichen, wie die Mörder thun,
Und bey der Nacht, die ihren schwarzen Mantel
Nur dem Verbrechen und der sonnenscheuen
Verschwörung leihet, unser gutes Recht
Uns holen, das doch lauter ist und klar,
Gleichwie der glanzvoll offne Schos des Tages,

Melchthal.

Lasst's gut seyn. Was die dunkle Nacht gesponnen,
Soll frey und fröhlich an das Licht der Sonnen.

Rösselmann.

Hört, was mir Gott in's Herz gibt, Eidgenossen!
Wir stehen hier statt einer Landsgemeine,
Und können gelten für ein ganzes Volk.

So lasst uns tagen nach den alten Bräuchen
Des Lands, wie wir's in ruhigen Zeiten pflegen,
Was ungesetzlich ist in der Versammlung,
Entschuldige die Noth der Zeit. Doch Gott
Ist überall, wo man das Recht verwaltet,
Und unter seinem Himmel stehen wir.

Stauffacher.

Wohl, lasst uns tagen nach der alten Sitte;
Ist es gleich Nacht, so leuchtet unser Recht.

Melchthal.

Ist gleich die Zahl nicht voll, das Herz ist hier
Des ganzen Volks; die Besten sind zugegen.

Konrad Hunn.

Sind auch die alten Bücher nicht zur Hand,
Sie sind in unsre Herzen eingeschrieben.

Rösselmann.

Wohlan, so sey der Ring sogleich gebildet.
Man pflanze auf die Schwerter der Gewalt!

Auf der Mauer.

Der Landesammann nehme seinen Platz,
Und seine Waibel stehen ihm zur Seite!

Sigrist.

Es sind der Völker dreye. Welchem nun
Gebührt's, das Haupt zu geben der Gemeinde?

Meier.

Um diese Ehr' mag Schwyz mit Uri streiten;
Wir Unterwaldner stehen frey zurück.

Melchthal.

Wir steh'n zurück; wir sind die Flehenden,
Die Hülfe heischen von den mächt'gen Freunden.

Stauffacher.

So nehme Uri denn das Schwert; sein Banner
Zieht bey den Römerzügen uns voran.

Walther Fürst.

Des Schwertes Ehre werde Schwyz zu Theil;
Denn seines Stammes rühmen wir uns Alle.

Rösselmann.

Den edeln Wettstreit lasst mich freundlich schlichten:
Schwyz soll im Rath, Uri im Felde führen.

Walther Fürst

(reicht dem Stauffacher die Schwerter.)

So nehmt!

Stauffacher.

Nicht mir, dem Alter sey die Ehre!

Im Hofe.

Die meisten Jahre zählt Ulrich der Schmidt.

Auf der Mauer.

Der Mann ist wacker, doch nicht freyen Stands;
Kein eigner Mann kann Richter seyn in Schwyz.

Stauffacher.

Steht nicht Herr Reding hier, der Altlandammann?
Was suchen wir noch einen würdigern?

Walther Fürst.

Er sey der Ammann und des Tages Haupt!
Wer dazu stimmt, erhebe seine Hände.

(Alle heben die rechte Hand auf.)

Reding (tritt in die Mitte.)

Ich kann die Hand nicht auf die Bücher legen;
Ich schwör' ich droben bey den ew'gen Sternen,
Daß ich mich nimmer will vom Recht entfernen.

(Man richtet die zwey Schwerter vor ihm auf, der Ring bildet sich um ihn her. Schwyz hält die Mitte, rechts stellt sich Uri und links Unterwalden. Er steht auf sein Schlachtschwert gestützt.)

Was ist's, das die drey Völker des Gebirgs
Hier an des See's unwirthlichem Gestade
Zusammenführte in der Geisterstunde?
Was soll der Inhalt seyn des neuen Bunds,
Den wir hier unter'm Sternenhimmel stiften?

Stauffacher (tritt in den Ring.)

Wir stiften keinen neuen Bund; es ist
Ein uralt Bündniß nur von Väter Zeit,
Das wir erneuern! Wisset, Eidgenossen!
Ob uns der See, ob uns die Berge scheiden,
Und jedes Volk sich für sich selbst regiert,
So sind wir Eines Stammes doch und Bluts,
Und Eine Heimath ist's, aus der wir zogen.

Winkelried.

So ist es wahr, wie's in den Liedern lautet,
Daß wir von fern her in das Land gewallt?
O theilt's uns mit, was Euch davon bekannt,
Daß sich der neue Bund am alten stärke.

Stauffacher.

Hört, was die alten Hirten sich erzählen.
— Es war ein großes Volk, hinten im Lande

Nach Mitternacht, das litt von schwerer Theurung.
In dieser Noth beschloß die Landsgemeinde,
Daß je der zehnte Bürger nach dem Loos
Der Väter Land verlasse — Das geschah!
Und zogen aus, wehklagend, Männer und Weiber,
Ein großer Heerzug, nach der Mittagsonne,
Mit dem Schwert sich schlagend durch das deutsche Land,
Bis an das Hochland dieser Waldgebirge;
Und eher nicht ermüdete der Zug,
Bis daß sie kamen in das wilde Thal,
Wo jetzt die Muotta zwischen Wiesen rinnt —
Nicht Menschenspuren waren hier zu sehen,
Nur eine Hütte stand am Ufer einsam;
Da saß ein Mann, und wartete der Fähre —
Doch heftig wogete der See und war
Nicht fahrbar; da besahen sie das Land
Sich näher und gewahrten schöne Fülle
Des Holzes und entdeckten gute Brunnen,
Und meinten, sich im lieben Vaterland
Zu finden — Da beschlossen sie zu bleiben,
Erbauten den alten Flecken Schwyz,
Und hatten manchen sauren Tag, den Wald
Mit weitverschlungnen Wurzeln auszurode[illegible]
Drauf als der Boden nicht mehr Gnügen that
Der Zahl des Volks, da zogen sie hinüber
Zum schwarzen Berg, ja, bis an's Weißland hin,
Wo, hinter ew'gem Eiswall verborgen,
Ein andres Volk in andern Zungen spricht.

Den Flecken Stanz erbauten sie am Kernwald,
Den Flecken Altdorf in dem Thal der Reuß —
[illegible] blieben sie des Ursprungs stets gedenk;
Aus all den fremden Stämmen, die seitdem
In Mitte ihres Lands sich angesiedelt,
Finden die Schwyzer Männer sich heraus:
Es gibt das Herz, das Blut sich zu erkennen.
(Reicht rechts und links die Hand hin.)

Auf der Mauer.

Ja, wir sind eines Herzens, eines Bluts!

Alle (sich die Hände reichend.)

Wir sind Ein Volk, und einig wollen wir handeln.

Stauffacher.

Die andern Völker tragen fremdes Joch;
Sie haben sich dem Sieger unterworfen.
Es leben selbst in unsern Landesmarken
Der Sassen viel, die fremde Pflichten tragen,
Und ihre Knechtschaft erbt auf ihre Kinder.
Doch wir, der alten Schweizer ächter Stamm,
Wir haben stets die Freyheit uns bewahrt.
Nicht unter Fürsten bogen wir das Knie;
Freywillig wählten wir den Schirm der Kaiser.

Rösselmann.

Ihn wählten wir des Reiches Schutz und Schirm;
So steht's bemerkt in Kaiser Friedrichs Brief.

Stauffacher.

Denn herrenlos ist auch der Freyste nicht.
Ein Oberhaupt muß seyn, ein höchster Richter,
Wo man das Recht mag schöpfen in dem Streit.

Drum haben unsre Väter für den Boden,
Den sie der alten Wildniß abgewonnen,
Die Ehr' gegönnt dem Kaiser, der den Herd
Sich nennt der deutschen und der welschen Erde,
Und, wie die andern Freyen seines Reichs,
Sich ihm zu edelm Waffendienst gelobt,
Denn dieses ist der Freyen einz'ge Pflicht,
Das Reich zu schirmen, das sie selbst beschirmt.

Melchthal.

Was drüber ist, ist Merkmal eines Knechts.

Stauffacher.

Sie folgten, wenn der Heribann erging,
Dem Reichspanier und schlugen seine Schlachten.
Nach Welschland zogen sie gewappnet mit,
Die Römerkron' ihm auf das Haupt zu holen.
Daheim regierten sie sich fröhlich selbst
Nach altem Brauch und eigenem Gesetz;
Der höchste Blutbann war allein des Kaisers;
Und dazu war bestellt ein großer Graf,
Der hatte seinen Sitz nicht in dem Lande.
Wenn Blutschuld kam, so rief man ihn herein,
Und unter offnem Himmel, schlicht und klar,
Sprach er das Recht und ohne Furcht der Menschen.
Wo sind hier Spuren, daß wir Knechte sind?
Ist Einer, der es anders weiß, der rede!

Im Hofe.

Nein, so verhält sich Alles, wie Ihr sprecht.
Gewaltherrschaft ward nie bey uns geduldet.

Stauffacher.

Dem Kaiſer ſelbſt verſagten wir Gehorſam,
[illegible] das Recht zu Gunſt der Pfaffen bog.
Denn als die Leute von dem Gotteshaus
Einſiedeln uns die Alp in Anſpruch nahmen,
Die wir beweidet ſeit der Väter Zeit,
Der Abt herfürzog einen alten Brief,
Der ihm die herrenloſe Wüſte ſchenkte —
Denn unſer Daſeyn hatte man verhehlt —
Da ſprachen wir: „Erſchlichen iſt der Brief;
Kein Kaiſer kann, was unſer iſt, verſchenken;
Und wird uns Recht verſagt vom Reich, wir können
In unſern Bergen auch des Reichs entbehren.“
So ſprachen unſre Väter! Sollen wir
Des neuen Joches Schändlichkeit erdulden,
Erleiden von dem fremden Knecht, was uns
In ſeiner Macht kein Kaiſer durfte bieten?
— Wir haben dieſen Boden uns erſchaffen
Durch unſrer Hände Fleiß, den alten Wald,
Der ſonſt der Bären wilde Wohnung war,
Zu einem Sitz für Menſchen umgewandelt;
Die Brut des Drachen haben wir getödtet,
Der aus den Sümpfen giftgeſchwollen ſtieg;
Die Felſenriffe haben wir zerriſſen,
Die ewig grau um dieſe Wildniß hing,
Den harten Fels geſprengt, über den Abgrund
Dem Wandersmann den ſichern Steg geleitet;
Unſer iſt durch tauſendjährigen Beſitz
Der Boden — und der fremde Herrenknecht

Soll kommen dürfen und uns Ketten schmieden,
Und Schmach anthun auf unsrer eignen Erde?
Ist keine Hülfe gegen solchen Drang?

(Eine große Bewegung unter den Landleuten.)

Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht.
Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last — greift er
Hinauf getrosten Muthes in den Himmel,
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hangen unveräußerlich
Und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst —
Der alte Urstand der Natur kehrt wieder,
Wo Mensch dem Menschen gegenüber steht —
Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr
Verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben —
Der Güter höchstes dürfen wir vertheidigen
Gegen Gewalt — Wir stehen vor unser Land,
Wir stehn vor unsre Weiber, unsre Kinder!

Alle

(an ihre Schwerter schlagend.)

Wir stehn vor unsre Weiber, unsre Kinder!

Röffelmann (tritt in den Ring.)

Eh' ihr zum Schwerte greift, bedenkt es wohl.
Ihr könnt es friedlich mit dem Kaiser schlichten.
Es kostet euch ein Wort und die Tyrannen,
Die euch jetzt schwer bedrängen, schmeicheln euch.
— Ergreift, was man euch oft geboten hat;
Trennt euch vom Reich, erkennet Oestreichs Hoheit —

Auf der Mauer.

Was sagt der Pfarrer? Wir zu Oestreich schwören!

Am Bühel.

Hört ihn nicht an!

Winkelried.

Das räth uns ein Verräther,
Ein Feind des Landes!

Reding.

Ruhig, Eidgenossen!

Sewa.

Wir Oestreich huldigen, nach solcher Schmach?

Von der Flüe.

Wir uns abtrotzen lassen durch Gewalt,
Was wir der Güte weigerten?

Meier.

Dann wären
Wir Sclaven und verdienten es zu seyn!

Auf der Mauer.

Der sey gestoßen aus dem Recht der Schweizer,
Wer von Ergebung spricht an Oestreich!
— Landammann, ich bestehe drauf: dieß sey
Das erste Landsgesetz, das wir hier geben.

Melchthal.

Sodann, wer von Ergebung spricht an Oestreich,
Soll rechtlos seyn und aller Ehren baar,
Kein Landmann nehm' ihn auf an seinem Feuer.

Alle

(heben die rechte Hand auf.)

Wir wollen es, das sey Gesetz!

Reding (nach einer Pause.)

Es ist's.

Röſſelmann.

Jetzt seyd ihr frey, ihr seyd's durch dieß Geſetz.
Nicht durch Gewalt soll Oesterreich erlöhen
Was es durch freundlich Werben nicht erhielt —

Joſt von Weiler.

Zur Tagesordnung, weiter!

Reding.

Eidgenossen!
Sind Alle sanften Mittel auch versucht?
Vielleicht weiß es der König nicht; es ist
Wol gar sein Wille nicht, was wir erdulden.
Auch dieses Letzte sollten wir versuchen,
Erst unsre Klage bringen vor sein Ohr,
Eh' wir zum Schwerte greifen. Schrecklich immer,
Auch in gerechter Sache, ist Gewalt.
Gott hilft nur dann, wenn Menschen nicht mehr helfen.

Stauffacher (zu Konrad Hunn).

Nun ist's an Euch, Bericht zu geben. Redet!

Konrad Hunn.

Ich war zu Rheinfeld an des Kaiſers Pfalz,
Wider der Vögte harten Druck zu klagen,
Den Brief zu holen unſrer alten Freyheit,
Den jeder neue König sonst bestätigt.
Die Boten vieler Städte fand ich dort,
Vom schwäb'schen Lande und vom Lauf des Rheins,
Die all' erhielten ihre Pergamente.

Und kehrten freudig wieder in ihr Land.
Mich, Euren Boten, wies man an die Räthe,
Und die entliessen mich mit leerem Trost:
„Der Kaiser habe dießmal keine Zeit;
„Er würde sonst einmal wol an uns denken.“
— Und als ich traurig durch die Säle ging
Der Königsburg, da sah ich Herzog Hansen
In einem Erker weinend stehn, um ihn
Die edeln Herrn von Wart und Tägerfeld,
Die riefen mir und sagten: „Helft euch selbst!
„Gerechtigkeit erwartet nicht vom König.
„Beraubt er nicht des eignen Bruders Kind,
„Und hinterhält ihm sein gerechtes Erbe?
„Der Herzog fleht' ihn um sein Mütterliches:
„Er habe seine Jahre voll, es wäre
„Nun [illegible] auch Land und Leute zu regieren.
„Was ward ihm zum Bescheid? Ein Kränzlein setz ihm
„Der Kaiser auf: das sey die Zier der Jugend.“

Auf der Mauer.

Ihr habt's gehört. Recht und Gerechtigkeit
Erwartet nicht vom Kaiser! Helft euch selbst!

Reding.

Nichts Andres bleibt uns übrig. Nun gebt Rath
Wie wir es klug zum frohen Ende leiten.

Walther Fürst (tritt in den Ring.)

Abtreiben wollen wir verhaßten Zwang;
Die alten Rechte, wie wir sie ererbt
Von unsern Vätern, wollen wir bewahren,

Nicht ungezügelt nach dem Neuen greifen.
Dem Kaiser bleibe, was des Kaisers ist;
Wer einen Herrn hat, dien' ihm pflichtgemäß.

Meier.

Ich trage Gut von Oesterreich zu Lehen.

Walther Fürst.

Ihr fahret fort, Oestreich die Pflicht zu leisten.

Jost von Weiler.

Ich steure an die Herrn von Rappersweil.

Walther Fürst.

Ihr fahret fort, zu zinsen und zu steuern.

Rösselmann.

Der großen Frau zu Zürch bin ich vereidet.

Walther Fürst.

Ihr gebt dem Kloster, was des Klosters ist.

Stauffacher.

Ich trage keine Lehen, als des Reichs.

Walther Fürst.

Was seyn muß, das geschehe, doch nicht drüber.
Die Vögte wollen wir mit ihren Knechten
Verjagen und die festen Schlösser brechen;
Doch wenn es seyn mag, ohne Blut. Es sehe
Der Kaiser, daß wir nothgedrungen nur
Der Ehrfurcht fromme Pflichten abgeworfen.
Und sieht er uns in unsern Schranken bleiben,
Vielleicht besiegt er staatsklug seinen Zorn,
Denn bill'ge Furcht erwecket sich ein Volk,
Das mit dem Schwerte in der Faust sich mäßigt.

Re=

Reding.

Doch laſſet hören! Wie vollenden wir's?
Es hat der Feind die Waffen in der Hand,
Und nicht fürwahr in Frieden wird er weichen.

Stauffacher.

Er wird's, wenn er in Waffen uns erblickt;
Wir überraſchen ihn, eh' er ſich rüſtet.

Meier.

Iſt bald geſprochen, aber ſchwer gethan.
Uns ragen in dem Land zwey feſte Schlöſſer,
Die geben Schirm dem Feind und werden furchtbar,
Wenn uns der König in das Land ſollt' fallen.
Roßberg und Sarnen muß bezwungen ſeyn,
Eh' man ein Schwert erhebt in den drey Landen.

Stauffacher.

Säumt man ſo lang, ſo wird der Feind gewarnt;
Zu Viele ſind's, die das Geheimniß theilen.

Meier.

In den Waldſtätten ſind't ſich kein Verräther.

Röſſelmann.

Der Eifer auch, der gute, kann verrathen.

Walther Fürſt.

Schiebt man's auf, ſo wird der Twing vollendet
In Alt-Rud und der Vogt befeſtigt ſich.

Meier.

Ihr denkt an Euch.

Sigriſt.

Und ihr ſeyd ungerecht.

Meier (auffahrend).

Wir ungerecht! Das darf uns Uri bieten!

Reding.

Bey eurem Eide! Ruh!

Meier.

Ja, wenn sich Schwyz
Versteht mit Uri, müssen wir wol schweigen.

Reding.

Ich muß euch weisen vor der Landsgemeinde,
Daß ihr mit heft'gem Sinn den Frieden stört!
Stehn wir nicht Alle für dieselbe Sache?

Winkelried.

Wenn wir's verschieben bis zum Fest des Herrn,
Dann bringt's die Sitte mit, daß alle Sassen
Dem Vogt Geschenke bringen auf das Schloß;
So können zehen Männer oder zwölf
Sich unverdächtig in der Burg versammeln,
Die führen heimlich spitz'ge Eisen mit,
Die man geschwind kann an die Stäbe stecken,
Denn Niemand kommt mit Waffen in die Burg,
Zunächst im Wald hält dann der große Haufe,
Und wenn die Andern glücklich sich des Thors
Ermächtiget, so wird ein Horn geblasen,
Und jene brechen aus dem Hinterhalt;
So wird das Schloß mit leichter Arbeit sein.

Melchthal.

Den Roßberg übernehm' ich zu ersteigen,
Denn eine Dirn' des Schlosses ist mir hold,
Und leicht bethör' ich sie, zum nächtlichen

Reich die schwanke Leiter mir zu reichen;
Bin ich droben erst, zieh' ich die Freunde nach.

Reding.

Ist's Aller Wille, daß verschoben werde?

(Die Mehrheit erhebt die Hände.)

Stauffacher (zählt die Stimmen).

Es ist ein Mehr von Zwanzig gegen Zwölf!

Walther Fürst.

Wenn am bestimmten Tag die Burgen fallen,
So geben wir von einem Berg zum andern
Das Zeichen mit dem Rauch; der Landsturm wird
Aufgeboten, schnell, im Hauptort jedes Landes,
Wenn dann die Vögte sehn der Waffen Ernst,
Glaubt mir, sie werden sich des Streits begeben,
Und gern ergreifen friedliches Geleit,
Aus unsern Landesmarken zu entweichen.

Stauffacher.

Nur mit dem Geßler fürcht' ich schweren Stand,
Furchtbar ist er mit Reisigen umgeben;
Nicht ohne Blut räumt er das Feld, ja selbst
Vertrieben bleibt er furchtbar noch dem Land.
Schwer ist's und fast gefährlich, ihn zu schonen.

Baumgarten.

Wo's halsgefährlich ist, da stellt mich hin!
Dem Tell verdank' ich mein gerettet Leben;
Gern schlag' ich's in die Schanze für das Land,
Mein' Ehr' hab' ich beschützt, mein Herz befriedigt.

Reding.

Die Zeit bringt Rath. Erwartet's in Geduld!

Man muß dem Augenblick auch was vertrauen.
— Doch seht, indeß wir nächtlich hier noch tagen,
Stellt auf den höchsten Bergen schon der Morgen
Die glüh'nde Hochwacht aus — Kommt, laßt uns scheiden,
Eh' uns des Tages Leuchten überrascht.

Walther Fürst.

Sorgt nicht, die Nacht weicht langsam aus den Thälern.

(Alle haben unwillkürlich die Hüte abgenommen und betrachten mit stiller Sammlung die Morgenröthe.)

Rösselmann.

Bey diesem Licht, das uns zuerst begrüßt
Von allen Völkern, die tief unter uns
Schwerathmend wohnen in dem Qualm der Städte,
Laßt uns den Eid des neuen Bundes schwören.
— Wir wollen seyn ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr.

(Alle sprechen es nach mit erhobenen drey Fingern.)

— Wir wollen frey seyn, wie die Väter waren,
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.

(Wie oben.)

— Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.

(Wie oben. Die Landleute umarmen einander.)

Stauffacher.

Jetzt gehe Jeder seines Weges still
Zu seiner Freundschaft und Genoßame!
Wer Hirt ist, wintre ruhig seine Herde,

Und werb' im Stillen Freunde für den Bund!
— Was noch bis dahin muß erduldet werden,
Erduld' es! Laßt die Rechnung der Tyrannen
Anwachsen, bis ein Tag die allgemeine
Und die besondre Schuld auf Einmal zahlt.
Bezähme Jeder die gerechte Wuth,
Und spare für das Ganze seine Rache:
Denn Raub begeht am allgemeinen Gut,
Wer selbst sich hilft in seiner eignen Sache.

(Indem sie zu drey verschiedenen Seiten in größter Ruhe abgehen, fällt das Orchester mit einem prachtvollen Schwung ein; die leere Scene bleibt noch eine Zeitlang offen und zeigt das Schauspiel der aufgehenden Sonne über den Eisgebirgen.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Hof vor Tells Hause. Er ist mit der Zimmeraxt, Hedwig mit einer häuslichen Arbeit beschäftigt, Walther und Wilhelm in der Tiefe spielen mit einer kleinen Armbrust.

Walther (singt).

Mit dem Pfeil, dem Bogen,
Durch Gebirg und Thal
Kommt der Schütz gezogen
Früh am Morgenstrahl.

Wie im Reich der Lüfte
König ist der Weih, —
Durch Gebirg und Klüfte
Herrscht der Schütze frey.

Ihm gehört das Weite;
Was sein Pfeil erreicht,
Das ist seine Beute,
Was da kreucht und fleugt.

(Kommt gesprungen.)

Der Strang ist mir entzwey. Mach' mir ihn, Vater.

Tell.

Ich nicht. Ein rechter Schütze hilft sich selbst.

(Knaben entfernen sich.)

Hedwig.

Die Knaben fangen zeitig an zu schießen.

Tell.

Früh übt sich, was ein Meister werden will.

Hedwig.

Ach wollte Gott, sie lernten's nie.

Tell.

Sie sollen Alles lernen. Wer durch's Leben
Sich frisch will schlagen, muß zu Schutz und Trutz
Gerüstet seyn.

Hedwig.

Ach, es wird keiner seine Ruh
Zu Hause finden.

Tell.

Mutter, ich kann's auch nicht;
Zum Hirten hat Natur mich nicht gebildet;
Rastlos muß ich ein flüchtig Ziel verfolgen.
Dann erst genieß' ich meines Lebens recht,
Wenn ich mir's jeden Tag auf's Neu' erbeute.

Hedwig.

Und an die Angst der Hausfrau denkst du nicht,
Die sich indessen, deiner wartend, härmt.
Denn mich erfüllt's mit Grausen, was die Knechte
Von euren Wagefahrten sich erzählen.
Bey jedem Abschied zittert mir das Herz,
Daß du mir nimmer werdest wiederkehren.

Ich ſehe dich im wilden Eisgebirg,
Verirrt, von einer Klippe zu der andern
Den Fehlſprung thun, ſeh' wie die Gemſe ſich
Rückſpringend mit ſich in den Abgrund reißt,
Wie eine Windlawine dich verſchüttet,
Wie unter dir der trügeriſche Firn
Einbricht und du hinabſinkſt, ein lebendig
Begrabner, in die ſchauerliche Gruft —
Ach, den verwegnen Alpenjäger haſcht
Der Tod in hundert wechſelnden Geſtalten!
Das iſt ein unglückſeliges Gewerb',
Das halsgefährlich führt am Abgrund hin!

Tell.

Wer friſch umher ſpäht mit geſunden Sinnen,
Auf Gott vertraut und die gelenke Kraft,
Der ringt ſich leicht aus jeder Fahr und Noth;
Den ſchreckt der Berg nicht, wer darauf geboren.
(Er hat ſeine Arbeit vollendet, legt das Geräth hinweg.)
Jetzt, mein' ich, hält das Thor auf Jahr und Tag,
Die Axt im Haus erſpart den Zimmermann.
(Nimmt den Hut.)

Hedwig.

Wo gehſt du hin?

Tell.

Nach Altdorf, zu dem Vater.

Hedwig.

Sinnſt du auch nichts Gefährliches? Geſteh' mir's!

Tell.

Wie kommſt du darauf, Frau?

Hedwig.

Es spinnt sich etwas
Gegen die Vögte — auf dem Rütli ward
Getagt, ich weiß, und du bist auch im Bunde.

Tell.

Ich war nicht mit dabey — doch werd' ich mich
Dem Bunde nicht entziehen, wenn es ruft.

Hedwig.

Sie werden dich hinstellen, wo Gefahr ist;
Das Schwerste wird dein Antheil seyn, wie immer.

Tell.

Ein Jeder wird besteuert nach Vermögen.

Hedwig.

Du Unterwaldner hast du auch im Sturme
Ueber den See geschafft — Ein Wunder war's,
Daß ihr entkommen — Dachtest du denn gar nicht
An Kind und Weib?

Tell.

Lieb Weib, ich dacht' an euch;
Drum rettet' ich den Vater seinen Kindern.

Hedwig.

Zu schiffen in dem wüth'gen See! Das heißt
Nicht Gott vertrauen! Das heißt Gott versuchen.

Tell.

Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.

Hedwig.

Ja, du bist gut und hülfreich, dienest Allen,
Und wenn du selbst in Noth kommst, hilft dir
Keiner.

Tell.

Verhüt' es Gott, daß ich nicht Hülfe brauche.

(Er nimmt die Armbrust und Pfeile.)

Hedwig.

Was willst du mit der Armbrust? Laß sie hier.

Tell.

Mir fehlt der Arm, wenn mir die Waffe fehlt.

(Die Knaben kommen zurück.)

Walther.

Vater, wo gehst du hin?

Tell.

Nach Altdorf, Knabe.

Zum Ehni — Willst du mit?

Walther.

Ja, freylich will ich.

Hedwig.

Der Landvogt ist jetzt dort. Bleib weg von Altdorf!

Tell.

Er geht, noch heute.

Hedwig.

Drum laß ihn erst fort seyn.

Gemahn' ihn nicht an dich, du weißt, er grollt uns.

Tell.

Mir soll sein böser Wille nicht viel schaden.

Ich thue recht und scheue keinen Feind.

Hedwig.

Die recht thun, eben die hasst er am meisten.

Tell.

Weil er nicht an sie kommen kann — Mich wird
Der Ritter wol in Frieden lassen, mein' ich.

Hedwig.

So weißt du das?

Tell.

Es ist nicht lange her,
Da ging ich jagen durch die wilden Gründe
Des Schächenthals auf menschenleerer Spur,
Und da ich einsam einen Felsensteig
Verfolgte, wo nicht auszuweichen war,
Denn über mir ging schroff die Felswand her,
Und unten rauschte fürchterlich der Schächen,
(Die Knaben drängen sich rechts und links an ihn und sehen mit gespannter Neugier an ihm hinauf.)
Da kam der Landvogt gegen mich daher,
Er ganz allein mit mir, der auch allein war,
Blos Mensch zu Mensch und neben uns der Abgrund.
Und als der Herre mein ansichtig ward,
Und mich erkannte, den er kurz zuvor
Um kleiner Ursach' willen schwer gebüßt,
Und sah mich mit dem stattlichen Gewehr
Daher geschritten kommen, da verblaßt' er,
Die Knie versagten ihm, ich sah es kommen,
Daß er jetzt an die Felswand würde sinken.
— Da jammerte mich sein, ich trat zu ihm
Bescheidentlich und sprach: Ich bin's, Herr Landvogt.
Er aber konnte keinen andern Laut

Aus seinem Munde geben — Mit der Hand mir
Winkt' er mir schweigend, meines Wegs zu gehn;
Da ging ich fort, und sandt' ihm sein Gefolge.

Hedwig.

Er hat vor dir gezittert — Wehe dir!
Daß du ihn schwach gesehn, vergibt er nie.

Tell.

Drum meid' ich ihn, und er wird mich nicht suchen

Hedwig.

Bleib heute nur dort weg! Geh lieber jagen!

Tell.

Was fällt dir ein?

Hedwig.

Mich ängstigt's. Bleibe weg!

Tell.

Wie kannst du dich so ohne Ursach' quälen?

Hedwig.

Weil's keine Ursach' hat — Tell, bleibe hier!

Tell.

Ich hab's versprochen, liebes Weib, zu kommen.

Hedwig.

Mußt du, so geh — nur lasse mir den Knaben!

Walther.

Nein, Mütterchen. Ich gehe mit dem Vater.

Hedwig.

Wälty, verlassen willst du deine Mutter?

Walther.

Ich bring' dir auch was Hübsches mit vom Ehni.

(Geht mit dem Vater.)

Wilhelm.

Mutter, ich bleibe bey dir!

Hedwig (umarmt ihn).

Ja, du bist
Mein liebes Kind; du bleibst mir noch allein!
(Sie geht an das Hofthor, und folgt den Abgehenden lange mit den Augen.)

Zweyte Scene.

Eine eingeschlossene wilde Waldgegend, Staubbäche stürzen von den Felsen.

Bertha im Jagdkleid. Gleich darauf Rudenz.

Bertha.

Er folgt mir. Endlich kann ich mich erklären.

Rudenz (tritt rasch ein).

Fräulein, jetzt endlich find' ich Euch allein.
Abgründe schließen rings umher uns ein;
In dieser Wildniß fürcht' ich keinen Zeugen;
Vom Herzen wälz' ich dieses lange Schweigen —

Bertha.

Seyd Ihr gewiß, daß uns die Jagd nicht folgt?

Rudenz.

Die Jagd ist dort hinaus — Jetzt oder nie!
Ich muß den theuren Augenblick ergreifen —
Entschieden sehen muß ich mein Geschick,
Und sollt' es mich auf ewig von Euch scheiden.

— O waffnet Eure güt'gen Blicke nicht
Mit dieser finstern Strenge — Wer bin ich,
Daß ich den kühnen Wunsch zu Euch erhebe?
Mich hat der Ruhm noch nicht genannt; ich darf
Mich in die Reih' nicht stellen mit den Rittern,
Die siegberühmt und glänzend Euch umgeben;
Nichts hab' ich als mein Herz voll Treu und Liebe —

Bertha (ernst und streng).

Dürft Ihr von Liebe reden und von Treue,
Der treulos wird an seinen nächsten Pflichten?

(Rudenz tritt zurück.)

Der Sklave Oesterreichs, der sich dem Fremdling
Verkauft, dem Unterdrücker seines Volks?

Rudenz.

Von Euch, mein Fräulein, hör' ich diesen Vorwurf?
Wen such' ich denn, als Euch auf jener Seite?

Bertha.

Mich denkt Ihr auf der Seite des Verraths
Zu finden? Eher wollt' ich meine Hand
Dem Geßler selbst, dem Unterdrücker, schenken,
Als dem naturvergessnen Sohn der Schweiz,
Der sich zu seinem Werkzeug machen kann!

Rudenz.

O Gott, was muß ich hören!

Bertha.

Wie? Was liegt
Dem guten Menschen näher als die Seinen?
Gibt's schön're Pflichten für ein edles Herz,
Als ein Vertheidiger der Unschuld seyn,

Das Recht der Unterdrückten zu beſchirmen?
— Die Seele blutet mir um Euer Volk;
Ich leide mit ihm, denn ich muß es lieben,
Das ſo beſcheiden iſt und doch voll Kraft;
Es zieht mein ganzes Herz mich zu ihm hin,
Mit jedem Tage lern' ich's mehr verehren.
— Ihr aber, den Natur und Ritterpflicht
Ihm zum geborenen Beſchützer gaben,
Und der's verläſſt, der treulos übertritt
Zum Feind, und Ketten ſchmiedet ſeinem Land,
Ihr ſeyd's, der mich verletzt und kränkt; ich muß
Mein Herz bezwingen, daß ich Euch nicht haſſe.

Rudenz.

Will ich denn nicht das Beſte meines Volks?
Ihm unter Oeſtreichs mächt'gen Zepter nicht
Den Frieden —.

Bertha.

Knechtſchaft wollt Ihr ihm bereiten!
Die Freyheit wollt Ihr aus dem letzten Schloß,
Das ihr noch auf der Erde blieb, verjagen.
Das Volk verſteht ſich beſſer auf ſein Glück;
Kein Schein verführt ſein ſicheres Gefühl.
Euch haben ſie das Netz um's Haupt geworfen —

Rudenz.

Bertha! Ihr haſſt mich, Ihr verachtet mich!

Bertha.

Thät' ich's, mir wäre beſſer — Aber den
Verachtet ſehen und verachtungswerth,
Den man gern lieben möchte —

Rudenz.

Bertha! Bertha!
Ihr zeiget mir das höchste Himmelsglück,
Und stürzt mich tief in Einen Augenblick.

Bertha.

Nein, nein, das Edle ist nicht ganz erstickt
In Euch! Es schlummert nur, ich will es wecken;
Ihr müsst Gewalt ausüben an Euch selbst,
Die angestammte Tugend zu ertödten;
Doch wohl Euch! sie ist mächtiger als Ihr,
Und trotz Euch selber seyd Ihr gut und edel!

Rudenz.

Ihr glaubt an mich! O Bertha, Alles lässt
Mich Eure Liebe seyn und werden!

Bertha.

Seyd,
Wozu die herrliche Natur Euch machte!
Erfüllt den Platz, wohin sie Euch gestellt;
Zu Eurem Volke steht und Eurem Lande,
Und kämpft für Euer heilig Recht!

Rudenz.

Weh mir!
Wie kann ich Euch erringen, Euch besitzen,
Wenn ich der Macht des Kaisers widerstrebe?
Ist's der Verwandten mächt'ger Wille nicht,
Der über Eure Hand tyrannisch waltet?

Bertha.

In den Waldstätten liegen meine Güter,
Und ist der Schweizer frey, so bin auch ich's.

Rudenz.

Bertha! welch einen Blick thut Ihr mir auf!

Bertha.

Hofft nicht durch Oesterreichs Gunst mich zu erringen;
Nach meinem Erbe strecken sie die Hand,
Das will man mit dem großen Erb' vereinen.
Dieselbe Habsucht, die Eure Freyheit
Verschlingen will, sie drohet auch der meinen!
O Freund, zum Opfer bin ich ausersehn,
Vielleicht um einen Günstling zu belohnen —
Dort, wo die Falschheit und die Ränke wohnen,
Hin an den Kaiserhof will man mich ziehn;
Dort harren mein verhaßter Ehe Ketten;
Die Liebe nur — die Eure kann mich retten!

Rudenz.

Ihr könntet Euch entschließen, hier zu leben,
In meinem Vaterlande mein zu seyn?
O Bertha, all mein Sehnen in die Weite,
Was war es, als ein Streben nur nach Euch?
Euch sucht' ich einzig auf dem Weg des Ruhms,
Und all mein Ehrgeiz war nur meine Liebe.
Könnt Ihr mit mir Euch in dieß stille Thal
Einschließen und der Erde Glanz entsagen —
O dann ist meines Strebens Ziel gefunden;
Dann mag der Strom der wildbewegten Welt
An's sich're Ufer dieser Berge schlagen —
Kein flüchtiges Verlangen hab' ich mehr
Hinaus zu senden in des Lebens Weiten —
Dann mögen diese Felsen um uns her

Die undurchdringlich feste Mauer breiten,
Und dieß verschloſſne sel'ge Thal allein
Zum Himmel offen und geliebtet seyn!

Bertha.

Jetzt bist du ganz, wie dich mein ahnend Herz
Geträumt; mich hat mein Glaube nicht betrogen!

Rudenz.

Fahr' hin, du eitler Wahn, der mich bethört!
Ich soll das Glück in meiner Heimath finden.
Hier, wo der Knabe fröhlich aufgeblüht,
Wo tausend Freudespuren mich umgeben,
Wo alle Quellen mir und Bäume leben,
Im Vaterland willst du die Meine werden!
Ach, wohl hab' ich es stets geliebt! Ja, glühend
Es fehlte mir zu jedem Glück der Erden.

Bertha.

Wo wär' die sel'ge Insel aufzufinden,
Wenn sie nicht hier ist in der Unschuld Land?
Hier, wo die alte Treue heimisch wohnt,
Wo sich die Falschheit noch nicht hingefunden,
Da trübt kein Neid die Quelle unsers Glücks,
Und ewig hell entfliehen uns die Stunden.
— Da seh' ich Dich im ächten Männerwerth,
Den Ersten von den Freyen und den Gleichen,
Mit reiner freyer Huldigung verehrt,
Groß wie ein König wirkt in seinen Reichen.

Rudenz.

Da seh' ich Dich, die Krone aller Frauen,
In weiblich reizender Geschäftigkeit,

In meinem Haus den Himmel mir erbauen,
Und, wie der Frühling seine Blumen streut,
Mit schöner Anmuth mir das Leben schmücken,
Und Alles rings beleben und beglücken!

Bertha.

Sie[illegible]rer Freund, warum ich trauerte,
Als in mir dieß höchste Lebensglück dich selbst
Zerstören sah — Weh mir! Wie stünd's um mich,
Wenn ich dem stolzen Ritter müsste folgen,
Dem Landbedrücker auf sein finstres Schloß!
Hier ist kein Schloß. Mich scheiden keine Mauern
Von einem Volk, das ich beglücken kann!

Rudenz.

[illegible]mich retten — wie die Schlinge lösen,
Die ich mir thöricht selbst um's Haupt gelegt?

Bertha.

Zerreiße sie mit männlichem Entschluß!
Was auch draus werde — steh' zu deinem Volk!
Es ist dein angeborner Platz.

(Jagdhörner in der Ferne.)

Die Jagd

Kommt näher — Fort, wir müssen scheiden — Kämpfe
Für's Vaterland! du kämpfst für deine Liebe!
Es ist Ein Feind, vor dem wir Alle zittern,
Und Eine Freyheit macht uns Alle frey!

(Gehen ab.)

Dritte Scene.

Wiese bey Altdorf. Im Vordergrund Bäume, in der Tiefe der Hut auf einer Stange. Der Prospekt wird begrenzt durch den Bannberg, über welchem ein Schneegebirg emporragt.

Frießhardt und Leuthold ha[illegible]che.

Frießhardt.

Wir passen auf umsonst. Es will sich Niemand
Heran begeben und dem Hut sein' Reverenz
Erzeigen. 'S war doch sonst wie Jahrmarkt hier;
Jetzt ist der ganze Anger wie verödet,
Seitdem der Popanz auf der Stange hängt.

Leuthold.

Nur schlecht Gesindel läßt sich sehn und [illegible]
Uns zum Verdrieße die zerlumpten Mützen.
Was rechte Leute sind, die machen lieber
Den langen Umweg um den halben Flecken,
Eh' sie den Rücken beugten vor dem Hut.

Frießhardt.

Sie müssen über diesen Platz, wenn sie
Vom Rathhaus kommen um die Mittagstunde.
Da meint' ich schon, 'nen guten Fang zu thun,
Denn Keiner dachte dran, den Hut zu grüßen.
Da sieht's der Pfaff, der Rösselmann — kam just
Von einem Kranken her — und stellt sich hin
Mit dem Hochwürdigen, grad' vor die Stange —
Der Sigrist musste mit dem Glöcklein schellen;
Da fielen All' auf's Knie, ich selber mit,
Und grüßten die Monstranz, doch nicht den Hut. —

Leuthold.

Höre, Geſell, es fängt mir an zu däuchten,
Wir ſtehen hier am Pranger vor dem Hut;
'S iſt doch ein Schimpf für einen Reitersmann,
Schildwach zu ſtehn vor einem leeren Hut —
Und jeder rechte Kerl muß uns verachten.
— Die Reverenz zu machen einem Hut,
Es iſt doch, traun! ein närriſcher Befehl!

Frießhardt.

Warum nicht einem leeren hohlen Hut?
Bückſt du dich doch vor manchem hohlen Schädel.

(Hildegard, Mechthild und Elsbeth treten auf mit Kindern und ſtellen ſich um die Stange.)

Leuthold.

Und du biſt auch ſo ein dienſtfert'ger Schurke,
Und brächteſt wackre Leute gern in's Unglück.
Mag, wer da will, am Hut vorübergehn;
Ich drück' die Augen zu und ſeh' nicht hin.

Mechthild.

Da hängt der Landvogt — Habt Reſpekt, ihr Buben!

Elsbeth.

Wollt's Gott, er ging, und ließ uns ſeinen Hut,
Es ſollte drum nicht ſchlechter ſtehn um's Land!

Frießhardt (verſcheucht ſie).

Wollt ihr vom Platz? Verwünſchtes Volk der Weiber!
Wer fragt nach euch? Schickt eure Männer her,
Wenn ſie der Muth ſticht, dem Befehl zu trotzen.

(Weiber gehen.)

Tell mit der Armbruſt tritt auf, den Knaben an der Hand führend; Sie gehen an dem Hut vorbey gegen die vordere Scene, ohne darauf zu achten.

Walther (zeigt nach dem Bannberg).
Vater, iſt's wahr, daß auf dem Berge d[illegible]
Die Bäume bluten, wenn man einen S[illegible]
Drauf führte mit der Axt?

Tell.
Wer ſagt das, Knabe?

Walther.
Der Meiſter Hirt erzählt's. — Die Bäume ſeyen
Gebannt, ſagt er, und wer ſie ſchädige,
Dem wachſe ſeine Hand heraus zum Grabe.

Tell.
Die Bäume ſind gebannt, das iſt die Wahrheit.
— Siehſt du die Firnen dort, die weiſſen Hörner,
Die hoch bis in den Himmel ſich verlieren?

Walther.
Das ſind die Gletſcher, die des Nachts ſo donnern,
Und uns die Schlaglawinen niederſenden.

Tell.
So iſt's, und die Lawinen hätten längſt
Den Flecken Altdorf unter ihrer Laſt
Verſchüttet; wenn der Wald dort oben nicht
Als eine Landwehr ſich dagegen ſtellte.

Walther (nach einigem Beſinnen).
Gibt's Länder, Vater, wo nicht Berge ſind?

Tell.
Wenn man hinunter ſteigt von unſern Höhen,

Und immer tiefer steigt, den Strömen nach,
Gelangt man in ein großes ebnes Land,
Wo die Waldwasser nicht mehr brausend schäumen,
Die Flüsse ruhig und gemächlich ziehn;
Da sieht man frey nach allen Himmelsräumen.
Das Korn wächst dort in langen schönen Auen,
Und wie ein Garten ist das Land zu schauen.

Walther.

Ey, Vater, warum steigen wir denn nicht
Geschwind hinab in dieses schöne Land,
Statt daß wir uns hier ängstigen und plagen?

Tell.

Das Land ist schön und gütig wie der Himmel;
[illegible] bauen, sie genießen nicht
Den Segen, den sie pflanzen.

Walther.

Wohnen sie
Nicht frey, wie du, auf ihrem eignen Erbe?

Tell.

Das Feld gehört dem Bischof und dem König.

Walther.

So dürfen sie doch frey in Wäldern jagen?

Tell.

Dem Herrn gehört das Wild und das Gefieder.

Walther.

Sie dürfen doch frey fischen in dem Strom?

Tell.

Der Strom, das Meer, das Salz gehört dem König.

Walther.

Wer iſt der König denn, den Alle fürchten?

Tell.

Es iſt der Eine, der ſie ſchützt und nährt.

Walther.

Sie können ſich nicht muthig ſelbſt beſchützen?

Tell.

Dort darf der Nachbar nicht dem Nachbar trauen.

Walther.

Vater, es wird mir eng im weiten Land;
Da wohn' ich lieber unter den Lawinen.

Tell.

Ja wohl iſt's beſſer, Kind, die Gletſcherberge
Im Rücken haben, als die böſen Menſchen.
(Sie wollen vorübergehen.)

Walther.

Ey, Vater, ſieh den Hut dort auf der Stange!

Tell.

Was kümmert uns der Hut? Komm, laß uns gehen!
(Indem er abgehen will, tritt ihm Frießhardt mit vorgehaltner Pike entgegen.)

Frießhardt.

In des Kaiſers Namen! Haltet an und ſteht!

Tell (greift in die Pike).

Was wollt Ihr? Warum haltet Ihr mich auf?

Frießhardt.

Ihr habt's Mandat verletzt; Ihr müſſt uns folgen.

Leuthold.

Ihr habt dem Hut nicht Reverenz bewieſen.

Tell.

Freund, laß mich gehen!

Frießhardt.

Fort, fort in's Gefängniß!

Walther.

Den Vater in's Gefängniß! Hülfe! Hülfe!
(In die Scene rufend.)
Herbey, ihr Männer, gute Leute, helft!
Gewalt, Gewalt! Sie führen ihn gefangen.
(Röſſelmann der Pfarrer und Petermann der Sigriſt kommen herbey, mit drey andern Männern.)

Sigriſt.

Was gibt's?

Röſſelmann.

Was legſt du Hand an dieſen Mann?

Frießhardt.

Er iſt ein Feind des Kaiſers, ein Verräther!

Tell (faßt ihn heftig).

Ein Verräther, ich!

Röſſelmann.

Du irrſt dich, Freund! das iſt
Der Tell, ein Ehrenmann und guter Bürger.

Walther
(erblickt Walther Fürſten und eilt ihm entgegen.)

Großvater, hilf! Gewalt geſchieht dem Vater.

Frießhardt.

In's Gefängniß, fort!

Walther Fürst (hereineilend).

Ich leiste Bürgschaft, haltet!
— Um Gotteswillen, Tell, was ist geschehen?

(Melchthal und Stauffacher kommen.)

Friesshardt.

Des Landvogts oberherrliche Gewalt
Verachtet er, und will sie nicht erkennen.

Stauffacher.

Das hätt' der Tell gethan?

Melchthal.

Das lügst du, Bube!

Leuthold.

Er hat dem Hut nicht Reverenz bewiesen.

Walther Fürst.

Und darum soll er in's Gefängniß? Freund,
Nimm meine Bürgschaft an und laß ihn ledig.

Friesshardt.

Bürg' du für dich und deinen eignen Leib!
Wir thun, was unsers Amtes — Fort mit ihm!

Melchthal (zu den Landleuten).

Nein, das ist schreyende Gewalt! Ertragen wir's,
Daß man ihn fortführt, frech, vor unsern Augen.

Sigrist.

Wir sind die Stärkern. Freunde, duldet's nicht!
Will [illegible] einen Rücken an den Andern!

Friesshardt.

Wer widersetzt sich dem Befehl des Vogts?

Noch drey Landleute (herbeyeilend).

Wir helfen euch. Was gibt's? Schlagt sie zu Boden!

(Hildegard, Mechthild und Elsbeth kommen zurück.)

Tell.

Ich helfe mir schon selbst. Geht, gute Leute!
Meint ihr, wenn ich die Kraft gebrauchen wollte,
Ich würde mich vor ihren Spießen fürchten?

Melchthal (zu Frießhardt).

Wag's, ihn aus unsrer Mitte wegzuführen!

Walther Fürst und Stauffacher.

Gaaffen! Ruhig!

Frießhardt (schreyt).

Aufruhr und Empörung!

(Man hört Jagdhörner.)

Weiber.

Da kommt der Landvogt!

Frießhardt (erhebt die Stimme).

Meuterey! Empörung!

Stauffacher.

Schrey, bis du berstest, Schurke!

Rösselmann und Melchthal.

Willst du schweigen?

Frießhardt (ruft noch lauter).

Zu Hülf', zu Hülf' den Dienern des Gesetzes!

Walther Fürst.

Da ist der Vogt! Weh uns, was wird das werden!

Geßler zu Pferd, den Falken auf der Faust, Rudolph der Harras, Bertha und Rudenz, ein groſses Gefolge von bewaffneten Knechten, welche einen Kreis von Piken um die ganze Scene schlieſsen.

Rudolph der Harras.

Platz, Platz dem Landvogt!

Geßler.

Treibt sie auseinander!
Was läuft das Volk zusammen? Wer ruft Hülfe?
(Allgemeine Stille.)
Wer war's? Ich will es wissen.
(Zu Frieſshardt.)
Du trittst vor!
Wer bist du und was hältst du diesen Mann?
(Er gibt den Falken einem Diener.)

Frieſshardt.

Gestrenger Herr, ich bin dein Waffenknecht
Und wohlbestellter Wächter bey dem Hut.
Diesen Mann ergriff ich über frischer That,
Wie er dem Hut den Ehrengruß versagte.
Verhaften wollt' ich ihn, wie du befahlst,
Und mit Gewalt will ihn das Volk entreißen.

Geßler (nach einer Pause).

Verachtest du so deinen Kaiser, Tell,
Und Mich, der hier an seiner Statt gebietet,
Daß du die Ehr' versagst dem Hut, den ich
Zur Prüfung des Gehorsams aufgehangen?
Dein böses Trachten hast du mir verrathen.

Tell.

Verzeiht mir, lieber Herr! Aus Unbedacht,
Nicht aus Verachtung Eurer ist's geschehn,
Wär ich besonnen, hieß ich nicht der Tell;
Ich bitt' um Gnad', es soll nicht mehr begegnen.

Geßler (nach einigem Stillschweigen).

Du bist ein Meister auf der Armbrust, Tell,
Man sagt, du nehmst es auf mit jedem Schützen?

Walther.

Und das muß wahr seyn, Herr, 'nen Apfel schießt
Der Vater dir vom Baum auf hundert Schritte.

Geßler.

Ist das dein Knabe, Tell?

Tell.

Ja, lieber Herr.

Geßler.

Hast du der Kinder mehr?

Tell.

Zwey Knaben, Herr.

Geßler.

Und welcher ist's, den du am meisten liebst?

Tell.

Herr, Beyde sind sie mir gleich liebe Kinder.

Geßler.

Nun, Tell! Weil du den Apfel trifft vom Baume
Auf hundert Schritte, so wirst du deine Kunst
Vor mir bewähren müssen — Nimm die Armbrust —
Du hast sie gleich zur Hand — und mach' dich fertig,
Einen Apfel von des Knaben Kopf zu schießen —

Doch will ich rathen, ziele gut, daß du
Den Apfel treffest auf den ersten Schuß:
Denn fehlst du ihn, so ist dein Kopf verloren.

(Alle geben Zeichen des Schreckens.)

Tell.

Herr — Welches Ungeheure sinnet Ihr
Mir an? — Ich soll vom Haupte meines Kindes —
— Nein, nein doch, lieber Herr, das kommt Euch nicht
Zu Sinn — Verhüt's der gnäd'ge Gott — das könnt
Ihr
Im Ernst von einem Vater nicht begehren!

Geßler.

Du wirst den Apfel schießen von dem Kopf
Des Knaben — Ich begehr's und will's.

Tell.

Ich soll
Mit meiner Armbrust auf das liebe Haupt
Des eignen Kindes zielen? — Eher sterb' ich!

Geßler.

Du schießest oder stirbst mit deinem Knaben.

Tell.

Ich soll der Mörder werden meines Kinds!
Herr, Ihr habt keine Kinder — wisset nicht,
Was sich bewegt in eines Vaters Herzen.

Geßler.

Ey, Tell, du bist ja plötzlich so besonnen!
Man sagte mir, daß du ein Träumer seyst,
Und dich entfernst von andrer Menschen Weise.
Du liebst das Seltsame — Drum hab' ich jetzt

Ein eigen Wagstück für dich ausgesucht.
Ein Andrer wohl bedächte sich — Du drückst
Die Augen zu, und greifst es herzhaft an.

Bertha.

Scherzt nicht, o Herr! mit diesen armen Leuten!
Ihr seht sie bleich und zitternd stehn — So wenig
Sind sie Kurzweils gewohnt aus Eurem Munde.

Geßler.

Wer sagt Euch, daß ich scherze?
(Greift nach einem Baumzweige, der über ihn herhängt.)
Hier ist der Apfel.
Man mache Raum — Er nehme seine Weite,
Wie's Brauch ist — Achtzig Schritte geb' ich ihm —
Nicht weniger, noch mehr — Er rühmte sich,
Auf ihrer hundert seinen Mann zu treffen —
Jetzt, Schütze, triff, und fehle nicht das Ziel!

Rudolph der Harras.

Gott, das wird ernsthaft — Falle nieder, Knabe!
Es gilt, und fleh' den Landvogt um dein Leben.

Walther Fürst

(bey Seite zu Melchthal, der kaum seine Ungeduld bezwingt).

Haltet an Euch! Ich fleh' Euch drum, bleibt ruhig!

Bertha (zum Landvogt).

Lasst es genug seyn, Herr! Unmenschlich ist's,
Mit eines Vaters Angst also zu spielen.
Wenn dieser arme Mann auch Leib und Leben
Verwirkt durch seine leichte Schuld, bey Gott!
Er hätte jetzt zehnfachen Tod empfunden.
Entlasst ihn ungekränkt in seine Hütte;

Er hat Euch kennen lernen; dieſer Stunde
Wird er und ſeine Kindeskinder denken.

Geßler.

Oeffnet die Gaſſe — Friſch! Was zauderſt du?
Dein Leben iſt verwirkt; ich kann dich tödten,
Und ſieh, ich lege gnädig dein Geſchick
In deine eigne kunſtgeübte Hand.
Der kann nicht klagen über harten Spruch,
Den man zum Meiſter ſeines Schickſals macht.
Du rühmſt dich deines ſichern Blicks! Wohlan!
Hier gilt es, Schütze, deine Kunſt zu zeigen;
Das Ziel iſt würdig und der Preis iſt groß!
Das Schwarze treffen in der Scheibe, das
Kann auch ein Andrer; der iſt mir der Meiſter,
Der ſeiner Kunſt gewiß iſt überall,
Dem's Herz nicht in die Hand tritt noch in's Auge.

Walther Fürſt
(wirft ſich vor ihm nieder).

Herr Landvogt, wir erkennen Eure Hoheit;
Doch laſſet Gnad' für Recht ergehen, nehmt
Die Hälfte meiner Habe, nehmt ſie ganz!
Nur dieſes Gräßliche erlaſſet einem Vater!

Walther Tell.

Großvater, knie nicht vor dem falſchen Mann!
Sagt, wo ich hinſtehn ſoll? Ich fürcht' mich nicht;
Der Vater trifft den Vogel ja im Flug;
Er wird nicht fehlen auf das Herz des Kindes.

Stauf-

Stauffacher.

Herr Landvogt, rührt Euch nicht des Kindes Unschuld?

Rösselmann.

O denket, daß ein Gott im Himmel ist,
Dem Ihr müsst Rede stehn für Eure Thaten.

Geßler (zeigt auf den Knaben).

Man bind' ihn an die Linde dort!

Walther Tell.

Mich binden —
Nein, ich will nicht gebunden seyn. Ich will
Still halten, wie ein Lamm, und auch nicht athmen.
Wenn ihr mich bindet, nein, so kann ich's nicht,
So werd' ich toben gegen meine Bande.

Rudolph der Harras.

Die Augen nur laß dir verbinden, Knabe!

Walther Tell.

Warum die Augen? Denket Ihr, ich fürchte
Den Pfeil von Vaters Hand? Ich will ihn fest
Erwarten, und nicht zucken mit den Wimpern.
— Frisch, Vater, zeig's, daß du ein Schütze bist!
Er glaubt dir's nicht, er denkt uns zu verderben —
Dem Wüthrich zum Verdrusse, schieß und triff!

(Er geht an die Linde, man legt ihm den Apfel auf.)

Melchthal (zu den Landleuten).

Was? Soll der Frevel sich vor unsern Augen
Vollenden? Wozu haben wir geschworen?

Stauffacher.

Es ist umsonst. Wir haben keine Waffen;
Ihr seht den Wald von Lanzen um uns her.

Melchthal.

O hätten wir's mit frischer That vollendet!
Verzeih's Gott denen, die zum Aufschub riethen!

Geßler (zu Tell).

Ans Werk! Man führt die Waffen nicht vergebens.
Gefährlich ist's, ein Mordgewehr zu tragen,
Und auf den Schützen springt der Pfeil zurück.
Dieß stolze Recht, das sich der Bauer nimmt,
Beleidiget den höchsten Herrn des Landes.
Gewaffnet sey Niemand, als wer gebietet.
Freut's euch, den Pfeil zu führen und den Bogen,
Wohl, so will ich das Ziel euch dazu geben.

Tell

(spannt die Armbrust und legt den Pfeil auf).

Oeffnet die Gasse! Platz!

Stauffacher.

Was, Tell? Ihr wolltet — Nimmermehr — Ihr zittert,
Die Hand erbebt Euch, Eure Kniee wanken —

Tell (läßt die Armbrust sinken).

Mir schwimmt es vor den Augen!

Weiber.

Gott im Himmel!

Tell (zum Landvogt).

Erlasset mir den Schuß. Hier ist mein Herz!

(Er reißt die Bruſt auf.)

Ruft Eure Reiſigen und ſtoßt mich nieder!

Geßler.

Ich will dein Leben nicht, ich will den Schuß.
— Du kannſt ja Alles, Tell! An Nichts verzagſt du;
Das Steuerruder führſt du wie den Bogen;
Dich ſchreckt kein Sturm, wenn es zu retten gilt;
Jetzt, Retter, hilf dir ſelbſt — du retteſt Alle!

(Tell ſteht in fürchterlichem Kampf, mit den Händen zuckend, und die rollenden Augen bald auf den Landvogt, bald zum Himmel gerichtet — Plötzlich greift er in ſeinen Köcher, nimmt einen zweyten Pfeil heraus und ſteckt ihn in ſeinen Coller. Der Landvogt bemerkt alle dieſe Bewegungen.)

Walther Tell (unter der Linde).

Vater, ſchieß zu! Ich fürcht' mich nicht.

Tell.

Es muß!

(Er rafft ſich zuſammen und legt an.)

Rudenz

(der die ganze Zeit über in der heftigſten Spannung geſtanden und mit Gewalt an ſich gehalten, tritt hervor.)

Herr Landvogt, weiter werdet Ihr's nicht treiben,
Ihr werdet nicht — Es war nur eine Prüfung —
Den Zweck habt Ihr erreicht — Zu weit getrieben
Verfehlt die Strenge ihres weiſen Zwecks,
Und allzuſtraff geſpannt zerſpringt der Bogen.

Geßler.

Ihr ſchweigt, bis man Euch aufruft.

Rudenz.

Ich will reden,
Ich darf's; des Königs Ehre ist mir heilig;
Doch solches Regiment muß Haß erwerben.
Das ist des Königs Wille nicht — Ich darf's
Behaupten — Solche Grausamkeit verdient
Mein Volk nicht; dazu habt Ihr keine Vollmacht.

Geßler.

Ha, Ihr erkühnt Euch!

Rudenz.

Ich hab' still geschwiegen
Zu allen schweren Thaten, die ich sah;
Mein sehend Auge hab' ich zugeschlossen,
Mein überschwellend und empörtes Herz
Hab' ich hinabgedrückt in meinen Busen.
Doch länger schweigen wär' Verrath zugleich
An meinem Vaterland und an dem Kaiser.

Bertha

(wirft sich zwischen ihn und den Landvogt).

O Gott, Ihr reizt den Wüthenden noch mehr.

Rudenz.

Mein Volk verließ ich, meinen Blutsverwandten
Entsagt' ich, alle Bande der Natur
Zerriß ich, um an Euch mich anzuschließen —
Das Beste Aller glaubt' ich zu befördern,
Da ich des Kaisers Macht befestigte —
Die Binde fällt von meinen Augen — Schaudernd
Seh' ich an einen Abgrund mich geführt —
Mein freyes Urtheil habt Ihr irr geleitet,

Mein redlich Herz verführt — Ich war daran,
Mein Volk in beſter Meinung zu verderben.

Geßler.

Verwegner, dieſe Sprache deinem Herrn?

Rudenz.

Der Kaiſer iſt mein Herr, nicht Ihr — Frey bin ich
Wie Ihr geboren, und ich meſſe mich
Mit Euch in jeder ritterlichen Tugend.
Und ſtündet Ihr nicht hier in Kaiſers Namen,
Den ich verehre, ſelbſt wo man ihn ſchändet,
Den Handſchuh würf' ich vor Euch hin, Ihr ſolltet
Nach ritterlichem Brauch mir Antwort geben.
— Ja winkt nur Euren Reiſigen — Ich ſtehe
Nicht wehrlos da, wie die —

(auf das Volk zeigend).

Ich hab' ein Schwert,
Und wer mir naht —

Stauffacher (ruft).

Der Apfel iſt gefallen!

(Indem ſich Alle nach dieſer Seite gewendet und Bertha zwiſchen Rudenz und den Landvogt ſich geworfen, hat Tell den Pfeil abgedrückt.)

Röſſelmann.

Der Knabe lebt!

Viele Stimmen.

Der Apfel iſt getroffen!

(Walther Fürſt ſchwankt und droht zu ſinken, Bertha hält ihn.)

Geßler (erſtaunt).

Er hat geſchoſſen? Wie? Der Raſende!

Bertha.

Der Knabe lebt! Kommt zu Euch, guter Vater!

Walther Tell (kommt mit dem Apfel gesprungen).

Vater, hier ist der Apfel — Wusst' ichs ja,
Du würdest deinen Knaben nicht verletzen.

Tell

(stund mit vorgebogenem Leib, als wollt' er den Pfeil sol-
gen — die Armbrust entsinkt seiner Hand — wie er den
Knaben kommen sieht, eilt er ihm mit ausgebreiteten
Armen entgegen, und hebt ihn mit heftiger Inbrunst zu
seinem Herzen hinauf, in dieser Stellung sinkt er kraftlos
zusammen. Alle stehen gerührt).

Bertha.

O gut'ger Himmel!

Walther Fürst (zu Vater und Sohn).

Kinder! meine Kinder!

Stauffacher.

Gott sey gelobt!

Leutholb.

Das war ein Schuß! Davon
Wird man noch reden in den spätsten Zeiten.

Rudolph der Harras.

Erzählen wird man von dem Schützen Tell,
So lang die Berge stehn auf ihrem Grunde.

(Reicht dem Landvogt den Apfel.)

Geßler.

Bey Gott! Der Apfel mitten durch geschossen!
Es war ein Meisterschuß, ich muß ihn loben.

Rösselmann.

Der Schuß war gut; doch wehe dem, der ihn
Dazu getrieben, daß er Gott versuchte.

Stauffacher.

Kommt zu Euch, Tell, steht auf, Ihr habt Euch männlich
Gelöst, und frey könnt Ihr nach Hause gehen.

Rösselmann.

Kommt, kommt und bringt der Mutter ihren Sohn!
(Sie wollen ihn wegführen.)

Geßler.

Tell, höre!

Tell (kommt zurück).

Was befehlt ihr, Herr?

Geßler.

Du steckteſt
Noch einen zweyten Pfeil zu dir — Ja, ja,
Ich sah es wohl — Was meinteſt du damit?

Tell (verlegen).

Herr, das ist also bräuchlich bey den Schützen.

Geßler.

Nein, Tell, die Antwort laß ich dir nicht gelten;
Es wird was Andres wol bedeutet haben.
Sag' mir die Wahrheit frisch und fröhlich, Tell!
Was es auch sey, dein Leben sichr' ich dir.
Wozu der zweyte Pfeil?

Tell.

Wohlan, o Herr,

Weil Ihr mich meines Lebens habt gesichert,
So will ich Euch die Wahrheit gründlich sagen.
(Er zieht den Pfeil aus dem Goller und sieht den Landvogt mit einem furchtbaren Blick an.)
Mit diesem zweyten Pfeil durchschoß ich — Euch,
Wenn ich mein liebes Kind getroffen hätte,
Und Eurer — wahrlich hätt' ich nicht gefehlt.

Geßler.

Wohl, Tell! Des Lebens hab' ich dich gesichert;
Ich gab mein Ritterwort, das will ich halten —
Doch weil ich deinen bösen Sinn erkannt,
Will ich dich führen lassen und verwahren,
Wo weder Mond noch Sonne dich bescheint,
Damit ich sicher sey vor deinen Pfeilen.
Ergreift ihn, Knechte! Bindet ihn!
(Tell wird gebunden.)

Stauffacher.

Wie, Herr!
So könntet Ihr an einem Manne handeln,
An dem sich Gottes Hand sichtbar verkündigt?

Geßler.

Laß sehn, ob sie ihn zweymal retten wird.
— Man bring' ihn auf mein Schiff! Ich folge nach
Sogleich, ich selbst will ihn nach Küßnacht führen.

Rösselmann.

Das dürft Ihr nicht, das darf der Kaiser nicht,
Das widerstreitet unsern Freyheitbriefen!

Geßler.

Wo sind sie? Hat der Kaiser sie bestätigt?

Er hat ſie nicht beſtätigt — Dieſe Gunſt
Muß erſt erworben werden durch Gehorſam.
Rebellen ſeyd ihr Alle gegen Kaiſers
Gericht und nährt verwegene Empörung.
Ich kenn' euch Alle — ich durchſchau euch ganz —
Den nehm' ich jetzt heraus aus eurer Mitte;
Doch Alle ſeyd ihr theilhaft ſeiner Schuld.
Wer klug iſt, lerne ſchweigen und gehorchen!

(Er entfernt ſich. Bertha, Rudenz, Harras und Knechte folgen. Frieſshardt und Leutholb bleiben zurück.)

Walther Fürſt (in heftigem Schmerz).

Es iſt vorbey; er hat's beſchloſſen, mich
Mit meinem ganzen Hauſe zu verderben!

Stauffacher (zum Tell).

O warum muſſtet Ihr den Wüthrich reizen!

Tell.

Bezwinge ſich, wer meinen Schmerz gefühlt!

Stauffacher.

O nun iſt Alles, Alles hin! Mit Euch
Sind wir gefeſſelt Alle und gebunden!

Landleute (umringen den Tell).

Mit Euch geht unſer letzter Troſt dahin!

Leutholb (nähert ſich).

Tell, es erbarmt mich — Doch ich muß gehorchen.

Tell.

Lebt wohl!

Walther Tell

(ſich mit heftigem Schmerz an ihn ſchmiegend).

O Vater! Vater! Lieber Vater!

Tell

(hebt die Arme zum Himmel).

Dort droben iſt dein Vater! Den ruf' an!

Stauffacher.

Tell, ſag' ich Eurem Weibe nichts von Euch?

Tell

(hebt den Knaben mit Inbrunſt an ſeine Bruſt).

Der Knab' iſt unverletzt; mir wird Gott helfen.

(Reißt ſich ſchnell los und folgt den Waffenknechten.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Oeffentliches Ufer des Vierwaldstättensees; die seltsam gestalteten schroffen Felsen im Westen schließen den Prospekt. Der See ist bewegt, heftiges Rauschen und Tosen, dazwischen Blitze und Donnerschläge.

Kunz von Gersau. Fischer und Fischerknabe.

Kunz.

Ich sah's mit Augen an, Ihr könnt mir's glauben;
'S ist Alles so geschehn, wie ich Euch sagte.

Fischer.

Der Tell gefangen abgeführt nach Küßnacht,
Der beste Mann im Land, der bravste Arm,
Wenn's einmal gelten sollte für die Freyheit.

Kunz.

Der Landvogt führt ihn selbst den See herauf;
Sie waren eben dran, sich einzuschiffen,
Als ich von Flüelen abfuhr; doch der Sturm,
Der eben jetzt im Anzug ist, und der

Auch mich gezwungen, eilends hier zu landen,
Mag ihre Abfahrt wol verhindert haben.

Fischer.

Der Tell in Fesseln, in des Vogts Gewalt!
O glaubt, er wird ihn tief genug vergraben,
Daß er des Tages Licht nicht wieder sieht!
Denn fürchten muß er die gerechte Rache
Des freyen Mannes, den er schwer gereizt!

Kunz.

Der Altlandammann auch, der edle Herr
Von Attinghausen, sagt man, lieg' am Tode.

Fischer.

So bricht der letzte Anker unsrer Hoffnung!
Der war es noch allein, der seine Stimme
Erheben durfte für des Volkes Rechte!

Kunz.

Der Sturm nimmt überhand. Gehabt Euch wohl!
Ich nehme Herberg in dem Dorf; denn heut
Ist doch an keine Abfahrt mehr zu denken.

(Geht ab.)

Fischer.

Der Tell gefangen und der Freyherr todt!
Erheb' die freche Stirne, Tyranney,
Wirf alle Scham hinweg! Der Mund der Wahrheit
Ist stumm, das sehende Auge ist geblendet,
Der Arm, der retten sollte, ist gefesselt!

Knabe.

Es hagelt schwer; kommt in die Hütte, Vater,
Es ist nicht kommlich, hier im Freyen hausen.

Fiſcher.

Raſet, ihr Winde! Flammt herab, ihr Blitze!
Ihr Wolken, berſtet! Gießt herunter, Ströme
Des Himmels, und erſäuft das Land! Zerſtört
Im Keim die ungeborenen Geſchlechter!
Ihr wilden Elemente, werdet Herr!
Ihr Bären, kommt, ihr alten Wölfe wieder
Der großen Wüſte! euch gehört das Land;
Wer wird hier leben wollen ohne Freyheit!

Knabe.

Hört, wie der Abgrund tost, der Wirbel brüllt,
So hat's noch nie gerast in dieſem Schlunde!

Fiſcher.

Zu zielen auf des eignen Kindes Haupt,
Solches ward keinem Vater noch geboten!
Und die Natur ſoll nicht in wildem Grimm
Sich drob empören — O mich ſoll's nicht wundern,
Wenn ſich die Felſen bücken in den See,
Wenn jene Zacken, jene Eisthürme,
Die nie aufthauten ſeit dem Sündfluthgang,
Von ihren hohen Kulmen niederſchmelzen,
Wenn die Berge brechen, wenn die alten Klüfte
Einſtürzen, eine zweyte Sündfluth alle
Wohnſtätten der Lebendigen verſchlingt!

(Man hört läuten.)

Knabe.

Hört Ihr, ſie läuten droben auf dem Berg;

Gewiß hat man ein Schiff in Noth geſehn.
Und zieht die Glocke, daß gebetet werde.
(Steigt auf eine Anhöhe.)

Fiſcher.

Wehe dem Fahrzeug, das jetzt unterwegs,
In dieſer furchtbarn Wiege wird gewiegt!
Hier iſt das Steuer unnütz und der Steurer
Der Sturm iſt Meiſter, Wind und Welle ſpielen
Ball mit dem Menſchen — Da iſt nah' und fern
Kein Buſen, der ihm freundlich Schutz gewährte!
Handlos und ſchroff anſteigend ſtarren ihm
Die Felſen, die unwirthlichen, entgegen,
Und weiſen ihm nur ihre ſteinern ſchroffe Bruſt.

Knabe (deutet links).

Vater, ein Schiff, es kommt von Flüelen her.

Fiſcher.

Gott helf den armen Leuten! Wenn der Sturm
In dieſer Waſſerkluft ſich erſt verfangen,
Dann raſt er um ſich mit des Raubthiers Angſt,
Das an des Gitters Eiſenſtäbe ſchlägt;
Die Pforte ſucht er heulend ſich vergebens,
Denn ringsum ſchränken ihn die Felſen ein,
Die himmelhoch den engen Paß vermauren.
(Er ſteigt auf die Anhöhe.)

Knabe.

Es iſt das Herrenſchiff von Uri, Vater,
Ich kenn's am rothen Dach und an der Fahne.

Fiſcher.

Gerichte Gottes! Ja, er iſt es ſelbſt,

Der Landvogt, der da fährt — Dort schifft er hin,
Und führt im Schiffe sein Verbrechen mit!
Schnell hat der Arm des Rächers ihn gefunden;
Jetzt kennt er über sich den stärkern Herrn.
Diese Wellen geben nicht auf seine Stimme;
Diese Felsen bücken ihre Häupter nicht
Vor seinem Hute — Knabe, bete nicht!
Greif nicht dem Richter in den Arm!

Knabe.

Ich bete für den Landvogt nicht — Ich bete
Für den Tell, der auf dem Schiff sich mit befindet.

Fischer.

O Unvernunft des blinden Elements!
Musst du, um Einen Schuldigen zu treffen,
Das Schiff mit sammt dem Steuermann verderben!

Knabe.

Sieh, sieh, sie waren glücklich schon vorbey
Am Buggisgrat; doch die Gewalt des Sturms,
Der von dem Teufelsmünster widerprallt,
Wirft sie zum großen Axenberg zurück.
— Ich seh' sie nicht mehr.

Fischer.

Dort ist das Hakmesser,
Wo schon der Schiffe mehrere gebrochen.
Wenn sie nicht weislich dort vorüberlenken,
So wird das Schiff zerschmettert an der Fluh,
Die sich gähstrotzig absenkt in die Tiefe.
— Sie haben einen guten Steuermann

Am Bord; könnt' Einer retten, wär's der Tell;
Doch dem sind Arm' und Hände ja gefesselt.

Wilhelm Tell (mit der Armbrust).

(Er kommt mit raschen Schritten, blickt erstaunt umher, und zeigt die heftigste Bewegung. Wenn er mitten auf der Scene ist, wirft er sich nieder, die Hände zu der Erde und dann zum Himmel ausbreitend.)

Knabe (bemerkt ihn).

Sieh, Vater, wer der Mann ist, der dort kniet?

Fischer.

Er fasst die Erde an mit seinen Händen,
Und scheint wie außer sich zu seyn.

Knabe (kommt vorwärts).

Was seh' ich! Vater! Vater, kommt und seht!

Fischer (nähert sich.)

Wer ist es? — Gott im Himmel! Was! der Tell?
Wie kommt Ihr hieher? Redet!

Knabe.

Wart Ihr nicht
Dort auf dem Schiff gefangen und gebunden?

Fischer.

Ihr wurdet nicht nach Küßnacht abgeführt?

Tell (steht auf).

Ich bin befreyt.

Fischer und Knabe.

Befreyt! O Wunder Gottes!

Knabe.

Wo kommt Ihr her?

Tell.

Dort aus dem Schiffe.

Fischer.

Was?

Knabe (zugleich).

Wo ist der Landvogt?

Tell.

Auf den Wellen treibt er.

Fischer.

Ist's möglich, Herr Jhr? Wie seyd Jhr hier?
Seyd Euren Banden und dem Sturm entkommen?

Tell.

Durch Gottes gnäd'ge Fürsehung — Hört an!

Fischer und Knabe.

O redet, redet!

Tell.

Was in Altdorf sich
Begeben, wisst Jhr's?

Fischer.

Alles weiß ich, redet!

Tell.

Daß mich der Landvogt fahen ließ und binden,
Nach seiner Burg zu Küßnacht wollte führen.

Fischer.

Und sich mit Euch zu Flüelen eingeschifft.
Wir wissen Alles. Sprecht, wie Jhr entkommen?

Tell.

Ich lag im Schiff, mit Stricken fest gebunden,
Wehrlos, ein aufgegebner Mann — Nicht hofft' ich,

Das frohe Licht der Sonne mehr zu sehn,
Der Gattinn und der Kinder liebes Antlitz,
Und trostlos blickt' ich in die Wasserwüste —

Fischer.

O armer Mann!

Tell.

So fuhren wir dahin,
Der Vogt, Rudolph der Harras und die Knechte.
Mein Köcher aber mit der Armbrust lag
Am hintern Gransen bey dem Steuerruder.
Und als wir an die Ecke jetzt gelangt
Beym kleinen Axen, da verhängt' es Gott,
Daß solch ein grausam mörderisch Ungewitter
Gählings herfürbrach aus des Gotthardts Schlünden,
Daß allen Ruderern das Herz entsank,
Und meinten Alle, elend zu ertrinken.
Da hört' ich's, wie der Diener Einer sich
Zum Landvogt wendet' und die Worte sprach:
Ihr seht Eure Not, und unsre, Herr,
Wir [illegible] am Rand des Todes schweben —
Die Steuerleute aber wissen sich
Vor großer Furcht nicht Rath und sind des Fahrens
Nicht wohl berichtet — Nun aber ist der Tell
Ein starker Mann und weiß ein Schiff zu steuern.
Wie, wenn wir ihn jetzt brauchten in der Noth?
Da sprach der Vogt zu mir: Tell, wenn du dir's
Getrauetst, uns zu helfen aus dem Sturm,
So möcht' ich dich der Bande wohl entled'gen.

Ich aber ſprach: Ja, Herr, mit Gottes Hülfe
Getrau' ich mir's, und helf' uns wohl hiedannen.
So ward ich meiner Bande los und ſtand
Am Steuerruder und fuhr redlich hin;
Doch ſchielt' ich ſeitwärts, wo mein Schießzeug lag,
Und an dem Ufer merkt' ich ſcharf umher,
Wo ſich ein Vortheil aufthät zum Entſpringen.
Und wie ich eines Felſenriffs gewahre,
Das abgeplattet vorſprang in den See —

Fiſcher.

Ich kenn's, es iſt am Fuß des großen Aren,
Doch nicht für möglich acht' ich's — ſo gar ſteil
Geht's an — vom Schiffe ſpringend abzureichen —

Tell.

Schrie ich den Knechten, handlich zuzugehn,
Bis daß wir vor die Felſenplatte kämen,
Dort, rief ich, ſey das Aergſte überſtanden —
Und als wir ſie [illegible] bald erreicht,
Fleh' ich die Gnade Gottes an, und drücke,
Mit allen Leibeskräften angeſtemmt,
Den hintern Granſen an die Fe[illegible]
Jetzt ſchnell mein Schießzeug faſſend, ſchwing' ich ſelbſt
Hochſpringend auf die Platte mich hinauf,
Und mit gewalt'gem Fußſtoß hinter mich
Schleudr' ich das Schifflein in den Schlund der Waſſer —
Dort mag's, wie Gott will, auf den Wellen trei-
ben!

So bin ich hier, gerettet aus des Sturms
Gewalt und aus der schlimmeren der Menschen.

Fischer.

Tell, Tell, ein sichtbar Wunder hat der Herr
An Euch gethan; kaum glaub' ich's meinen Sinnen —
Doch saget! Wo gedenket Ihr jetzt hin;
Denn Sicherheit ist nicht für Euch, wofern
Der Landvogt lebend diesem Sturm entkommt.

Tell.

Ich hört' ihn sagen, da ich noch im Schiff
Gebunden lag, er wollt' bey Brunnen landen,
Und über Schwyz nach seiner Burg mich führen.

Fischer.

Will er den Weg dahin zu Lande nehmen?

Tell.

Er denkt's.

Fischer.

O so verbergt Euch ohne Säumen!
Nicht zweymal hilft Euch Gott aus seiner Hand.

Tell.

Weist mir den nächsten Weg nach Arth und Küßnacht.

Fischer.

Die offne Straße zieht sich über Steinen;
Doch einen kürzern Weg und heimlichern
Kann Euch mein Knabe über Lowerz führen.

Tell (gibt ihm die Hand).

Gott lohn' Euch Eure Gutthat. Lebet wohl.

(Geht und kehrt wieder um.)

Habt Ihr nicht auch im Rütli mit geſchworen?
Mir däucht, man nennt' Euch mir —

Fiſcher.

Ich war dabey,
Und hab' den Eid des Bundes mit beſchworen.

Tell.

So eilt nach Bürglen, thut die Lieb' mir an!
Mein Weib verzagt um mich; verkündet ihr,
Daß ich gerettet ſey und wohl geborgen.

Fiſcher.

Doch wohin ſag' ich ihr, daß Ihr geflohn?

Tell.

Ihr werdet meinen Schwäher bey ihr finden
Und Andre, die im Rütli mit geſchworen —
Sie ſollen wacker ſeyn und gutes Muths;
Der Tell ſey frey und ſeines Armes mächtig;
Bald werden ſie ein Wetter von mir hören.

Fiſcher.

Was habt Ihr im Gemüth? Entdeckt mir's frey!

Tell.

Iſt es gethan, wird's auch zur Rede kommen.

(Geht ab.)

Fiſcher.

Zeig' ihm den Weg, Jenni — Gott ſteh' ihm bey!
Er führt's zum Ziel, was er auch unternommen.

(Geht ab.)

Zweyte Scene.

Edelhof zu Attinghausen.

Der Freyherr, in einem Armſeſſel, ſterbend. Walther Fürſt, Stauffacher, Melchthal und Baumgarten, um ihn beſchäftigt. Walther Tell, knieend vor dem Sterbenden.

Walther Fürſt.

Es iſt vorbey mit ihm, er iſt hinüber.

Stauffacher.

Er liegt nicht wie ein Todter — Seht, die Feder
Auf ſeinen Lippen regt ſich! Ruhig iſt
Sein Schlaf und friedlich lächeln ſeine Züge.

(Baumgarten geht an die Thür und ſpricht mit Jemand.)

Walther Fürſt (zu Baumgarten).

Wer iſt's?

Baumgarten (kommt zurück).

Es iſt Frau Hedwig, ſeine Tochter;
Sie will Euch ſprechen, [illegible] den Knaben ſehn.

(Walther [illegible] richtet ſich auf.)

Walther Fürſt.

Kann ich ſie tröſten? Hab' ich ſelber Troſt?
Häuft alles Leiden ſich auf meinem Haupt?

Hedwig (hereindringend).

Wo iſt mein Kind? Laſſt mich, ich muß es ſehn —

Stauffacher.

Faſſt Euch! Bedenkt, daß Ihr im Haus des Todes —

Hedwig (ſtürzt auf den Knaben).

Mein Wälty! O er lebt mir!

Walther Tell (hängt an ihr).

Arme Mutter!

Hedwig.

Iſt's auch gewiß? Biſt du mir unverletzt?
(Betrachtet ihn mit ängſtlicher Sorgfalt.)
Und es iſt möglich? Konnt' er auf dich zielen?
Wie konnt' er's? O er hat kein Herz — Er konnte
Den Pfeil abdrücken auf ſein eignes Kind!

Walther Fürſt.

Er that's mit Angſt, mit ſchmerzzerriſſner Seele;
Gezwungen that er's, denn es galt das Leben.

Hedwig.

O hätt' er eines Vaters Herz, eh' er's
Gethan, er wäre tauſendmal geſtorben!

Stauffacher.

Ihr ſolltet Gottes gnäd'ge Schickung preiſen,
Die es ſo gut gelenkt —

Hedwig.

Kann ich vergeſſen,
Wie's hätte kommen können — Gott des Himmels!
Und lebt' ich achtzig Jahr' — ewig [illegible] den Knaben
Gebunden ſtehn, den Vater auf ihn zielen,
Und ewig fliegt der Pfeil mir in das Herz.

Melchthal.

Frau, wüſſtet Ihr, wie ihn der Vogt gereizt!

Hedwig.

O rohes Herz der Männer! Wenn ihr Stolz

Beleidigt wird, dann achten sie nichts mehr;
Sie setzen in der blinden Wuth des Spiels
Das Haupt des Kindes und das Herz der Mutter!

Baumgarten.

Ist Eures Mannes Loos nicht hart genug,
Daß Ihr mit schwerem Tadel ihn noch kränkt?
Für seine Leiden habt Ihr kein Gefühl?

Hedwig

(kehrt sich nach ihm um und sieht ihn mit einem großen Blick an).

Hast Du nur Thränen für des Freundes Unglück?
— Wo waret ihr, da man den Trefflichen
In Bande schlug? Wo war da eure Hülfe?
Ihr sahet zu, ihr ließt das Gräßliche geschehn;
Geduldig littet ihr's, daß man den Freund
Aus eurer Mitte führte — Hat der Tell
Auch so an euch gehandelt? Stand er allein
Bedaurend da, als hinter Dir die Reiter
Des Landvogts drangen, als der wüth'ge See
Vor dir erbrauste? Nicht mit müß'gen Thränen
Bat er [illegible] den Nachen sprang er, Weib
Und Kind vergaß er und befreyte dich —

Walther Fürst.

Was konnten wir zu seiner Rettung wagen,
Die kleine Zahl, die unbewaffnet war!

Hedwig (wirft sich an seine Brust).

O Vater! Und auch du hast ihn verloren!
Das Land, wir Alle haben ihn verloren!
Uns Allen fehlt er, ach! wir fehlen ihm!

Gott rette seine Seele vor Verzweiflung.
Zu ihm hinab ins öde Burgverließ
Dringt keines Freundes Trost — Wenn er erkrankte!
Ach, in des Kerkers feuchter Finsterniß
Muß er erkranken — Wie die Alpenrose
Bleicht und verkümmert in der Sumpfesluft,
So ist für ihn kein Leben als im Licht
Der Sonne, in dem Balsamstrom der Lüfte.
Gefangen! Er! Sein Athem ist die Freyheit;
Er kann nicht leben in dem Hauch der Grüfte.

Stauffacher.

Beruhigt Euch! Wir Alle wollen handeln,
Um seinen Kerker aufzuthun.

Hedwig.

Was könnt Ihr schaffen ohne ihn? — So lang
Der Tell noch [illegible], ja, da war noch Hoffnung,
Da hatte noch die [illegible]uld einen Freund,
Da hatte einen Helfer [illegible] Verfolgte,
Euch Alle rettete der Tell — Ihr Alle
Zusammen könnt nicht [illegible]

(Der Freyherr erwacht.)

Baumgarten.

Er regt sich, still!

Attinghausen (sich aufrichtend).

Wo ist er?

Stauffacher.

Wer?

Attinghausen.

Er fehlt mir,
Verläßt mich in dem letzten Augenblick!

Stauffacher.

Er meint den Junker — Schickte man nach ihm?

Walther Fürst.

Es ist nach ihm gesendet — Tröstet Euch!
Er hat sein Herz gefunden, er ist unser.

Attinghausen.

Hat er gesprochen für sein Vaterland?

Stauffacher.

Mit Heldenkühnheit.

Attinghausen.

Warum kommt er nicht,
Um meinen letzten Segen zu empfangen?
Ich fühle, daß es schleunig mit mir endet.

Stauffacher.

Nicht also, edler Herr! Der kurze Schlaf
Hat Euch erquickt, und hell ist Euer Blick.

Attinghausen.

Der Schmerz ist fort, er verließ mich auch.
Das Leiden ist, so wie die Hoffnung, aus.
(Er bemerkt den Knaben.)
Wer ist der Knabe?

Walther Fürst.

Segnet ihn, o Herr!
Er ist mein Enkel und ist vaterlos.
(Hedwig sinkt mit dem Knaben vor dem Sterbenden nieder.)

Attinghausen.

Und vaterlos lass' ich euch Alle, Alle
Zurück — Weh mir, daß meine letzten Blicke
Den Untergang des Vaterlands-gesehn!
Mußt' ich des Lebens höchstes Maß erreichen,
Um ganz mit allen Hoffnungen zu sterben!

Stauffacher (zu Walther Fürst)

Soll er in diesem finstern Kummer scheiden?
Erhellen wir ihm nicht die letzte Stunde
Mit schönem Strahl der Hoffnung? — Edler Frey-
herr!
Erhebet Euren Geist! Wir sind nicht ganz
Verlassen, sind nicht rettungslos verloren.

Attinghausen.

Wer soll euch retten?

Walther Fürst.

Wir uns selbst. Vernehmt!
Es haben die [illegible]de sich das Wort
Gegeben, die Tyra[illegible] zu verjagen.
Geschlossen ist der Bund, [illegible]ein heil'ger Schwur
Verbindet uns. Es wird ge[illegible]handelt werden.
Eh' noch das Jahr den n[illegible]s beginnt,
Euer Staub wird ruhn in einem freyen Lande.

Attinghausen.

O saget mir! Geschlossen ist der Bund?

Melchthal.

Am gleichen Tage werden alle drey
Waldstätte sich erheben. Alles ist
Bereit, und das Geheimniß wohlbewahrt

Bis jetzt, obgleich viel Hunderte es theilen.
Hohl ist der Boden unter den Tyrannen;
Die Tage ihrer Herrschaft sind gezählt,
Und bald ist ihre Spur nicht mehr zu finden.

Attinghausen.

Die festen Burgen aber in den Landen?

Melchthal.

Sie fallen alle an dem gleichen Tag.

Attinghausen.

Und sind die Edeln dieses Bunds theilhaftig?

Stauffacher.

Wir harren ihres Beystands, wenn es gilt;
Jetzt aber hat der Landmann nur geschworen.

Attinghausen

(richtet sich langsam in die Höhe, mit grossem Erstaunen).

Hat sich der Landmann solcher [illegible] neu gesellt,
Aus eignem Mittel ohne [illegible] der Edeln,
Hat er der eignen Kraft so viel vertraut —
Ja, dann bedarf es [illegible]
[illegible] zu Grabe steigen,
Es lebt [illegible] — durch andre Kräfte will
Das Herrliche der Menschheit sich erhalten.

(Er legt seine Hand auf das Haupt des Kindes, das vor ihm auf den Knieen liegt.)

Aus diesem Haupte, wie der Apfel lag,
Wird euch die neue bessre Freyheit grünen;
Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Stauffacher (zu Walther Fürst).

Seht, welcher Glanz sich um sein Auge ergießt!
Das ist nicht das Erlöschen der Natur,
Das ist der Strahl schon eines neuen Lebens.

Attinghausen.

Der Adel steigt von seinen alten Burgen,
Und schwört den Städten seinen Bürgereid;
Im Uechtland schon, im Thurgau hat's begonnen;
Die edle Bern erhebt ihr herrschend Haupt,
Freyburg ist eine sichre Burg der Freyen;
Die rege Zürich waffnet ihre Zünfte
Zum kriegerischen Heer — Es bricht die Macht
Der Könige sich an ihren ew'gen Wällen —

(Er spricht das Folgende mit dem Ton eines Sehers — seine Rede steigt bis zur Begeisterung.)

[illegible] seh' ich und die edeln Herrn
In Harnischen [illegible] zogen kommen,
Ein harmlos Volk von Hirten zu bekriegen.
Auf Tod und Leben wird gekämpft und herrlich
Wird mancher Paß durch blut[illegible] Entscheidung
Der Landmann stürzt sich [illegible] nackten Brust,
Ein freyes Opfer, in die Schar der Lanzen;
Er bricht sie, und des Adels Blüthe fällt,
Es hebt die Freyheit siegend ihre Fahne.

(Walther Fürsts und Stauffachers Hände fassend.)

Drum haltet fest zusammen — fest und ewig —
Kein Ort der Freyheit sey dem Andern fremd —
Hochwachten stellet aus auf euren Bergen,

Daß ſich der Bund zum Bunde raſch verſammle —
Seyd einig — einig — einig —

(Er fällt in das Kiſſen zurück — ſeine Hände halten entſeelt noch die Andern gefaſſt. Fürſt und Stauffacher betrachten ihn noch eine Zeitlang ſchweigend; dann treten ſie hinweg, jeder ſeinem Schmerz überlaſſen. Unterdeſſen ſind die Knechte ſtill hereingedrungen, ſie nähern ſich mit Zeichen eines ſtillern oder heftigern Schmerzens, einige knieen bey ihm nieder und weinen auf ſeine Hand; während dieſer ſtummen Scene wird die Burgglocke geläutet.)

Rudenz zu den Vorigen.

Rudenz (raſch eintretend).

Lebt er? O ſaget, kann er mich noch hören?

Walther Fürſt

(deutet hin mit weggewandtem Geſicht).

Ihr ſeyd jetzt unſer Lehensherr und Schirm,
Und dieſes Schloß hat einen [illegible]ern Namen.

Rudenz

(erblickt den Leichnam und ſteht von heftigem Schmerz ergriffen).

O gut'ger Gott! — Kommt meine Reu' zu ſpät?
Konnt' er nicht wen'ge Pulſe länger leben,
Um mein geändert Herz zu ſehn?
Verachtet hab' ich ſeine treue Stimme,
Da er noch wandelte im Licht — Er iſt
Dahin, iſt fort auf immerdar, und läſſt mir
Die ſchwere unbezahlte Schuld! — O ſaget!
Schied er dahin in Unmuth gegen mich?

Stauffacher.

Er hörte sterbend noch, was Ihr gethan,
Und segnete den Muth, mit dem Ihr sprachtl

Rudenz (kniet an dem Todten nieder).

Ja, heil'ge Reste eines theuren Mannes!
Entseelter Leichnam! Hier gelob' ich dir's
In deine kalte Todtenhand — Zerrissen
Hab' ich auf ewig alle fremden Bande;
Zurückgegeben bin ich meinem Volk;
Ein Schweizer bin ich und ich will es seyn
Von ganzer Seele — —

(aufstehend)

Trauert um den Freund,
Den Vater Aller, doch verzaget nicht!
Nicht blos sein Erbe ist mir zugefallen;
Es steigt sein Herz, sein Geist auf mich herab,
[illegible] soll [illegible] meine frische Jugend,
Was euch sein gre[illegible]lter schuldig blieb.
— Ehrwürd'ger Vater, gebt mir Eure Hand!
Gebt mir die Eurige! Melchthal, auch Ihr!
Bedenkt Euch nicht! O wende [illegible]
Empfanget meinen Schwur und [illegible]

Walther Fürst.

Gebt ihm die Hand! Sein wiederkehrend Herz
Verdient Vertraun.

Melchthal.

Ihr habt den Landmann nichts geachtet.
Sprecht, wessen soll man sich zu Euch versehn?

Rudenz.

O denket nicht des Irrthums meiner Jugend!

Stauffacher (zu Melchthal).

Seyd einig! war das letzte Wort des Vaters.
Gedenket dessen!

Melchthal.

Hier ist meine Hand!
Des Bauern Handschlag, edler Herr, ist auch
Ein Manneswort! Was ist der Ritter ohne uns?
Und unser Stand ist älter als der Eure.

Rudenz.

Ich ehr' ihn, und mein Schwert soll ihn beschützen.

Melchthal.

Der Arm, Herr Freyherr, der die harte Erde
Sich unterwirft und ihren Schoß befeuchtet,
Kann auch des Mannes Brust beschützen.

Rudenz.

Ihr
Sollt meine Brust, ich will die eure schützen,
So sind wir Einer durch den Andern stark.
Doch wozu reden, da das Vaterland
Ein Sklave noch in der fremden Tyranney?
Wenn erst der Boden rein ist von dem Feind,
Dann wollen wir's in Frieden schon vergleichen.
(Nachdem er einen Augenblick inne gehalten.)
Ihr schweigt? Ihr habt mir nichts zu sagen? Wie!
Verdien' ich's noch nicht, daß ihr mir vertraut?
So muß ich wider euren Willen mich
In das Geheimniß eures Bundes drängen.

— Ihr

— Ihr habt getagt — geschworen auf dem Rütli —
Ich weiß — weiß Alles, was ihr dort verhandelt,
Und was mir nicht von euch vertrauet ward,
Ich hab's bewahrt gleich wie ein heilig Pfand.
Nie war ich meines Landes Feind, glaubt mir,
Und niemals hätt' ich gegen euch gehandelt.
— Doch übel thatet ihr, es zu verschieben;
Die Stunde dringt und rascher That bedarf's —
Der Tell ward schon das Opfer eures Säumens —

Stauffacher.

Das Christfest abzuwarten schwuren wir.

Rudenz.

Ich war nicht dort, ich hab' nicht mit geschworen.
Wartet ihr ab, ich handle.

Melchthal.

Was? Ihr wolltet —

Rudenz.

Des Landes [illegible]hl' ich mich jetzt bey,
Und meine erste Pfl[illegible]t, euch zu schützen.

Walther Fürst.

Der Erde diesen theuren Stand zu geben,
Ist Eure nächste Pflicht [illegible]c.

Rudenz.

Wenn wir das Land befreyt, dann legen wir
Den frischen Kranz des Sieges ihm auf die Bahre.
— O Freunde! Eure Sa[illegible] nicht allein,
Ich habe meine eigne auszufechten
Mit dem Tyrannen — Hört und wisst! Verschwunden

Ist meine Bertha, heimlich weggeraubt,
Mit kecker Frevelthat, aus unsrer Mitte!

Stauffacher.

Solcher Gewaltthat hätte der Tyrann
Wider die freye Edle sich verwogen?

Rudenz.

O meine Freunde! Euch versprach ich Hülfe,
Und ich zuerst muß sie von euch erflehn.
Geraubt, entrissen ist mir die Geliebte.
Wer weiß, wo sie der Wüthende verbirgt,
Welcher Gewalt sie frevelnd sich erkühnen,
Ihr Herz zu zwingen zum verhaßten Band!
Verlaßt mich nicht, o helft mir sie erretten —
Sie liebt euch, o sie hat's verdient um's Land,
Daß alle Arme sich für sie bewaffnen —

Walther Fürst.

Was wollt Ihr unternehmen?

Rud[illegible]

[illegible] Weiß ich's? Ach!
In dieser Nacht, die ihr Geschick umhüllt,
[illegible] dieses Zweifels ungeheurer Angst,
[illegible] nichts [illegible] erfassen weiß,
Ist mir nur dieses in der Seele klar:
Unter den Trümmern der Tyrannenmacht
Allein kann sie hervor gegraben werden;
Die Vesten alle müssen wir bezwingen,
Ob wir vielleicht in ihren Kerker dringen.

Melchthal.

Kommt, führt uns an! Wir folgen Euch. Warum

Bis Morgen ſparen, was wir heut vermögen?
Frey war der Tell, als wir im Rütli ſchwuren;
Das Ungeheure war noch nicht geſchehen.
Es bringt die Zeit ein anderes Geſetz;
Wer iſt ſo feig, der jetzt noch könnte zagen!

Rudenz
(zu Stauffacher und Walther Fürſt).

Indeß bewaffnet und zum Werk bereit
Erwartet ihr der Berge Feuerzeichen;
Denn ſchneller, als ein Botenſegel fliegt,
Soll euch die Botſchaft unſers Siegs erreichen,
Und ſeht ihr leuchten die willkommnen Flammen,
Dann auf die Feinde ſtürzt, wie Wetters Strahl,
Und brecht den Bau der Tyranney zuſammen.

(Gehen ab.)

Dritte Scene.

Die hohle Gaſſe bey Küßnacht. Man ſteigt von hinten zwiſchen Felſen herunter und die Wanderer werden ſie auf der Scene erſcheinen ſehen, wenn ſie von der Höhe herab gehen. Felſen umſchließen die ganze Scene; der vorderſte Felſen iſt mit einem Vorſprung mit Gebüſch bewachſen.

Tell (tritt auf mit der Armbruſt).

Durch dieſe hohle Gaſſe muß er kommen;
Es führt kein andrer Weg nach Küßnacht — Hier
Vollend' ich's — Die Gelegenheit iſt günſtig.
Dort der Hollunderſtrauch verbirgt mich ihm;

Von dort herab kann ihn mein Pfeil erlangen.
Des Weges Enge wehret den Verfolgern.
Mach deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt!
Fort mußt du, deine Uhr ist abgelaufen.

Ich lebte still und harmlos — Das Geschoß
Was auf des Waldes Thiere nur gerichtet,
Meine Gedanken waren rein von Mord —
Du hast aus meinem Frieden mich heraus
Geschreckt; in gährend Drachengift hast du
Die Milch der frommen Denkart mir verwandelt;
Zum Ungeheuren hast du mich gewöhnt —
Wer sich des Kindes Haupt zum Ziele setzte,
Der kann auch treffen in das Herz des Feinds.

Die armen Kindlein, die unschuldigen,
Das treue Weib muß ich vor deiner Wuth —
Beschützen, Landvogt! — Als ich den Bogen=
strang
Anzog — als mir die Hand erzitterte —
Da du mit grausam teufelischer Lust
Mich zwangst, auf Haupt des Kindes anzulegen —
Als ich ohnmachtig flehend rang vor dir.
Damals gelobt' ich mir in meinem Innern
Mit furchtbar'm Eidschwur, den nur Gott gehört,
Daß meines nächsten Schusses erstes Ziel
Dein Herz seyn sollte — Was ich mir gelobt
In jenes Augenblickes Höllenqualen,
Ist eine heil'ge Schuld, ich will sie zahlen.

Du bist mein Herr und meines Kaisers Vogt;
Doch nicht der Kaiser hätte sich erlaubt,
Was du — Er sandte dich in diese Lande,
Um Recht zu sprechen — strenges, denn er zürnet —
Doch nicht um mit der mörderischen Lust
Dich jedes Greuels straflos zu erfrechen,
Es lebt ein Gott zu strafen und zu rächen.

Komm du hervor, du Bringer bittrer Schmerzen,
Mein theures Kleinod jetzt, mein höchster Schatz —
Ein Ziel will ich dir geben, das bis jetzt
Der frommen Bitte undurchdringlich war —
Doch dir soll es nicht widerstehn — Und du,
Vertraute Bogensehne, die so oft
Mir treu gedient hat in der Freude Spielen,
Verlaß mich nicht im fürchterlichen Ernst!
Nur jetzt noch halte fest, du treuer Strang,
Der mir so oft den raschen Pfeil beflügelt —
Entrann' er jetzo kraftlos meinen Händen,
Ich habe keinen zweyten zu versenden.

(Wanderer gehen über die Scene.)

Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen,
Dem Wanderer zur kurzen Ruh bereitet —
Denn hier ist keine Heimath — Jeder treibt
Sich an dem Andern rasch und fremd vorüber,
Und fraget nicht nach seinem Schmerz — Hier geht
Der sorgenvolle Kaufmann und der leicht
Geschürzte Pilger — der andächt'ge Mönch,

Der düstre Räuber und der heitre Spielmann,
Der Säumer mit dem schwer beladnen Roß,
Der ferne her kommt von der Menschen Ländern,
Denn jede Straße führt an's End' der Welt.
Sie Alle ziehen ihres Weges fort
An ihr Geschäft — und meines ist der Mord!

(Setzt sich.)

Sonst wenn der Vater auszog, liebe Kinder,
Da war ein Freuen, wenn er wieder kam;
Denn niemals kehrt' er heim, er bracht' euch etwas,
War's eine schöne Alpenblume, war's
Ein seltner Vogel oder Ammonshorn,
Wie es der Wandrer findet auf den Bergen —
Jetzt geht er einem andern Waidwerk nach;
Am wilden Weg sitzt er mit Mordgedanken;
Des Feindes Leben ist's, worauf er lauert.
— Und doch an euch nur denkt er, liebe Kinder,
Auch jetzt — euch zu verthei[illegible], eure holde Unschuld
Zu schützen vor der Rache des Tyrannen,
[illegible] er zum Morde jetzt den Bogen spannen!

(Steht auf.)

Ich laure auf ein edles Wild — Läßt sich's
Der Jäger nicht verdrießen, Tage lang
Umher zu streifen in des Winters Strenge,
Von Fels zu Fels den Tagesſprung zu thun,
Hinan zu klimmen an den glatten Wänden,
Wo er sich anlehnt mit dem eignen Blut,
— Um ein armselig Gratthier zu erjagen.

Hier gilt es einen köstlicheren Preis,
Das Herz des Todfeinds, der mich will verderben.
(Man hört von ferne eine heitre Musik, welche sich nähert.)

Mein ganzes Lebenlang hab' ich den Bogen
Gehandhabt, mich geübt nach Schützenregel;
Ich habe oft geschossen in das Schwarze,
Und manchen schönen Preis mir heimgebracht
Vom Freudenschießen — Aber heute will ich
Den Meisterschuß thun und das Beste mit
Im ganzen Umkreis des Gebirgs gewinnen.
(Eine Hochzeit zieht über die Scene und durch den Hohlweg hinauf. Tell betrachtet sie, auf seinen Bogen gelehnt; Stüssi der Flurschütz gesellt sich zu ihm.)

Stüssi.

Das ist der Klostermey'r von Mörlischachen,
Der hier den Brautlauf hält — Ein reicher Mann;
Er hat wohl zehn Kühe auf den Alpen.
Die Braut holt er jetzt ab zu Imisee,
Und diese Nacht wird hoch geschwelgt zu Küßnacht.
Kommt mit! 's ist jeder Biedermann geladen.

Tell.

Ein ernster Gast stimmt nicht zum Hochzeithaus.

Stüssi.

Drückt Euch ein Kummer, werft ihn frisch vom Herzen!
Nehmt mit was kommt; die Zeiten sind jetzt schwer;
Drum muß der Mensch die Freude leicht ergreifen.
Hier wird gefreyt und anderswo begraben.

Tell.

Und oft kommt gar das Eine zu dem Andern.

Stüssi.

So geht die Welt nun. Es gibt allerwegen
Unglücks genug — Ein Ruffi ist gegangen
Im Glarner Land und eine ganze Seite
Von Glärnisch eingesunken.

Tell.

Wanken auch
Die Berge selbst? Es steht nichts fest auf Erden.

Stüssi.

Auch anderswo vernimmt man Wunderdinge.
Da sprach ich Einen, der von Baden kam.
Ein Ritter wollte zu dem König reiten,
Und unterwegs begegnet ihm ein Schwarm
Von Hornissen, die fallen auf sein Roß,
Daß es vor Marter todt zu Boden sinkt,
Und er zu Fuße ankommt bei dem König.

Tell.

Dem Schwachen ist sein Stachel auch gegeben.

(Attinghart kommt mit mehrern Kindern und stellt sich an den Eingang des Hohlwegs.)

Stüssi.

Man deutet's auf ein großes Landesunglück,
Auf schwere Thaten wilder die Natur.

Tell.

Dergleichen Thaten bringet jeder Tag;
Kein Wunderzeichen braucht sie zu verkünden.

Stüssi.

Ja, wohl dem, der sein Feld bestellt in Ruh,
Und ungekränkt daheimsitzt bey den Seinen.

Tell.

Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

(Tell sieht oft mit unruhiger Erwartung nach der Höhe des Weges.)

Stüssi.

Gehabt Euch wohl — Ihr wartet hier auf Jemand?

Tell.

Das thu' ich.

Stüssi.

Frohe Heimkehr zu den Euren!
— Ihr seyd aus Uri? Unser gnäd'ger Herr,
Der Landvogt, wird noch heut von dort erwartet.

Wanderer (kommt).

Den Vogt erwartet heut nicht mehr. Die Wasser
Sind ausgetreten von dem großen Regen,
Und alle Brücken hat der Strom zerrissen.

(Tell steht auf.)

Armgart (kommt vorwärts).

Der Landvogt kommt nicht!

Stüssi.

Sieht Ihr was an ihn?

Armgart.

Ach, freylich!

Stüssi.

Warum stellet Ihr Euch denn
In dieser hohlen Gass' ihm in den Weg?

Armgart.

Hier weicht er mir nicht aus, er muß mich hören.

Frießhardt

(kommt eilfertig den Hohlweg herab, und ruft in die Scene).

Man fahre aus dem Weg — Mein gnäd'ger Herr,
Der Landvogt, kommt dicht hinter mir geritten.

(Tell geht ab.)

Armgart (lebhaft).

Der Landvogt kommt!

(Sie geht mit ihren Kindern nach der vordern Scene. Geßler und Rudolph der Harras zeigen sich zu Pferd auf der Höhe des Wegs.)

Stüssi (zum Frießhardt).

Wie kam ihr durch das Wasser,
Da doch der Strom die Brücken fortgeführt?

Frießhardt.

Wir haben mit dem See gefochten, Freund,
Und fürchten uns vor keinem Alpenwasser.

Stüssi.

Ihr wart zu Schiff in dem gewalt'gen Sturm?

Frießhardt.

Das waren wir. Mein Lebtag denk' ich dran —

Stüssi.

O bleibt, erzählt!

Frießhardt.

Laß mich, ich muß voraus,
Den Landvogt muß ich in der Burg verkünden.
(Ab.)

Stüssi.

Wär'n gute Leute auf dem Schiff gewesen,
In Grund gesunken wär's mit Mann und Maus;
Dem Volk kann weder Wasser bey noch Feuer.
(Er sieht sich um.)
Wo kam der Waidmann hin, mit dem ich sprach?
(Geht ab.)

Geßler und Rudolph der Harras zu Pferd.

Geßler.

Sagt, was Ihr wollt, ich bin des Kaisers Diener
Und muß drauf denken, wie ich ihm gefalle.
Er hat mich nicht ins Land geschickt, dem Volk
Zu schmeicheln und ihm sanft zu thun — Gehorsam
Erwartet er; der Streit ist, ob der Bauer
Soll Herr seyn in dem Lande oder der Kaiser.

Armgart.

Jetzt ist der Augenblick! Jetzt bringt's an!
(Nähert sich furchtsam.)

Geßler.

Ich hab' den Hut nicht aufgesteckt zu Altdorf
Des Scherzes wegen, oder um die Herzen
Des Volks zu prüfen; diese kenn' ich längst.
Ich hab' ihn aufgesteckt, daß sie den Nacken

Mir lernen beugen, den sie aufrecht tragen —
Das Unbequeme hab' ich hingepflanzt
Auf ihren Weg, wo sie vorbeygehn müssen,
Daß sie drauf stoßen mit dem Aug', und sich
Erinnern ihres Herrn, den sie vergessen.

Rudolph.

Das Volk hat aber doch gewisse Rechte —

Geßler.

Die abzuwägen, ist jetzt keine Zeit!
Weltschicht'ge Dinge sind im Werk und Werden;
Das Kaiserhaus will wachsen; was der Vater
Glorreich begonnen, will der Sohn vollenden.
Dieß kleine Volk ist uns ein Stein im Weg —
So oder so — Es muß sich unterwerfen.

(Sie wollen vorüber. Die Frau wirft sich vor dem Landvogt nieder.)

Armgart.

Barmherzigkeit, Herr Landvogt! Gnade! Gnade!

Geßler.

Was bringt Ihr Euch auf offner Straße mir
In Weg — Zurück!

Armgart.

Mein Mann liegt im Gefängniß;
Die armen Waisen schreyen nach Brot — Habt
Mitleid,
Gestrenger Herr, mit unserm großen Elend!

Rudolph.

Wer seyd Ihr? Wer ist Euer Mann?

Armgart.

Ein armer
Wildheuer, guter Herr, vom Rigiberge,
Der über'm Abgrund weg das freye Gras
Abmähet von den schroffen Felsenwänden,
Wohin das Vieh sich nicht getraut zu steigen —

Rudolph (zum Landvogt).

Bey Gott, ein elend und erbärmlich Leben!
Ich bitt' Euch, gebt ihn los den armen Mann!
Was er auch Schweres mag verschuldet haben,
Strafe genug ist sein entsetzlich Handwerk.

(Zu der Frau.)

Euch soll Recht werden — Drinnen auf der Burg
Nennt Eure Bitte — Hier ist nicht der Ort.

Armgart.

Nein, nein, ich weiche nicht von diesem Platz,
Bis mir der Vogt den Mann zurückgegeben!
Schon in den sechsten Mond liegt er im Thurm,
Und harret auf den Richterspruch vergebens.

Geßler.

Weib, wollt Ihr mir Gewalt anthun? Hinweg!

Armgart.

Gerechtigkeit, Landvogt! Du bist der Richter
Im Lande an des Kaisers Statt und Gottes.
Thu deine Pflicht! So du Gerechtigkeit
Vom Himmel hoffest, so erzeig' sie uns!

Geßler.

Fort! Schafft das freche Volk mir aus den Augen!

Armgart
(greift in die Zügel des Pferdes).

Nein, nein, ich habe nichts mehr zu verlieren.
— Du kommst nicht von der Stelle, Vogt, bis du
Mir Recht gesprochen — Falte deine Stirne,
Rolle die Augen, wie du willst — Wir sind
So grenzenlos unglücklich, daß wir nichts
Nach deinem Zorn mehr fragen —

Geßler.

Weib, mach' Platz.
Oder mein Roß geht über dich hinweg.

Armgart.

Laß es über mich dahin gehn — Da —
(Sie reißt ihre Kinder zu Boden und wirft sich mit ihnen ihm in den Weg.)
Hier lieg' ich
Mit meinen Kindern — Laß die armen Waisen
Von deines Pferdes Huf zertreten werden!
Es ist das Aergste nicht, was du gethan —

Rudolph.

Weib, seyd Ihr rasend?

Armgart (heftiger fortfahrend).

Tratest du doch längst
Das Land des Kaisers unter deine Füße!
— O ich bin nur ein Weib! Wär' ich ein Mann,
Ich wüsste wohl was Besseres, als hier
Im Staub zu liegen —
(Man hört die vorige Musik wieder auf der Höhe des Wegs, aber gedämpft.)

Geßler.

Wo sind meine Knechte?
Man reiße sie von hinnen, oder ich
Vergesse mich und thue, was mich reuet.

Rudolph.

Die Knechte können nicht hindurch, o Herr!
Der Hohlweg ist gesperrt durch eine Hochzeit,

Geßler.

Ein allzumilder Herrscher bin ich noch
Gegen dieß Volk — die Zungen sind noch frey,
Es ist noch nicht ganz, wie es soll, gebändigt —
Doch es soll anders werden, ich gelob' es,
Ich will ihn brechen diesen starren Sinn,
Den kecken Geist der Freyheit will ich beugen.
Ein neu Gesetz will ich in diesen Landen
Verkündigen — Ich will —

(Ein Pfeil durchschießt ihn; er fährt mit der Hand ans Herz und will sinken. Mit matter Stimme:)

Gott sey mir gnädig!

Rudolph.

Herr Landvogt — Gott! Was ist das? Woher kam das?

Armgart (auffahrend).

Mord! Mord! Verrath, taumelt, sinkt! Er ist getroffen!

Rudolph

(springt vom Pferde).

Welch gräßliches Ereigniß — Gott — Herr Ritter —

Ruft die Erbarmung Gottes an! — Ihr seyd
Ein Mann des Todes!

Geßler.

Das ist Tells Geschoß.

(Ist vom Pferd herab dem Rudolph Harras in den Arm gegleitet und wird auf der Bank niedergelassen.)

Tell

(erscheint oben auf der Höhe des Felsen).

Du kennst den Schützen, suche keinen andern!
Frey sind die Hütten, sicher ist die Unschuld
Vor dir, du wirst dem Lande nicht mehr schaden.

(Verschwindet von der Höhe. Volk stürzt herein.)

Stüssi (voran).

Was gibt es hier? Was hat sich zugetragen?

Armgart.

Der Landvogt ist von einem Pfeil durchschossen.

Volk (im Hereinstürzen).

Wer ist erschossen?

(Indem die Vordersten von dem Brautzug auf die Scene kommen, sind die Hintersten noch auf der Höhe, und die Musik geht fort.)

Rudolph der Harras.

Er verblutet sich.
Fort, schaffet Hülfe! Setzt dem Mörder nach!
— Verlorner Mann, so muß es mit dir enden;
Doch meine Warnung wolltest du nicht hören!

Stüssi.

Bey Gott! da liegt er bleich und ohne Leben!

Viele

Viele Stimmen.

Wer hat die That gethan?

Rudolph der Harras.

Rast dieses Volk,
Daß es dem Mord Musik macht? Laßt sie schweigen!
(Musik bricht plötzlich ab, es kommt noch mehr Volk nach.)
Herr Landvogt, redet, wenn Ihr könnt — Habt Ihr
Mir nichts mehr zu vertrauen?
(Geßler gibt Zeichen mit der Hand, die er mit Heftigkeit wiederholt, da sie nicht gleich verstanden werden.)
Wo soll ich hin?
— Nach Küßnacht? Ich versteh' Euch nicht — O werdet
Nicht ungeduldig — Laßt das Irdische!
Denkt jetzt Euch mit dem Himmel zu versöhnen.
(Die ganze Hochzeitgesellschaft umsteht den Sterbenden mit einem fühllosen Grausen.)
Stirbt.
Sieh' wie er bleich wird — Jetzt, jetzt tritt der Tod
Ihm an das Herz — die Augen sind gebrochen.

Armgart
(hebt ein Kind empor).

Seht Kinder, wie ein Wütherich verscheidet!

Rudolph der Harras.

Wahnsinnige Weiber, habt ihr kein Gefühl,
Daß ihr den Blick an diesem Schrecknis weidet?
— Helft — Leget Hand an — Steht mir Niemand bey,
Den Schmerzenspfeil ihm aus der Brust zu ziehn?

Weiber (treten zurück).
Wir ihn berühren, welchen Gott geschlagen!

Rudolph der Harras.
Fluch treff' euch und Verdammniß!
(Zieht das Schwert.)

Stüssi (fällt ihm in den Arm).
Wagt es, Herr!
Eu'r Walten hat ein Ende. Der Tyrann
Des Landes ist gefallen. Wir erdulden
Keine Gewalt mehr. Wir sind freye Menschen.

Alle (tumultarisch).
Das Land ist frey!

Rudolph der Harras.
Ist es dahin gekommen?
Endet die Furcht so schnell und der Gehorsam?
(Zu den Waffenknechten, die hereindringen.)
Ihr seht die grausenvolle That des Mords,
Die hier geschehen — Hülfe ist umsonst —
Vergeblich ist's, dem Mörder nachzusetzen.
Uns drängen andre Sorgen — Auf, nach Küßnacht,
Daß wir dem Kaiser seine Veste retten!
Denn aufgelöst in diesem Augenblick
Sind aller Ordnung, aller Pflichten Bande,
Und keines Mannes Treu' ist zu vertrauen.
(Indem er mit den Waffenknechten abgeht, erscheinen sechs barmherzige Brüder.)

Armgart.
Platz! Platz! da kommen die barmherz'gen Brüder.

Stüssi.

Das Opfer liegt — Die Raben steigen nieder.

Barmherzige Brüder

(schließen einen Halbkreis um den Todten und singen in tiefem Ton.)

Rasch tritt der Tod den Menschen an;
Es ist ihm keine Frist gegeben.
Es stürzt ihn mitten in der Bahn,
Es reißt ihn fort vom vollen Leben.
Bereitet oder nicht, zu gehen,
Er muß vor seinen Richter stehen!

(Indem die letzten Zeilen wiederholt werden, fällt der Vorhang.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Oeffentlicher Platz bey Altdorf. Im Hintergrunde rechts die Veſte Zwing Uri mit dem noch ſtehenden Baugerüſte, wie in der dritten Scene des erſten Aufzugs; links eine Ausſicht in viele Berge hinein, auf welchen allen Signalfeuer brennen. Es iſt eben Tagesanbruch, Glocken ertönen aus verſchiedenen Fernen.

Ruodi, Kuoni, Werni, Meiſter Steinmetz und viele andre Landleute, auch Weiber und Kinder.

Ruodi.

Seht Ihr die Feu'rſignale auf den Bergen?

Steinmetz.

Hört Ihr die Glocken drüben überm Wald?

Ruodi.

Die Feinde ſind verjagt.

Steinmetz.

Die Burgen ſind erobert.

Ruodi.

Und wir im Lande Uri dulden noch
Auf unserm Boden das Tyrannenschloß?
Sind wir die Letzten, die sich frey erklären?

Steinmetz.

Das Joch soll stehen, das uns zwingen wollte?
Auf, reißt es nieder!

Alle.

Nieder! Nieder! Nieder!

Ruodi.

Wo ist der Stier von Uri?

Stier von Uri.

Hier. Was soll ich?

Ruodi.

Steigt auf die Hochwacht, blast in Euer Horn,
Daß es weitschmetternd in die Berge schalle
Und, jedes Echo in den Felsenklüften
Aufweckend, schnell die Männer des Gebirgs
Zusammenrufe!

(Stier von Uri geht ab. Walther Fürst kommt.)

Walther Fürst.

Haltet, Freunde! Haltet!
Noch fehlt uns Kunde, was in Unterwalden
Und Schwyz geschehen. Lasst uns Boten erst
Erwarten.

Ruodi.

Was erwarten? Der Tyrann
Ist todt, der Tag der Freyheit ist erschienen.

Steinmetz.

Ist's nicht genug an diesen flammenden Boten,
Die rings herum auf allen Bergen leuchten?

Ruodi.

Kommt Alle, kommt, legt Hand an, Männer und Weiber!
Deckt das Gerüste! Sprengt die Bogen! Reißt
Die Mauern ein! Kein Stein bleib' auf dem andern!

Steinmetz.

Gesellen, kommt! Wir haben's aufgebaut;
Wir wissen's zu zerstören.

Alle.

Kommt, reißt nieder!

(Sie stürzen sich von allen Seiten auf den Bau.)

Walther Fürst.

Es ist im Lauf. Ich kann sie nicht mehr halten.

Melchthal und Baumgarten kommen.

Melchthal.

Was? Steht die Burg noch und Schloß Sarnen liegt
In Asche und der Roßberg ist zerbrochen?

Walther Fürst.

Seyd Ihr es, Melchthal? Bringt Ihr uns die Freyheit?
Sagt! Sind die Lande alle rein vom Feind?

Melchthal (umarmt ihn).

Rein iſt der Boden. Freut Euch, alter Vater!
In dieſem Augenblicke, da wir reden,
Iſt kein Tyrann mehr in der Schweizer Land.

Walther Fürſt.

O ſprecht, wie wurdet Ihr der Burgen mächtig?

Melchthal.

Der Rudenz war es, der das Sarner Schloß
Mit männlich kühner Wagethat gewann.
Den Roßberg hatt' ich Nachts zuvor erſtiegen.
— Doch höret, was geſchah. Als wir das Schloß
Vom Feind geleert, nun freudig angezündet,
Die Flamme praſſelnd ſchon zum Himmel ſchlug,
Da ſtürzt der Diethelm, Geßlers Bub, hervor,
Und ruft, daß die Bruneckerinn verbrenne.

Walther Fürſt.

Gerechter Gott!

(Man hört die Balken des Gerüſtes ſtürzen.)

Melchthal.

Sie war es ſelbſt, war heimlich
Hier eingeſchloſſen auf des Vogts Geheiß.
Raſend erhub ſich Rudenz — denn wir hörten
Die Balken ſchon, die feſten Pfoſten ſtürzen,
Und aus dem Rauch hervor den Jammerruf
Der Unglückſeligen.

Walther Fürſt.

Sie iſt gerettet?

Melchthal.

Da galt Geschwindseyn und Entschlossenheit!
— Wär' er nur unser Edelmann gewesen,
Wir hätten unser Leben wohl geliebt;
Doch er war unser Eidgenoß und Bertha
Ehrte das Volk. — So setzten wir getrost
Das Leben dran, und stürzten in das Feuer.

Walther Fürst.

Sie ist gerettet?

Melchthal.

Sie ist's. Rudenz und ich,
Wir trugen sie selbander aus den Flammen,
Und hinter uns fiel krachend das Gebälk.
— Und jetzt, als sie gerettet sich erkannte,
Die Augen aufschlug zu dem Himmelslicht,
Jetzt stürzte mir der Freyherr an das Herz,
Und schweigend ward ein Bündniß jetzt beschworen,
Das fest gehärtet in des Feuers Glut
Bestehen wird in allen Schicksalsproben —

Walther Fürst.

Wo ist der Landenberg?

Melchthal.

Ueber den Brünig.
Nicht lag's an mir, daß er das Licht der Augen
Davon trug, der den Vater mir geblendet.
Nach jagt' ich ihm, erreicht' ihn auf der Flucht,
Und rih ihn zu den Füßen meines Vaters.

Geschwungen über ihm war schon das Schwert;
Von der Barmherzigkeit des blinden Greises
Erhielt er flehend das Geschenk des Lebens.
Urphede schwur er, nie zurück zu kehren;
Er wird sie halten; unsern Arm hat er
Gefühlt.

Walther Fürst.

Wohl Euch, daß Ihr den reinen Sieg
Mit Blute nicht geschändet!

Kinder

(eilen mit Trümmern des Gerüstes über die Scenen).

Freyheit! Freyheit!

(Das Horn von Uri wird mit Macht geblasen.)

Walther Fürst.

Seht, welch ein Fest! Des Tages werden sich
Die Kinder spät als Greise noch erinnern.

(Mädchen bringen den Hut auf einer Stange getragen; die ganze Scene füllt sich mit Volk an.)

Ruodi.

Hier ist der Hut, dem wir uns beugen mussten.

Baumgarten.

Gebt uns Bescheid, was damit werden soll.

Walther Fürst.

Gott! Unter diesem Hute stand mein Enkel!

Mehrere Stimmen.

Zerstört das Denkmal der Tyrannenmacht!
Ins Feuer mit ihm!

Walther Fürst.

Nein, lasst ihn aufbewahren!
Der Tyranney musst' er zum Werkzeug dienen;
Er soll der Freyheit ewig Zeichen seyn!

(Die Landleute, Männer, Weiber und Kinder stehen und sitzen auf den Balken des zerbrochenen Gerüstes malerisch gruppirt in einem großen Halbkreis umher.)

Melchthal.

So stehen wir nun fröhlich auf den Trümmern
Der Tyranney, und herrlich ist's erfüllt,
Was wir im Rütli schwuren, Eidgenossen!

Walther Fürst.

Das Werk ist angefangen, nicht vollendet.
Jetzt ist uns Muth und feste Eintracht noth,
Denn seyd gewiß, nicht säumen wird der König,
Den Tod zu rächen seines Vogts, und den
Vertriebnen mit Gewalt zurück zu führen.

Melchthal.

Er zieh' heran mit seiner Heeresmacht!
Ist aus dem Innern doch der Feind verjagt;
Dem Feind von Außen wollen wir begegnen.

Ruodi.

Nur wen'ge Pässe öffnen ihm das Land;
Die wollen wir mit unsern Leibern decken.

Baumgarten.

Wir sind vereinigt durch ein ewig Band,
Und seine Heere sollen uns nicht schrecken!

Rösselmann und Stauffacher kommen.

Rösselmann (im Eintreten).
Das sind des Himmels furchtbare Gerichte.

Landleute.
Was gibt's?

Rösselmann.
In welchen Zeiten leben wir!

Walther Fürst.
Sagt an, was ist es? Ha, seyd Ihr's, Herr Werner?
Was bringt Ihr uns?

Landleute.
Was gibt's?

Rösselmann.
Hört und erstaunt!

Stauffacher
Von einer großen Furcht sind wir befreyt —

Rösselmann.
Der Kaiser ist ermordet.

Walther Fürst.
Gnäd'ger Gott!

(Landleute machen einen Aufstand und umdrängen den Stauffacher.)

Alle.
Ermordet! Was? Der Kaiser! Hört! Der Kaiser!

Melchthal.
Nicht möglich! Woher kam Euch diese Kunde?

Stauffacher.

Es iſt gewiß. Bey Bruck fiel König Albrecht
Durch Mörders Hand — ein glaubenswerther Mann,
Johannes Müller bracht' es von Schaffhauſen.

Walther Fürſt.

Wer wagte ſolche grauenvolle That?

Stauffacher.

Sie wird noch grauenvoller durch den Thäter.
Es war ſein Neffe, ſeines Bruders Kind,
Herzog Johann von Schwaben, der's vollbrachte.

Melchthal.

Was trieb ihn zu der That des Vatermords?

Stauffacher.

Der Kaiſer hielt das väterliche Erbe
Dem ungeduldig Mahnenden zurück;
Es hieß, er denk' ihn ganz darum zu kürzen,
Mit einem Biſchofshut ihn abzufinden.
Wie dem auch ſey — der Jüngling öffnete
Der Waffenfreunde böſem Rath ſein Ohr,
Und mit den edeln Herrn von Eſchenbach,
Von Tegerfelden, von der Wart und Pa
Beſchloß er, da er Recht nicht konnte finden,
Sich Rach' zu holen mit der eignen Hand.

Walther Fürſt.

O ſprecht, wie ward das Gräßliche vollendet?

Stauf-

Stauffacher.

Der König ritt herab vom Stein zu Baden,
Gen Rheinfeld, wo die Hofstatt war, zu ziehn,
Mit ihm die Fürsten, Hans und Leopold,
Und ein Gefolge hochgeborner Herren.
Und als sie kamen an die Reuß, wo man
Auf einer Fähre sich lässt übersetzen,
Da drängten sich die Mörder in das Schiff,
Daß sie der Kaiser vom Gefolge trennten.
Drauf als der Fürst durch ein geackert Feld
Hinreitet — eine alte große Stadt
Soll drunter liegen aus der Heiden Zeit —
Die alte Veste Habsburg im Gesicht,
Wo seines Stammes Hoheit ausgegangen —
Stößt Herzog Hans den Dolch ihm in die Kehle,
Rudolph von Palm durchrennt ihn mit dem Speer,
Und Eschenbach zerspaltet ihm das Haupt,
Daß er herunterſinkt in seinem Blut,
Gemordet von den Seinen, auf dem Seinen.
Am andern Ufer sahen sie die That,
Doch durch den Strom geschieden, konnten sie
Nur ein ohnmächtig Wehgeschrey erheben;
Im Wege aber saß ein armes Weib;
In ihrem Schos verblutete der Kaiser.

Melchthal.

So hat er nur sein frühes Grab gegraben,
Der unersättlich Alles wollte haben!

Stauffacher.

Ein ungeheurer Schrecken ist im Land umher,

Gesperrt sind alle Pässe des Gebirgs;
Jedweder Stand verwahret seine Grenzen;
Die alte Zürich selbst schloß ihre Thore,
Die dreyßig Jahr lang offen standen, zu,
Die Mörder fürchtend und noch mehr — die Rächer.
Denn mit des Bannes Fluch bewaffnet kommt
Der Ungarn Königinn, die strenge Agnes,
Die nicht die Milde kennet ihres zarten
Geschlechts, des Vaters königliches Blut
Zu rächen an der Mörder ganzem Stamm,
An ihren Knechten, Kindern, Kindeskindern,
Ja, an den Steinen ihrer Schlösser selbst.
Geschworen hat sie, ganze Zeugungen
Hinabzusenden in des Vaters Grab,
In Blut sich wie in Mayenthau zu baden.

Melchthal.

Weiß man, wo sich die Mörder hingeflüchtet?

Stauffacher.

Sie flohen alsbald nach vollbrachter That
Auf fünf verschiednen Straßen auseinander,
Und trennten sich, um nie sich mehr zu sehn —
Herzog Johann soll irren im Gebirge.

Walther Fürst.

So trägt die Unthat ihnen keine Frucht!
Rache trägt keine Frucht! Sich selbst ist sie

Die fürchterliche Nahrung, ihr Genuß
Ist Mord, und ihre Sättigung das Grausen.

Stauffacher.

Den Mördern bringt die Unthat nicht Gewinn;
Wir aber brechen mit der reinen Hand
Des blut'gen Frevels segenvolle Frucht.
Denn einer großen Furcht sind wir entledigt:
Gefallen ist der Freyheit größter Feind,
Und, wie verlautet, wird das Zepter gehn
Aus Habsburgs Haus zu einem andern Stamm;
Das Reich will seine Wahlfreyheit behaupten.

Walther Fürst und Mehrere.

Vernahmt Ihr was?

Stauffacher.

Der Graf von Lurenburg
Ist von den mehrsten Stimmen schon bezeichnet.

Walther Fürst.

Wohl uns, daß wir beym Reiche treu gehalten;
Jetzt ist zu hoffen auf Gerechtigkeit!

Stauffacher.

Dem neuen Herrn thun tapfre Freunde noth;
Er wird uns schirmen gegen Oestreichs Rache.

(Die Landleute umarmen einander.)

Sigrist mit einem Reichsboten.

Sigrist.

Hier sind des Landes würd'ge Oberhäupter.

Rösselmann und Mehrere.
Sigrist, was gibt's?

Sigrist.
Ein Reichsbot bringt dieß Schreiben.

Alle (zu Walther Fürst).
Erbrecht und leset.

Walther Fürst (liest).
„Den bescheidnen Männern
„Von Uri, Schwytz und Unterwalden bietet
„Die Königinn Elsbeth Gnad' und alles Gutes.

Viele Stimmen.
Was will die Königinn? Ihr Reich ist aus.

Walther Fürst (liest).
„In ihrem großen Schmerz und Wittwenleid,
„Worein der blut'ge Hinscheid ihres Herrn
„Die Königinn versetzt, gedenkt sie noch
„Der alten Treu und Lieb' der Schwytzerlande."

Melchthal.
In ihrem Glück hat sie das nie gethan.

Rösselmann.
Still! Lasset hören!

Walther Fürst (liest).
„Und sie versieht sich zu dem treuen Volk,
„Daß es gerechten Abscheu werde tragen
„Vor den verfluchten Thätern dieser That.
„Darum erwartet sie von den drey Landen,

„Daß ſie den Mördern nimmer Vorſchub thun,
„Vielmehr getreulich dazu helfen werden,
„Sie auszuliefern in des Rächers Hand,
„Der Lieb' gedenkend und der alten Gunſt,
„Die ſie von Rudolphs Fürſtenhaus empfangen."

(Zeichen des Unwillens unter den Landleuten).

Viele Stimmen.

Der Lieb' und Gunſt!

Stauffacher.

Wir haben Gunſt empfangen von dem Vater;
Doch weſſen rühmen wir uns von dem Sohn?
Hat er den Brief der Freyheit uns beſtätigt,
Wie vor ihm alle Kaiſer doch gethan?
Hat er gerichtet nach gerechtem Spruch,
Und der bedrängten Unſchuld Schutz verliehn?
Hat er auch nur die Boten wollen hören,
Die wir in unſrer Angſt zu ihm geſendet?
Nicht Eins von dieſem Allen hat der König
An uns gethan und hätten wir nicht ſelbſt
Uns Recht verſchafft mit eig'ner muth'ger Hand,
Ihn rührte unſre Noth nicht an — Ihm Dank?
Nicht Dank hat er geſä't in dieſen Thälern.
Er ſtand auf einem hohen Platz, er konnte
Ein Vater ſeiner Völker ſeyn; doch ihm
Gefiel es, nur zu ſorgen für die Seinen:
Die er gemehrt hat, mögen um ihn weinen!

Walther Fürſt.

Wir wollen nicht frohlocken ſeines Falls,

Nicht des empfangnen Böſen jetzt gedenken,
Fern ſey's von uns! Doch, daß wir rächen ſollten
Des Königs Tod, der nie uns Gutes that,
Und die verfolgen, die uns nie betrübten,
Das ziemt uns nicht und will uns nicht gebühren.
Die Liebe will ein freyes Opfer ſeyn;
Der Tod entbindet von erzwungnen Pflichten;
— Ihm haben wir nichts weiter zu entrichten.

Melchthal.

Und weint die Königinn in ihrer Kammer,
Und klagt ihr wilder Schmerz den Himmel an,
So ſeht ihr hier ein angſtbefreytes Volk
Zu eben dieſem Himmel dankend flehn —
Wer Thränen ernten will, muß Liebe ſäen.

(Reichsbote geht ab.)

Stauffacher (zu dem Volk).

Wo iſt der Tell? Soll er allein uns fehlen,
Der unſrer Freyheit Stifter iſt? Das Größte
Hat er gethan, das Härteſte erduldet.
Kommt Alle, kommt, nach ſeinem Haus zu wallen,
Und rufet Heil dem Retter von uns Allen.

(Alle gehen ab.)

Zweyte Scene.

Tells Hausflur. Ein Feuer brennt auf dem Herd. Die offenstehende Thür zeigt ins Freye.

Hedwig. Walther und Wilhelm.

Hedwig.

Heut kommt der Vater. Kinder, liebe Kinder!
Gelebt, ist frey, und wir sind frey und Alles!
Unser Vater ist's, der's Land gerettet.

Walther.

Und ich bin auch dabey gewesen, Mutter!
Mich muß man auch mit nennen. Vaters Pfeil
Ging mir am Leben hart vorbey und ich
Hab' nicht gezittert.

Hedwig (umarmt ihn).

Ja, du bist mir wieder
Gegeben! Zweymal hab' ich dich geboren!
Zweymal litt ich den Mutterschmerz um dich!
Es ist vorbey — Ich hab' euch Beyde, Beyde!
Und heute kommt der liebe Vater wieder!

(Ein Mönch erscheint an der Hausthür.)

Wilhelm.

Sieh, Mutter, sieh' — dort steht ein frommer Bruder;
Gewiß wird er um eine Gabe flehn.

Hedwig.

Führ' ihn herein, damit wir ihn erquicken;
Er fühl's, daß er ins Freudenhaus gekommen.

(Geht hinein und kommt bald mit einem Becher wieder.)

Wilhelm (zum Mönch).

Kommt, guter Mann! Die Mutter will Euch laben.

Walther.

Kommt, ruht Euch aus und geht gestärkt von dannen.

Mönch

(scheu umherblickend, mit zerstörten Mienen).

Wo bin ich? Saget an, in welchem Lande?

Walther.

Seyd Ihr verirret, daß Ihr das nicht wißt?
Ihr seyd zu Bürglen, Herr, im Lande Uri,
Wo man hineingeht in das Schächenthal.

Mönch

(zur Hedwig, welche zurückkommt).

Seyd Ihr allein? Ist Euer Herr zu Hause?

Hedwig.

Ich erwart' ihn eben — doch was ist Euch, Mann?
Ihr seht nicht aus, als ob Ihr Gutes brächtet.
— Wer Ihr auch seyd, Ihr seyd bedürftig, nehmt!

(Reicht ihm den Becher.)

Mönch.

Wie auch mein lechzend Herz nach Labung schmachtet,
Nichts rühr' ich an, bis Ihr mir zugesagt —

Hedwig.

Berührt mein Kleid nicht, tretet mir nicht nah,
Bleibt ferne stehn, wenn ich Euch hören soll.

Mönch.

Bey dieſem Feuer, das hier gaſtlich lodert,
Bey Eurer Kinder theurem Haupt, das ich
Umfaſſe —

(Ergreift die Knaben.)

Hedwig.

Mann, was ſinnet Ihr? Zurück
Von meinen Kindern! — Ihr ſeyd kein Mönch!
Ihr ſeyd
Es nicht! Der Friede wohnt in dieſem Kleide;
In Euren Zügen wohnt der Friede nicht.

Mönch.

Ich bin der unglückſeligſte der Menſchen.

Hedwig.

Das Unglück ſpricht gewaltig zu dem Herzen;
Doch Euer Blick ſchnürt mir das Innre zu.

Walther (aufſpringend).

Mutter, der Vater!

(Eilt hinaus).

Hedwig.

O mein Gott!

(Will nach, zittert und hält ſich an.)

Wilhelm (eilt nach).

Der Vater!

Walther (draußen).

Da biſt du wieder!

Wilhelm (draußen).

Vater, lieber Vater!

Tell (draußen).

Da bin ich wieder — Wo iſt eure Mutter?

(Treten herein.)

Walther.

Da ſteht ſie an der Thür und kann nicht weiter,
So zittert ſie vor Schrecken und vor Freude.

Tell.

O Hedwig! Hedwig! Mutter meiner Kinder!
Gott hat geholfen — Uns trennt kein Tyrann mehr.

Hedwig (an ſeinem Halſe).

O Tell! Tell! welche Angſt litt ich um dich!

(Mönch wird aufmerkſam).

Tell.

Vergiß ſie jetzt und lebe nur der Freude!
Da bin ich wieder! Das iſt meine Hütte!
Ich ſtehe wieder auf dem Meinigen!

Wilhelm.

Wo aber haſt du deine Armbruſt, Vater?
Ich ſeh' ſie nicht.

Tell.

Du wirſt ſie nie mehr ſehn.
An heil'ger Stätte iſt ſie aufbewahrt;
Sie wird hinfort zu keiner Jagd mehr dienen.

Hedwig.

O Tell! Tell!

(Tritt zurück, läßt ſeine Hand los.)

Tell.

Was erſchreckt dich, liebes Weib?

Hedwig.

Wie — wie kommſt du mir wieder? — Dieſe Hand
— Darf ich ſie faſſen? — Dieſe Hand — O Gott!

Tell (herzlich und muthig).

Euch [illegible]heidigt und das Land gerettet;
Ich darf ſie frey hinauf zum Himmel heben.

(Mönch macht eine raſche Bewegung, er erblickt ihn.)

Wer iſt der Bruder hier?

Hedwig.

Ach, ich vergaß ihn!
Sprich du mit ihm; mir graut in ſeiner Nähe.

Mönch (tritt näher).

Seyd Ihr der Tell, durch den der Landvogt fiel?

Tell.

Der bin ich, ich verberg' es keinem Menſchen.

Mönch.

Ihr ſeyd der Tell! Ach es iſt Gottes Hand,
Die unter Euer Dach mich hat geführt.

Tell (miſſt ihn mit den Augen).

Ihr ſeyd kein Mönch! Wer ſeyd Ihr?

Mönch.

Ihr erſchlugt
Den Landvogt, der Euch Böſes that — Auch ich
Hab' einen Feind erſchlagen, der mir Recht

Verſagte — Er war Euer Feind, wie meiner —
Ich hab' das Land von ihm befreyt.

Tell (zurückfahrend).

Ihr ſeyd —
Entſetzen! — Kinder! Kinder, geht hinein.
Geh, liebes Weib! Geh! Geh! — Unglücklicher,
Ihr wäret —

Hedwig.

Gott, wer iſt es?

Tell.

Frage nicht!
Fort! Fort! Die Kinder dürfen es nicht hören.
Geh aus dem Hauſe — Weit hinweg — Du darfſt
Nicht unter einem Dach mit dieſem wohnen.

Hedwig.

Weh mir, was iſt das? Kommt!
(Geht mit den Kindern.)

Tell (zu dem Mönch).

Ihr ſeyd der Herzog
Von Oeſterreich — Ihr ſeyd's! Ihr habt den Kaiſer
Erſchlagen, Euern Ohm und Herrn.

Johannes Parricida.

Er war
Der Räuber meines Erbes.

Tell.

Euern Ohm

Erſchlagen, Euern Kaiſer! Und Euch trägt
Die Erde noch! Euch leuchtet noch die Sonne!

Parricida.

Tell, hört mich, eh' Ihr —

Tell.

Von dem Blute triefend
des Vatermordes und des Kaiſermords,
[redacted] zu treten in mein reines Haus?
Du wagſt's, dein Antlitz einem guten Menſchen
Zu zeigen und das Gaſtrecht zu begehren?

Parricida.

Bey Euch hofft' ich Barmherzigkeit zu finden;
Auch Ihr nahmt Rach' an Euerm Feind.

Tell.

Unglücklicher!
Darfſt du der Ehrſucht blut'ge Schuld vermengen
Mit der gerechten Nothwehr eines Vaters?
Haſt du der Kinder liebes Haupt vertheidigt?
Des Herdes Heiligthum beſchützt? Das Schrecklichſte,
Das Letzte von den Deinen abgewehrt?
— Zum Himmel heb' ich meine reinen Hände,
Verfluche dich und deine That — Gerächt
Hab' ich die heilige Natur, die du
Geſchändet — Nichts theil' ich mit dir — Gemordet
Haſt du, ich hab' mein Theuerſtes vertheidigt.

Parricida.

Ihr ſtoßt mich von Euch, troſtlos, in Verzweiflung?

Tell.

Mich faſſt ein Grauſen, da ich mit dir rede.
Fort! Wandle deine fürchterliche Straße!
Laſſ' rein die Hütte, wo die Unſchuld wohnt!

Parricida (wendet ſich zu gehen).

So kann ich, und ſo will ich nicht mehr leben!

Tell.

Und doch erbarmt mich deiner — Gott des Himmels!
So jung, von ſolchem adelichem Stamm,
Der Enkel Rudolphs, meines Herrn und Kaiſers,
Als Mörder flüchtig, hier an meiner Schwelle,
Des armen Mannes, flehend und verzweifelnd —

(Verhüllt ſich das Geſicht.)

Parricida.

O wenn Ihr weinen könnt, laſſt mein Geſchick
Euch jammern; es iſt fürchterlich — Ich bin
Ein Fürſt — ich war's — ich konnte glücklich werden,
Wenn ich der Wünſche Ungeduld bezwang.
Der Neid zernagte mir das Herz — Ich ſah
Die Jugend meines Vetters Leopold
Gekrönt mit Ehre und mit Land belohnt,
Und mich, der gleiches Alters mit ihm war,
In ſklaviſcher Unmündigkeit gehalten —

Tell.

Unglücklicher, wohl kannte dich dein Ohm,
Da er dir Land und Leute weigerte!
Du ſelbſt mit raſcher wilder Wahnſinnsthat

Rechtfertigst furchtbar seinen weisen Schluß.
— Wo sind die blut'gen Helfer deines Mords?

Parricida.

Wohin die Rachegeister sie geführt;
Ich sah sie seit der Unglücksthat nicht wieder.

Tell.

Weißt du, daß dich die Acht verfolgt, daß du
Kein Freund verboten und dem Feind erlaubt?

Parricida.

Darum vermeid' ich alle offne Straßen;
An keine Hütte wag' ich anzupochen —
Der Wüste kehr' ich meine Schritte zu;
Mein eignes Schreckniß irrt ich durch die Berge,
Und fahre schaudernd vor mir selbst zurück,
Zeigt mir ein Bach mein unglückselig Bild.
O wenn Ihr Mitleid fühlt und Menschlichkeit —

(Fällt vor ihm nieder.)

Tell (abgewendet).

Steht auf! Steht auf!

Parricida.

Nicht, bis Ihr mir die Hand gereicht zur Hülfe.

Tell.

Kann ich Euch helfen? Kann's ein Mensch der Sünde?
Doch stehet auf — Was Ihr auch Gräßliches
Verübt — Ihr seyd ein Mensch — Ich bin es auch —

Vom Tell soll Keiner ungetröstet scheiden —
Was ich vermag, das will ich thun.

Parricida
(aufspringend und seine Hand mit Heftigkeit ergreifend).

O Tell!
Ihr rettet meine Seele von Verzweiflung.

Tell.

Lasst meine Hand los — Ihr müsst fort. Hier könnt
Ihr unentdeckt nicht bleiben, könnt entdeckt
Auf Schutz nicht rechnen — Wo gedenkt Ihr hin?
Wo hofft Ihr Ruh' zu finden?

Parricida.

Weiß ich's? Ach!

Tell.

Hört, was mir Gott ins Herz gibt — Ihr müsst fort
Ins Land Italien, nach Sankt Peters Stadt!
Dort werft Ihr Euch dem Papst zu Füßen, beichtet
Ihm Eure Schuld und löset Eure Seele!

Parricida.

Wird er mich nicht dem Rächer überliefern?

Tell.

Was er Euch thut, das nehmet an von Gott.

Parricida.

Wie komm' ich in das unbekannte Land?
Ich bin des Wegs nicht kundig, wage nicht
Zu Wanderern die Schritte zu gesellen.

Tell.

Tell.

Den Weg will ich Euch nennen, merket wohl!
Ihr steigt hinauf, dem Strom der Reuß entgegen,
Die wildes Laufes von dem Berge stürzt —

Parricida (erschrickt).

Seh' ich die Reuß? Sie floß bey meiner That.

Tell.

Am Abgrund geht der Weg und viele Kreuze
Bezeichnen ihn, errichtet zum Gedächtniß
Der Wanderer, die die Lawine begraben.

Parricida.

Ich fürchte nicht die Schrecken der Natur,
Wenn ich des Herzens wilde Qualen zähme.

Tell.

Vor jedem Kreuze fallet hin und büßet
Mit heissen Reuethränen Eure Schuld —
Und seyd Ihr glücklich durch die Schreckensstraße,
Sendet der Berg nicht seine Windeswehen
Auf Euch herab von dem beeisten Joch,
So kommt Ihr auf die Brücke, welche stäubet.
Wenn sie nicht einbricht unter Eurer Schuld,
Wenn Ihr sie glücklich hinter Euch gelassen,
So reißt ein schwarzes Felsenthor sich auf;
Kein Tag hat's noch erhellt — da geht Ihr durch,
Es führt Euch in ein heitres Thal der Freude —
Doch schnellen Schritts müsst Ihr vorüber eilen;
Ihr dürft nicht weilen, wo die Ruhe wohnt.

Parricida.

O Rudolph! Rudolph! Königlicher Ahn!
So zieht dein Enkel ein auf deines Reiches Boden!

Tell.

So immer steigend kommt Ihr auf die Höhen
Des Gotthardts, wo die ew'gen Seen sind,
Die von des Himmels Strömen selbst sich füllen.
Dort nehmt Ihr Abschied von der deutschen Erde,
Und muntern Laufs führt Euch ein andrer Strom
Ins Land Italien hinab, Euch das gelobte —
(Man hört den Kuhreihen von vielen Alphörnern geblasen.)
Ich höre Stimmen. Fort!

Hedwig (eilt herein.)

Wo bist du, Tell?
Der Vater kommt! Es nahn in frohem Zug
Die Eidgenossen alle —

Parricida (verhüllt sich).

Wehe mir!
Ich darf nicht weilen bey den Glücklichen.

Tell.

Geh, liebes Weib. Erfrische diesen Mann!
Belad' ihn reich mit Gaben; denn sein Weg
Ist weit und keine Herberg' findet er.
Eile! Sie nahn.

Hedwig.

Wer ist er?

Tell.

Forsche nicht!
Und wenn er geht, so wende deine Augen,
Daß sie nicht sehen, welchen Weg er wandelt!

(Parricida geht auf den Tell zu mit einer raschen Bewegung; dieser aber bedeutet ihn mit der Hand und geht. Wenn Beyde zu verschiednen Seiten abgegangen, verändert sich der Schauplatz, und man sieht in der

Letzten Scene

den ganzen Thalgrund vor Tells Wohnung, nebst den Anhöhen, welche ihn einschließen, mit Landleuten besetzt, welche sich zu einem Ganzen gruppiren. Andre kommen über einen hohen Steg, der über den Schächen führt, gezogen. Walther Fürst mit den beyden Knaben, Melchthal und Stauffacher kommen vorwärts; Andre drängen nach; wie Tell heraustritt, empfangen ihn Alle mit lautem Frohlocken.)

Alle.

Es lebe Tell! der Schütz und der Erretter!

(Indem sich die Vordersten um den Tell drängen und ihn umarmen, erscheinen noch Ruden; und Bertha, jener die Landleute, diese die Hedwig umarmend. Die Musik vom Berge begleitet diese stumme Scene. Wenn sie geendigt, tritt Bertha in die Mitte des Volks.)

Bertha.

Landleute, Eidgenossen! Nehmt mich auf
In euern Bund, die erste Glückliche,
Die Schutz gefunden in der Freyheit Land,
In eure tapfre Hand leg' ich mein Recht.
Wollt ihr als eure Bürgerinn mich schützen?

Landleute.

Das wollen wir mit Gut und Blut.

Bertha.

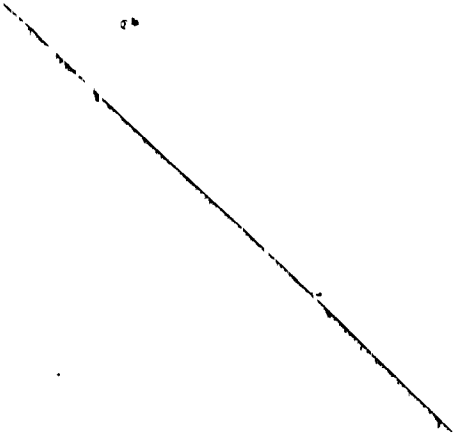
Wohlan!
So reich' ich diesem Jüngling meine Rechte,
Die freye Schweizerinn dem freyen Mann!

Rudenz.

Und frey erklär' ich alle meine Knechte.

(Indem die Musik von Neuem rasch einfällt, fällt der Vorhang.)

00100706



Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 02 January, 2016